Sancta Dei Genitrix.

Mansfeld sc.

Ludwig Abelly

des hochwürdigsten Bischofs zu Rhodes

alte

Urkunden der Kirche

von der besondern Andacht der Christen

gegen die

heil. Jungfrau, und Mutter Gottes

M a r i a.

Aus der

heil. Schrift, den Konzilien, Vätern, und
berühmtesten Geschichtschreibern der Kirche,

samt einem

praktischen Unterrichte,

wie diese Andacht gemäß der Meinungen, und Beyspiele der Heiligen, und des Gebrauches, und Ansehens der Kirche nach dem wahren Geiste des Christenthums auszuüben sey.

Aus dem Französischen.

von Mariophilus Diener.

I. Theil.

Wien,
mit Edlen v. Ghelenschen Schriften 1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Königinn der Jungfrauen bedarf keiner falschen Ehre; wahrhafte Ehrentitel, und Vorzüge gebühren ihr im Uiberfluße. H. Bernhard Br. 174.

Eine der Gottseligkeit, und Rechtschaffenheit beflissene Seele glaubt jenes ganz leicht, was der Religion Ehre macht; und glaubt es desto lieber, je wunderbarer, und härter es ihr zu glauben vorkömmt. S. Franciscus Salesius Traite de l'Amour de Dieu liv. 7. Chap. 12.

Die alten Urkunden

der

Kirche

von der

besondern Andacht der Christen,

gegen die

heiligste Jungfrau, und Mutter Gottes

Maria.

Vorrede des Verfassers.

Die Andacht ist nach der Meinung des englischen Lehrers (a) nichts anders, als ein Akt der Religion, wodurch wir zu allem, was den Dienst Gottes betrift, Eifer, und Liebe blicken lassen; so, daß wir gegen Gott nicht nur platthin die seiner Majestät gebührende, und von der Religion anbefohlene Unterwerfung und Ehrerbietigkeit bezeigen, sondern diese zugleich mit einem fertigen, und ganz durchdrungenen Herzen abstatten.

Hieraus folget, daß der Dienst Gottes der erste, und vornehmste Gegenstand unserer Andacht sey, und weil diese, um ihre Vollkommenheit zu erlangen, von der Liebe muß beseelet wer-

(a) 2. 2. q. 82. ar. 1. seq.

den, folget ferners, daß sie die Handlungen der Liebe sowohl, als jene der Religion miteinbegreiffe, und daß man, um vollkommen andächtig zu seyn, in seinem Herzen eine Fertigkeit, und besondere Neigung, Gott zu lieben, ihm zu dienen, und insgemein alles ihm wohlgefälliges zu thun, nähren müsse.

Gleichwie uns aber die höchste Ehre, so wir Gott schuldig sind, von der religiösen Verehrung der Heiligen, die der ewigen Glückseligkeit geniessen, nicht hindert, so schliesset auch die erste, und vornehmste Andacht, mit welcher wir Gott dienen, und ihn verherrlichen sollen, die Andacht gegen die Heiligen nicht aus; ja, wir müssen auch diesen nicht nur die schuldige Ehre bezeigen, sondern sie zugleich mit der gebührenden Munterkeit, und Zärtlichkeit des Willens vereinbaren.

Da nun aber die heiligste Jungfrau wegen ihrer ausnehmenden Tugenden, und unschätzbaren Gnaden, mit

denen

denen sie Gott ausgeschmücket hat, und besonders wegen der erhabenen Eigenschaft einer Mutter Gottes unvergleichlich grösserer Ehrbezeigungen vor allen Heiligen würdig ist, so muß auch die Andacht gegen selbe alle Ehre, die wir andern Heiligen bezeigen, dergestallten übertreffen, daß wir sie ehren, anrufen, und ihr mit einer solchen Bereitwilligkeit, und Liebe dienen, welche alle Zärtlichkeit, und Neigung gegen die übrigen Heiligen weit übersteiget.

Aus diesem läßt sich schliessen, worinn die Andacht gegen die Mutter unsers Erlösers bestehe; denn sie ist nichts anders, als ein fertiger, und zärtlicher Willen, ihr die gebührende Ehre zu entrichten, und alles, so wir ihr gefällig zu seyn erkennen, in das Werk zu setzen. Da aber der Willen blind ist, setzt er einen von den Vorzügen, und Hoheiten der heiligsten Jungfrau durch den Glauben überzeigten Verstand voraus, wodurch er sie aller Ehre, und Hochschätzung, die dem

vornehmsten, und vollkommensten Geschöpfe zukommen kann, würdig hält.

Demnach besteht die wahre, und aufrichtige Andacht gegen die Mutter Gottes in einer großen Hochschätzung ihrer Heiligkeit, ihrer Verdienste, und jenes ausnehmenden Vorzuges, der ihr als einer Gottesmutter zukömmt: hieraus quellet eine Ehrerbiethung, und ganz sonderliche Hochachtung gegen ihre geheiligte Person, eine Neigung, und Fertigkeit sie zu ehren, und ihr zu dienen, ein vorzügliches Vertrauen auf ihre Güte, ein brennender Eifer, ihre Erkenntniß, Ehre, und Anrufung bey andern zu verbreiten, und ein dringendes Verlangen, ihr zu gefallen, und durch die Nachahmung ihrer Tugenden sich ihrer Wohlgewogenheit würdig zu machen.

Obschon aber diese besondere Andacht gegen die heiligste Jungfrau nicht gebothen ist; (denn Gott wollte uns nur den allgemeinen Ehrbezeigungspflichten unterwürfig machen, so wir gehalten

sind,

sind, jener zu erweisen, die er als Königinn Himmels, und der Erde gekrönet hat) wenn wir nichts desto weniger aufmerksam betrachten, was sie in der Eigenschaft einer Mutter Jesu Christi, den wir als unsern Vater, und Erlöser, unsere Hofnung, unser Leben, und unser Alles erkennen, gegen uns ist, und wir gegen sie sind: wenn wir die unzähligen Wohlthaten in Erwägung ziehen, die wir unablässlich durch die Hände dieser Mutter der Gnade, und Barmherzigkeit erlangen: wenn wir überdenken, mit welcher Gewogenheit und Güte sie unsere Bitte anhöre, und mit welcher Liebe und Zärtlichkeit sie allen jenen beyspringe, die zu ihr ihre Zuflucht nehmen, müsten wir gewiß aller Empfindung beraubet seyn, oder uns wenigsten einer groben Undankbarkeit schuldig machen, wenn wir unsere ganz besondere Pflicht, sie mit einer Hochachtung und Zärtlichkeit, wodurch ihre mütterliche Liebe gleichsam erwiedert wird, zu ehren, und zu lieben nicht erkännten.

Man füge zu allen diesem die Beyspiele der Heiligen, welche sie ganz besonders verehret haben, das Ansehen der Kirche, die ihr immer eine außerordentliche Hochachtung erwiesen hat, den Sinn der Gläubigen, von denen sie zu allen Zeiten ist angerufen worden, und noch täglich mit zärtlichen Zutrauen angeflehet wird, endlich die unzähligen zu ihrer Verherrlichung gewirkten Wunder hinzu, wodurch Gott als unläugbare Zeugnisse erkläret hat, wie angenehm ihm jene Hochschätzung, und Ehrerbietung, die man der Mutter seines Sohnes erweiset, und wie mächtig, und wirkend ihre Fürbitte für uns sey.

Diese und mehrere andere Betrachtungen, die im Nachfolgenden weitläuftiger werden abgehandelt werden, geben zu Genüge zu erkennen, daß die besondere Andacht gegen die Mutter Gottes einen der vorzüglichsten Bestandtheile der christlichen Frömmigkeit ausmache, und folglich kein wahrer

Christ

Christ seine Pflichten gegen Gott vollkommen erfüllen könne, wenn er nicht auch jener seine Ehrbezeigungen erweiset, die Gott nach sich vorzüglich will verehret, und angeruffen haben; besonders da ohnehin alle Ehren, so dieser heiligsten Mutter erwiesen werden, zur grössern Ehre ihres göttlichen Sohnes gereichen. (*b*)

Demnach ist gegenwärtiges Werk an das Licht gegeben worden, die Gründlichkeit dieser Andacht, die mit dem Ursprunge der christlichen Religion ihren Anfang genommen, durch alle Jahrhunderte bis auf unsere Zeiten fortgedauert hat, und so lange als diese Religion, nämlich bis zu Ende der Welt fortwähren wird, in die Erkenntniß zu bringen.

Der christliche Leser wird in diesem ersten Theile mit seinem Troste ersehen, wie die katholische Kirche durch einen

von

(*b*) S. Bern. Hom. 4. super missus est.

von dem Himmel abgeordneten Erzengel über die Ausdrücke belehret werden, die wir anwenden sollten, diese heiligste Jungfrau würdig zu grüßen, und zu ehren, wie die heiligen Apostel, und ersten Jünger Jesu Christi durch ihre Beyspiele von den ihr gebührenden Pflichten der Verehrung alle Christen unterrichtet haben: und wie die berühmtesten Monarchen der Erde gekommen sind, bey dieser Königinn des Himmels Huldigung zu suchen, und ihre Zepter und Kronen bey ihren Füssen niederzulegen.

Dann werden aus den grösten Lehrern der Kirche die fürtreflichsten Gedanken, und zarten Anmuthungen, so ihnen der göttliche Geist zur Ehre seiner unvergleichlichen Braut eingegeben hat, angeführet werden. Auch die Kirchengeschichte wird die merkwürdigsten Wunder erzählen, welche durch ihre Fürbitte zum guten der Königreiche, Provinzen, Städte, und einzelner Personen sind gewirket worden. Die Kirche wird die

Ehren,

Ehren, und Siegeszeichen aufweisen, die sie als Früchte ihrer Vermittlung über ihre Feinde erhalten hat. Endlich wird die ganze Erde jene herrlichen Gebäude, und religiösen Denkmäler vor Augen legen, welche die Frömmigkeit der Christen zum Zeugnisse der Ehrerbietung, und Dankbarkeit dieser jungfräulichen Mutter errichtet hat. Alle diese Stücke sind mit grossem Fleiße aus den geheiligten Blättern, Vätern, Akten der Konzilien, und vornehmsten Geschichtschreibern der Kirche gesammlet, und nach der Reihe der Jahrhunderten getreu eingeschaltet worden.

So kann sich der Christ anfänglich von den Pflichten, die er dieser Königinn des Himmels abzuzinsen hat, und von der besondern Andacht, die er bey ihrem Dienste ausüben muß, vollkommen überzeugen. Nachmals wird er sich aus dem zweyten Theile belehren können, welche Mittel er anzuwenden habe, diese Andacht nach dem Beyspiele der Heiligen, und nach dem wahren Geiste des

Chris-

Christenthums in die Ausübung zu bringen, damit seine Lesung nicht unwirksam verbleibe, sondern reiche Früchten einer wahren, und aufrichtigen Frömmigkeit in ihm hervorbringe.

Obschon aber mehrere sehr ansehnliche Schriftsteller in verschiedenen Zeitaltern von der Andacht gegen die heiligste Jungfrau weitschichtig gehandelt haben, und es also nach so vielen über diesen Stoff gründlich verfertigten Werken ein neues an das Licht zu geben, unnütz zu seyn scheinen dürfte, dachte sich doch der Verfasser einer Pflicht nicht entbunden zu seyn, deren Erfüllung das Verlangen einiger frommen Personen, welches ihm diese Arbeit abdrang, und nebst andern zwo besondern Ursachen, die er den Leser zu überdenken bittet, zu heischen schienen.

Denn erstens wollte er an das Werk Hand anlegen, um seine Landesgenossen zu unterrichten, wie sie jene besondere Pflicht, welche sie sich ver-

möge

möge ihres Gelübdes, und einer feyerlichen Verbindung des ganzen Königreichs, die von Ludwig dem Gerechten der jungfräulichen Mutter ist gemacht, und sowohl von seinem Nachfolger, als allen katholischen Unterthanen angenommen, und bestättiget worden, glückseliger Weise aufgebürdet haben, vollkommen erfüllen könnten. Denn es ist nicht genug, daß man durch einige äusserliche Ceremonien der Königinn des Himmels huldige; auch das Herz muß mitwirken, und ihr alle Ehrerbietung, und allen Dienst mit jenen Zubereitungen leisten, die wir ihr angenehm zu seyn erkennen.

Zweytens wollte er dieses Werk an das Licht geben, um jene Lauigkeit, in die einige Katholiken gegen die seligste Jungfrau verfallen zu seyn scheinen, einiger Massen zu bessern. Dem Feinde unsers Heils war das Glück, womit der Himmel unser Vaterland begünstiget hat, da sich dieses unter den mächtigen Schutz der jungfräulichen Mutter

begab, ganz unerträglich: er wollte selbes stören, indem er sich Mühe gab, diese Andacht in den Herzen einiger Gläubigen durch verschiedene Kunstgriffe, wo nicht zu ersticken, wenigstens erkalten zu machen, und ihnen verschiedene heilige Uibungen, wodurch die Mutter unsers Gottes geehret wird, und die von der ganzen Kirche sind gebilliget worden, zu verscheuchen, als wären sie dem ersten Geiste des Christenthums zuwider, oder als würde dadurch die höchste Ehrerbietung, die wir Gott schuldig sind, gemindert, und verdunkelt. Es ist unschwer, diesen Fallstrick des Geistes der Lügen zu bemerken. Er verführte kurz zuvor einige Ketzer durch diesen blendenden Vorwand; nun will er ihn anwenden, die Frömmigkeit einiger Katholiken zu betäuben, aber sie werden ein nützliches Bewahrungsmittel wider derley gefährliche Eingebungen finden, wenn sie das, so in diesem Werke enthalten ist, mit Geduld durchlesen wollen. Daraus werden sie ersehen, welche Meinungen

die

die Kirche von der Verehrung, und Hochachtung, die der heiligsten Jungfrau gebühret, in allen Jahrhunderten hegete, und welche nach dem Beyspiele, und der Lehre der Heiligen die gründlichen, und gesicherten Uibungen dieser Andacht sind, endlich daß selbe den Gottesdienst so wenig beeinträchtige, daß man vielmehr durch die besondere Verehrung jener, die Jesus Christus zu seiner Mutter gewählet hat, welcher er als Sohn wollte unterthänig seyn, und die er über alle himmlische Hoheiten zum höchsten Gipfel, den ein pures Geschöpf erreichen kann, erhoben hat, unserm Gott und Erlöser die schuldige Ehrerbietung auf eine schickliche Art bezeige. Alles dieses soll aus den Zeugnissen der grösten Heiligen, und vornehmsten Kirchenlehrern, wie auch aus jenem, so in der Folge wird erzählet werden, deutlich erhellen.

Will der Leser daraus einen Nutzen ziehen, muß er sich mit dem Geiste eines Christen, das ist, mit der De-

muth versehen, die nichts suchet, als aus der Lehre der Heiligen, und dem Ansehen der Kirche jene Verehrung, und Hochachtung zu erkennen, die er der jungfräulichen Mutter schuldig ist, und die Dienstleistungen zu erlernen, welche ihr gebühren.

Ich werde hier keine Meldung machen von den Früchten, und Vortheilen, welche diese Andacht hervorbringt, noch den Segen, und die besondern Gnaden berühren, mit welchen diese Königinn des Himmels als Ausspenderinn der Schätze Gottes alle jene bereichert, die ihrem Dienste zärtlich ergeben sind; denn hievon soll an seinem Orte, nämlich am Ende dieses Werks weitläuftig gehandelt werden.

Nun mit wenigen Worten jeden wahren Christen zu überführen, daß er die jungfräuliche Gottesmutter mit vollen Anmuthungen seines Herzens ehren soll, ist es genug mit einem H. Bern-

hard

hard (c) zu bemerken, daß dieses der Wille desjenigen sey, der uns alles auf ihre Fürbitte mittheilen will, und daß, gleichwie der Sohn Gottes durch diese reinste, und heiligste Jungfrau zu uns gekommen ist, und uns aller Schätze seiner Liebe, und Gnade theilhaftig gemacht hat, er auch will, daß wir durch eben diese heiligste Jungfrau zu ihm gehen, und unsere Anmuthungen, und Dienste ihm darbringen sollen.

Erinnerung des Uibersetzers.

Diese alten Urkunden von der besondern Andacht der Christen gegen Mariam verdienen eben der Ursache wegen in unserer Mutterspracbe bekannt zu werden, aus welchen sie der sehr gelehrte, und fromme Bischof Abelly an das Licht gab. Dürften manche Stellen Jemanden mißfallen, weil sie der geläuterten Kritik nicht zu entsprechen scheinen, den bitte ich zu überlegen, daß der Verfasser nur jenes, was er in den Werken ansehnlicher Männer las, und grösten Theils von keinen rechtschaffenen

Skri-

(c) Serm. de aquæ ductu.

Skribenten ist bezweifelt worden, anführe, und die daraus gezogenen Folgerungen durch andere unverwerfliche Zeugnisse bis zum Uiberflusse erprobe. Uibrigens muß man dieses Werk keineswegs als eine wörtliche Uibersetzung ansehen; denn ich hielt mich nur an den Sinn des Verfassers, und war manchesmal auf Abkürzungen bedacht, ohne doch im Wesentlichen etwas zu ändern.

Die

Die alten Urkunden der Kirche

von

der besondern Andacht der Christen gegen die heiligste Jungfrau, und Mutter Gottes Maria.

Erstes Jahrhundert.

§. 1.

Der H. Gabriel.

Dieser selige Geist, welchen die heiligen Väter als einen der größten Himmelsfürsten preisen, hat der erste die Vortreflichkeit und die Hoheit der heiligsten Jungfrau Maria auf der Erde verkündiget: er hat die prächtige Lobrede angefangen, die nachmals von der Kirche durch so

viele Redner ist wiederholet worden, als sie Heilige zählt, und deren vornehmste Theile für die glückselige Ewigkeit vorbehalten sind.

Hierüber ermahnet der H. Bernhard, (a) zu bemerken, daß dieser selige Geist vor allen andern von Gott selbst gewählet, und als ein Abgeordneter zu dieser unvergleichlichen Jungfrau gesandt worden sey: daß ihm Gott selbst die Worte, die er gebrauchen sollte, vorgeschrieben, und sie in den ersten Blätern seines Evangeliums unter die erhabensten Wahrheiten, und anbethenswürdigsten Geheimnisse unserer Religion einzuschalten befohlen habe, damit sie von allen Christen als selbst von jenem, der die erste, höchste, und untrügliche Wahrheit ist, geoffenbarte, und bestättigte angenommen, und geglaubet würden.

Demnach belehret uns das Evangelium, (b) dieser H. Erzengel sey von Gott in die Stadt Nazareth gesandt worden, und da er den Ort betreten hatte, wo sich die heiligste Jungfrau befand, habe er sie auf so eine Art gegrüsset, die, nach der Anmerkung des H. Ambrosius, (c) ihr nur allein gebührte; wodurch er zu verstehen gab, wie angenehm dieses reinste Geschöpf

vor

(a) Serm. in Missus est.
(b) Luc. 1.
(c) In C. 1. S. Luc.

vor Gott sey, und wie sehr wir es zu ehren gehalten sind.

Erstens nennt er sie voll der Gnade, als wollte er sagen (dieß ist die Auslegung des H. Chrysologus *d*) die übrigen Heiligen hatten nur einen kleinen Theil der Gnade; über ihre Seele hat sich die ganze Völle der Gnade ausgegossen. Oder es wollte uns der H. Geist nach der Meinung des H. Ambrosius (*e*) durch diese Worte zu erkennen geben, die seligste Jungfrau sey allein unter allen Geschöpfen mit einem solchen Uiberflusse der Gnaden erfüllet, und mit so grosser Vollkommenheit und Heiligkeit begabet worden, daß sie würdig war, eine Gottes Mutter zu seyn, und den Urheber der Gnade in ihrem jungfräulichen Schooße zu tragen.

Er setzet hinzu: der Herr ist mit dir, um nach der Lehre des H. Bernhard (*f*) jene Verbindung, und wunderbare Vereinigung zu erklären, die zwischen Gott, und der heiligsten Jungfrau durch das Geheimniß der Menschwerdung geschlossen wurde. Denn, ob sich gleich Gott mit allen Heiligen durch die Liebe vereinbaret, wollte er doch mit Maria eine ganz besondere, und innigste Verbindung treffen, da er sich nicht

(*d*) Serm. 142.
(*e*) Loc. cit.
(*f*) Serm. 3. super missus est.

nur ihren Willen durch eine brünstige, und vollkommene Liebe, sondern auch ihr jungfräuliches Fleisch durch die wunderthätige Wirkung seines göttlichen Geistes dergestalt vereiniget hat, daß aus seiner Wesenheit, und der Wesenheit Mariä ein Jesus Christus, ein wahrer Sohn Gottes, und ein wahrer Sohn Mariä gestaltet wurde.

Er fährt fort: du bist gebenedeyt unter den Weibern, um anzudeuten, daß sie allein dem Fluche der Sünde entgangen sey, indem sie, wie uns die ganze Kirche versichert, (*g*) ihre Seele auch von der mindesten Sündenmackel immer ganz rein erhalten hat: oder um uns zu belehren, daß sie, wie der H. Bernhard redet, (*h*) durch ein ganz außerordentliches Wunder zugleich die Gabe der Jungfrauschaft, und Fruchtbarkeit besessen habe, das ist, Mutter, und Jungfrau gewesen sey; und daß wir nach der Erklärung eines H. Augustin (*i*) durch die heilige Frucht, die sie zur Welt gebracht hat, von dem Fluche, welchen uns der Ungehorsam des ersten Menschen zugezogen hat, befreyet, und mit allen Segen erfüllet worden sind; deshalben sie auch von allen Geschlechtern als selig gepriesen wird, und

Er-

(*g*) Conc. Trid. Seff. 6. can. 23.
(*h*) Loc. cit.
(*i*) Serm. 18. de Sanct.

Erde, und Himmel von ihrem Lobe zu allen Zeiten ertönen werden.

Endlich, um sie über die Ausführung des Geheimnisses zu belehren, wendet er die Worte an: der H. Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; das ist, wie es Cassianus und Hugo auslegen, (*k*) alle Grösse, und Herrlichkeit Gottes wird in dieses heilige Geschöpf herabsteigen, und sich ihm auf eine so sonderbare Art mittheilen, die wir weder begreiffen, noch erklären können. Gleichwie es demnach gemäß der Lehre eines H. Bernardin (*l*) das größte, und seltsamste Wunder war, daß eine Jungfrau Gott empfieng, und gebahr, also war es auch nothwendig, daß sie (so weit es einem Geschöpfe möglich ist) bis zu einem göttlichen Range erhoben, und in eben dem glückseligen Augenblicke, da sie Mutter des göttlichen Sohnes zu seyn anfieng, von der unerschöpflichen Quelle der Gnaden, und Gaben des H. Geistes ganz durchströmet wurde.

Hieraus folget nach der Anmerkung des nämlichen Heiligen, (*m*) daß diese unvergleichliche

---

(*k*) Cassian. L. 3. de Incarn. - Hugo de S. Vict. L. 2. de Incarn. C. 8.
(*l*) T. 1. Conc. 61. ar. 1. C. 12.
(*m*) Ibid.

Jungfrau durch die volle Mitwirkung ihres gänzlich erweiterten Herzens mit den Einflüssen des göttlichen Geistes in jenem Zeitpunkte sich mehr verdienet habe, als alle Engel, und Menschen jemals verdienet haben, und durch ihre noch so heiligen Werke je verdienen werden. Denn sie verdiente die oberste Herrschaft nach Gott über die ganze Welt, den Uiberfluß aller himmlischen Gaben, aller Seligkeiten, aller Früchten des H. Geistes; sie verdiente alle zum Besten anderer gedeylichen Gnaden, alle Wunderkräften; sie verdiente der Stern des Meeres, die Pforte des Himmels, die Königinn der Barmherzigkeit zu werden, und alle übrigen Vorzüge zu besitzen, die einer Gottesmutter zukommen.

Um alle Geheimnisse, die unter den Worten dieses seligen Erzengel verborgen liegen, zu durchforschen, und alle die Gedanken hier beyzurücken, welche Gott den heiligen Vätern, und Lehrern hierüber mitgetheilet hat, würde ein ganzes Buch nicht erklecken: das wenige, so ich angemerket habe, mag gleichsam zur sichern Regel dienen, hieraus zu schliessen, daß kein menschlicher Verstand das Verdienst dieser heiligsten Jungfrau würdig zu erheben vermöge, nachdem sich Gott eines der vornehmsten Geister der himmlischen Hierarchie bedienen wollte, ihre Vortreflichkeiten der Welt zu verkünden, und uns dadurch einzuladen, ihr eine Ehrfurcht, die einigermassen ihrer überschwenglichen Grösse gleich kömmt, zu bezeigen.

§. 2.

§. 2.

Die H. Elisabeth.

Nach jenem, was sich bey der Gesandschaft des H. Gabriel begeben hatte, erzählt uns das Evangelium die Gesinnungen eines heil. Weibes im Betref der Vorzüge, und der Grösse der jungfräulichen Mutter. Es ist die H. Elisabeth, das Weib Zachariä, und die Mutter des Vorläufers Jesu Christi; welche, als sie diese heiligste, und demüthigste Jungfrau, die sie zu besuchen gekommen, aufnahm, sich beym ersten Grusse, den sie von ihr empfieng, auf eine ganz ausserordentliche Weise vom H. Geiste befallen fühlte, so, daß sie ganz entzücket mit lauter Stimme in diese Worte ausbrach: (n) „ Gebenedeyt bist „ du unter den Weibern, und gebenedeyt ist die „ Frucht deines Leibes. Woher kömmt mir „ das, daß mich die Mutter meines Herrn be„ sucht? Denn sieh, sobald die Stimme deines „ Grusses in meinen Ohren erscholl, sprang das „ Kind in meinem Leibe vor Freuden auf. „ Die HH. Väter haben uns über dieses Geheimniß verschiedene sehr merkwürdige Gedanken hinterlassen. Erstens lehret der H. Bernhard, (o) daß es ein ganz besonders Vorrecht der heiligsten Jungfrau gewesen sey, die gewöhnlichen Unbe-

(n) Luc. C. 1. V. 42. seqq.
(o) Serm. de Verb. Apo.

quemlichkeiten der Schwangerschaft nicht zu empfinden, da sie ohne einige Beschwerde, ja vielmehr mit einer heiligen Munterkeit eine sonst beschwerliche Reise über das Gebirg Judenlands in das Haus der H. Elisabeth machte. Der H. Ambrosius sagt: (p) „ Die heiligste Jungfrau habe beym Eintritte in dieses Haus durch „ ihre Gegenwart gleichsam einen himmlischen „ Balsam ausgegossen, und der H. Täufer Johannes habe dessen Kraft im Leibe seiner Mutter empfunden; hüpfte daher vor Freude auf, „ alsbald seine Mutter die Stimme Mariä „ hörte. Dann füget er hinzu: wenn der erste „ Eintritt der Mutter Gottes in der Seele dieses Kindes so wunderbar gewirket hat, daß „ er selbes heiligte, und noch vor seiner Geburt zum Propheten machte, könne man leicht „ schlieffen, welch häufigen Segen der drey monatliche Aufenthalt dieser heiligsten Jungfrau „ dem Hause des Zacharias werde zugezogen, und „ wie viele Gnaden, und himmlische Gunstbezeugungen er über diese ganze Familie werde „ verbreitet haben. — Wie groß, sagt ein anderer Vater, (q) muß nicht die Betrübniß, „ und das Leid dieser nämlichen Familie, und „ besonders des ehrwürdigen Zacharias, und „ seiner heiligen Gespons zur Zeit der Entfer-

„ nung

(p) Lib. de Instit. Virg. C. 7.
(q) Eusebius Emiss. Hom. in Evang. fer. 6. quat. temp. Adv.

„ nung dieser segenbringenden Mutter gewesen
„ seyn? Wie viele Thränen wird ihnen dieser
„ Abschied nicht gekostet haben. „

Der H. Bernhard bringt hierüber noch einen andern Gedanken auf die Bahne: (r)

„ Wenn die Stimme Mariä (sind seine Worte)
„ da sie noch sterblich war, und auf der Erde
„ wandelte, schon so süß, und hinreissend war,
„ daß sie bis in das Herz dieses kleinen Kin-
„ des drang, so daß seine Seele bey Eröffnung
„ ihres Mundes vor Zärtlichkeit und Freude
„ gleichsam ganz zerfloß; welche Annehmlichkeit,
„ welchen Trost werden nicht jene in dem Him-
„ mel verkosten, denen es wird vergönnet wer-
„ den, die Stimme zu hören, und der verlan-
„ genswürdigen Gegenwart, und des lieblichsten
„ Umganges jener unvergleichlichen Jungfrau, die
„ dort aufs herrlichste verkläret ist, zu genieſſen.

§. 3.

Der H. Joseph würdigster Bräutigam dieser heiligsten Jungfrau.

Gleichwie unter allen Heiligen keiner ist, der mit der Mutter unsers Erlösers einen nähern, und vertrauteren Umgang gepflogen hätte,

(r) Serm. de Assump.

te, als der H. Joseph ihr vom Himmel erwählter Bräutigam: so kann auch keiner ein bewährters Zeugniß von ihren Vorzügen, und unvergleichlichen Tugenden geben, als er. Und wollte Gott, daß dieser grosse Heilige alles schriftlich aufgesetzet hätte, was sich während der dreyssig Jahren, die er mit Jesu Christo, und seiner heiligen Mutter zu leben gewürdiget wurde, in dieser heiligen Familie zugetragen hatte! Wollte Gott, daß er uns ein Tagebuch von allen Handlungen, von allen Worten, und Heimlichkeiten ihrer Herzen aufbehalten hätte! allein die Welt war eines solchen Schatzes nicht würdig; er ist den Auserwählten im Himmel vorbehalten, welche durch die ganze Ewigkeit mit Entzückung alle diese Wunder betrachten, und niemals ermüden werden, alles das anzustaunen, was der vermenschte Gott hienieden während der Zeit seines verborgenen Lebens für ihr Heil hat thun wollen, und was dessen heilige Mutter, als die vollkommene Nachahmerin seiner göttlichen Tugenden in seiner Gesellschaft, und nach seinem Beyspiele grosses gewirket hat.

Schränken wir uns unterdessen auf die Erwägung eines einzigen Stückes ein, worüber uns der göttliche Geist im heiligen Texte hat benachrichtigen wollen: es mag uns selbes gleich anfangs etwas befremden, so werden wir doch hieraus auf die grosse Hochschätzung, und ungemeine Achtung, die der H. Joseph jederzeit ge-

gen

gen die erhabene Heiligkeit seiner tugendhaftesten Gespons trug, schliessen können.

Die heilige Geschichte (s) lehret uns, daß diese reinste Braut nach ihrer keuschen Vermählung, mit welcher beyde das Gelübd der ewigen Keuschheit (t) verknüpften, (u) sich den Worten des Engels zufolge schwanger zu seyn befand, und daß ihre Schwangerschaft sich äusserlich zu zeigen schon dermassen anfieng, daß es auch der H. Joseph gewahr wurde, welcher, da er nach dem Zeugniße der Schrift ein gerechter Mann war, und übrigens die Unschuld, und Tugend seiner Braut kannte, in eine solche Verlegenheit gerieth, daß er sich heimlich von ihr zu trennen, und sie allein zu lassen sich entschloß.

Uiber diesen Entschluß haben uns die HH. Väter verschiedene, sehr auferbauliche Anmerkungen zurückgelassen. Wir wollen Kürze halber den H. Bernhard allein anhören, welcher als ein geliebtester Sohn der heiligsten Jungfrau vom H. Geiste besonders erleuchtet wurde, die sie betreffenden Geheimnisse aufzuschliessen. Er redet hierüber also: (x) „Es war nothwendig, daß

„ Ma-

(s) Matth. 1.
(t) S. Thom. 3. p. q. 28. ar. 4.
(u) Dieses Gelübd hatte die seligste Jungfrau nach der Meinung des H. Gregorius von Nyssa L. de Virg. C. 4. noch als ein Kind abgeleget.
(x) Hom. 2. super Missus.

„ Maria mit Joseph vermählet wurde, da-
„ mit das göttliche Geheimniß, welches unter
„ der Hülle dieser Vermählung vor sich gehen
„ sollte, den Unwürdigen verborgen bliebe, da-
„ mit ihr Bräutigam Zeuge ihrer Jungfrauschaft
„ würde, und sowohl der Schamhaftigkeit, als
„ dem guten Namen dieser reinsten Jungfrau
„ Vorsehung geschähe. Wer wird nicht hierin-
„ nen die weise Anordnung der göttlichen Vor-
„ sicht bewundern, welche durch diesen Weg
„ einen getreuen Zeugen der himmlischen Heim-
„ lichkeiten aufgestellet, den Feinden der Wahr-
„ heit die Erkenntniß entzogen, und zugleich
„ die Ehre, und den guten Ruf einer jungfräu-
„ lichen Mutter ganz unverletzt erhalten hat? „
Und bald darauf, wo er auf den Gegenstand, wovon wir handeln, kömmt, füget er hinzu: " Als
„ Joseph gesehen, daß seine Braut schwanger
„ sey, da er übrigens ein gerechter Mann war,
„ und sie nicht verschreyen wollte, faßte er den
„ Entschluß, sie in Geheim zu entlassen. Aber
„ warum wollte er sie entlassen? Vernehmet
„ hierüber nicht so viel meine, als der HH. Vä-
„ ter Meinung. Joseph wollte sich aus der
„ nämlichen Ursache von der heiligen Jungfrau
„ entfernen, aus welcher Petrus zu Jesu Chri-
„ sto sagte: Herr! entferne dich von mir, ich
„ bin ein sündiger Mensch; und aus eben der-
„ selben, aus welcher der Hauptmann, da er
„ nicht wollte, daß Jesus Christus selbst in
„ sein Haus hinabsteige, zu ihm sprach: Herr!

„ ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach
„ eingehest. So hielt sich auch Joseph für ei-
„ nen sündigen, und unwürdigen Menschen,
„ und sagte zu sich selbst, es gezieme sich nicht, ei-
„ nen vertrauten Umgang mit einem so heiligen,
„ und vollkommenen Geschöpfe zu pflegen, des-
„ sen Vortreflichkeit, und Tugend nur Ehrfurcht
„ in ihm erweckte: er sah die gewissesten Kenn-
„ zeichen der Gegenwart Gottes in ihr nur mit
„ einem heiligen Schauder an; und weil er das
„ Geheimniß nicht ergründen konnte, wollte er
„ sich von ihr entfernen.“

Bis hieher der H. Bernhard, aus dessen Worten man mit Recht den Schluß machen kann: wenn Joseph schon eine so grosse Hochschätzung von der heiligsten Jungfrau hegte, da ihm das anbetenswürdigste Geheimniß, so Gott in ihr wirkte, noch unbekannt war; wenn er aus Ehrerbietung gegen ihre Person sich ihres Umganges unwürdig schätzte, und sich lieber ein Wunder wider die ganze Ordnung der Natur glaublich machen wollte, als dem mindesten Verdacht wider ihre Unschuld Platz geben, so könne man sich vorstellen, welche Gesinnungen er von ihren unvergleichlichen Tugenden werde angenommen haben, nachdem er vom Himmel war verständiget worden, daß sie Gott zur Mutter seines Sohnes gewählet habe: welche Hochschätzung und Unterwerfung er gegen sie müsse bezeiget, und wie er sich werde bestrebet haben,

ihr alle Arten der Dienstleistungen zu erweisen. da er auf göttlichem Befehle diese heiligste Jungfrau sammt ihrem göttlichen neugebornen Kinde in Aegypten begleitete, und in dieser angenehmsten Gesellschaft die Wüsteneyen, die selbes von Palästina trennen, durchwanderte; wie groß seine Inbrunst werde gewesen seyn, da er sich mit den heiligsten und liebenswürdigsten Personen im Tempel, oder anderswo befand, um Gott sein Gebet gemeinschaftlich mit ihnen zu entrichten, und andern Religionspflichten abzuwarten: endlich welch überschwenglicher Strom des Trostes sich in seine Seele werde ausgegossen haben, als er zur Stunde seines seligen Hinscheiden Jesum und Mariam zu seiner Seite sah, die ihn mit Segen überhäuften, und allen Dienst und Beystand leisteten, den ihnen die unvergleichliche Neigung, so sie zu ihm trugen, eingeflösset hatte? Und itzt, da er im Himmel ist, und die heiligste Jungfrau bis auf die höchste Stuffe der Glorie erhaben, und von allen himmlischen Fürsten, als ihre Königinn anerkannt sieht, wie groß werden die Entzückungen seines Herzens gegen eine solche Braut seyn? Wie wird er nicht zur grössern Verherrlichung desjenigen, welcher sie mit seinen liebvollen Gnaden und Gunstbezeigungen überschüttet hat, mit größter Inbrunst wünschen, daß sie immer mehr und mehr geehret, und von allen Geschöpfen der ganzen Welt geliebet werde?

§. 4.

§. 4.

Die heiligste Jungfrau.

Wenn es schon der Demuth Eigenthum ist, sich zu verbergen, und wenn gleich die demüthigste Jungfrau das Erhabene der Gnaden, womit sie Gott bereichert hat, sorgfältig einzuhüllen suchte, nöthigte ihr doch der H. Geist zwey Worte ab, die, wenn sie wohl verstanden werden, eine ausnehmend grosse Bedeutung haben. Sie liegen in jenem bewundernswürdigen Lobgesange, welches sie im Hause des Zacharias aus der Fülle ihres Herzens dem Allmächtigen anstimmte, worinnen sie sich selbst in den heiligen Entzückungen ihrer Seele unschuldiger Weise zu verrathen scheint, damit uns die unschätzbaren Gaben, die sie von dem Allerhöchsten empfangen hatte, und die Ehrenstuffe, worauf sie durch seine Gnade ist erhoben worden, bekannt würden.

Vor allem andern giebt sie in selbem Gott die höchste, ihm allein gebührende Ehre, und bezeuget, daß sie kein anders Verlangen habe, als den Herrn groß zu machen, den sie für den Urheber ihres Heils, und aller übrigen Gnaden, die ihren Geist mit einer heiligen Wonne entzückten, anerkennet. Nachmals erkläret sie bey einem aufrichtigen Geständnisse ihrer Nichtigkeit, daß es Gott gefallen habe, sie mit einem günstigen Auge anzusehen, und so grosse Dinge,

welcher wegen sie von allen Geschlechtern selig soll gepriesen werden, in ihr zu wirken.

Die HH. Väter hinterliessen uns über diese Worte sehr sinnreiche, und andächtige Gedanken: „ Welche sind die grossen Dinge, (sagt einer „ von ihnen y) die du o seligste Jungfrau be„ kennest, daß die allmächtige Hand Gottes in „ dir gewirket habe? wenn ich mich nicht irre, be„ stehen sie darinn, daß du als ein pures Geschöpf „ die Mutter des Schöpfers wurdest, daß du, die „ Magd, den Herrn, und den Herrn aller Wesen ge„ bohren; daß dich Gott durch einen unvergleichli„ chen Vorzug zur Gehülfinn des wichtigsten Ge„ schäftes der Welterlösung bestimmen wollte; „ daß, wenn er uns seinen Eingebohrnen als eine „ Sonne der Gerechtigkeit gab, welche ihr Licht „ über den ganzen Erdball verbreiten sollte, „ er dich im Himmel seiner Kirche als einen „ schönen Mond aufstellte, um jene zu beleuch„ ten, die in den Finsternissen, und in dem Schat„ ten des Todes wandeln; daß endlich, wie „ Jesus Christus gekommen ist, uns das Leben „ zu geben, und überflüssiger zu geben, Gott „ dich zu jener seligen Erde habe machen wol„ len, woraus diese Frucht des Lebens entsprin„ gen sollte. „

„ Es

(y) Theoph. apud S. Th. in Cat. aur. sup. C. 1. S. Luc.

„ Es ist sehr wahrscheinlich (sagt ein an-
„ derer) (z) daß der Allmächtige in dieser hei-
„ ligsten Jungfrau grössere Dinge, als jemals
„ in einem Geschöpfe gewirket habe; denn er
„ hat sie zum höchsten Gipfel der Ehre erhoben;
„ er hat gewollt, daß sein eingebohrner, und
„ vielgeliebter Sohn, der von Ewigkeit her in
„ seinem väterlichen Schooße war, durch neun
„ Monate in ihr ruhete, und in, und durch
„ sie das anbethenswürdige, und unbegreifliche
„ Geheimniß der Menschwerdung vollbrächte.
„ Da er sie aber auf diese Weise zur Gottes
„ Mutter machte, hat er sie auch als eine Kö-
„ niginn der Menschen und Engel gekrönet, und
„ ihr, nach Gott, die höchste Gewalt über
„ Himmel und Erden eingeräumet.„

Endlich trägt der englische Lehrer (*a*) kein Bedenken, in Erwägung der Würde einer Mutter Gottes, und aller Vorzüge, die damit verbunden sind, sie, in Ansehung dieser Eigenschaft, der Menschwerdung des göttlichen Worts, und der höchsten Glückseligkeit, die in der klaren Anschauung der göttlichen Wesenheit besteht, als den vollkommensten Werken des Allmächtigen an die Seite zu setzen. Denn, wie der nämliche Leh-

(z) Eusеb. Emiss. Hom. in fer. 6. quat. temp. adv.
(*a*) 1. p. q. 25. a. 6.

Lehrer beobachtet, gleichwie auſſer Gott nichts Gröſſers, oder Beſſers ſeyn kann, und folglich die Annehmung der menſchlichen Natur in die Perſon des göttlichen Sohnes die erhabenſte Stufe des Geſchöpfes iſt, ſo kann auch einer Jungfrau keine gröſſere Ehre, und Würde zu Theil werden, als Gottes Mutter zu ſeyn; endlich iſt ein vernünftiges Geſchöpf keiner höhern Glückſeligkeit fähig, als jene iſt, die ſie in dem Beſitze Gottes, und der klaren Anſchauung ſeiner Weſenheit genieſſet.

Sehr billig ſagte demnach die heiligſte Jungfrau, Gott habe in ihr groſſe Dinge gewirket, und ſetzte durch einen prophetiſchen Geiſt hinzu, daß ſie von allen Geſchlechtern werde ſelig geprieſen werden. Die Folge dieſes Werks wird die Wahrheit dieſer Vorſagung beweiſen, deren Erfüllung mit dem Urſprunge der Kirche angefangen hat, und bis zum Welt Ende, ja, die ganze Ewigkeit hindurch fortdauern wird. Denn, wie ſehr wohl Euſebius (*b*) anmerket: „ ſeitdem die Fackel des katholiſchen Glaubens „ die Welt zu erleuchten begann, haben alle „ Völker, die an Jeſum Chriſtum glaubten, „ die heiligſte Mutter verehret, und ſie durch „ den religiöſen Dienſt, welchen ſie ihr abſtatteten, ſelig erklärt. — Es iſt kein Volk, kein „ Geſchlecht, kein Stand " (ſagt der fromme

und

(*b*) Euſeb. Emiſſ. loc. cit.

und gelehrte Cardinal Hugo (c) „ der nicht zur „ Erfüllung dieser Weissagung mitgewirket hät„ te; Juden und Heiden, Griechen und Bar„ baren, Männer und Weiber, Grosse und „ Kleine, Reiche und Arme haben sie bene„ deyet, und angerufen; Himmel, und Erde, „ Engel, und Menschen stritten in die Wette, „ sie zu ehren. Alle Einwohner des Himmels „ huldigen ihr der erlangten Glückseligkeit we„ gen; jene, so noch auf dieser Erde wandern, „ setzen, nach Gott, ihr größtes Vertrauen auf „ sie, und die gläubigen Seelen, die den Ui„ berrest ihrer Sünden in den Flammen des „ Fegfeuers noch abzubüssen haben, seufzen nach „ ihr. Sie ist die Zierde des himmlischen Je„ rusalem, die Freude und Wonne des gläubi„ gen Volks, und die Ehre des ganzen mensch„ lichen Geschlechts. "

Darum wird dein Lob, o heiligste Jungfrau! immer in dem Munde der Menschen und Engel seyn: alle, die Jesum Christum bekennen, und lieben, werden dich selig nennen, und dir mit aller Zärtlichkeit ihres Herzens dienen. Dein heiliger Name wird durch das ganze Reich deines Sohnes, so lange es währen wird, so lange man diesen Sohn des lebendigen Gottes als den höchsten Herrn aller erschaffenen Wesen anerkennen wird, so lange Gott Gott seyn wird,

(c) in C. 1. S. Luc.

nämlich durch die ganze Ewigkeit gebenedeyet, und verherrlichet werden.

§. 5.

Der H. Petrus, Fürst der Apostel.

Die christliche Frömmigkeit verbindet uns zu glauben, daß die heiligen Apostel, wie es der H. Sophronius (*d*) bezeuget, der seligsten Jungfrau alle Ehrfurcht, und pflichtmäßige Dienste werden erwiesen haben: in welchem Punkte sie, wie in allen die Tugend, und Religion betreffenden Handlungen der ganzen Kirche zum Muster dienten, wornach sich diese getreulich fügte, wie man es in der Folge lesen wird.

Allein unter allen übrigen Aposteln hat sie der H. Petrus, dieses Haupt der ganzen Kirche, wie er nach der Bemerkung des H. Ildephonsus (*e*) eine genauere Kenntniß ihrer Vortreflichkeiten, und Vorzüge hatte, besonders verehret, und ihr nach Möglichkeit gedienet. Hätten wir gleich keinen andern Beweis davon, als daß er Jesum Christum ihren Sohn auf das zärtlichste liebte, so könnte uns dieß schon genugsam überführen, daß er auch wahrscheinlicher Weise mit sehr grosser Andacht der jungfräuli-

chen

(*d*) Serm. de Assump.
(*e*) Serm. 5. de Assump.

chen Mutter zugethan gewesen sey. Doch er gab uns hierüber in verschiedenen Gelegenheiten ganz auffallende Zeugnisse; nur die vornehmsten will ich anmerken.

Erstens hat dieser Apostelfürst nach Meinung mehrer ansehnlicher Schriftsteller (*f*) den frommen Gebrauch eingeführet, und durch sein Beyspiel bestättiget, zur Ehre der Mutter Gottes den englischen Gruß zu beten, welchen er auch unter die Gebeter, die seiner Zeit bey dem heiligsten Meßopfer üblich waren, eingeschaltet, und verordnet hat, daß der Priester in dem Canon ihr Gedächtniß mit Ehrerbiethung begehe, und sie im Namen der ganzen Kirche anrufe.

Zweytens hat er aus Begierde ihre Verehrung unter allen Christen zu verbreiten, da er zu Antiochien seinen Sitz aufschlug, ihr zur Ehre in der Stadt Tottosa, sonst Ankerada genannt, eine Kapelle errichtet, und eingeweihet, in welcher er die heiligsten Geheimnisse hielt, wie dieses, nebst andern glaubwürdigen Geschichtschreibern, der seiner Frömmigkeit, Gelehrtheit und anderer vortreflichen Eigenschaften wegen berühm-

(*f*) Biblioth. PP. Tom. 2. græc. Lat. — Lindan. an. not. in Liturg. S. Pet. — Melchior Incopher in Ep. B. V. ad Messan. Hippol. — Macrac. in Apost. mari. c. 2.

te Kardinal Jakob von Vitriakum bezeuget, (g) welcher durch mehrere Jahre in der syrischen Stadt Acre Bischof war, und in seiner Orientalgeschichte erzählet, daß diese Kapelle zu seiner Zeit auch bey den Sarazenen und Ungläubigen in Ehren, und der Wunderwerke halben berühmt gewesen sey; er ist auch mit mehr andern Geschichtschreibern der Meinung, sie sey die erste gewesen, die zur Ehre der heiligsten Jungfrau, nachdem Jesus Christus ihr Sohn gen Himmel gefahren ist, erbauet wurde. Ein neuerer Geschichtschreiber bemerket, (h) daß, als ohngefähr vor zwölf hundert Jahren das ganze Syrien durch Erdbeben erschüttert, und ein beträchtlicher Theil ihrer Gebäuden unter dem Schutte begraben wurde, die einzige Stadt Tortosa unbeschädiget verblieben sey, welches man dem Schutze der heiligsten Jungfrau, die an diesem Orte besonders verehret wurde, zuschrieb.

Drittens begnügte sich dieser selige Apostel mit den Beweisen seiner eigenen Andacht gegen die jungfräuliche Mutter keineswegs; er wollte auch seinen Schülern eben diese Gesinnungen einflössen.

So

(g) Jacob. de Vitriac. hist. orient. c. 44. — Raphael Volater. L. 11. Geograph. — Canisi. L. de S. Deip. c. 23. — Spinell. Tract. de Fest. ac Temp. Deip. n. 17. — Locrius Mar. Aug. L. 4. c. 2. — Marrac. in Apost. Mar. c. 2

(h) Odoricus Raynald. in Contin. Annal. ad an. 1102. n. 30.

So hat Markus der Evangelist, den er seinen vielgeliebten Sohn nennet, die Andacht zu dieser heiligsten Jungfrau von ihm geerbet, welche er in seiner Lithurgie (*i*) vorzugsweise, die Heilige, Reine, allerdings Unbefleckte, unter allen Geschöpfen Gebenedeyte, vortreflicher als die Cherubin, glorreicher als die Seraphin nennet.

Durch den Unterricht dieses Apostels angeeifert errichtete der H. Maternus, welchen er den Einwohnern des Reihnstroms das Evangelium zu predigen abgesandt hatte, in diesen Provinzen mehrere Kirchen zur Ehre der heiligsten Jungfrau. (*k*)

Auf seine Verordnung sind die seligen Martyrer Savinian, und Potentian in Frankreich gekommen, und haben in dem Umfange der Stadt Sens, deren Einwohner sie zum wahren Glauben bekehrten, zur Ehre der Mutter Gottes eine Kirche erbauet, die diesen neuen Christen wie ein Bollwerk wider die Feinde des Glaubens dienen sollte. (*l*) Von da zogen sie nach Chartres, wo sie einen Altar antrafen, der vor mehrern Jahrhunderten von den Priestern der alten Gallier ist errichtet worden, und die Innschrift

(*i*) To. 2. Græc. Lat. Pibl. PP.
(*k*) Pozius L. 9. de Sig. Eccl. c. 9. — Spinell. in Tron. Deip. c. 29. — Marrac. Apost. Mar. C. 2.
(*l*) Martyrol. Gallic. 31. Decemb

führte: der Jungfrau, die gebähren soll. Sie predigten an diesem Orte die Erfüllung dieses Geheimnisses mit einem solchen Nutzen, daß die guten Leute nicht nur den Glauben Jesu Christi annahmen, sondern auch an die heiligste Jungfrau, seine Mutter, als sie hörten, daß sie noch bey Leben sey, und sich zu Jerusalem aufhalte, aus den Vornehmsten der Stadt eine Gesandtschaft abschickten, ihr als einer Mutter des wahren Gottes mit aller Ehrerbiethung zu huldigen. (*m*)

Der nämliche H. Apostel ordnete auch den H. Trophinus ab, in der Provence das Evangelium zu verkündigen. Als dieser durch sein Predigtamt mehrere Einwohner der Stadt Arles, und unter diesen einen der vornehmsten dieser Stadt Jesu Christo gewann, richtete er in dessen Hause zur Ehre der Mutter Gottes eine Kapelle auf, die gleichsam das Siegeszeichen seines ersten wider den Götzendienst erfochtenen Triumphes seyn sollte. (*n*)

Endlich war es eben dieser Stellvertreter Jesu Christi, der den seligen Gregorius wählte, die am Genfer See wohnenden Völker zu unterrichten. Dieser Heilige predigte in verschiedenen Gegenden besonders zu Annecy mit so häu-

fi-

(*m*) Marrac. loc. cit.
(*n*) Martyr. Gallic. Marrac. l. c.

figen Segen, daß er die Bürger nicht nur zum Glauben, sondern auch zu einer so zärtlichen Andacht gegen die Mutter Jesu Christi bewog, daß sie ein Götzenbild des Apollo, der in diesem Orte angebetet wurde, mit vollem Eifer zerstörten, und an dessen statt zur Ehre der heiligsten Jungfrau eine Kirche baueten, wo Gott durch ihre Fürbitte mehrere Wunder gewirket hat, und annoch wirket. (o)

§. 6.

Der H. Evangelist Johannes.

„ Obschon alle heiligen Apostel, wie der H. „ Ildephonsus (p) redet, der jungfräu„ lichen Mutter eine besondere Ehrerbiethung be„ wiesen, und ihr alle Pflichten, die ihrer Wür„ de gebührten, abstatteten, wurde sie doch vom „ H. Johannes mehr, als von den übrigen Apo„ steln, immer geliebet und verehret, weil er „ diese heiligste Jungfrau seiner Jungfrauschaft „ halben zur Mutter überkommen hatte, und „ ihr in Erinnerung der von seinem liebsten Mei„ ster gemachten Anempfehlung stäts wie ein Sohn „ gehorsam, und unterthänig gewesen war.

(o) Odo Giffæus in hist. B. V. aniciens — Marrac. L. c.
(p) Serm. 6. de Assump.

Da dieß der H. Abbt von Bonneval betrachtete, redete er diesen seligen Apostel, die Freude über seine Erhebung zu bezeigen, mit folgenden Worten an: (q) " Du, o geliebter " Jünger! bist von Jesu gewählt worden, seiner heiligen Mutter mit der Liebe eines Sohn, " mit dem Gehorsame eines Jüngers, und mit " der Unterwerfung eines getreuen Knechts beyzuspringen, und zu dienen. Dem Petrus ist " die Verwaltung der Kirche anvertrauet worden, dir die Sorge Mariä zu dienen; ihm " sind beschwerliche, unruhige, und zerstreuende " Geschäfte aufgebürdet worden, dir ein Amt " voll des Friedens und Trostes. — So hat " dann der Sünder durch dich den Zutritt zur " Mutter, durch die Mutter zum Sohne, und " und durch den Sohn zum Vater ꝛc.

Und der Heil. Thomas von Valenciennes, da er die Worte Christi am Kreuz an seine betrübte Mutter: Sieh deinen Sohn; und an den geliebten Jünger: Sieh deine Mutter, bey sich überdachte, rufte mit Entzückung auf: (r) " Was könnte man wohl dieser Glückselig" keit, und Gnade, die heiligste Jungfrau nicht " zwar mittelst der Natur, oder Annehmung an " Kindesstatt, sondern auf eine weit vortreffli" chere Art zur Mutter zu haben, annoch bey" fü-

(q) Arnold. Bonæval. T. 1. Biblioth. PP.
(r) Serm. de S. Joan. Apost.

„ fügen? — Es läßt sich nicht zweifeln, daß
„ die angezogenen Worte Jesu Christi auf das
„ jungfräuliche Herz Mariens einen besondern
„ Eindruck werden gemacht, und ihr eine viel
„ stärkere, und zärtlichere Mutterliebe einge-
„ flösset haben, als jene ist, die bey andern Müt-
„ tern gegen ihre Kinder von der Natur her-
„ rühret; so werden auch die Worte Christi in
„ das Herz des geliebten Jünger eine Ehrerbie-
„ thung, und kindliche Liebe gegen die heiligste
„ Jungfrau eingegraben haben, welche die na-
„ türlichen Gesinnungen der besten Kinder ge-
„ gen ihre Eltern weit übertrift. Woraus man
„ schliessen kann, wie glückselig der Heil. Jo-
„ hannes gewesen sey, da ihm gestattet war,
„ nach der Auffahrt Jesu Christi so viele Jahre
„ bey seiner heiligsten Mutter zu verbleiben, mit
„ ihr, wie ein Sohn, sich zu besprechen, ihrer Ge-
„ genwart zu geniessen, und aus dem Beyspiele
„ ihrer Tugenden Vortheile ziehen zu können. „

„ Man muß sich nicht wundern," sagt der H. Ambrosius (s) „ daß dieser vielgeliebte
„ Jünger von den göttlichen Geheimnissen so er-
„ haben gesprochen habe, da er mit jener in Ver-
„ traulichkeit lebte, welcher die Heimlichkeiten
„ des Himmels sind anvertrauet worden. Denn
„ wenn ein Wort dieser heiligen Jungfrau, wo-
„ mit sie ihre Base Elisabeth grüßte, so viele

„ Gna-

(s) Lib. de Inst. Virg. C. 7.

„ Gnaden über den H. Täufer Johannes ver-
„ breitete, was mußte nicht ein so langer und
„ vertrauter Umgang in dem H. Evangelisten Jo-
„ hannes wirken? Wenn es für Zacharias eine
„ grosse Gunstbezeugung war, die Mutter Jesu
„ in seinem Hause drey Monate bewirthen zu
„ dürfen, welchen Segen wird nicht der Auf-
„ enthalt so vieler Jahre bey der heiligsten
„ Jungfrau dem lieben Jünger zugezogen ha-
„ ben? Mir scheint, dieß die größte Gnade
„ gewesen zu seyn, die dem seligen Johannes
„ ist erwiesen worden, und das sicherste Kenn-
„ zeichen der Liebe Jesu Christi zu ihm.“

Wer wird aber die Rührungen dieses gros-
sen Heiligen, die er in Gegenwart dieser heilig-
sten Mutter bey Haltung der göttlichen Geheim-
nisse, und des anbetenswürdigen Meßopfers in
sich empfand, begreifen können? Wie wird nicht
sein Herz entzückt gewesen seyn, da er ihr den
kostbaren Leib ihres göttlichen Sohnes unter den
sakramentalischen Gestalten täglich darreichte?
Wie oft wird er nicht unter dem brünnstigen
Gebete, welches sie beyde für das Heil der See-
len, und die Verbreitung des Evangeliums ver-
richteten, seine Thränen mit den Thränen dieser
Mutter der Barmherzigkeit vermenget haben? (t)

Wenn

(t) Carth. hom. 2. de morte Deip.

Wenn nun dieser H. Apostel die Mutter Gottes Zeit ihres Lebens mit so grosser Ergebenheit geehret, und bedienet hat: läßt sich auch nicht zweifeln, daß er, nachdem sie vom himmlischen Reiche Besitz zu nehmen, die Erde verlassen hatte, in seinem Herzen eine ganz besondere Andacht gegen sie ohne Unterlaß werde genähret, und ihr alle mögliche Beweise seiner Ehrfurcht abgestattet haben.

Darum ist Albert der Grosse der Meinung, (*u*) dieser H. Apostel habe uns in seiner geheimen Offenbarung unter den höchsten Geheimnissen besonders die Vortreflichkeiten, und Hoheiten der seligsten Jungfrau durch verschiedene Gestalten und Sinnbilder entwerfen wollen; und deßhalben sey jenes, was vom wunderbaren Throne Gottes, vom geheimnißvollen Altare, von der mit der Sonne bekleideten, und mit Sternen gekrönten Prinzessinn gesagt wird, auf Maria, die Mutter Jesu Christi auszudeuten.

Endlich, damit die Glückseligkeit dieses Heiligen vollkommen würde, bemerkt ein alter Schriftsteller, (*x*) er sey ganz süß, und ruhig entschlafen; welche Gunstbezeigung die Mutter der Barmherzigkeit ihren Kindern gemeiniglich erbittet. Es war auch ganz billig, daß er der-

jeni-

(*u*) In Biblioth. Mar.
(*x*) Niceph. l. 2. c. 42.

jenigen, die er zur Mutter hatte, welcher er als einer der beßten Söhne diente, und die er so herzlich liebte, im Tode nachfolgte, und des Trostes, den sie in dieser letzten Stunde fühlte, theilhaftig würde. Deßhalben endigte er in einer süssen, und angenehmen Entzückung, die die Krone seiner frommen Arbeiten war, sein Leben, um mit seiner liebsten Mutter, und seinem beßten Meister in dem Wohnsitze der Herrlichkeit die immerwährenden Freuden zu geniessen.

§. 7.

Der H. Jakob, der Grössere.

Da dieser selige Apostel mit verschiedenen Gunstbezeigungen von dem Sohne Gottes ist begnadet worden, der ihn Zeit seiner Wanderschaft auf der Erde öfters mit den HH. Petrus und Johannes an seinen größten Geheimnissen, z. B. da er auf dem Berge Thabor verkläret wurde, oder sich auf den Oelberg begab, Theil nehmen ließ, hat man Ursache zu glauben, daß er auch an den Gesinnungen der Ehrerbietung, und Andacht, die Jesus Christus seinen liebsten, und beßten Freunden gegen seine heiligste Mutter einflößte, werde Antheil genommen haben. Obschon uns aber die Thaten der Apostel in diesem Punkte größtentheils unbekannt sind, weil die ersten Christen mehr besorget wa-

ren,

ren, zur Ehre Jesu Christi zu arbeiten, als ihre Arbeiten, die sie Gott allein bekannt, ihm angenehm, und in dem Buche des Lebens aufgezeichnet zu seyn verlangten, in die Jahrbücher einzutragen, haben wir nichtsdestoweniger gesicherte Zeugnisse von der Andacht dieses grossen Apostel gegen die Mutter Gottes.

Verschiedene ansehnliche Geschichtschreiber sowohl der ältern, als jüngern Zeiten (y) erzählen uns, er habe ungefähr drey Jahre nach der Auffahrt Jesu Christi auf Einrathen der heiligsten Jungfrau die Reise in Spanien unternommen, den evangelischen Saamen in diesen weitschichtigen Provinzen auszustreuen; da er aber mit beschwerlicher Arbeit, und geringem Vortheile durch sein Predigtamt nur neun Personen bekehrte, und deßhalben von einer Unlust befallen wurde, habe er wider alles Vermuthen, da er sich eben seinen traurigen Gedanken an dem Ufer des Ebro überließ, ober einem Hügel die jungfräuliche Mutter erblicket, welche durch die Engel dahin ist übertragen worden. Diese zerstreute durch ihre Gegenwart seine ganze Traurigkeit, und sagte zu ihm, er werde das, was er selbst nicht vollbringen konnte, durch seine Jünger in das Werk setzen, und das ganze Reich wer-

(y) Dexter in Chron. ad an. 37. — Petr. Ant. Benter. l. d. c. 2. & 3. — Vasæus in Chron. — Bozius l. 9. c. 9. — Loërius in Mar. Aug. l. 2. c. 2.

werde ihm ohne Unterlaß des Glaubens halben, den es durch sein Predigtamt empfieng, verpflichtet bleiben. Durch diesen so günstigen Besuch fand sich der grosse Apostel mit Trost und Muth erfüllet, und bauete daselbst seine Dankbarkeit an Tag zu legen, zur Ehre der heiligsten Jungfrau ein Bethhaus, um alle, die in diesem Reiche den Glauben annehmen würden, zu überführen, daß sie dieses himmlische Geschenk der Mutter Jesu Christi, nach Gott, schuldig wären. Er ermahnte auch die Neubekehrten, den beglückten Tag, an welchem diese reinste Jungfrau den Sohn Gottes in ihrem keuschen Eingeweide empfangen hatte, mit einer besondern Andacht zu feyern, und diese religiöse Uibung auf jene, die in Hinkunft durch ihre Fürbitte an Jesum Christum glauben würden, zu überbringen. Daß diese Geschichte keine eitle Erfindung sey, erhellet, nebst den angeführten Zeugnissen mehrer Geschichtschreiber, auch aus dem, daß sie vom Pabste Calixt III. in einer Bulle vom ersten Weinmonats 1456. der Länge nach erwähnet wird, wo er hinzusetzet, dieses Bethhaus sey nachmals wegen grossen Zulauf der Leute in eine prächtige Kirche verwandelt, und durch die immerwährende Verehrung der heiligsten Jungfrau, die an diesem Zufluchtsorte dem häufig ankommenden Volke verschiedene Wohlthaten ausspendete, und durch ihre Fürbitte grosse Wunder wirkte, und annoch wirket, berühmt geworden,

§. 8.

§. 8.

Der H. Jakob der Kleinere, erster Bischof zu Jerusalem.

Nebst der Würde eines Apostel, und des ersten Patriarchen der Stadt Jerusalem, die uns diesen grossen Heiligen als eines der schönsten Kirchenlichter vorstellen, übriget noch ein dritter Ehrentitel, den ihm der H. Paulus giebt, wenn er ihn den Bruder unsers Herrn, das ist, dessen Veter nennet, wie es der H. Hieronymus ausleget: welcher Name ihm nicht nur wegen der nahen Blutsfreundschaft, sondern vorzüglich seiner ausnehmenden Tugenden wegen, die ihn Jesu Christo Christo so ähnlich machten, und wegen welcher ihm die ersten Christen auch den Zunamen des Gerechten beylegten, ist gegeben worden.

Nun dieser grosse, und so vollkommene Apostel hat an der besondern Andacht gegen die Mutter Gottes, diesem Bestandtheile der christlichen Frömmigkeit, nichts ermangeln lassen; denn er gibt uns davon sichere Beweise in seiner Lithurgie, die er für die Kirche zu Jerusalem verfasset, und worinnen er den feurigsten Anmuthungen seines Herzens aufgebothen hat, nicht nur die Majestät Gottes in dem Meßopfer zu loben, sondern auch die jungfräuliche Mutter gebührend zu ehren; und sowohl den Prie-

ster, als die übrigen Altarsdiener zu ermahnen, dieser glorreichen Jungfrau die religiösen Pflichten, welche ihre Grösse, und Güte von allen Christen fodern, abzuzinsen.

In dieser Lithurgie, nachdem der Priester verschiedene Gebethe und Lobgesänge zu Ehren der heiligsten und anbetenswürdigsten Dreyeinigkeit verrichtet hat, macht der Diakon die allgemeine Kollekt, das ist, er erwehnet der Personen, für welche die Meße aufzuopfern sey, und der Dinge, um die man bey selber Gott bitten soll. Da sagt er unter andern: Gedenken wir Mariens, unserer heiligen, unbefleckten, glorreichen, gebenedeyten, und aller Ehre würdigen Frau, dieser Gottes Mutter, die immer eine Jungfrau verblieben ist.

Nach der Wandlung entrichtet der Priester verschiedene Gebethe für die Kirche, Bischöfe, Gläubige, Reisende, oder auf dem Meere Schiffende, für die Gefangene, Kranke, Besessene, Bedrängte, um Frieden, Gedeihlichkeit des Lufts, und andere derley Dinge. Dann folget der englische Gruß mit diesen Worten: ich grüsse dich Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir: du bist gebenedeyt unter allen Weibern, und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibs; weil du den Heiland unser Seelen gebohren hast. Darauf erhebt er seine Stimme, und wiederholet das Andenken der heiligsten, und ganz

unbefleckten Mutter Gottes; worauf der Chor antwortet: " es ist billig, o seligste Jungfrau! „ daß wir bekennen, du seyst die ganz unbe„ fleckte Mutter unsers Gottes, ehrwürdiger „ denn die Cherubim, und herrlicher denn die „ Seraphim; du hast das Wort ohne alle Be„ fleckung gebohren, und deshalben machen wir „ dich groß. — Möchten dich alle Geschöpfe „ loben, und benedeyen, die du voll der Gna„ de bist. Möchten dich die Engel, und alle „ Menschen ehren, und für den geheiligten Tem„ pel, für den geistlichen Lustgarten, und für die „ Zierde der Jungfrauen, von welcher Gott das „ Fleisch wollte annehmen, und die er, wie ein „ Kind seine Mutter ehrte, anerkennen. Möch„ ten dich alle Geschöpfe loben, und preisen, „ die du voll der Gnade bist. „

Wie erhaben, ausdrückend, und dem apostolischen Geiste angemessen sind nicht diese Worte? Wie gut kommen sie nicht mit der Frömmigkeit des ersten Jahrhunderts der Kirche überein? Wie schicklich sind sie nicht, die Grösse, und die Vortreflichkeit dieser unvergleichlichen Jungfrau an Tag zu legen? sagt ein Schriftsteller unsrer Zeiten. (z)

Damit es aber Niemand bezweifle, daß diese Lithurgie den H. Apostel Jakob zum Ver-

 fasser

(z) Canisi L. 5. de Deip. C. 31.

fasser habe, sind uns nicht allein die sichersten Zeugnisse des Alterthums Bürge davor, sondern es wird auch in den zwey und dreyßigsten Kanon des sechsten allgemeinen Kirchenraths, und in dem Dekrete des Gratianus, (a) davon Meldung gemacht.

§. 9.

Der H. Evangelist Lukas.

Um die Gesinnungen dieses seligen Evangelisten gegen die heiligste Jungfrau einzusehen dürfen wir nur auf die ersten Blätter seines Evangelium einen Blick werfen, wo er nach seinem eigenen Zeugnisse mit grosser Genauigkeit, und vielem Fleisse alles sammelt, was das Geheimniß der Menschwerdung des Sohns Gottes betrift, und auch insonderheit die schönen Umstände anmerket, welche auf die heiligste Jungfrau eine Beziehung haben, und die er ohne Zweifel von ihr erlernet hat, weil sie ein besonders Zutrauen auf ihn setzte, und ihn würdig schätzte, bey dem sie jene göttlichen Geheimnisse hinterlegte, die sie bisher aus Demuth verborgen hielt.

Dem-

(a) De consec. dist. 1. Can. Jacobus.

Demnach wissen wir durch diesen grossen Heiligen den Gruß, womit die seligste Jungfrau von einem Engel des Himmels ist beehret worden; er machte uns dasjenige bekannt, was zwischen ihr, und diesem himmlischen Abgesandten zu Nazareth vorgieng; er berichtete uns den Besuch, den die heiligste Jungfrau ihrer Base Elisabeth abstattete, die Wunder der Gnade, die da in die Erfüllung kamen, das wunderbare Lobgesang, welches Maria mit entzücktem Herzen damals anstimmte, und mehr andere Geheimnisse der Kindheit Jesu.

Nebst diesem bewahret die Kirche noch ein vortrefliches, und unschätzbares Zeichen der Zärtlichkeit, und Andacht dieses H. Evangelisten gegen die Mutter Gottes auf. Er begab sich zwar eigentlich auf die Arzneykunst; nichts desto weniger übte er sich auch im Malen, nicht so viel aus Nothdurft, als des Vergnügens wegen. Da er nun das Licht des Glaubens empfieng, dachte er kein bessers Meisterstück seiner Kunst verfertigen zu können, als wenn er das Gesicht der heiligsten Jungfrau so vollkommen durch den Pinsel entwärfe, wie er das ächte Bild ihrer Tugenden in seinem Evanzelium ausgedrücket hatte. Die Gelegenheit dazu war folgende.

Die seligste Jungfrau war Zeit ihres Aufenthalts in diesem Leben immer der Gegenstand der Bewunderung, und Ehrfurcht der neubekehr-

ten Christen, die aus den entferntesten Ländern nach Jerusalem kamen, um die Glückseligkeit zu haben, die Mutter Gottes zu sehen, und ihr zu huldigen. Obschon aber viele diese andächtige Wallfahrt unternahmen, waren doch weit mehrere, denen eine so lange Reise zu beschwerlich fiel, und die dennoch ein heftiges Verlangen trugen, ihre Augen mit einem so entzückenden Gegenstande zu begnügen.

Dieser frommen Begierde zu steuern, nahm der H. Lukas den Pinsel in die Hand, und verfertigte mehrere wahrhafte Portraite der heiligsten Jungfrau. Eines davon schickte nachmals Eudoxia, da sie zu Jerusalem war, der Kaiserin Pulcheria, welches man in eine prächtige Kirche, die zur Ehre der Mutter Gottes zu Konstantinopel erbauet wurde, überseßte. Die übrigen wurden vor mehr dann tausend Jahren nach Rom übertragen, wovon mehrere Kopien sind verfertiget, und in der ganzen Christenheit ausgetheilet worden. Gott hat auch durch eine grosse Anzahl der Wunder sowohl zu Konstantinopel, als zu Rom, von denen im Nachfolgenden die Rede seyn wird, zu erkennen gegeben, wie angenehm ihm die Andacht zu diesen Bildnissen der heiligsten Jungfrau sey. Alles, was hierüber gesagt worden ist, wird von sehr vielen und ansehnlichen, sowohl ältern als neuern Authoren, derer ich hier einige anführe, (b)

und

(b) Theodor. Lector. L. 1. Collect. — Niceph. L. 14. c. 2. & L. 15. c. 14. — Metaphrast. in

und aus welchen der begierige Leser noch grössere Kenntniß in diesem Punkte wird schöpfen können, bestättiget.

Zweytes Jahrhundert.

§. 1.

Der H. Ignatius Bischof zu Antiochien, und Martyrer.

Nach den Zeugnissen der HH. Apostel will ich in diesem zweyten Jahrhunderte die apostolischen Männer anführen, das ist, jene, welchen die Gnade wiederfuhr, die Apostel zu sehen, und durch ihr Predigtamt unterrichtet zu werden; oder die wenigstens dem güldenen Jahrhunderte der angehenden Kirche nahe waren, und an den ersten Wirkungen des Geistes Jesu Christi auf die Gläubigen Theil genommen haben. Obschon aber diese grossen Männer mehr besorget waren, gut zu handeln, als vieles zu schreiben, und uns darum wenig Bücher hinterliessen, wovon uns noch der größte Theil durch die grausamen Verfolgungen, und die Nachlässigkeit einiger finstern und unwissenden Jahrhunderte ist entzo-

Vit. S. Luc. — Sigon. L. 1. de Reg. Ital. — Herman. Scedelius in Chron. ætat. 6. — Pozius L. 1. de Sig. Eccl. c. 8. — Canisi. L. 5. de Deip. Virg. c. 21. — Locrius L. 5. Mar. Aug. c. 2. — Maracc. Apost. Mar. c. 16.

gen worden, finden wir nichts desto weniger in ihren wenigen Schriften, die auf uns gekommen sind, sehr nachdrückliche Zeugnisse ihrer Andacht und Liebe gegen die Mutter Gottes.

Der erste, der sich uns darstellet, ist der grosse, und bewundernswürdige Diener Jesu Christi, der H. Ignatius Bischof zu Antiochien, und Martyrer, welcher in einem Briefe an den H. Evangelisten Johannes sagt: Mehrere Christen hätten ihm betheuret, die Mutter Jesu Christi sey mit einem Uiberflusse himmlischer Gnaden begabet, und besitze in ihrer Seele den Schatz aller Tugenden: und darum habe er auch eine brünstige Liebe gefühlet, dieses Gegenstandes, und himmlischen Wunders ansichtig zu werden. Und in einem andern Briefe an die heiligste Jungfrau redet er sie mit den Worten an: Ich hab dich schon ein andersmal gebetten, und bitte dich wiederum, du wollest die neubekehrten Christen, die bey mir sind, in dem Glauben, den sie empfangen haben, stärken.

Obschon aber diese beyde Briefe von einigen in Zweifel gezogen werden, halten sie doch ansehnliche Authoren, die Sixtus von Siena in seiner Bibliothek anführet, für ächt. Auch der H. Bernhard macht davon eine rühmliche Meldung in der siebenden Rede über den neunzigsten Psalm.

§. 2.

§. 2.

Der H. Dionysius von Areopago.

Von diesem Apostel Frankreichs haben wir drey merkwürdige Zeugnisse über die Andacht zu der heiligsten Mutter Gottes.

Das erste ist in einem Briefe enthalten, den er, wie uns verschiedene ansehnliche Schriftsteller versichern, (*c*) an den H. Paulus geschrieben hatte; und worinn er also redet: „Ich „ schätze mich unendlich glückselig, daß mir „ von der göttlichen Güte die Gnade ist verlie„ hen worden, die Mutter unsers Herrn Jesu „ Christi, welche alle himmlischen Geister an „ Heiligkeit weit übertrift, und Gott so ähn„ lich ist, als es je ein Geschöpf seyn kann, „ mit meinen Augen zu sehen. Da mich der „ H. Johannes, dieser Fürst der Evangelisten, „ und Propheten, der auf der Erde, wie die „ Sonne im Himmel, leuchtete, zu dieser unver„ gleichlichen Jungfrau geführet hatte, fühlte „ ich mich äusserlich und innerlich von einem so „ wunderbaren Lichte umgeben, und durchdrun„ gen, und von einer solchen Anmuth, und

(*c*) Dionys. Rikel in eluc. 3. de div. nom. — Ubertin. de Casal. l. de vit. Salv. — Canisi. l. 1. de Deip. c. 1. — Ariaf. l. de imit. Virg. c. 1. — Locr. Mar. Aug. l. 5. c. 1.

„ Süssigkeit durchströmet, daß ich das Uiber-
„ maaß der Glückseligkeit meinem Leibe, und
„ meiner Seele unerträglich zu seyn glaubte,
„ und fast in Ohnmacht dahin sank. Ich be-
„ kenne vor Gott, der dieser H. Jungfrau ge-
„ genwärtig war, daß ich sie für eine in einem
„ menschlichen Leibe eingehüllte Gottheit würde
„ gehalten haben, wenn mich nicht deine Lehre
„ und dein Unterricht des Widerspiels versichert
„ hätten. "

Das zweyte hat er uns in einem andern Werke (*d*) zurückgelassen, worinnen er, wie es Johann v. Damaskus (*e*) bemerket, von dem die Beschreibung macht, was sich bey dem Tode der Mutter Gottes ereignet hatte, bey welchem alle noch lebende Apostel anwesend waren, in derer Gegenwart die H. Jungfrau, in Gott ganz entzücket, unter einem lieblichen Lobgesange der Engel ihre glückselige Seele in die Hände ihres Sohnes Jesu Christi übergab. Da befand sich auch der H. Dionysius, welcher in einem Schrei-ben an den H. Timotheus (*f*) von der Begeben-heit dieses Hintrits mit folgenden Worten redet:

„ Du weißt, was sich in der Gegenwart unsrer
„ heiligen, und von Gott gewählten Vorsteher
„ zugetragen hatte, als du mit mir, und meh-
„ rern andern heiligen Brüdern versammelt wa-
„ rest,

(*d*) L. de div. nom. c. 3.
(*e*) Orat. 2. de Dormit. Deip.
(*f*) Loc. cit.

„ rest, jenen heiligen Leib, der den Urheber des
„ Lebens zur Welt gebahr, und in dem Gott
„ auf eine unaussprechliche Weise wohnen wollte,
„ zu besehen. Da waren auch Jakob der Bru-
„ der des Herrn, und Petrus, welcher gleich
„ einem Gipfel des höchsten Berges über alle
„ andere Gottesverständige hervorraget, zugegen.
„ Nach diesem entzückenden Schauspiele wurde
„ beschlossen, daß man Lobgesänge anstimmen,
„ und jeder die unendliche Güte Gottes nach
„ seinem Vermögen loben, und preisen sollte. "

Es wäre zu wünschen, daß dieser grosse Heilige alles schriftlich hinterlassen hätte, was damals von den Vorstehern der Kirche zum Lobe dieses Meisterstückes der göttlichen Allmacht, und Güte auf die Bahn gebracht wurde. In dessen Ermanglung will ich jenes anführen, mit welchem uns ein anderer grosser Heiliger, und Vater der Kirche, nämlich Andräas von Candien Patriarch zu Jerusalem, (g) der schon vor eilf hundert Jahren lebte, die Gesinnungen der Apostel über diesen Punkt geschildert hatte: „ Sieh,
„ (sind seine Worte) diese ist diejenige, durch wel-
„ che der Wille Gottes ist erfüllet, und durch
„ die uns die tiefen Geheimnisse, und verborge-
„ nen Rathschlüsse der göttlichen Weisheit sind
„ geoffenbaret worden; sie ist das Ziel, worauf
„ die verflossenen Jahrhunderte ihr Augenmerk
„ war-

(g) Orat. 2. de Dormit. B. V.

„ warfen; sie ist der Inbegrif aller göttlichen
„ Orakel. — O Tochter Adams, und Mutter
„ Gottes, Mutter ohne Vermischung, und frucht-
„ bare Jungfrau, die du einen solchen Sohn
„ zur Welt gebohren hast! O Meisterstück des-
„ jenigen, der in der Zeit die Gestalt eines Men-
„ schen in dir annehmen wollte, und dennoch
„ in seiner Ewigkeit unveränderlich geblieben ist!
„ Von dir haben alle Propheten geredet. Auf
„ dich zeigte Moyses, da er den wunderbaren
„ Dornbusch erblickte, mit den Worten: Ich
„ werde hingehen, und diese bewunderungswür-
„ dige Erscheinung betrachten. Für dich hat
„ David dein Vater zu Gott seine Seufzer ab-
„ geschicket, da er sprach: Richte dich auf o
„ Herr! du, und die Arche deines Heiligthumes.
„ Von dir hat der nämliche weisgesaget, daß sich
„ die größten Fürsten, und vermöglichsten Herrn
„ des Volks vor deinem Angesichte beugen, und
„ dich anrufen werden. O Königinn aller Engel!
„ ich bin unfähig, deine unvergleichliche Grösse
„ auszudrücken; denn du bist über alles, was
„ nicht Gott ist, erhaben! Welche Hände könn-
„ ten würdig seyn, deinen heiligen Leib zu be-
„ rühren, und in das Grab zu legen? Welche
„ Arme sollten jene tragen, die den Unendlichen
„ so oft umarmte? Welche Stimme, und wel-
„ ches Lobgesang möchte hinlänglich seyn, dein
„ Leichbegängniß zu beehren? Deshalben opfern
„ wir dir im Namen aller Gläubigen unsere Wün-
„ sche auf. Du bist die Glückseligste unter den

„ Weibern, und die Gebenedeyte in allen Geschlech-
„ tern; du bist gebenedeyt im Himmel, und ver-
„ herrlichet auf der Erde. Alle Zungen loben,
„ und preisen dich als die Mutter des Lebens;
„ alle Geschöpfe sind von deiner Herrlichkeit er-
„ füllet, und werden durch das Rauchwerk dei-
„ ner Tugenden geheiliget. Durch dich ist die
„ Sünde getilget, und der Fluch unsrer ersten
„ Mutter in Segen verwandelt worden. — Geh
„ dann, geh hin im Frieden, o heiligste Jungfrau!
„ Die Erde ist nicht würdig, dich länger zu be-
„ sitzen: besänftige Gott, und wende die Wir-
„ kungen seines Zorns von uns Menschen ab ꝛc.“

Das letzte Zeugniß, so uns der H. Dionysius von seiner Andacht gegen die jungfräuliche Mutter hinterlassen hat, besteht darinn, daß er bey seiner Ankunft in Frankreich (*b*) den Leuten, die er bekehrte, mit den Grundsätzen der christlichen Religion zugleich solche Gesinnungen von der Andacht zur heiligsten Jungfrau einflößte, daß die Stadt Paris von der Zeit an, als sie durch sein Predigtamt den Glauben Jesu Christi angenommen hatte, immer eine Kirche zählte, die nach der Bemerkung eines alten Schriftstellers (*i*) zur Ehre der Mutter Gottes, welcher sie allzeit als ihrer besten Beschützerin eine ausnehmende

Ehr-

(*b*) Baron. in Not. ad Martyrol. 9. Oct. l. de myst. Gall. Script.

(*i*) Aymon l. 3. de gef. Francor. c. 57.

Ehrerbietung bewiesen, und von der sie auch ganz ausserordentliche Gutthaten erhielt, besonders eingeweihet war.

§. 3.

Der H. Justin Martyrer.

Die göttliche Vorsicht, welche diesen tapfern Kämpfer, um sich den Feinden des Glaubens entgegen zu setzen, und für das Evangelium Jesu Christi zu streiten, erwecket hatte, verlieh ihm, nebst dem menschlichen, und göttlichen Wissenschaften, alle zu einem so erhabnen Geschäfte anständige Tugenden. Darum nennt ihn der H. Epiphanius vorzugsweise einen heiligen, und Gott liebenden Mann. (*k*)

Unter andern schönen Eigenschaften, womit er begabt war, hinterließ er uns besondere Züge einer zarten Andacht gegen die seligste Jungfrau in seinen Schriften. Denn, da er (*l*) jenes, was sich bey der Hochzeit zu Kana begab, und die Antwort Jesu Christi an seine Mutter untersuchet, saget er: Jesus Christus habe durch diese Worte seine heiligste Mutter, die er durch seine Handlungen jederzeit

ganz

(k) Panar. l. 1. c. 46. contr. hæres. Tatian.
(l) Lib. Quæst. & Respons. ad Orthod.

ganz vorzüglich geehret hat, keineswegs tadeln wollen. Und bey einer andern Gelegenheit, da er er die Worte unsers Herrn auslegt: Wer immer den Willen meines Vaters thut, der ist mein Bruder, Schwester, und Mutter, macht er die Anmerkung, daß Gott keineswegs ein gemeines Weib zur Mutter seines Sohnes wählen wollte, sondern jene auserlesen habe, die alle ihres Geschlechtes an schönen Eigenschaften unvergleichlich übertraf. Deßhalben gebe auch Jesus Christus durch seine Worte zu verstehen, diese unvergleichliche Mutter sey selig, und alles Lobes würdig, nicht nur, weil sie seine Mutter war, sondern noch mehr, weil sie wegen ihrer Tugenden würdig befunden wurde, seine Mutter zu werden, da sie eine Jungfrau blieb.

§. 4.

Der H. Irenäus, Erzbischof zu Lyon, und Martyrer.

Die Kirche zu Lyon hat unserm Frankreich diesen unvergleichlichen Bischof gegeben, welchen der H. Hieronymus als einen wahrhaft apostolischen Mann, und beherzten Martyrer Jesu Christi anrühmet. Anfänglich war er ein Lehrjünger des H. Polykarp; nachmals wurde er zu sehr wichtigen Geschäften, um die Ehre

Got-

Gottes zu befördern, und die Wahrheit zu vertheidigen, angewendet. Da er endlich zum Nachfolger des H. Photin Bischofs zu Lyon (welcher den Tod um des Bekenntnisses Jesu Christi Willen in einem Alter von 82 Jahren standhaft übertrug) gewählet wurde, verwaltete er diese Kirche mit vielem Nutzen, und flößte seiner Heerde so grossen Muth, und Eifer ein, daß der Kaiser Severus, jener Abgötterer und Verfolger der Kirche gänzlich verzweifelte, ihren Glauben erschüttern zu können, und deßhalben den grausamen Entschluß faßte, sie alle zu tödten; welches er auch wirklich vollbrachte, da er eine Armee abschickte, die die Stadt Lyon umgab, wovon ein Theil der Soldaten in selbe hineindrang, die alle Christen, welche sie fanden, niedermachten, besonders aber ihrer Grausamkeit wider den H. Hirten vollen Zügel liessen, der alle Peinen, die ihre Wuth erfinden konnte, auszustehen hatte. (*m*)

Nun dieser grosse Heilige, welcher uns in seinen gelehrten Schriften, die er zur Vertheidigung der Wahrheit verfasset hat, unverwerfliche Zeugnisse seines Eifers wider die Ketzer, Juden, und andere Feinde der Kirche darbietet, giebt uns auch sichere Beweise von seiner Andacht gegen die heiligste Jungfrau. Denn in seinem vortreflichen Werke wider die Ketzer, (*n*) nachdem er

(*m*) Baron. ad an. 205. n. 18.
l. 5. c. 19.

er die immerwährende Jungfrauschaft der Mutter Gottes wider die Juden erprobet, und den Irrthum gewisser Ketzer, die behaupteten, der Sohn Gottes habe von ihrer Wesenheit nichts an sich genommen, sondern seinen Leib aus dem Himmel herabgeholet, vollkommen widerleget hatte, war er nicht zufrieden die Lügen bestritten zu haben, sondern wollte auch die Wahrheit festsetzen, und zu erkennen geben, welche Ehrfurcht wir dieser würdigen Gottes Mutter schuldig, und wie sehr wir verpflichtet sind, sie, nach Jesu Christo als unsere Mittlerin bey Gott anzusehen. Seine Worte sind folgende: „ Wie „ Eva durch das Wort eines Engel der Fin„ sterniße ist getäuschet worden, und sich durch „ ihren Ungehorsam von Gott entfernet hat, so „ wurde Mariä durch das Wort eines Engel „ angekündet, sie würde Gott in ihrem Leibe „ tragen, wenn sie selbem gehorchte; und wie „ der Teufel jener eingegeben hatte, Gott zu „ verlassen, so wurde diese bewogen, ihm zu „ folgen, und dadurch ihre Mittlerin. Wie„ derum, wie das ganze menschliche Geschlecht „ durch eine Jungfrau dem Tode ist unterwor„ fen worden, so hat es eine Jungfrau davon „ befreyet, indem dieser ihr Gehorsam jener „ ihren Ungehorsam aufwog, und gut machte. „ Endlich wie die Sünde des ersten Menschen „ durch das Leiden des Sohns Gottes ist ge„ tilget worden, so hat die Einfalt der Taube „ über die Argliſt der Schlange den Sieg er-

„ halten, damit wir von den Banden, die „ uns gefesselt hielten, erlediget würden. Und an einem andern Orte saget er: „ (o) Wie „ die erste Eva durch ihren Ungehorsam sich „ selbst, und dem ganzen menschlichen Geschlech- „ te den Tod verursachet hatte, so hat Maria „ die Jungfrau durch ihren Gehorsam sich selbst, „ und dem ganzen menschlichen Geschlechte das „ Heil erworben. "

Was hier dieser grosse Heilige lehret, und in der Folge aus andern Vätern wird bestättiget werden, darinn haftet gewiß eine der vornehmsten Gaben und Eigenschaften, die wir an der heiligsten Jungfrau verehren müssen, daß sie nämlich nach ihrem Sohne Jesu Christo durch ihre unvergleichliche Tugenden, die sie der Mutterschaft Gottes würdig machten, zum Heile der Menschen am meisten mitgewirket habe. Ja, sie trägt zu diesem Endzwecke noch immer bey, indem sie uns von Gott nach Jesu Christo seinem Sohne zur ersten Fürsprecherin bey dem Throne seiner göttlichen Barmherzigkeit ist bestimmet worden. Dieß ist in Wahrheit eine liebenswürdige Eigenschaft, die uns öfters von der Kirche vor Augen gestellet wird, damit sie uns ein vollkommenes Vertrauen auf diese heiligste Jungfrau einflösse, und aneifere, in allen Nöthen, und Mühseligkeiten unsere Zuflucht zu ihr zu nehmen.

Drit-

(o) l. 3. c. 33.

Drittes Jahrhundert.

Der H. Gregorius Bischof, zu Neocäsareen.

Die unvergleichlichen Tugenden, womit dieser grosse Bischof glänzte, und die seltenen Wunderthaten, die Gott durch ihn wirkte, und welche ihm den Beyname eines Wundermannes zuzohen, bewogen den H. Basilius zu seinem Lobe aufzurufen: „ In welchen Rang „ werden wir den grossen Gregorius, und seine vortrefliche Lehre setzen? Ist es nicht „ billig, daß wir ihn den Aposteln, und Propheten gleich halten, da er mit ihrem Geiste erfüllet sein ganzes Leben nach dem ihrigen vollkommen einrichtete, und in seinem „ Betragen die Stärke der evangelischen Vollkommenheit blicken liesse? Man müßte sich „ gewiß wider die Wahrheit streuben, wenn „ man jenen, der in der Kirche wie eine „ schimmernde Fackel geleuchtet, und eine den „ Teufeln fürchterliche Macht von Gott erhalten hat, den glorreichen Heiligen, die „ dem Throne Gottes am nächsten sind, nicht „ beyzählen wollte. “

Nun dieser grosse Heilige, welchen die ersten Jahrhunderte nicht nur seiner Wunderwerke, son-

dern noch vielmehr seiner Tugenden wegen anstaunten, hat sich auch besonders hervorgethan durch die Zeugnisse, so er uns von seiner grossen Andacht gegen die jungfräuliche Mutter hinterlassen hat, welcher er sich nach Gott aller erhaltenen Gnaden, und Gutthaten wegen verpflichtet zu seyn glaubte.

Eine aus diesen erzählet uns Gregorius von Nyssa in der vortreflichen Rede, die er zu seinem Lobe verfasset hat. (*p*) Als Gregorius der Wundermann die Kirche zu Neocäsarea zu regieren berufen wurde, war er über die verschiedenen Meinungen, welche damals die Ruhe der Kirche störten, in einer grossen Verwirrung des Geistes. Er hatte für den Origines, dessen Lehrjünger er war, eine besondere Hochschätzung, und Neigung; nichts desto weniger sah er, daß sich in seiner Lehre ausserordentliche Sätze fänden, die von den Katholiken insgemein verworfen, und mißbilliget wurden. Da er nun eine Nacht mit Nachsinnen durchwachte, was er in diesen beschwerlichen Umständen zu thun hätte, und welche Lehre er seinem Volke zu predigen verbunden wäre, fand er seinen Geist mit verschiedenen Gedanken beunruhiget, und erblickte bey den stillen Finsternissen nächst seinem Bette einen ehrwürdigen Alten, aus dessen Ansehen, und Kleidung etwas ma-

(*p*) Orat. de Vit. S. Greg. Thaum. — Baron. T. 2. an. 233.

majestätisches hervorschimmerte. Von diesem Anblicke ganz entzücket, stand er von seinem Bette auf, und fragte ihn mit Ehrerbiethung, wer er sey, und was er verlange? Der Alte, nachdem er mit sanfter Stimme die Verwirrung seines Geistes gestillet hatte, antwortete, er sey von Gott gesandt seine Zweifel aufzulösen, und ihm die wahre Lehre, der er folgen, und die er seinem Volke predigen sollte, zu erklären. Bey einer so trostreichen Antwort erholte er sich, sein bekümmerter Geist, und die vor Ehrfurcht zu Boden geschlagenen Augen wurden ermuntert; er sah zur nämlichen Zeit sein ganzes Zimmer beleuchtet, und in diesem Lichte eine Frau von unvergleichlicher Schönheit, und entzückender Majestät, die alles Irdische weit übertraf. Dann überfiel ihn wiederum Verwunderung und Schrecken, und er schloß seine Augen, die den ausserordentlichen Schimmer zu ertragen nicht vermochten. In dieser demüthigen Stellung hörte er die gedachte Frau zu dem Alten sprechen, und ihn ermahnen, diesen jungen Menschen zu belehren, worinn die Wahrheit, und der gesicherte Weg der Frömmigkeit, den er antreten sollte, bestünde. Der Alte antwortete, er sey ganz bereit der Mutter seines Gottes zu gehorchen, und erklärte zugleich mit wenigen, aber viel bedeutenden, und nachdrücklichen Worten die wahre Lehre, an die er sich halten sollte. Der H. Gregorius sammelte sie wie ein himmlisches Manna in sein Herz mit einer Dankbarkeit, und besonderer Neigung, so-

wohl gegen die heilige Frau, die er die seligste Jungfrau zu seyn erkannte, als auch gegen den H. Evangelisten Johannes, welcher der Alte war, der mit ihm redete. Nachdem dieses Gesicht verschwunden ist, brachte er die vernommene Lehre in Form eines Glaubensbekenntnisses zu Papier, und theilte sie seinem Volke mit. Der H. Basilius schätzte sie so hoch, daß er sich rühmte jenen Glauben zu halten, welchen dieser grosse Bischof von dem H. Evangelisten Johannes, und der seligsten Jungfrau erlernet hatte.

Da nun der H. Gregorius von der heiligsten Jungfrau, die, nach dem Zeugnisse der Kirche, eine Beschützerin der Wahrheit, und Besiegerin der Ketzereyen ist, eine so seltene Wohlthat erhalten hat, ist sich nicht zu verwundern, wenn er aus Dankbarkeit gegen eine solche Gutthäterinn öffentlich ihre Grösse predigte, und die ganze Kirche besonders aber sein Volk zur Ehrfurcht, und Hochachtung gegen sie einlud.

Der andächtige Leser wird hier mit seinem Troste einen Theil jener Rede durchlesen, die dieser unvergleichliche Bischof am Feste der Verkündigung Mariä, welches schon zu seiner Zeit von den Christen gefeyert wurde, an sein Volk gehalten hatte. Seine Worte sind folgende. (q)

„ Heut

(q) Orat. 1. Annunt. B. Virg.

" Heut wird von allen Chören der Engel
„ das göttliche Lob angestimmet, und die glän-
„ zende Ankunft des Sohns Gottes erleuchtet
„ alle Gläubige. Heut hat der liebliche Früh-
„ ling angefangen, und Jesus Christus die wah-
„ re Sonne der Gerechtigkeit hat seine ersten
„ Strahlen auf unsre Seelen geworfen. Heut
„ hat die göttliche Gnade über unsre Herzen ihr
„ Licht verbreitet, um uns zur Hofnung unsicht-
„ barer Dinge empor zu heben, und von Ewig-
„ keit her verborgene Geheimnisse, und Wun-
„ derwerke, die allen Begriff, und Fähigkeit
„ unsers Geistes weit übersteigen, zu offenba-
„ ren. — Heut wird Gabriel einer aus denen,
„ die den Thron Gottes umgeben, zur heiligsten
„ Jungfrau abgesandt, und verkündiget ihr den
„ lieblichen Gruß: ich grüsse dich, die du voll
„ der Gnade bist! da sie aber dem Sinne die-
„ ses Grusses nachdachte, fügte der Engel hin-
„ zu: der Herr ist mit dir. Fürchte dich nicht
„ Maria, denn du hast Gnade bey Gott gefun-
„ den, und deshalben wirst du einen Sohn,
„ der Jesus Christus soll genennet werden, em-
„ pfangen, und gebähren. — Nun erkennest
„ du das, o reinste Jungfrau! was den Pa-
„ triarchen, und Propheten verborgen war; du
„ weist das, was die Engel bisher nicht wu-
„ sten; du hörest das, was Gott auch jenen,
„ die er mit seinem Geiste erfüllet hatte, nicht
„ offenbarte. Moyses, David, Isaias, Daniel,
„ und alle Propheten haben von diesem Geheim-

„ nisse gesprochen, aber die Art von dessen Voll-
„ bringung war ihnen unbekannt. Du allein,
„ o heiligste Jungfrau! erkennest die Ursache,
„ und siehst die Ausführung davon an dir selbst
„ ꝛc. „

„ Statten wir also (so redet er nachmals
„ seine Zuhörer an) dieser unvergleichlichen Jung-
„ frau aus allen Kräften unsre Pflichten ab,
„ und grüssen wir sie mit dem englischen Gruße,
„ sprechend: Freude und Segen sey über dich, die
„ du voll der Gnade bist; du sollst aller Fröhlich-
„ keit, und alles Trostes geniessen, weil sich die gött-
„ liche Gnade in dir eine angenehme Wohnung ge-
„ wählet hat. Der König der Herrlichkeit wohnet
„ bey seiner demüthigen Magd, der Schönste aus
„ allen Menschen bey der Schönsten unter allen
„ Geschöpfen, und der, welcher alles geheili-
„ get hat, bey jener, die allzeit rein, und unbe-
„ fleckt war. Gott ist mit dir, und dieses Fleisch
„ gewordene Wort, in dem die Fülle der Gott-
„ heit wohnet, will von dir gebohren werden.
„ Sey immer beglücket, du voll der Gnade, du
„ Ursprung des Lichts, das alle, die an den
„ Erlöser glauben, erleuchtet. Sey gebenedeyt
„ du voll der Gnade, du Aufgang der Sonne der
„ Gerechtigkeit, du unvergleichliche Blume die-
„ ses Jammerthals, du den köstlichsten Geruch
„ ausduftende Wiese, du blühender Weinberg,
„ der du die Seelen jener, die dich ehren, mit
„ Troste erfüllest. „

Und

Und da er das zweytemal über eben dieses Geheimniß predigte, legte er dem H. Gabriel diese Worte zur seligsten Jungfrau in den Mund: „ (r) fürchte dich nicht o Maria! denn du „ hast Gnade vor Gott gefunden; du hast nicht „ allein nichts zu fürchten, sondern vielmehr „ Ursache des Vertrauens, und Trostes; denn „ alle himmlischen Mächte grüssen dich demü„ thigst, o heiligste Jungfrau! und der Mo„ narch des Himmels hat dich, die du vorzüg„ lich gnadenvoll bist, unter allen Geschöpfen „ gewählet, und in deinem reinen, keuschen, „ und heiligen Eingeweide das glänzende, und „ kostbare Perl, so für das Heil der ganzen „ Welt soll verwendet werden, zu gestalten be„ schlossen, weil du durch die Gnade reiner, „ heiliger, und herrlicher, denn die ganze mensch„ liche Natur geworden bist. „

Nachmals setzet er hinzu: " mit welchen „ Worten werden wir die Vortreflichkeit der hei„ ligsten Jungfrau ausdrücken können? welches „ Lob wird hinlänglich seyn, ihre unvergleich„ liche Schönheit zu preisen? welche Gesänge „ wird unser Geist derjenigen anstimmen, die „ selbst von den himmlischen Geistern erhöhet „ wird? Sie pranget in dem Hause des Herrn „ wie ein schöner Oelbaum, den der H. Geist

 „ durch

(r) Orat. 2. in Annunt. B. Virg.

„ durch die Uiberschattung seiner Gnade frucht-
„ bar gemacht, und wodurch er uns zu Kindern,
„ und Erben des Reichs Jesu Christi berufen
„ hat. Sie ist jener blühende Lustgarten der
„ Unsterblichkeit, worauf der Baum des Lebens,
„ dessen Früchte uns vor dem Tode bewahren,
„ ist gepflanzet worden. Sie ist die Zierde,
„ und Ehre der Jungfrauen, die Freude, und
„ der Trost der Mütter, die Grundfeste der
„ Gläubigen, das vollkommene Bild der Heili-
„ gen, bey ihr wohnet Tugend, und Wahrheit; sie
„ ist die lebendige Quelle, die den Herrn ge-
„ bahr, von welchem das lebendigmachende Was-
„ ser ausfließt. Alle, die zu dieser heiligsten
„ Jungfrau eine aufrichtige Andacht tragen, und
„ ihre unvergleichliche Reinigkeit, und Heiligkeit
„ lieben, werden einer englischen Gnade genies-
„ sen ꝛc. „

Endlich schließt er diese Rede mit folgenden Worten: „ Das Lob, so dir, o heiligste Jung-
„ frau! gebühret, weil dich Gottes Sohn zur
„ Mutter gewählet hat, ist unaussprechlich. Alle
„ Geschöpfe Himmels und der Erde sind dich zu
„ ehren verbunden, weil du der Thron der gött-
„ lichen Majestät bist, und von einem wunder-
„ baren Lichte schimmerst, so du in dem himm-
„ lischen Reiche verbreitest, wo der Vater ohne
„ Ursprung, dessen Allmacht dich überschattet hat,
„ verherrlichet, wo der Sohn, den du gebohren
„ hast, angebethet, und wo der H. Geist, der

„ die

„ die Menschwerdung des Königs der Glorie in
„ dir gewirket hat, groß gemacht wird. Durch
„ dich, die du voll der Gnade bist, wurde die
„ heiligste Dreyeinigkeit in der Welt bekannt.
„ Möchtest du uns doch deiner Gnade, und der
„ Vollkommenheit deiner Tugenden in Jesu Chris
„ sto theilhaftig machen! ihm, dem Vater, und
„ dem heiligen Geiste sey Ehre und Macht in
„ alle Ewigkeit. Amen. "

§. 2.

Der H. Methodius, Bischof, und Martyrer.

Dieser tapfere Kämpfer Jesu Christi war, wie uns der H. Hieronymus (s) berichtet, anfänglich Bischof zu Olymp in Lycien, und nachmals zu Tyrus, in welcher Würde er die Kirche durch seine gelehrten Schriften wider die Feinde der Wahrheit vertheidiget, und seine Lehre mit seinem Blute versiegelt hat; indem er unter der Verfolgung des Decius, und Valerianus, oder, wie andere vermeinen, in der letzten Verfolgung die Marterkrone erlangte. Er hinterließ uns Zeichen seiner Andacht, und Ehrfurcht gegen die jungfräuliche Mutter in einer Re-

(s) In Catal. script. Eccl.

Rede, die er am Feste ihrer Reinigung hielt, worinn er von einem heiligen Eifer ganz durchdrungen aufrufet:

„ Ehre, Heil, und Segen sey dir, o heiligste Jungfrau! die du für immer unsre Freu„ und Glückseligkeit bist. Wir nehmen aber„ mal unsre Zuflucht zu dir, weil du den An„ fang, den Mittelpunkt, und das Ende unse„ rer Feyerlichkeit ausmachest. Du bist das „ kostbare Perl des Himmelreichs, die fruchtba„ re Quelle aller Heiligkeit, und der lebendige „ Altar des Brodes des Lebens. Nachmals „ schliesset er mit diesen Worten: da du o hei„ ligste Jungfrau! mehr Güte, als alle Heili„ gen besitzest, wegen der Würde einer Gottes „ Mutter in der Herrlichkeit alle ohne Vergleich „ übertrifft, und zum Throne der Majestät „ freyen Zutritt hast, um alles, was dir be„ liebig ist, zu begehren, so bitten wir dich „ mit möglichsten Eifer, du möchtest unser, die „ wir dich vom ganzen Herzen anrufen, und „ von deiner Grösse, und Barmherzigkeit, die „ wir immer durch unser Lob preisen werden, „ ein unauslöschliches Bild in unserm Gedächt„ nisse aufbewahren, ohne Unterlaß eingedenk „ seyn. „

§. 3.

Der H. Calixtus Pabst und Martyrer.

Dieser selige Pabst regierte die allgemeine Kirche unter dem Kaiser Alexander Severus. (t) Da er nun das grosse Schiff Jesu Christi von den stürmischen Verfolgungen, die von Zeit zu Zeit wider die Christen aufbrauseten, herumgetrieben sah, dünkte ihm, als einem erfahrnen Steuermanne, dieses Sturmwetter zu stillen, oder wenigstens wider dessen heftige Anfälle neue Hülfe von der göttlichen Güte zu erlangen, das kräftigste Mittel zu seyn, wenn er in den Herzen der Gläubigen die wahre Andacht gegen die heiligste Jungfrau erneuerte, und sie aneiferte, zu dieser Mutter der Barmherzigkeit ihre Zuflucht zu nehmen, und ihre mächtige Fürbitte anzuflehen. Zu diesem Ende beschloß er, durch eine sonderliche That seine Ehrfurcht, und Liebe gegen sie an Tag zu legen, und die Christen durch sein Beyspiel zur nämlichen Tugend aufzumuntern.

Es war zu Rom ein gewisser Ort, welcher, ob ihn gleich die Heiden für sich behaupteten, und selben als ein Gasthaus benützten, doch von den Chri-

sten

(t) Baron. ad ann. 224. n. 5.

ten eines Wunders wegen, das sich kurz vor der Geburt Jesu Christi zugetragen hatte, in Ehren gehalten wurde. Gott wollte nämlich an diesem Orte wunderbarer Weise eine Oelquelle erwecken, die mit Erstaunen der Heiden einen ganzen Tag hindurch floß; wodurch, wie Orosius (u) bemerket, die göttliche Vorsicht zu erkennen gab, daß bald der Gesalbte des Herrn würde gebohren werden, der durch seine Macht in der Kirche, diesem Aufenthalte der Christen Zeit ihrer Wanderschaft, das kostbare, und heilsame Oel seiner Gnaden durch so viele Leitungen ergiessen würde, als Sakramente und andere Heilsmittel von ihm sollten eingesetzet werden.

Demnach faßte der H. Pabst aus göttlicher Eingebung, und mit einem seiner höchsten Würde angemessenen Muthe den Entschluß, diesen Ort den Götzendienern abzunehmen, und allda unangesehen aller Schwierigkeiten der Zeit, und anderer verdrüßlichen Folgen, die man vermuthen konnte, zur Ehre der Mutter Gottes eine Kirche zu bauen. Die Christen unterstützten das Verlangen ihres Hirtens durch eine Bittschrift bey dem Kaiser; und dieser, ob er gleich ein Götzendiener war, gab aus göttlichen Antriebe ein Urtheil von sich, daß selbst von Heiden belobet wurde; denn obschon die Gastgeber vieles zu ihrem Vortheile anführten, um sich in dem Besitze

die-

---

u) l. 6. hist. c.

dieses Orts zu erhalten, erklärte er nichts destoweniger durch ein Rescript, es sey besser, daß Gott auf was immer für eine Art in diesem Hause geehret würde, als daß es die Wirthe besässen, und zur Weinschenke gebrauchten. (x)

Es läßt sich nicht ausdrücken, mit welchem Troste die Christen davon Besitz nahmen, und mit welchem Eifer sie zum Baue einer Kirche beytrugen, die gleichsam das erste Siegeszeichen seyn sollte, das die christliche Religion im Mittelpunkte des Heidenthums unter dem Schutze der jungfräulichen Mutter errichtete.

Diese Kirche wurde von Gregor dem III. im Jahre 733. erneuert, und von andern Päbsten gezieret, und bereichert; ja sie wird annoch von allen Christen, welche die heiligen Orte Roms besuchen, in grossen Ehren gehalten. Man sieht auch die Gegend, wo das Oel wunderbarer Weise floß, (y) und der Kardinal Baronius bemerket, die Erde sey allda zum Angedenken dieses Wunders also fett, daß man aus selber einen dem Oele ähnlichen Saft drücken könne.

Nach einem so frommen Unternehmen des H. Calixtus hat sich die Andacht gegen die jungfräuliche Mutter in Rom immer erhalten, und ver-

(x) Lamprid. in Alex.
(y) Spinell. de fest. ac templ. Deip. n. 19.

vermehret; und man hat nach der Bemerkung eines neueren Authors (z) in dieser einzigen Stadt, sie zu ehren, bis 47 Kirchen erbauet.

Das nämliche geschah in allen übrigen Gegenden der Welt; denn man weiß keine ansehnliche Stadt, wo sich nicht eine Kirche zur Ehre der heiligsten Jungfrau fände, ja man wird fast keine Kirche antrefen, wo nicht eine Kapelle, oder ein Altar zu ihrer Anrufung errichtet wäre. Es erzählet auch ein glaubwürdiger Geschichtschreiber, (a) daß der H. Evodius Bischof zu Annecy zur Zeit dieses seligen Pabstes eine Reise nach Rom unternommen habe, die Erlaubniß zu erhalten, zur Ehre der heiligsten Jungfrau eine Kirche erbauen, und den bischöflichen Sitz dahin übertragen zu dürfen, welcher auch bis auf diese Zeit daselbst verblieben ist.

§. 4.

Die H. Justina, Jungfrau und Martyrinn.

Was sich mit dieser H. Jungfrau zugetragen, und welch grossen Nutzen sie aus der Andacht zur Gottes Mutter gezogen habe, be-

(z) Locrius l. 4. Mar. Aug. c. 27.
(a) Odo Giffeus in hist. B. V. Anioc.

bezeuget der grosse Kirchenlehrer Gregorius von Nazianz in seiner Rede auf den H. Cyprianus.

Sie war von Antiochien gebürtig, von adelichen, und reichen Eltern, und mit einer ausnehmenden Schönheit des Leibes begabet; noch vollkommener war ihre Seele mit Tugenden, und besonders jener der Keuschheit, die sie ihre ganze Lebenszeit zu beobachten entschlossen war, ausgeschmücket. Sie verband sich innigst mit Jesu Christo als eine treue Braut, und wie der angezogene Lehrer redet, opferte sie ihm alle Anmuthungen ihres Herzens, das einem geschlossenen, und unzugänglichen Garten gliech. Zu eben dieser Zeit befand sich zu Antiochien ein junger Mensch mit Namen Cyprianus, der sich aus einen verdammlichen Vorwitze nach erlernten Wissenschaften auf die Zauberkunst begab. Da er nun eines Tags die keusche Justina ungefähr erblickte, fiel ihn eine heftige Leidenschaft gegen sie an, welche täglich zunahm, und bis dahin ausartete, daß, nachdem er alle andere Kunstgriffe, ihre Standhaftigkeit zu erschüttern, vergebens angewandt hatte, er sich endlich entschloß, durch die Zauberkunst, und Tücke des höllischen Verführers das zu erzwingen, was er durch kein anders Mittel erreichen konnte. Dieß gelang ihm so weit, daß die keusche Jungfrau von so heftigen, und erschrecklichen Anfechtungen gequälet wurde, die ihr allen Widerstand, den sie von ihrer Frömmigkeit herholte, zu entkräften

schienen. In dieser äussersten Gefahr hub sie ihre Augen gegen den Himmel, und erinnerte sich jener, die vorzugsweise eine Königinn der Jungfrauen genannt wird; sie rufte ihren Schutz, und Beystand an, und bath solche mit thränenvollen Augen, sie die Wirkungen ihrer Güte in einer so gefährlichen Lage fühlen zu lassen, und den Schatz ihrer Jungfrauschaft, um ihn wider die Anfälle des höllischen Feindes sicher zu stellen, ihrer Obsorge anvertrauen zu dürfen. Die Mutter der Barmherzigkeit, die auch die größten Sünder, welche Zuflucht bey ihr suchen, nicht zurückscheuchet, konnte noch weniger verweilen, ihrer getreuen Dienerinn beyzustehen. Sie erhörte nicht nur ihr Gebeth, indem sie alle Geister der Finsterniß, und Unlauterkeit, die ihre unschuldige Seele bestürmten, in einem Augenblicke zurückschlug, sondern erhielt ihr auch mit wahrhaft königlicher Wohlthätigkeit die Gnade einer beständigen, und vollkommenen Keuschheit, und zum Ende ihres Lebens die Marterkrone. Uiberdieß erlangte sie von ihrem Sohne jenem Elenden, der Justinen ins Verderben zu stürzen suchte, die Bekehrung; denn er erkannte das Unvermögen der höllischen Geister, die durch ein christliches Mädchen sind überwunden worden, schwur der unglückseligen Gemeinschaft, die er bisher mit ihnen gepflogen hatte, schlechterdings ab, öffnete die Augen der Wahrheit, nahm den Glauben Jesu Christi an, und wirkte den göttlichen Gnaden so getreu mit, daß er nach em-

pfan-

pfangener Taufe, wodurch er alle Unreinigkeiten seines Herzens hinwegwusch, dem Beyspiele der H. Justina in dem Marterkampfe folgte, und den Triumph dieser Heiligen durch jene Krone verschönerte, die sie ihm durch die Wohlthätigkeit der Gottes Mutter erhalten hatte.

Vor dem Schlusse dieses Jahrhunderts bitte ich den christlichen Leser zu bemerken, wie vielvermögend die Anrufung dieser Mutter der Barmherzigkeit, und wie groß ihre Macht sey, uns wider die Anfälle der höllischen Geister zu schützen, zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen, und uns wider die Irrthümer zu bewahren, wie es aus den Beyspielen des Heil. Gregorius von Neocäsarea, und der H. Justina erhellet. Es ist demnach ein sehr heilsamer Rath, in allen Zweifeln, und Verwirrungen über die Glaubenslehre, in den Anfechtungen, und Anfällen unserer unsichtbaren Feinde bey ihr Hülfe zu suchen, und mit einem vollkommenen Vertrauen ihre Fürbitte bey Gott anzuflehen.

Viertes Jahrhundert.

§. 1.

Die Christen der Stadt Alexandrien.

Die Akten des H. Petrus, Patriarchen zu Alexandrien, (b) welche Anastasius aus dem Griechischen gesammelt hat, erzählen, daß die Christen von Alexandrien samt ihrem H. Hirten, da die Verfolgungen der Kirche einen Stillstand versprachen, und der so lange gewünschte Frieden in Egypten seinen Anfang nahm, alle Sorge anwandten, der jungfräulichen Mutter ein Denkzeichen ihrer Andacht zu errichten, und zu diesem Ende in dem Kirchhofe der Martyrer, als dem heiligsten, und würdigsten Orte der Stadt eine Kirche baueten. Sie veranstalteten dieses Gebäude, theils ihre Ehrfurcht, und Andacht gegen die heiligste Jungfrau an Tag zu legen, theils sich dessen als eines Zufluchtsortes wider alle Widerwärtigkeiten, Verfolgungen, und Mühseligkeiten, denen sie sich ausgesetzet sahen, zu gebrauchen. Kaum war es zu Stande gebracht, hob sich ein neuer Sturm auf, der ihnen ihren H. Hirten raubte. Er hätte

(b) Baron. ad an. 310.

te sich zwar durch Beyhülfe der Christen, die mächtig genug gewesen wären, ihn zu retten, aus den Händen der Ungläubigen winden können, doch wollte er lieber, um alle Unordnung, und das Blutvergiessen, so sich seinetwegen ereignen durfte, hindanzuhalten, dem Tode selbst zugehen. Er rieth daher dem Tribun, zur Nachtszeit in der Mauer des Kerkers von jener Seite, die die Christen nicht bewachten, eine Oeffnung zu machen, und ihn an einen abseitigen Ort zu führen, wo er ohne Widerstande das wider ihn gefällte Todesurtheil vollziehen könnte. Nach dessen Vollstreckung liefen endlich die Christen mit grösster Bestürzung herbey, fanden den Leib dieses heiligen Patriarchen mit seiner bischöflichen Kleidung angethan, in der nämlichen Stellung kniend, in welcher er den tödtlichen Streich empfangen hatte, und das Haupt bey seinen Füssen. Dann küßten, und benetzten sie ihn mit ihren Thränen, und da ihnen nichts anders beyfiel, trugen sie ihn in die Kirche der heiligsten Jungfrau, um sich gleichsam mit Zärtlichkeit zu beklagen, daß sie dieses Unglück zugelassen habe, sie mit Demuth zu bitten, ihrer verwaisten Kirche Sorge zu tragen, und ihnen statt einer Mutter zu seyn, da sie ihren Vater verlohren hätten. Nachmals erwiesen sie ihrem H. Hirten mit aller möglichen Liebe die letzte Pflicht, und erfuhren von dieser Zeit an, wie nützlich die wahre Andacht zur Gottes Mutter sey, die zweifelsohne durch ihre Fürbitte ihre

Kirche bewahrte, daß sie dem unglückseligen Arius, welcher sich kurz darnach wie ein reissender Wolf in diesen Schafstall eindringen wollte, nicht in die Hände fiel; denn seine Bemühungen waren vergebens, da sie eine so mächtige Beschützerinn hatten, die ihnen bey ihrem Sohne Jesus Christus allen Segen erlangte, mit dem sie in der Folge durch das Predigtamt der HH. Athanasius und Cyrillus, und anderer grossen Heiligen, welche den Alexandrinischen Patriarchalstuhl des H. Markus so würdig begleiteten, sind bereichert worden.

§. 2.

Konstantin der erste christliche Kaiser.

Es ist ohne Zweifel der göttlichen Vorsicht zuzuschreiben, daß Konstantin nach so vielen Verfolgungen, die das Schiflein Petri durch so lange Zeit gewaltig herumtrieben, trotz aller Bemühungen der Hölle zum Kaiserthume erhoben wurde, (c) und daß er mit Annahme des christlichen Glaubens die ganze Kirche gleich des hellesten Gestirnes beleuchtete, durch seinen Anblick alles Ungewitter zerstreute, und die so sehnlich gewünschte Stille, und Heiterkeit herstellte.

Gleich

(c) Baron. ad an. 324.

Gleich nach empfangener heiligen Taufe fieng er an, das Christenthum durch verschiedene Werke der Frömmigkeit zu bekennen; und da er betrachtete, daß die Welt mit abscheulichen Götzentempeln angefüllet, die Christen hingegen genöthiget seyn, in unterirdischen Höhlen ihrem Gottesdienste abzuwarten, glaubte er, nach Möglichkeit beytragen zu müssen, daß vor allem zur Anbethung des wahren Gottes öffentliche Kirchen errichtet würden, unter welchen die erste, und prächtigste jene war, die er in Frankreich, wo er den Grund seines Reiches geleget hatte, zur Ehre der heiligsten Jungfrau bauen ließ; als wollte er dieser die Erstlinge seiner Grösse opfern, und ihr Krone und Zepter anvertrauen.

Der H. Gregorius von Tours (*d*) erzählet ein Wunder, das sich bey dem Baue dieser Kirche zutrug, und wodurch die jungfräuliche Mutter ihr Wohlgefallen an Tag legen wollte. Konstantin hatte zur Auszierung dieses Gebäudes alles, so er in seinem Reiche Kostbares hatte, und besonders verschiedene Marmorsäulen von einer ausserordentlichen Grösse bestimmet. Die Geschichte setzet ihren Umfang auf sechszehn Schuhe, woraus man nach dem baumässigen Verhältnisse von der Höhe, den Postamenten, und Hauptgesimsen urtheilen kann. Der Baumeister, ob er gleich in seiner Kunst treflich er-

 fah-

(*d*) l. de gl. Mart. c. 9.

fahren war, vermochte sie mit keinem Instrumente in die Höhe zu heben, und auf ihr Fußgestell zu bringen; alles, was ihm beyfiel, war unzulänglich, bis ihm endlich die Mutter der Barmherzigkeit, die sich das Uibermaaß ihrer Güte zu zeigen, es zur Ehre rechnet, den Ihrigen auch in der mindesten Nothdurft beyzuspringen, bey der Nacht erschien, und eine Maschine vorzeichnete, mittelst welcher sie von dreyen Jünglingen ohne alle Beschwerde könnten gehoben, und an ihr Ort gesetzet werden. Dieß geschah auch wirklich vor einer grossen Volksmenge die ein so wunderbares Schauspiel mit Entzückung anstaunte.

Der grosse Konstantin begnügte sich nicht mit dieser Ehrbezeigung gegen die jungfräuliche Mutter; denn da er ausserordentliche Gesinnungen der Andacht gegen sie hegte, wollte er davon ganz besondere Beweise hinterlassen. Er hat nicht nur verschiedene Kirchen, sie zu ehren, errichtet, sondern seine Frömmigkeit, die in diesem Stücke ohne Beyspiele war, gieng so weit, daß er die schönste und blühendste Stadt, die damals in der Welt war, zu ihrer Ehre einweihete.

Es war das fünf und zwanzigste Jahr seines Reichs, in welchem er die Stadt Bisantz, die er nicht nur erweitert, sondern auch mit vielen prächtigen Gebäuden verzieret, und zur

Kai-

Kaiserstadt gewählet hatte, mit aller möglichen Feyerlichkeit einweihen wollte. (e) Zu diesem Ende lud er alle heiligen Bischöfe ein, die beym ersten Kirchenrathe zu Nicäa anwesend waren. Sie beobachteten alle anständigen Ceremonien, hielten das heiligste Meßopfer in ihrer bischöflichen Kleidung, verrichteten verschiedene Gebethe, weihten Gott, zur Ehre der heiligsten Jungfrau, diese grosse Stadt ein, und legten ihr den Namen Konstantinopel bey; der Kaiser aber befahl, die Einweihung durch ein jährliches feyerliches Gedächtniß zu erneuern. (f) Man wird in der Folge lesen, wie nützlich es dieser Stadt gewesen sey, sich zur Ehre der heiligsten Jungfrau besonders verpflichtet, und sie als ihre Frau, und Beschützerinn anerkennet zu haben, und wie viele Gunstbezeigungen ihr von dieser Königinn des Himmels, so lange sie in ihrem Dienste getreu verblieben ist, zugeflossen seyn; endlich wie sie im Gegentheile allem Unheile sey preis gegeben worden, alsbald sie Jesu Christo, und seiner heiligsten Mutter untreu geworden, und deren Schutz verlohren hat.

(e) Baron. ad an. 330.
(f) Niceph. l. 8. c. 26.

§. 3.

Die H. Helena Mutter des Kaisers Konstantin.

Diese grosse Prinzessinn war ihrer Tugenden halben würdig, in das Register der Heiligen eingeschaltet zu werden; (g) ja sie verdiente darinnen einen ansehnlichen Rang, weil sie uns sichere Beweise ihrer Andacht gegen die seligste Jungfrau zurückgelassen hat. Der H. Paulinus (h) erzählet, daß sie noch vor ihrem Sohne Konstantin das Christenthum angenommen habe, und dessen Bekehrung die Frucht ihrer Frömmigkeit, und ihres inständigen Gebethes gewesen sey. Darum hat man Ursache zu glauben, daß er auch die Zärtlichkeit, womit er der Gottes Mutter zugethan war, von ihr geerbet habe.

Ferners erzählet Nicephorus, (i) diese fromme Prinzessinn habe zu Nazareth, da sie in die heiligen Orte, die Jesus Christus, und seine heilige Mutter mit ihrer Gegenwart beehret hatten, wallfahrtete, zu deren Ehre eine prächtige Kirche errichtet. So bauete sie auch eine zu Bethlehem, und wiederum eine in dem Thale

Jo=

(g) Martyr. Rom. 18. Aug.
(h) Ep. 11. ad Sever.
(i) l. 1. hist. Eccl. c. 30.

Josaphat an dem Orte des glorreichen Grabes, wo der Leib dieser Königinn des Himmels gleichsam nur als eine Hinterlage geruhet hatte. Auch zu Neapel findet sich eine Kirche, die sie errichten ließ, und von dem H. Pabst Silvester zur Ehre der Mutter Gottes eingeweihet wurde; gedachter Pabst hielt darinnen die heiligsten Geheimnisse in Gegenwart des Kaisers Konstantin, der zur Ehre Jesu Christi und seiner heiligsten Mutter verschiedene kostbare Geschenke opferte. (*k*)

Ich würde zu weitschichtig werden, wenn ich alle die Provinzen durchgehen wollte, wo sich Zeichen der Andacht dieser heiligen Kaiserinn gegen die Mutter Gottes vorfinden. Der christliche Leser mag aus diesem wenigen auf das übrige schliessen.

§. 4.

Der H. Athanasius, Patriarch zu Alexandria.

Dieser berühmte Bischof, welchen der H. Gregorius von Nazianz (*l*) die Zierde seines Jahrhunderts, das Aug der Welt, den Fürsten der Bischöfe, und die feste Stütze der katholischen Kirche nennet, begnügte sich nicht, die Ehre

(*k*) Spinell. in Tract. de Fest. & Temp. Deip.
(*l*) Orat. in Athan.

Ehre Jesu Christi wider die Feinde der Wahrheit vertheidiget, und sein Leben zum Dienste eines so guten Meisters oft aufgesetzt zu haben; er wollte auch in Betrachtung, daß die Unbilden, die dem Sohne angethan werden, auf die Mutter zurückfallen, seinen Eifer, und seine Wohlredenheit verwenden, die Vortreflichkeit, und Grösse dieser jungfräulichen Mutter, und die Pflichten, womit wir ihr verbunden sind, an Tag zu legen, damit hiedurch der ketzerische Hochmuth beschämet, und in den Herzen der Gläubigen die ihr schuldige Andacht belebet würde.

In einer Predigt, die er von ihren Vortreflichkeiten hielt, und die von ansehnlichen Authoren als sein Werk angenommen wird, (*m*) ob sie gleich andere dem H. Cyrillus zueignen, redet er über diesen Punkt also:

„ Da jener, der aus der H. Jungfrau ist
„ gebohren worden, der König, höchste Herr,
„ und Schöpfer aller Wesen ist, müssen wir
„ auch jene, die ihn empfangen, und gebohren
„ hat, als eine Königinn, und höchste Frau an-
„ erkennen, und ihr als einer wahren Gottes
„ Mutter huldigen. Wenn wir also unsere Her-

„ zen,

(*m*) Serm. in Evang. de S. Deip. — Glicas part. 8. Annal. — Bozius l 9. de sign. Eccl. c. 7. — Canisi. l. 5. de Mar. Deip. c. 5. — Spinell. lib. de Deip. in Admon. ad Lect.

„ zen, und Augen zu ihr, und ihrem anbetens-
„ würdigen Sohne erheben, dürfen wir uns der
„ Worte des Propheten gebrauchen: zu deiner
„ Rechten steht die königliche Braut mit köst-
„ lichem Golde, mit mancherley Schmucke ge-
„ zieret. Denn ihr allein gebührt unter allen
„ Personen ihres Geschlechts der erhabene Eh-
„ rentitel einer Frau, einer Königinn, und Got-
„ tes Mutter; sie steht auch wirklich als eine
„ Königinn zur Rechten ihres Sohnes, der der
„ höchste Beherrscher alles Erschaffenen ist. Das
„ güldene Kleid, welches ihr die geheiligten
„ Worte zueignen, muß man nicht nur auf die
„ unvergleichliche Schönheit ihrer Seele, son-
„ dern auch auf die vortreflichen Eigenschaften
„ der Unverweslichkeit, und Unsterblichkeit ih-
„ res Leibes ausdeuten. "

Nachmals bedient er sich gegen die heilig-
ste Jungfrau dieser Worte: " Höre nun unser
„ Gebeth an, o überselige Tochter Davids,
„ und Abrahams! sey gnädig gegen unsere Bit-
„ te, und vergieß deines Volkes nicht; denn
„ wir sind verpflichtet, dich unsere Mutter,
„ Frau, und Fürstin zu erkennen, und zu be-
„ grüssen, weil von dir jener ist gebohren wor-
„ den, den wir als unsern Gott, und höchsten
„ Herrn anbethen. — Wir nehmen unsre Zu-
„ flucht zu dir, damit du dich unser erinnern
„ wollest, o heiligste, und auch nach der Ge-
„ burt vollkommen reine Jungfrau! Weil du voll

„ der

„ der Gnade bist, mache uns in Erwägung des
„ geringen Lobes, das wir dir abstatten, jener
„ übergrossen Schätze theilhaftig, die du besi-
„ tzest. — Ein Erzengel hat dir das erste Lob-
„ gesang angestimmet, und den so rühmlichen
„ Gruß überbracht, sprechend: sey gegrüßt voll
„ der Gnade, der Herr ist mit dir; auch alle
„ Hierarchien der Engel benedeyen, und erklären
„ dich selig mit den Worten: du bist gebenedeyt
„ unter den Weibern, und gebenedeyt ist die
„ Frucht deines Leibes. — Von diesem himmli-
„ schen Herrn haben wir Einwohner der Erde
„ gelernet, dich zu loben, und groß zu machen:
„ diese seligen Geister geben uns die Worte in
„ den Mund: sey immer gebenedeyt, o voll der
„ Gnaden! der Herr ist mit dir. Sey unsere
„ Fürsprecherinn, die du unsre Frau, Königinn,
„ und würdige Mutter unsers Gottes bist; und
„ dieß um so viel mehr, weil du unter uns Men-
„ schen bist gebohren worden, und jener, der
„ sich in deinem keuschen Eingeweide mit un-
„ serer schwachen Natur bekleidet hat, unser
„ wahrer Gott ist, dem alle Herrlichkeit, und
„ Ehre gebührt.“

§. 5.

Der H. Ephraim.

Edessa in Syrien rühmet sich das Geburtsort dieses heiligen Mannes zu seyn, der ganz Orient durch das Beyspiel seiner seltenen Tugenden, und besonders seiner brünstigen Andacht gegen die Gottes Mutter beleuchtet hat. Er giebt davon in einer treflichen Rede, die er zur Ehre dieser Himmelskönigiinn verfaßte, und uns unter seinen frommen Schriften hinterließ, genugsame Beweise; denn man kann sie nicht lesen, ohne gerührt zu werden, wie es aus einem kurzen Auszuge, denn ich hier liefere, und woraus der Leser vom Uibrigen urtheilen mag, erhellen wird. (*n*)

„ O überheilige, und ganz unbefleckte Jungfrau, Mutter meines Gottes, Königinn des „ Lichts! du bist sehr mächtig, und gütig, „ erhabner als alle himmlischen Geister, reiner „ als die Strahlen der Sonne, ehrwürdiger „ als die Cherubim, heiliger als die Seraphim, ohne Vergleich glorreicher, als alle „ Hierarchien des Himmels! O heilige Frau, „ du Hofnung der alten Väter, das Verlangen der Propheten, die Zierde der Apostel, „ die Ehre der Martyrer, die Freude der Heiligen,

(*n*) Orat. de Laud. S. D. Matris.

„ ligen, die Krone der Jungfrauen! - - Nimm
„ mich auf, und bewahre mich durch deine Gü-
„ te, und deinen Schutz. Erbarme dich mei-
„ ner, der ich ein elender Sünder, und mit dem
„ Unflate meiner Laster, womit ich Jesum Chri-
„ stum meinen Gott, und Richter erzörnet ha-
„ be, besudelt bin. Lasse nicht zu, o Mutter
„ der Barmherzigkeit! daß der höllische Geist,
„ dieser geschworne Feind meiner Seele, die
„ Oberhand über mich erhalte. — Nach Gott
„ habe ich keine andere Hofnung, als auf
„ dich, o heiligste Jungfrau! Du bist mein
„ sicherer Hafen unter dem Sturmgewitter
„ dieses Lebens, du bist meine Schutzwehr
„ re, und mein Zufluchtsort, wo ich ge-
„ fahrlos ruhen kann. Mit brünstiger Begier-
„ de meines Herzens, und nässenden Wangen
„ wirf ich mich zu deinen Füssen, um Beystand
„ anzuflehen, und durch deine Fürbitte von Je-
„ su Christo deinem Sohne, der der Urheber
„ unsers Lebens ist, zu erhalten, daß er mich
„ meiner Sünden wegen nicht verstosse."

„ O Jungfrau! die du voll der Gnade
„ bist, erleuchte meinen Verstand, gieb mir
„ Worte in den Mund, und bewege meine
„ Zunge und Lippen, damit ich dein Lob mit
„ aller Anmuth meines Herzens anstimmen,
„ und dich mit dem lieblichen Grusse, welchen
„ dir Gabriel vom Himmel in Nazareth über-
„ brachte, ehrfurchtsvoll preisen möge ic.

Nach-

Nachmals wiederholet er öfters die ersten Worte dieses englischen Grusses, und beleget sie immer mit neuen Lobeserhebungen.

§. 6.

Der H. Basilius, Bischof zu Cäsareen.

Diesem unvergleichlichen Bischofe hat die Kirche nicht ohne Ursache den Namen des Grossen beygeleget; denn er ist wahrhaft groß gewesen in der Gelehrsamkeit, groß im Geiste, groß am Muthe, und groß in allen Gattungen der Tugenden. Er wußte eine seltne Wissenschaft mit der gründlichen Frömmigkeit, die Wohlredenheit mit der Demuth, das Erhabne der Würden mit der vollkommenen evangelischen Armuth zu vereinbaren. Er widersetzte sich mit einer wunderbaren Stärke des Geistes allen Ketzereyen, die zu seiner Zeit die Kirche anfeindeten, und zwang mittelst seiner Heiligkeit auch seinen größten Feinden Ehrfurcht ab; kurz, er schwang sich zu einer so grossen Vollkommenheit empor, daß seine Lebensart und Handlungen nach dem Zeugnisse des H. Gregorius von Nazianz (o) als eine gesetzmässige Regel zur Tugend von allen Gläubigen betrachtet wurde.

Wenn er nun alle Tugenden in einem so hohen Grade besaß, können wir sicher schliessen, daß er auch der heiligsten Jungfrau mit einer

 beson-

(o) in Orat. funeb. S. Basilii.

besondern Ehrerbiethung zugethan gewesen sey; denn diese hat unter den tugendlichen und religiösen Pflichten einen ansehnlichen Rang. Ja, er ließ uns wirklich überzeugende Beweise davon in verschiedenen Stellen seiner Werke zurück; er redet in selben jedesmal mit einer vorzüglichen Hochschätzung, und Ergebenheit gegen diese jungfräuliche Mutter.

So sagt er in der Homilie von der menschlichen Geburt Jesu Christi, Gott habe, da er das unbegreifliche Geheimniß der Menschwerdung seines Sohnes zur bestimmten Zeit in Erfüllung bringen wollte, unter vielen Millionen der Geschöpfe nur diese reinste Jungfrau gefunden, „ die er zur Ausführung eines so wichti„ gen Geschäftes fähig, und würdig achtete; “ und nachmals: „ sie sey von Gott zur Mutter seines Sohnes gewählet worden; weil ihr, die „ Wirkung des H. Geistes zu empfangen, an „ Reinigkeit, und Heiligkeit in der ganzen mensch„ lichen Natur nichts konnte verglichen werden. “

Doch gab er seine zarte Andacht gegen sie besonders in seiner Lithurgie (p) an Tag; denn da er in selben alle Ceremonien, die bey Haltung des Meßopfers zu beobachten sind, auf das genaueste anordnet, will er, daß sie bey jedem Theile dieser heiligen Handlung genennt, geehret, und angerufen werde, und daß man sich bey der Anbethung, und Huldigung, die wir der heilig-

sten

(p) Tom. 2. Græ. Lat. Bibl. PP.

sten Dreyeinigkeit schuldig sind, ohne Unterlaß derjenigen erinnere, die nach Gott die erste in der Herrlichkeit, und dem unzugänglichen Throne seiner unendlichen Majestät die nächste ist.

Gemäß dieser Lithurgie müssen ein Priester, und Diakon wie Herolden von dem Bischofe, bevor er die Sakristey verläßt, zum Altare hintreten, und nachdem der Priester einige Gebethe in der Stille verrichtet hat, sagt der Diakon mit lauter Stimme zum Volke: „erinnern wir uns der „ heiligsten, unbefleckten Jungfrau Maria, der „ Mutter Gottes, unsrer höchsten Frau, und „ aller übrigen Heiligen, und empfehlen wir „ uns eins das andere, und unser ganzes Leben „ Jesu Christo unserem Gott." Dieß wiederholt er noch einmal vor der Ankunft des Bischofes, welcher, da er zum Altare hintritt, ein sehr andächtiges Gebet, das er mit leiser Stimme verrichtet, mit den Worten schließt: die göttliche Majestät möchte durch die Fürbitte der heiligsten Mutter Gottes die Leiber und Seelen der Gegenwärtigen heiligen, und ihnen die Gnade der Beharrlichkeit in einem frommen Lebenswandel zuwege bringen; darauf wiederholt der Diakon seine erste Erinnerung, und ermahnet das Volk, der heiligsten, und unbefleckten Mutter Gottes eingedenk zu seyn. Nach dem Evangelium, und andern Gebethern, die der Meßhaltende für die Nothdürften der Kirche aufopfert, wiederholt der Diakon zum viertenmal

die nämliche Ermahnung. Endlich nach der Wandlung beym Anfange des Gedächtnisses der Heiligen spricht der Priester mit lauter Stimme: vorzüglich erinnern wir uns der heiligsten, unbefleckten, und gebenedeyten Maria, dieser Gottes Mutter, und unsrer ehrwürdigsten Frau, die immer eine Jungfrau geblieben ist. Dann setzet er mit leiser Stimme das Gedächtniß der Heiligen fort.

Ich darf hier eine Geschichte, die von ansehnlichen Authoren (*q*) erzählet wird, mit Stillschweigen nicht übergehen. Der H. Basilius sah das Bedrängniß vor, womit die ganze Kirche bedrohet wurde, wenn Julian der Abtrinnige aus dem Kriege wider die Perser als Uiberwinder zurückkehrte; er bemerkte die billige Kümmerniß seines Volks über einen solchen Ausgang, ward von Mitleiden bewogen, und versammelte es in der Kirche, die zur Ehre der heiligsten Jungfrau eingeweihet war, um zu dieser Mutter der Barmherzigkeit seine Zuflucht zu nehmen, und ihren Schutz, und Beystand in einer so dringenden Noth anzuflehen. In der nämlichen Kirche wurden auch die Reliquien des H. Merkurius verehret, welcher im Soldatenstande die Marterkrone erfochten hatte. Da nun der H. Basili-

(*q*) Amphiloch. in Vit. S. Basil. — Jo. Damas. Orat. 1. de imag. — Fulbertus in Serm. de Deip. — Canis. L. 5. de Mar. Deip. c. 24.

silius im Gebethe begriffen war, erschien ihm dieser H. Martyrer mit der Erklärung, seine Bitte sey erhöret worden, und er habe von der Königinn des Himmels, Julian von der Erde wegzuräumen, den Auftrag erhalten, welchen er eben itzt vollziehen würde. Zum Zeichen ermahnte er ihn die Lanze seines Bildes zu betrachten, die er gleichsam vom Blute dieses unglückseligen Kaisers trieffend befand. Nach wenigen Tagen kam ein Edelmann vom Kriegsheere mit der umständlichen Nachricht, wie der elende Fürst von einem unbekannten Soldaten, der demselben Augenblicke verschwand, sey durchbohret worden, und unter heftigen Schmerzen das aus seiner Wunde strömmende Blut mit verabscheuenswürdigen Lästerungen wider Jesum Christum gegen Himmel geworfen, und so seinen unseligen Geist ausgehauchet habe. Das ganze Volk erkannte hieraus, wie kräftig die Fürbitte der Gottes Mutter sey, und mit welchem Vortheile man zu ihr in den Bedrängnissen der Kirche seine Zuflucht nehmen könne.

§. 7.

Der H. Gregorius von Nazianz.

Die vollkommene Liebe, welche das Herz dieses grossen Heiligen mit jenem des H. Basilius auf das engste verband, ist ein starker Be-

weis, daß sie einander sehr ähnlich waren; denn dieß ist gemeiniglich die Ursache der Freundschaft. Wenn aber Gregorius dem Basilius so ähnlich, oder besser zu reden, gleichsam ein zweyter Basilius war, läßt sich schliessen, daß er diesem nebst andern Tugenden auch in der Andacht gegen die jungfräuliche Mutter nachgeahmet habe. Die Handlungen seines Lebens, und seine treflichen Schriften beweisen es bis zum Uiberflusse.

Er war von Nazianz in Kappadozien gebürtig aus einem adelichen, und seltener Frömmigkeit wegen berühmten Geschlechte. In seiner Jugend verlegte er sich auf alle einem Christen anständige Wissenschaften. Nachmals empfieng er das Priesterthum, und zog sich mit dem H. Basilius in die Einsamkeit zurück, wo er sich eine ziemliche Zeit in allen gründlichen Tugenden übte. Dann ward er genöthiget, die süsse Stille zu verlassen, um der Kirche von Nazianz, die von den Ketzern beunruhiget wurde, zu Hülfe zu kommen; er stellte wirklich den Frieden, und die Einigkeit her, und leistete hiemit seinen lieben Vaterlande sehr wichtige Dienste. Uiber dieß gieng er nach Konstantinopel, wo er sich den Macedonianern, Apollinaristen, Arianern, und andern Ketzern widersetzte, und bey verschiedenen Gelegenheiten seine hohe Wissenschaft, und seinen brennenden Eifer zu Vertheidigung der Wahrheit an Tag legte; welcher Ursachen wegen er auch

nach

nach vielem Widerstande zum Patriarchat dieser grossen Stadt erhoben wurde.

Weil nun alle Tempel von den Ketzern eingenommen waren, bauete er, die Katholiken zu versammeln, eine kleine Kirche, und weihte sie zur Ehre der heiligsten Jungfrau ein, mit der Bitte, den Hirten samt den Schäflein in ihren Schutz zu nehmen, und sie vor den Anfällen der Wölfe, denen sie ausgesetzt wären, zu bewahren. (r) Der Ausgang zeigte, wie nützlich bey dieser Mutter der Barmherzigkeit Zuflucht gesucht werde; denn gedachte Kirche wurde nachmals, gemäß der Vorsage des H. Gregorius, die vornehmste in Konstantinopel; nicht allein wegen der Herrlichkeit des Gebäudes, wodurch sie von dem ehrwürdigen Priester Martianus (s) verschönert wurde, sondern auch, und zwar vorzüglich der grossen Wunderwerke wegen, welche allda auf die Fürbitte der Gottesmutter geschahen. Uiber dieß nahm der grosse Theodosius, da er zum Reiche kam, den Ketzern alle Kirchen weg, und gab der katholischen Religion ihre erste Zierde wiederum zurück.

Obschon aber der H. Gregorius aus verschiedenen Ursachen, und vermöge einer geheimen Anordnung der göttlichen Vorsicht sein Bißthum,

(r) Sozom. L. 7. hist. c. 1.
(s) Metaphr. in Vit. S. Marciani.

dem er so würdig vorstand, bald darnach verließ, wurden doch seine Tugenden und die Andacht gegen die jungfräuliche Mutter dadurch nicht gemindert; denn er zog sich in eines seiner Häuser auf dem Lande zurück, wo er als in einem vor allem Ungewitter sicheren Hafen die übrigen Täge seines Lebens in Ausübung aller Tugenden, die ihm seine Frömmigkeit eingab, und derer sein von Krankheiten, und Arbeiten abgematteter Leib fähig war, ruhig zubrachte.

In dieser Einsamkeit verfertigte er mehrere andächtige Schriften, besonders über das Leiden Jesu Christi, worinnen er die brünstigen Anmuthungen seiner Seele gegen den Heiland und seine heiligste Mutter bestens ausdrücket.

„ O unvergleichliche Jungfrau (seufzet er
„ (t) die du am Gnade, und Heiligkeit alle Hierar-
„ chien des Himmels übertrifft; ja eine Königinn
„ und Beherrscherinn alles Erschaffenen bist! O
„ allerdings reine, selige, und ehrwürdige Jung-
„ frau, die du itzt mit der Unsterblichkeit umge-
„ ben in dem Wohnsitze der Herrlichkeit deinen
„ Aufenthalt hast! würdige dich auf meine
„ Richtigkeit und Mühseligkeit einen gütigen,
„ und günstigen Blick vom hohen Himmel zu
„ werfen; erhöre mein Gebeth. — Möchtest du
„ mir

(t) In Trag. de Christo pàtiente, — Vid. Sixt. Senens. Bibl. Sanct. L. 4.

„ mir doch unter allen Gnaden, deren ich be-
„ dürftig bin, die vorzüglichste zuwege bringen, die
„ darinnen besteht, daß du meine Fürsprecherinn,
„ und Schützerinn seyst, da meine Seele wird
„ vom Leibe getrennet, und dem Richterstuhle
„ meines höchsten Richters vorgestellet werden.„.

§. 8.

Der H. Epiphanius von Salamine.

Der höllische Geist erweckte auf der Erde eine zweyfache Ketzerey, um die wahre, und schuldige Ehre, die der heiligsten Jungfrau zu allen Zeiten abgestattet wurde, anzufeinden; denn er bewog einige, sie zu verachten, und brachte andere auf den Irrweg, ihr Dienste zu leisten, die der Gottheit allein gebühren. Die ersten nannte man Antidikomarianiten, das ist, Widersacher Mariä, weil sie die Unverschämtheit, und Gottlosigkeit hatten, ihre ewige Jungfrauschaft anzustreiten. Die zweyten hiessen Kollyridianer, weil sie in ihrem Unsinne so weit kamen, daß sie die heiligste Jungfrau als eine Göttinn verehret, und ihr zu diesem Ende gewisse Kuchen, denen sie den Namen Kollyridas beylegten, gebacken, und geopfert hatten.

Der grosse H. Epiphanius stritt wider beyde tapfer, indem er die wahren Gesinnungen der

Kirche in Betref der unverletzten, und englischen Reinigkeit der Mutter Gottes, und die rechtmäßige Ehre, die ihrer Grösse, und Würde gebühret, genau auseinander setzte; (*u*) ja er fühlte die dieser heiligsten Jungfrau zugefügte Unbild so heftig, daß er aufrief: „ wie dürfen es die elen„ den Leute wagen, die Gottesmutter anzugrei„ fen? wie darf es ihre rasende Bosheit mit „ jener aufnehmen, die aus so viel tausend Ge„ schöpfen zum Gefässe der Ehre, und zur Woh„ nung des Sohns Gottes ist gewählet wor„ den? "

Und in einer Rede, die er zu ihrem Lobe verfaßte, (*x*) giebt er den Gläubigen jene rechtmässigen Ehrbezeigungen zu erkennen, die wir ihr, ob sie gleich ein pures Geschöpf, und von den Vollkommenheiten Gottes unendlich entfernet ist, zu leisten verpflichtet sind; dann bemerket er, welch ganz besondere Hochachtung derjenigen gebühre, die der unschätzbaren Gnade, und Herrlichkeit wegen, womit sie von Gott ist begabet worden, und vorzüglich wegen der Eigenschaft einer Mutter Gottes über alles menschliche Lob weit erhaben ist. Ja er bietet seiner ganzen Beredsamkeit auf, die Herzen seiner Zuhörer zu brünstigen Anmuthungen gegen sie anzufachen: „ Sie übertrift, sagt er, an der Herrlichkeit

„ die

(*u*) Panar. hæres. 78. & 79.
(*x*) Serm. de Laud. Mariæ.

„ die vornehmsten Hierarchien; Gott allein ist
„ über ihr, alles übrige, was nicht Gott ist,
„ sieht sie unter ihren Füssen. Er nennt sie den
„ Tempel, und Thron der Gottheit, das un-
„ schätzbare Perl des Paradieses, die Mittlerinn
„ zwischen Himmel und Erde. Endlich füget er
„ hinzu: durch dich o heiligste Jungfrau! ist
„ der himmlische Frieden der Welt gegeben wor-
„ den; durch dich sind die Menschen den En-
„ geln ähnlich geworden, durch dich haben sie
„ die Ehrentitel der Diener, Freunde, und Kin-
„ der Gottes erhalten, — durch dich ist der
„ Tod überwunden, und die Hölle besieget worden:
„ du hast die Götzenbilder zerstöret, und den
„ Menschen die Wissenschaft himmlischer Dinge
„ zuwege gebracht: durch dich haben wir den
„ Sohn Gottes erkannt, welchen du, o heiligste
„ Jungfrau! gebohren hast.“

§. 9.

Der H. Ambrosius, Erzbischof zu Mayland.

Ein seiner seltenen Tugenden, und grosser Gelehrsamkeit wegen berühmter Pabst (y) nennt diesen Heiligen ein klares, und helleuchtendes Licht der Kirche, und schreibt seine Wahl

zum

(y) Nicolaus I. Ep. 6. ad Phot. Constant.

zum Bißthume nicht den Rathschlüssen der Menschen, sondern dem ausdrücklichen Willen Gottes zu. Auch der H. Augustinus (z) hält es sich zur Ehre, ihn seinen Vater zu heißen, und fodert die ganze Welt zum Zeugen seines Eifers, seiner Arbeiten, und Gefahren für den katholischen Glauben auf, ja er schätzt die Kirche glückselig, die Frucht seiner vortreflichen Werke, und heilsamen Unterrichte geniessen zu können.

Eine der merkwürdigsten Handlungen dieses grossen Heiligen besteht darinnen, daß er sich den schädlichen Ketzern seiner Zeit, besonders dem, von einem berühmten Mayländischen Kloster abtrinnigen Jovinianus tapfer widersetzte. Dieser Ketzer wollte seinen Meineid, womit er das geistliche Leben verließ, durch ein noch gröfseres Laster beschönigen; denn er gab vor, die Jungfrauschaft sey nichts bessers, als der Ehestand, und fügte eine verabscheuenswürdige Lästerung bey, indem er unverschämt zu behaupten suchte, die heiligste Gottes Mutter sey keine Jungfrau verblieben, nachdem sie Jesum Christum gebohren hatte. Der H. Ambrosius ward von einer so grossen der Himmelskönigiun angethanen Unbilde heftig getroffen, und da diese Gottlosigkeit in seiner Stadt ihren Ursprung hatte, hielt er sich verpflichtet, selbe in der Wiege zu ersticken; um aber seine Liebe und An-

dacht

(z) l. 1. cont. Julian.

dacht gegen die Gottes Mutter desto mehr an Tag zu legen, versammelte er zu Mayland ein Provinzialkonzilium von mehreren Bischöfen, mit welchen er die Ketzerey des Jovinianus verdammte, und ihn samt seinem Anhange in Bann legte. Nachmals schrieb er an den Pabst Siricius einen weitschichtigen Brief, (a) worinnen er ihm, als dem Haupte der Kirche, wovon in der Synode sey gehandelt worden, berichtete, und die wichtigsten Ursachen ihres Urtheiles vor Augen legte. Ich will hier zum Troste des Lesers einen kleinen Auszug davon einrücken:

„ Welcher Unsinn ist es nicht, daß sich „ diese Elenden, die wie Hunde bellen, zu be„ haupten erfrechen: Jesus Christus habe von „ keiner Jungfrau können gebohren werden? — „ Sie sollen wissen, daß der Heiland ein wah„ res Fleisch an sich genommen habe, Mensch „ geworden sey, die Menschen zu erlösen, und „ vom Tode zu befreyen; und nichtsdestoweni„ ger, weil er Gott war, durch einen ausseror„ dentlichen Weg auf die Welt habe kommen „ wollen; denn, wie er sagte: Ich mache alle „ Dinge neu, hat er auch von einer unbefleck„ ten Jungfrau wollen gebohren werden. — „ Will man der Lehre der Bischöfe nicht glau„ ben; glaube man wenigstens den Aussprü„ chen Jesu Christi, glaube man den Erinne„ run„

(a) l. 1, Ep. 7. ad Syric.

„ rungen der Engel, welche sagten: daß bey
„ Gott nichts unmöglich sey; glaube man dem
„ Glaubensbekenntnisse der Apostel, welches die
„ römische Kirche bis auf diese Zeit unversehrt
„ bewahret hat. — Eine Jungfrau hat em-
„ pfangen, eine Jungfrau hat einen Sohn ge-
„ bohren; denn es steht geschrieben: Sieh eine
„ Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn
„ gebähren; wodurch der Prophet andeuten
„ wollte, daß sie in der Empfängniß, und Ge-
„ burt eine Jungfrau bleiben würde. Sie ist
„ die Pforte des Heiligthums, die orientalische
„ Pforte, die immer geschlossen bleibt, und wo-
„ durch, wie der Prophet redet, Niemand, als
„ der Gott Israels gehen wird. Ist nicht Ma-
„ ria diese Pforte, wodurch der Erlöser in die
„ Welt gekommen ist? Sie ist die Pforte der
„ Gerechtigkeit, wie Jesus Christus gesagt hat,
„ daß er alle Gerechtigkeit erfüllen müsse ꝛc. "

Aus diesem Auszuge kann der Leser vom Uibrigen das Urtheil fällen, und den Eifer dieses H. Lehrers erkennen, womit er die Ehre der Himmelskönigiinn schützte.

Allein er gieng im Buche, worinnen er die christlichen Jungfrauen unterrichtet, (*b*) noch weiter; denn, nachdem er von den grossen Vorzügen der Gottes Mutter gehandelt hatte,

berich-

(*b*) l. de instit. Virg. c. 7.

berichtet er uns von ihr eine Sache, die Verwunderung, und Ehrfurcht erwecket. Er sagt, sie habe Jesum Christum, ihren Sohn auch in seiner Todesstunde nicht verlassen, sondern sey standhaft unter den Soldaten und Henkersknechten bey dem Kreuze geblieben, ohne von ihrer Ausgelassenheit etwas zu befürchten: „ weil sie ei„ ne so überflüssige, und wunderbare Gnade „ hatte, daß nicht allein ihre Keuschheit unter „ den frechen Soldaten ganz sicher war, son„ dern auch durch ihren heiligen Antlitz, denen, „ die sie betrachteten, eine Liebe zur Reinigkeit „ eingeflösset wurde. "

So haben auch nach dem H. Ambrosius der fromme und gelehrte Alexander von Halle, und der H. Thomas (*c*) bemerket, daß die heiligste Jungfrau, obschon sie mit einer unvergleichlichen Schönheit begabet war, weil sie Gott zur Mutter desjenigen gewählet hatte, welcher der Schönste aus den Menschenkindern seyn sollte, dennoch durch eine ausserordentliche, und ihr allein eigene Gnade mit ihrem Anblicke, der etwas Majestätisches, und Himmlisches verrieth, bey jedwedem Ehrfurcht, und Liebe zur Keuschheit rege machte.

Endlich stellt der H. Lehrer im zweyten Buche des angezogenen Werks die heiligste Jungfrau

(*c*) Alex. Hal. 3. p. q. 9. n. 2. ar. 5. — S. Thomas in 3. d. 3. q. 1. ar. 2. q. 1. ad 4.

frau allen denen, die sich Gott widmen wollen, als das vollkommenste Muster aller Tugenden vor. Und im ersten Kapitel über den H. Lukas saget er: der Erzengel Gabriel habe sie auf eine so ausnehmende Weise gegrüsset, daß man davon kein Beyspiel auf der Erde habe, weil ein solcher Gruß Mariä allein zustünde. Nach einem so ausgebreiteten Kenntnisse ihrer Vortreflichkeiten, und Vorzügen darf man sich nicht wundern, wenn er auch ihren Schutz, und Beystand in verschiedenen Gelegenheiten anflehet, und die Gläubigen ermahnet, die schuldige Ehrfurcht mit dem Vertrauen auf ihre Güte zu verbinden, und nach seinem Beyspiele ihre Fürbitte anzusuchen, die allzeit, wenn sie bey Gott eingeleget wird, sehr wirkend, und nützlich ist, wie man es in der Folge lesen wird.

§. 10.

Der römische Patrizier Johannes, und seine Frau.

Der Patrizier Johannes, und seine tugendhafte Ehefrau legten unter dem Pabst Liberius ein immerwährendes Zeugniß ihrer Andacht gegen die heiligste Jungfrau ab. (*d*)

Sie

(*d*) Martyr. Rom. ad 5. Aug. — Brev. Rom. — Locr. in Mar. Aug. l. 4. c. 28. — Canisi. de Deip. l. 5. c. 21. — Spinell. Tract. de fest. & temp. Deip. n. 18.

Sie waren beyde von einem sehr adelichen Geschlechte, und besassen grosse Güter; doch hatten sie keine Erben, weil die göttliche Vorsicht ihre Ehe nicht segnete, um ihnen zu einer sonderlich tugendhaften Handlung Gelegenheit zu geben. Denn da sie sich miteinander berathschlagten, wie sie ihre Güter am besten verwenden könnten, faßten sie den Entschluß, die heiligste Mutter sich zur Erbinn zu wählen. Zu diesem Ende baten sie selbe inständig, ihren aufrichtigen, und guten Willen zu begnehmigen, das Geschenk, ob es gleich gegen ihre Hoheit kein Verhältniß hätte, anzunehmen, und ihnen zum Zeichen dieser gütigen Annahme zu erkennen zu geben, wozu sie ihre Güter verwenden sollten. Die Mutter der Barmherzigkeit, die das Gebeth, so zu ihr abgeschicket wird, immer gnädig aufnimmt, ermangelte nicht, ihrem Verlangen günstig zu seyn, erschien beyden zur Nachtszeit, und ermahnte sie, in der Stadt Rom auf einem Hügel, der am folgenden Morgen mit Schnee bedeckt seyn würde, zu ihrer Ehre eine Kirche zu bauen. Diese Vorsage setzte ein Wunder voraus; denn es war der Augustmonat, einer der wärmsten in Rom. Da die frommen Gatten erwachten, begaben sie sich zu dem Pabst, erklärten ihm ihren Willen, erzählten, was sich ereignet, und baten um Unterricht, wie sie sich ferners zu verhalten hätten. Dieser H. Pabst, der eine gleiche Erscheinung hatte, munterte sie zur Ausführung ihres Vorsatzes auf, und gieng

von seinem Klerus begleitet an den bestimmten Ort, den er wirklich mit Schnee bedecket fand. Da zeichnete er den Platz für die Kirche aus, welche auf Kösten dieses Patriziers, und seiner Ehefrau sehr prächtig erbauet wurde. Des Wunders wegen, welches sich zugetragen hatte, nennte man sie anfänglich Maria Schnee; da sie aber nachmals durch Sixtus III. und andere Päbste erneuert, und erweitert wurde, bekam sie zum Unterschiede von andern zu Rom der Mutter Gottes eingeweihten Kirchen den Namen Maria die grössere, theils des alten und prächtigen Gebäudes wegen, theils aus Ursache der kostbaren Reliquien, womit sie bereichert war; denn man hatte daselbst sowohl die heilige Krippe, in welche unser Herr Jesus Christus bey seiner Geburt ist geleget worden, als auch ein Bildniß der heiligsten Jungfrau aufbehalten, welches man dem Pinsel des H. Lukas zueignet, und so seit einigen Jahren vom Paulus V. seliger Gedächtniß in eine prächtige Kapelle, die er in der nämlichen Kirche errichten ließ, ist übersetzet worden, um der Andacht der Gläubigen ein Genüge zu leisten, die sich in grosser Anzahl in diese Kirche begaben, die heiligste Gottesmutter zu ehren, und anzurufen.

§. 11.

Der H. Johannes Chrysostomus, Patriarch zu Konstantinopel.

Der güldene Mund dieses Kirchenlehrers, welcher die Apostel, Martyrer, und andere Heilige so sehr angerühmet hat, verstummte keineswegs, wenn es um das Lob der Königinn der Apostel, Martyrer, und aller übrigen Heiligen zu thun war, sondern er drückte sich hierüber mit den schönsten Gedanken seines Geistes aus, um uns die Gesinnungen seines Herzens an Tag zu legen, und ungezweifelte Proben seiner Andacht gegen sie zurückzulassen.

In einer Homilie, die er am Tage der Reinigung Mariä hielt, (e) redet er also: „ Man muß die heiligste Jungfrau als das „ grosse Weltwunder anerkennen, und preisen; „ denn es ist unter allen erschaffenen Dingen kein „ Geschöpf zu finden, das ihr könnte verglichen „ werden. Sie allein übertrift Himmel, und „ Erde. Und in einer andern Homilie " (f) lehret er „ sie habe nach Gott an Vortreflichkeit „ und Vollkommenheit vor allen Sachen den „ Vorzug. " Er nennt sie auch (g) „ den

(e) Hom. in Hypapan. Dom.
(f) Hom. de Natal. Dom.
(g) Orat. de Annunt. S. Virg.

„ lebendigen Pallast des Königs der Engel,
„ das lebende, und mit Vernunft begabte Pa-
„ radieß, den göttlichen Tempel, uud die wür-
„ dige Wohnung Gottes.“ Endlich spricht der Priester in seiner Lithurgie mit lauter Stimme: „ Er verrichte das göttliche Opfer zur Ehre, und zum Gedächtnisse der glorreichen,
„ und übergebenedeyten Maria, die immer
„ Jungfrau geblieben, und Mutter Gottes ge-
„ worden ist, durch deren Fürbitte er die göttliche Majestät anflehe, dieses Opfer zu be-
„ gnehmigen.„ Und nach der Wandlung singt der Chor diese Worte: “Es ist in Wahrheit an-
„ ständig, und höchst billig, dich o Mutter Got-
„ tes! zu loben; denn du bist aller Benedeyung
„ würdig, und wir erkennen dich über alle Che-
„ rubim, und Seraphim ohne Vergleich erha-
„ ben zu seyn ꝛc.

§. 12.

Der H. Hieronymus.

Wenn die ganze Kirche diesem H. Lehrer verbunden ist, weil er an der Uibersetzung der H. Schrift mit so vielem Nutzen arbeitete, ist sie ihm nicht minder verpflichtet, daß er durch seine gelehrten Werke verschiedene Ketzereyen, und besonders jene des Helvidius, der es mit dem Jovinianus hielt, gründlich widerlegte. Der unglück-

selige Helvidius, ob er gleich weder Wissenschaft, noch Talente besaß, wollte sich nichts destoweniger durch seine Gottlosigkeit einen Namen machen, wozu er das tauglichste zu seyn erachtete, wenn er die Ehre der Gottes Mutter angriefe, und sich Mühe gäbe, ihr das unschätzbare Perl ihrer immerwährenden Jungfrauschaft zu entreissen. Der H. Lehrer zeigte seinen Eifer, und Andacht gegen diese reinste, und heiligste Jungfrau, und unternahm die Vertheidigung ihrer Ehre; denn er ward sehr betroffen, daß sich ein so nichtswerther Mensch erfrechte, jene anzufeinden, welcher alle Hierarchien des Himmels, und Mächte der Erde, wie ihrer Königinn, huldigen.

Nebst dem, was er wider diesen Ketzer schrieb, hinterließ er uns in seinen übrigen Werken noch andere Zeugnisse seiner Zärtlichkeit gegen sie. Besonders verdient der Brief, den er an die Eustochium schrieb, angezogen zu werden; (*b*) denn da giebt er der christlichen Jungfrau trefliche Unterrichte die kostbare Blume der Reinigkeit unversehrt zu erhalten, und um vieles mit wenigen zu sagen, schließt er es mit der Ermahnung, die seligste Jungfrau als ein Muster vor Augen zu haben, weil " sie mit einer so voll-
„ kommenen Reinigkeit begabet war, daß sie ver-
„ diente, Gottes Mutter zu werden. „ Diese

(*b*) Ep. ad Eustoch. de Cust. Virg.

Worte sind ausnehmend; denn er begnügte sich nicht zu sagen, sie sey aus allen Jungfrauen die reinste gewesen, oder sie habe diese Tugend in einem höhern Grade, als der erste Mensch im Stande der Unschuld besessen, oder an Reinigkeit alle Engel, und seligen Geister, die dem Throne Gottes am nächsten sind, übertroffen; alle diese Vergleichungen schienen ihm ihre Reinigkeit zu wenig auszudrücken; er sagte also, sie sey schon vor der Uiberschattung des H. Geistes, und bevor das Geheimniß der Menschwerdung in ihr erfüllet wurde, so vollkommen rein gewesen, daß sie dadurch Gottes Mutter zu werden verdiente, welches die höchste Stuffe ist, wohin sich diese Tugend erschwingen kann.

Ich darf auch jene gelehrte und andächtige Rede von ihrer Himmelfahrt nicht mit Stillschweigen übergehen, die sich unter den Werken des H. Hieronymus findet, und ihm von dem Heil. Thomas zugeeignet wird, ob gleich andere den Heil. Sophronius, der mit ihm zu gleicher Zeit lebte, und sein innigster Freund war, als den Verfasser angeben; denn da wird nicht nur des wunderbaren Lebens, so sie nach der Auffahrt Jesu Christi ihres Sohnes führte, und der Ehrbezeigungen, die ihr die heiligen Apostel, und alle Gläubige abstatteten, erwähnet; es wird nicht nur alles, was sich bey ihrem seligen Hintritte, und der Verherrlichung ihrer Seele, und ihres Leibes zutrug, erkläret, sondern der Verfasser überläßt sich ganz seinen from-

frommen Gedanken über ihre Vortreflichkeiten, und Grösse, und trägt kein Bedenken zu sagen, alles, was die menschliche Vernunft begreifen, und die Zunge aussprechen kann, habe mit dem Verdienste derjenigen, die würdig war, von den Engeln des Himmels, und von Gott selbst gelobet zu werden, keinen Vergleich ꝛc. Die Fülle der Gnade, die ihr ist mitgetheilet worden, sey so groß gewesen, daß sie dem Himmel einen Zusatz der Herrlichkeit, der Erde den Frieden, und Fürsten des Friedens, und den in Irrthümern, und Abgötterey versteckten Völkern das Licht des Glaubens zuwege brachte ꝛc. Alle übrigen Heiligen hätten zwar einen Theil der Gnade empfangen, in das Herz Mariä aber habe sich deren Fülle in vollem Uibermaasse ergossen.

§. 13.

Der H. Augustinus, Bischof zu Hippon.

Es ist sehr hart zu unterscheiden, ob sich dieser berühmte Lehrer, und heilige Bischof mehr durch Gelehrsamkeit und Weisheit, oder durch Tugend und Frömmigkeit ausgezeichnet habe. Die Manichäer, Donatisten, Arianer, Pelagianer, und andere Ketzer erfuhren zu ihrer Beschämung die Stärke seines Geistes, womit er die Kirche schützte, und die wahren Katholiken schöpften aus seiner gründlichen, aufrichtigen,

und zärtlichen Andacht, wovon sein Herz überfloß, und die sich wie ein kostbarer Balsam über seine Werke verbreitete, so häufigen Nutzen, daß er sich in einem, wie in dem andern bewunderungswürdig machte; denn er wußte durch einen besondern Beystand der göttlichen Gnade zwo Eigenschaften, nämlich eine ausnehmende Frömmigkeit, und Gelehrsamkeit, die sich selten zu paaren pflegen, so zu vereinigen, daß er heilig, und sehr gelehrt war, sich bey allen erhabenen Eigenschaften in einer tiefen Demuth erhielt, und das Feuer der göttlichen Liebe, welches sein Herz beklemmte, stäts mehr, und mehr anfachte, ungeachtet er in verschiedene, und wichtige Geschäfte unaufhörlich verwickelt war. Diesem können wir die besondere Ehrfurcht, und zärtliche Andacht gegen die Gottesmutter beyfügen, wovon er uns in seinen Schriften ganz überzeugende Beweise hinterlassen hat; nur einige wenige davon will ich anführen.

In dem Buche von der Natur, und Gnade (*i*) beweinet er das allgemeine Verderbniß, so die Sünde, mit welcher auch die größten Heiligen ohne Ausnahme sind beflecket worden, angerichtet hatte; nichts destoweniger nimmt er ausdrücklich die heiligste Jungfrau davon aus mit der Erklärung, "daß er sie nicht einbegrei„ fen wolle, wenn von der Sünde die Rede ist, „ son-

(*i*) C. 36.

„ sondern vielmehr gestehe, sie habe immer die „ vollkommene Unschuld beybehalten, wie es je„ ner gebührte, die den Gerechten, und Un„ schuldigen zu gebähren verdienet hat.„ Und in einem andern Orte (*k*) schärfet er den Neulingen diese sehr wichtige Wahrheit ein: „ Der Tod ist durch ein Weib in die Welt ge„ kommen, und das Leben ist durch ein Weib „ wiederum erlanget worden; Eva war Ursache „ unsers Verderbens, Maria unsers Heils; jene „ hat der Verführer, dem sie folgte, in den Un„ tergang gestürzet, diese blieb in ihrer Unschuld, „ und gebahr den Erlöser; jene nahm den Gift, „ den ihr die Schlange darboth, und reichte „ ihn ihrem Gatten, wodurch beyde den Tod „ verdienet haben, diese ward mit Gnaden des „ Himmels erfüllet, und brachte das Leben her„ vor, wodurch unser sterbliches Fleisch wieder „ erwecket wird.„ Und in dem Buche von der „ Jungfrauschaft (*l*) erkläret er eine für alle „ Christen sehr tröstliche Wahrheit: " daß näm„ lich die heiligste Jungfrau, wie sie wahrhaft „ Mutter Jesu Christi nach dem Fleische ist, im „ sittlichen Verstande die Mutter aller Glieder „ Jesu Christi, das ist, aller Christen sey, weil „ sie durch ihre unvergleichliche Liebe zur Wie„ dergeburt der Gläubigen in der Kirche auf ei„ ne sehr vortrefliche Weise mitgewirket hat; „

(*k*) L. 3. de Symb. ad Catech. c. 4.
(*l*) C. 6.

als wollte er sagen: wenn wir Christen sind, und in dieser Eigenschaft einige Gnaden, und Wohlthaten empfangen, so sind wir nach der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, und den unschätzbaren Verdiensten Jesu Christi, besonders der heiligsten Jungfrau, unsrer beßten, und liebenswürdigsten Mutter dafür verpflichtet. Endlich andere Stellen zu übergehen, wird sich der andächtige Leser mit einem Auszuge aus der Rede von dem Feste der Verkündigung Mariä (*m*) begnügen, die nicht nur allein von verschiedenen ansehnlichen Authoren, sondern auch in den römischen Tagzeiten, die auf Befehl der Päbste Pius V. und Klemens VIII. sind verbessert worden, diesem heiligen Lehrer zugeeignet wird; sie fängt also an:

„ Liebste Brüder! das ist der gewünschte „ Tag der seligen, und ehrwürdigen Maria, „ die immer eine Jungfrau geblieben ist; so „ jauchze dann die Erde vor Freude, weil sie „ durch das Feste einer so vortreflichen, und aus„ nehmenden Jungfrau verherrlichet wird. Sie „ ist die Feldblume, woraus die kosibare Lilie „ dieses Thales entsprossen, und durch deren „ heilige Gebährung der unselige Stand unsrer „ ersten Eltern ist gebessert, und die Sünde „ getilget worden. „ Nachmals legt er das Geheimniß der Verkündigung, und die Worte des

Ens

(*m*) Serm. 18. de Temp.

Engels an die heiligste Jungfrau aus, und redet sie mit diesen Worten an: " Du hast vernommen, wie das Geheimniß in Erfüllung „ gebracht werden, und der heilige Geist in dich „ kommen soll, um dich ohne Verletzung deiner „ Jungfrauschaft fruchtbar zu machen. O se„ ligste Maria! die ganze menschliche Natur, „ die unter dem Joche einer traurigen Dienstbar„ keit seufzet, liegt bey deinen Füssen, und fleht „ deine Barmherzigkeit an; sie bittet dich, die„ sem so sehnlich verlangten Vortrage deine Ein„ willigung zu geben ꝛc. „ Endlich schließt er seine Rede mit Folgenden: " o seligste Maria! „ wer kann dir für den Vortheil, welchen die „ verlohrne Welt durch deine Einwilligung erhal„ ten hat, genugsamen Dank abstatten? Wie „ wird unsre schwache Natur, die zu Grunde „ gegangen war, und durch deine Mittlung den „ Anfang ihrer Befreyung gefunden hat, dich „ nach Würde zu loben vermögend seyn? Lasse „ dir dann unsre Danksagung gefallen, ob sie „ gleich sehr gering, und deinem Verdienste gar „ nicht gleich kömmt; begnehmige unsre Wün„ sche, und entschuldige durch dein Gebeth unsre „ Sünden. — Nimm auf, was wir dir opfern, „ gieb, um was wir dich bitten, entschuldige, „ dessen wir uns fürchten, weil du die einzige „ Zuflucht der Sünder bist; durch dich hoffen „ wir Verzeihung unsrer Verbrechen, und er„ warten unsre ganze Glückseligkeit. Heilige „ Maria spring den Elenden bey, hilf den Klein„ mü-

„ müthigen, stärke die Schwachen, bitte für
„ das Volk, den Klerus, und das fromme
„ weibliche Geschlecht; lasse alle, die dein Ge-
„ dächtniß feyern, die Wirkung deines Bey-
„ standes empfinden; sey jenen gnädig, die zu
„ deiner Milde ihre Zuflucht nehmen, und er-
„ fülle ihre Wünsche. Möchtest du immer, o
„ gebenedeyte Jungfrau! die du würdig warst,
„ den Erlöser der Welt, der in Ewigkeit lebet,
„ und regieret, zu gebähren, für das gläubige
„ Volk bitten. Amen.

Fünftes Jahrhundert.

§. 1.

Die Geschichte der Nestorianischen Ketzerey.

Zum Eingange dieses Jahrhundertes will ich der größten Gottlosigkeit, die von der Hölle wider die Gottesmutter je ist ausgebrütet worden, Erwähnung thun. Es hatte das Ansehen, als begänne dem Fürsten der Finsternisse der Glanz ihrer Ehre, der sich täglich vermehrte, und neue Strahlen über die Kirche verbreitete, ganz unerträglich zu werden. Sie bothen daher allen Kräften, and Listigkeiten auf, selben

zu

zu zernichten, oder wenigstens nach Möglichkeit zu verdunkeln, und sahen sich zu diesem Ende den lasterhaften Nestorius aus, welcher ihnen zur Ausführung ihres Vorhabens der tauglichste zu seyn schien. Allein der allweise Gott bediente sich dessen auf eine wunderbare Weise, die Ehre dieser unvergleichlichen Jungfrau noch mehr zu erheben, und ihre vorzügliche Würde mit einem neuen Schimmer zu verherrlichen.

Die Geschichte ist würdig, nach allen ihren Theilen bemerket zu werden; deshalben vermeinte ich den christlichen Leser einen Dienst zu erweisen, wenn ich sie nach den Akten des allgemeinen Konzilium zu Ephesus und verschiedenen ansehnlichen Authoren (*n*) etwas weitschichtiger erzählte, um es seiner Betrachtung, und Bewunderung zu überlassen, wie weit sich die Bosheit jener erstrecken könne, die sich von der Wahrheit entfernen; welcher Liste, und Kunstgriffe sich der böse Feind bediene, um den Menschen einen Irrthum einzuflössen, und sie in diesem zu stärken; endlich wie groß, und wunderbar die Weisheit, und Macht Gottes sey, alles was sich wider ihn auflehnet, zu zerstreuen, und denen, die ihm getreu verbleiben, wider die Feinde seiner Ehre, und Wahrheit den Sieg zu ertheilen.

I.

(*n*) Act. conc. gen. Ephes. — Socr. L. 6. & 7. — Theodor. ep. ad Sporard. — Niceph. L. 14. C. 34. — Evagr. L. 1. C. 5. & seq. — Baron. ad ann. 428. seq.

I.

Vom Ursprunge der Nestorianischen Ketzerey.

Als man nach dem Tode des konstantinopolitanischen Patriarchen Sisinnius einige Beschwerden über die Wahl seines Nachfolgers hatte, warf man endlich die Augen auf den Priester Nestorius, der sich damals zu Antiochien aufhielt, und wählte ihn einhellig zum Patriarchen dieser Kaiserstadt.

Er war ein beredter Mann, der sich durch seine Predigten einiges Ansehen erworben hatte, und sehr tugendhaft zu seyn schien, weil er mit Verachtung zeitlicher Dinge ein rauhes, und einsames Leben führte; aber die scheinbare Tugend diente nur seine Gleisnerey zu decken, und man entdeckte bald den Wolf unter dem Schaffelle; denn kaum nahm er von dieser Würde Besitz, als er schon die in seinem Herzen ausgebrütete Bosheit aufzuschliessen anfieng.

Er führte von Antiochien seinen vertrauten Anastasius mit sich, der zwar ein Priester, aber mit den Irrthümern des Judenthumes angesteckt, und ein geschworner Feind der heiligsten Jungfrau war, worinnen er seinem Meister Nestorius gliech, der ihr die kostbarste Zierde, näm-

lich

lich die Eigenschaft einer Gottesmutter zu rauben, aus höllischen Antriebe den Entschluß gefaßt hatte. Die Ausführung seines Vorhabens anzufangen, und die Gesinnungen seines Volkes auszukundschaften, bediente er sich des gottlosen Anastasius, welcher sich eines Tages erfrechte, in der Kathedralkirche zu Konstantinopel zu predigen, die Jungfrau Maria eine Gottesmutter nennen, sey ein Mißbrauch und Irrthum, und dieser Ehrentitel gebühre ihr nicht. Alle Anwesenden staunten, und wurden bey Anhörung der abscheulichen Lästerung vom Schauder befallen; sie vermeinten, nicht die Stimme eines Menschen, sondern des Satans, der sie verführen wollte, anzuhören. Demnach erhob sich in der Versammlung ein lautes Murren, und das ganze Volk, welches wider diese Jesu Christo und seiner heiligen Mutter zugefügte Unbild aufgebracht war, rufte zum Patriarchen Nestorius um Gerechtigkeit. Allein er verstopfte seine Ohren, und suchte durch höllische Kunstgriffe die nämliche Gottlosigkeit einigen Leichtgläubigen beyzubringen. Zu diesem Ende hielt er besondere Versammlungen; redete darüber bald mit diesem, bald mit jenem, und ließ an einem andern Tage den unwürdigen Bischof Dorotheus die Kanzel besteigen, der in seiner Gegenwart nicht nur den angezogenen Irrthum dem Volke abermal predigte, sondern auch jene mit dem Banne belegte, die sagen würden, die Jungfrau Maria sey Gottes-

mutter. Nestorius bestättigte alles, und erklärte, daß es auf seinen Befehl geschehen sey.

Dann ergrimmte das Volk gegen ihren unseligen Patriarchen, und gegen jene, die es mit ihm hielten; es verließ mit äusserster Bestürzung die Kirche, lief durch alle Gässen, und setzte die ganze Stadt in Lärmen. Da sich nun diese traurige Neuigkeit in Konstantinopel verbreitet hatte, waren sogleich alle, denen die Ehre Gottes am Herzen lag, auf Mittel bedacht, einer solchen Unordnung vorzubeugen. Der Klerus, die Ordensgeistliche, und Ansehnlichste der Stadt nahmen sich um die Himmelskönigin an; weil sie aber auch ihren Patriarchen seines erhabenen Charakter, und seiner Würde wegen hochschätzten, faßten sie den Entschluß, zum Gebethe ihre Zuflucht zu nehmen, und sein Herz durch demüthiges Bitten, und Vorstellungen zu erweichen.

Unter denen, die sich dabey sonderbar auszeichneten, erschienen sehr ehrwürdige, und in der Einsamkeit ergraute Greisen, die damals die Klöster regierten, und sich theils in Konstantinopel, theils nahe um diese Stadt aufhielten. Sie kamen haufenweise zu dem Pallast des Patriarchen, warfen sich ihm zu Füssen, und reichten ihre Vorstellungen ein; allein der Gottlose trieb nur sein Gespött mit ihnen, suchte ihre Einfalt durch seine Kunstgriffe zu täuschen, und

da

da er ihre Standhaftigkeit im wahren Glauben bemerkte, gerieth er endlich in Wuth, und ließ sie nach empfangenen Backenstreichen, Fußstössen, und andern dergleichen Unbilden, von seinen Trabanten in das Gefängniß hinschleppen. So wurden auch mehrere aus dem Klerus samt einigen tugendhaften Layen behandelt, und in den Kerker geworfen. Da ließ er diese unschuldigen Opfer, nachdem er durch seine Tücke, und Verstellungskünste die Vornehmsten des Magistrats auf seine Seite gebracht hatte, so lange es ihm beliebte, schmachten, ohne daß sich jemand getraute, das Wort für sie zu führen; ja er scheuete sich nicht, alle Intriquen zu spielen, und selbst das ihm anvertraute Allmosen dahin zu verwenden, um ihnen allen Zutritt zum kaiserlichen Pallaste dermassen zu verrennen, daß der Fürst von der ganzen Sache keine andere, als mit gleißnerischem Firnisse übertünchte Nachrichten erhalten konnte.

Da Nestorius den guten Fortgang dieses ersten Versuches, und die kaiserliche Macht auf seiner Seite sah, entschloß er sich, sein betrübtes Vorhaben weiter auszuführen. Zu diesem Ende ergrief er die Feder, und verfertigte unter dem scheinbaren Vorwande, der Wahrheit zu steuern, und die Ehre Gottes zu vertheidigen, verschiedene Abhandlungen, Briefe, und Piecen, die von Betrügereyen, Falschheiten, und Listen strotzten; diese streute er durch seine

Emissarien in verschiedene Provinzen, und besonders in den Wüsteneyen, und Klöstern Aegyptens aus, die damals an Heiligkeit berühmt waren, um die Einfalt der heiligen Einsiedler, und Mönche dadurch zu hintergehen, weil er dafür hielt, im Falle daß diese verführet wären, würde das Ansehen ihrer Tugenden, und ihres Beyspieles die Weltleute nach sich ziehen.

Endlich wagte er es auch, sich an den heiligen Pabst Cölestin, zu dem er den berühmten Antiochus mit einigen seiner Bücher absandte, zu wenden, um von ihm eine Gutheißung seiner gottlosen Lehre zu erschleichen.

II.

Die HH. Cyrillus, und Pabst Cölestin widersetzen sich dem Nestorius.

Da der H. Cyrillus, Patriarch zu Alexandrien in Aegypten erfuhr, was sich zu Konstantinopel zugetragen, und daß sich die Schriften des Nestorius in seiner Provinz verbreitet, ja selbst in die Klöster eingedrungen hätten, faßte er in Betrachtung des Verderbens, womit seine Kirche von den Listen, und Kunstgriffen dieses Erzketzers bedrohet wurde, den festen Entschluß, sich seinem schädlichen Vorhaben mit allem Nachdrucke zu widersetzen.

Anfänglich, um die Unruhe, und Entzweyung, die unter den Einsiedlern, und Mönchen Aegyptens durch die ausgestreuten ketzerischen Schriften veranlasset wurdet, hintanzuhalten, schickte er ihnen ein Kreisschreiben zu, in welchem er sie auf eine liebvolle Weise bestrafte, daß sie den Neuerungen zu leicht Gehör gegeben hätten; dann erklärte er die Wahrheiten, an die sie sich halten sollten, und bewies ihnen zugleich, daß die heiligste Jungfrau dem allgemeinen Nicänischen Kirchenrathe zufolge, dessen Ansehen Nestorius die Einfältige zu hintergehen misbrauchet hatte, eine Gottesmutter genannt werden müßte.

Er suchte auch, ohne seine Klagen irgend anhängig zu machen, mit Liebe und Sanftmuth den Nestorius selbst zu Recht zu weisen; deßhalben ermahnte er ihn durch mehrere Briefe, die voll der Ehrerbiethung sind, zur Erkenntniß der Wahrheit; aber er empfieng nichts, denn verachtungsvolle Antworten, wodurch die Hartnäckigkeit seines Sinnes in den einmal gefaßten Irrthümern deutlich an Tag geleget wurde. Aus dieser Ursache gerieth er in Furcht, daß nicht der kaiserliche Hof von dem Gifte der Ketzerey angestecket, und Theodosius, der noch jung, und unerfahren war, durch die Listen dieses Betrügers verführet würde. Er schrieb also an den Kaiser, und erklärte ihm, ohne den Nestorius zu schelten, mit Genauigkeit, und Gelehrsam-

keit die entgegen gesetzten Wahrheiten; und weil er zugleich wußte, wie vieles Pulcheria, seine Schwester, und Eudoxia, seine Gattin, bey ihm vermochten, verfaßte er zwo Abhandlungen vom katholischen Glauben über den nämlichen Gegenstand, die er diesen beyden Prinzessinnen widmete. Sein Eifer gieng noch weiter; denn er wachte, wie ein liebvoller Hirt, über den ganzen konstantinopolitanischen Kirchsprengel, den er der Grausamkeit dieses verkleideten Wolfen ausgesetzt sah. Demnach schrieb er auch an den Klerus dieser Kirche, welcher sich von der Gnade des H. Geistes gestärket, und durch das Schreiben des H. Cyrillus aufgemuntert, durch ein öffentliches Zeugniß, so in dem ersten Theile der Akten des Konzilium zu Ephesus aufbewahret wird, wider den Nestorius erklärte.

Da der H. Cyrillus seiner Provinz Vorsehung gethan, und der Stadt Konstantinopel in dieser äussersten Gefahr Hülfe geleistet hatte, wandte er seine Gedanken nach Rom; und weil ihm nicht unbekannt war, daß einer so grossen Unordnung, welche die ganze Kirche bedrohete, von ihrem Oberhaupte, und dem Stellvertretter Jesu Christi vorzüglich müsse abgeholfen werden, ordnete er an Pabst Cölestin eine Gesandtschaft ab, berichtete ihm, was sich zu Konstantinopel, und in den andern Provinzen aus Gelegenheit des Nestorius zugetragen hatte, und gab ihm die Hartnäckigkeit dieses Elenden, sein listiges Betra-

tragen, und die Gefahr des katholischen Glauben deutlich zu erkennen. Zum Beweise übermachte er ihm die Briefe, die er von dem Nestorius empfangen hatte, samt allen Piecen, die unter seinem Namen waren ausgestreuet worden. Endlich bath er ihn, ein Urtheil darüber zu fällen, und die morgenländische Bischöfe, wie sie sich zu benehmen hätten, zu unterrichten.

Schon vor diesem Berichte hatte der Pabst Cölestin, des nestorianischen Handels nicht unwissend, Befehl ertheilet, daß er vom H. Cyrillus gerichtlich untersuchet würde. Da er nun sowohl durch dessen, als des Nestorius fast zur gleichen Zeit eintreffendes Schreiben über die ganze Sache vollkommen verständiget ward, hielt er sogleich zu Rom eine Versammlung von mehrern Bischöfen, um der Verwirrung, welcher die morgenländische Kirche blos gestellet war, und die sich auch über die westliche zu verbreiten begann, vorzubeugen.

Die Versammlung bedurfte keiner mühesamen Untersuchung in Entwicklung der nestorianischen Gottlosigkeiten, sondern schritt ohne Verzug zur Verdammung. Worauf der H. Cölestin im Tone eines Vaters und Richters an Nestorius schrieb, und ihm seine Irrthümer anzeigte, mit der ernstlichen Ermahnung, selbe zu verlassen, und der Wahrheit beyzupflichten; sollteſt du aber, fügte er hinzu, binnen zehn Tägen

nach Erhaltung des gegenwärtigen Schreibens diese Irrthümer nicht widerrufen, und dich zu den entgegengesetzten Wahrheiten durch eine öffentliche Schrift bekennen, dann wisse, daß du in den wider dich gefällten Kirchenbann verfallen, und als ein angesteckes, und faulendes Glied vom Leibe der Kirche getrennet seyst. Die Vollziehung dieses Urtheils übermachte er dem Heil. Cyrillus, als seinem Legaten.

Der H. Patriarch empfieng den Auftrag mit grossem Muthe, und berichtete hierüber, um desto sicherer zu Werke zu gehen, die ansehnlichsten Bischöfe Morgenlands, mit denen er auch eine Provinzialversammlung hielt, in welcher vier aus ihnen bestimmt wurden, die sich zum Nestorius begeben, und ihm den Ausspruch des Pabstes mit allem Rechsform andeuten sollten. Dieß geschah zwar, doch ohne Nutzen; denn der Erzketzer gestattete den Abgesandten nicht einmal den Eintritt in sein Haus, sondern verjagte sie schändlicher Weise aus Konstantinopel, erwiederte mit unerhörter Frechheit den päbstlichen Bann durch entgegengesetzte Bannflüche, und berief sich wider den H. Cyrillus mit falschen, und betrügerischen Anklagen auf den Kaiser, wie es aus dem aufgebrachten Tone, in welchem dieser Fürst dem Heiligen zuschrieb, genugsam erhellet.

III.

Der allgemeine Kirchenrath zu Ephesus wider den Nestorius.

Als der H. Cyrillus die Hartnäckigkeit des Nestorius sah, und die Listen, womit er den Kaiser hintergieng, in Erfahrung brachte, schien ihm, weil sich das Uibel immer mehrte, die Versammlung eines allgemeinen Kirchenraths schlechterdings nothwendig zu seyn, um jenen die Augen zu öffnen, und alle, welche die der Kirche drohende Gefahr noch nicht genug erkannten, vollkommen zu überzeugen. Er drang also auf das nachdrücklichste an den Pabst, und Kaiser, und bewirkte endlich, daß nach Ephesus ein allgemeines Konzilium zusamm berufen wurde.

Es sollte am Pfingstfeste des Jahres 431. seinen Anfang nehmen; aber wegen der Verweilung einiger Väter verschob man es auf den 22. Brachmonats.

Theodosius schickte den Candidian als seinen Bevollmächtigten mit einer Kompagnie Soldaten nach Ephesus, die Unruhen, die sich ereignen könnten, hintanzuhalten, und jenes, was von den Bischöfen würde beschlossen werden, zu vollziehen, allein eben dieser Candidian war ein Gönner, und innigster Freund des Nestorius, der

ihn durch seine Intriguen von dem Kaiser zum Gesandten erhielt, um sich desselben zu seinem Vorhaben bedienen zu können.

Da nun der Kirchenrath am bestimmten Tage eröffnet wurde, versammelten sich alle Väter, die sich zu Ephesus befanden, an der Zahl mehr denn zwey hundert in die grosse Kirche, welche der heiligsten Jungfrau eingeweihet war, und daher ihren Namen führte. Man legte das heilige Evangelium in der Mitte auf einen erhabnen Thron, um anzuzeigen, daß Jesus Christus dieser Versammlung vorstünde; dann nahmen die Bischöfe Platz, jeder nach seinem Range, und Cyrillus hatte als Legat des apostolischen Stuhles den Vorsitz.

Nestorius, ob er gleich schon mehrere Wochen vor Pfingsten zu Ephesus war, wollte sich bey der ersten Sitzung nicht einfinden, denn die innerlichen Vorwürfe seines Gewissen machten ihn zittern, daß er sich nicht getraute vor einem so heil. Konzilium, das von dem H. Geiste erleuchtet war, und folglich durch seine Betrügereyen nicht konnte hintergangen werden, zu erscheinen. Deßwegen wurde anfänglich beschlossen, ihn in Person vorzufodern, damit er von seiner Lehre Rechenschaft gäbe.

Vier Bischöfe bekamen hierüber den Auftrag; sie suchten ihn auf, und erklärten ihm den

Be-

Befehl des Kirchenraths. Statt aller Antwort sagte er ihnen, er werde sich berathschlagen, was hierinn zu thun sey.

Man schickte drey andere Bischöfe mit einem Notarius, und einer schriftlichen Vorfoderung zu ihm; diese wurden schlechter, als die ersten, empfangen; denn sie fanden seine Thüre durch Soldaten bewachet, und nachdem man sie eine ziemlich lange Zeit warten ließ, bestand die ganze Antwort hierinnen, daß er nicht erscheinen würde. Die Väter wollten die Gerichtsordnung beobachten, und sandten vier Bischöfe mit einem Notarius zur dritten, und letzten Vorberufung ab: allein diese wurden noch viel unanständiger, als die übrigen behandelt; denn die Soldaten wiesen sie trotzig, und mit dem Beysatze zurück, sie hätten ausdrücklichen Befehl, keinen vom Konzilium hineinzulassen; und sollten sie auch bis in die Nacht hier bleiben, würden sie keine andere Antwort erhalten.

Da nun die heilige Versammlung von der Hartnäckigkeit des Nestorius überzeuget war, beschloß sie weiter zu schreiten; man las seine Piecen, Predigten, und andere Schriften; man hörte mehrere glaubwürdige Zeugen ab, welche betheuerten, er habe die heiligste Gottesmutter öfters gelästert; man überdachte alles sehr reif; endlich erklärten die Väter einstimmig, daß seine Lehre gottlos, gotteslästerisch, und ketzerisch sey; fäll-

ten zugleich den Bann wider ihn, und alle seine Anhänger, und entsetzten sie aller geistlichen Würden. Das Urtheil lautete also:

„ Der heilige, und durch die Gnade Gottes zu Ephesus versammelte Kirchenrath an „ Nestorius den neuen Judas: "

„ Wisse, daß du wegen deiner gottlosen „ Lehren, und des Widerstandes gegen das Ansehen der Kanonen, nach den Gesetzen der „ Kirche durch das heilige Konzilium abgesetzet, „ und aller geistlichen Würde beraubet seyst, „ den 22. des gegenwärtigen Monats Junius. "

IV.

Von der Freude des Volks zu Ephesus nach der Verdammung des Nestorius, und von dem Siege, welchen die Gottesmutter über ihre Feinde erhielt.

Die Väter des Konzilium verharrten den ganzen Tag in der Kirche; denn sie wollten dieses wichtige Geschäft ohne den geringsten Verschub zu Ende bringen, weil sie befürchteten, die Entscheidung möchte, falls sie auf eine andere Sitzung verschoben würde, durch des Nesto-

storius Listigkeit, und Macht, die er bey Handen hatte, hintertrieben werden.

Unterdessen stand das ganze Volk bey dem Kirchenthore, wo die Väter versammelt waren, und erwartete den Ausgang, und das Urtheil, so wider den offenbaren Feind der Gottesmutter würde gefället werden. Alle übrigen Geschäfte wurden diesem Tage auf die Seite gesetzt; die Handwerksleute unterliessen ihre Arbeit, die Handelsläden blieben geschlossen; das ganze gute Volk vergaß ihrer Nothdürften, und war nur für die Ehre der heiligsten Jungfrau besorget, gegen welche es eine besondere Andacht nährte, weil sie Zeit ihres Lebens die Stadt Ephesus mit ihrer Gegenwart beehret, und sich mit dem H. Johannes, diesem geliebten Jünger Jesu Christi, einige Zeit daselbst aufgehalten hatte,

Es war Nacht, da die Pforten der Kirche eröffnet, und das Stillschweigen auferlegt wurde; man las mit lauter Stimme das Verdammungsurtheil wider den unglückseligen Nestorius. Der Sentenz wurde auf allen Plätzen der Stadt aufgehangen, und in allen Gässen öffentlich ausgerufen. Dann brach das Volk, das von Freude, und Trost ganz entzücket war, in ein Jubelgeschrey aus; man hörte nichts, denn Danksagungen, die Gott abgestattet wurden, weil er den Feind des Glaubens zu Grunde gerichtet hatte; die Bischöfe, welche den Muth hatten,

die-

dieses Urtheil zu sprechen, wurden mit Segen überhäufet; die vornehmsten Bürger begleiteten sie in ihre Wohnungen mit brennenden Fackeln zurück; die Frauen räucherten köstliche Rauchwerke vor ihnen her; kurz, dieses fromme Volk, welches den Tod weniger, als die der Mutter Gottes zugefügte Unbild geachtet hätte, schien ein neues Leben überkommen zu haben.

Dem folgenden Tage kam es Früh Morgens haufenweise in die Kirche der heiligsten Jungfrau, Gott Dank zu sagen, und sich mit ihr über den Sieg zu erfreuen, den sie über ihre Feinde erhalten hatte; auch die Väter fanden sich allda ein. Dann bestieg der H. Cyrillus die Kanzel, und hielt eine beredte, und andächtige Predigt von ihren Vortreflichkeiten und Vorzügen. Zum Troste des Lesers will ich hier einen Auszug davon liefern. Der H. Patriarch fieng also an:

„ Ich lese an eurer Stirne die Freude,
„ mit welcher ihr aus Andacht, und Zärtlich-
„ keit gegen die heiligste Jungfrau, und Mut-
„ ter Gottes Maria an diesem Orte vereiniget
„ seyd. Versetzten mich gleich die vorigen Schwie-
„ rigkeiten in eine grosse Bestürzung, so zer-
„ streuet doch der Anblick so vieler Heiligen,
„ und ehrwürdigen Väter allen Nebel der Trau-
„ rigkeit. Es ist itzt der Zeitpunkt, wo die
„ lieblichen Worte des königlichen Propheten

„ un-

„ unter uns erfüllet werden: Wie gut, und
„ angenehm ist es nicht, wenn Brüder einträch-
„ tig beysammen wohnen! Lob, Ehre, und
„ Segen sey dir immer, o heiligste, und an-
„ bethenswürdigste Dreyeinigkeit! die du uns in
„ dieser Kirche der heiligsten Jungfrau versam-
„ melt hast. Und du, o Maria! Mutter Gottes!
„ sey immer gebenedeyt; denn du bist das un-
„ schätzbare Kleinod der ganzen Welt, die ge-
„ heiligte Fackel, die niemals auslöscht; du
„ bist die Krone der Jungfrauschaft, der Zep-
„ ter des wahren Glauben, der unzerstörliche
„ Tempel, der angenehme Wohnsitz desjenigen,
„ der von keinem Orte kann begränzet werden,
„ Mutter, und Jungfrau zugleich. — Du
„ hast in deinem jungfräulichen Leibe den Uner-
„ messenen, und den Unbegreiflichen eingeschlos-
„ sen; durch dich wird die heiligste Dreyeinig-
„ keit angebethet, und verherrlichet; durch dich
„ sind der Himmel mit Fröhlichkeit, die Engel,
„ und Erzengel mit Freude erfüllet; durch dich
„ sind die bösen Geister zerstreuet, unser Fall
„ gut gemacht, und der Eingang zum Himmel
„ den Menschen geöfnet worden; durch deine
„ Vermittlung sind die blinden Heiden zur Er-
„ kenntniß der Wahrheit, und vom Glauben
„ zur Gnade der heiligen Taufe gelanget;
„ durch deinen Beystand ist das Evangelium
„ verkündiget, und die Kirche auf dem ganzen
„ Erdballe verbreitet worden ꝛc. “

Diese waren die Gesinnungen der hienieden streitenden Kirche, welche in diesem Konzilium versammelt war, und durch den Mund desjenigen sprach, der statt ihres Oberhauptes den Vorsitz hatte; da unterdessen die triumphirende dieser Gottes Mutter im Himmel von allen Seiten Lobgesänge anstimmte, und weit herrlichere Siegeszeichen errichtete.

V.

Die Wuth des Nestorius nach seiner Verdammung: seine Betrügereyen, und Listen werden entdecket: sein unseliges Ende.

An Nestorius wurde erfüllet, was der Prophet vorsagte, daß nämlich die Hofart jener, die sich aus Verblendung wider Gott, und das, was ihm angehöret, auflehnen, immer weiter gehe; denn der Unglückselige, nachdem er rechtmässig war in Bann geleget worden, statt sich zu demüthigen, durch eine wahre Reue zur Barmherzigkeit Gottes seine Zuflucht zu nehmen, und von seiner Halsstärrigkeit abzustehen, brausete durch eine höllische Wuth angetrieben noch heftiger auf, und faßte den verzweifelten Entschluß, sich zu rächen, es koste, was es wolle. Die Bestättigung seiner Verdammung, welche von den drey päbstlichen

Legaten, die wenige Tage darnach ankamen, im Namen des H. Cölestin geschah, zündete sein Rachfeuer vollends an.

Er hatte den Statthalter des Kaisers auf seiner Seite, und ließ mit dessen Beyhülfe durch die Soldaten alle Pässe der Stadt Ephesus besetzen, um die Briefe, die vom Kirchenrathe würden abgeschicket werden, aufzufangen, und dadurch zu verhindern, daß man zu Konstantinopel über die Begebenheiten zu Ephesus keine Nachricht erhielt. Zur nämlichen Zeit überschrieb er dem Kaiser durch sich und seine Anhänger verschiedene Verläumdungen wider den H. Cyrillus, und andere katholische Bischöfe. Um aber seine Treulosigkeit zu beschönigen, betheuerte er, daß er sich an die Entscheidungen des Kirchenraths zu Nicäa unverbrüchlich halten wolle. Er beklagte sich auch boshafter Weise, daß er aus Hasse, Uibereilung, und ohne Gerichtsforme von einigen Bischöfen sey verdammet worden, welche die Ankunft der übrigen nicht erwarteten, noch ihm einige Zeit gestatteten, sich wider die angedichteten Verläumdungen zu rechtfertigen; vorzüglich bath er wider den alexandrinischen Patriarchen Cyrillus, und den ephesinischen Bischof Memnon um Gerechtigkeit, und schämte sich nicht, vorzugeben, sie hätten in der Stadt Aufruhren erwecket, und ihn in seinem Hause mit bewaffneter Hand überfallen, so, daß er kaum das Leben retten konnte.

Eini-

Einige Bischöfe, die ihm anhiengen, und die fast alle wegen anderer Verbrechen im Banne waren, brachten die nämlichen Klagen an den Kaiser, die auch durch die Briefe seines Statthalters, und einiger, die der Besatzung vorstunden, bestättiget wurden.

Theodosius ward dadurch hintergangen, und, indem wider den H. Cyrillus von allen Seiten Klagen einliefen, ohne daß je einer für ihn geschrieben, oder geredet hätte, gab er anfänglich diesen Verläumdungen einigen Beyfall; doch blieb er unentschlossen, und schickte deßhalben einen seiner vornehmsten Höflinge mit voller Macht nach Ephesus, um alles, was er zur Herstellung des Friedens nützlich zu seyn erachten würde, zu veranstalten. Dieser war eben ein Anhänger des Nestorius, wovon der Pallast des Kaisers strotzte. Als er ankam, befahl er sogleich, den H. Cyrillus, und den ehrwürdigen Memnon, Bischof zu Ephesus in das Gefängniß zu werfen, und weil er unpartheyisch scheinen wollte, ließ er auch den Nestorius anhalten, und übergab ihn dem kaiserlichen Statthalter, der, wie oben gesagt worden, einer seiner trautesten Freunde war, zu bewachen.

Unterdessen bemerkten die Väter des Konzilium, daß alle Briefe, die sie nach Konstantinopel, und anderstwohin schrieben, aufgefangen wurden, und daß Nestorius, der alle Päs-

se

se besetzt hielt, auch bey dem Kaiser Günstlinge habe, die ihn falsch berichteten; sie waren nun auf je ein anders Mittel bedacht, die Wahrheit an das Tagelicht zu bringen. Zu diesem Ende schrieben sie abermal an den Kaiser, und mehrere gute Freunde, erklärten weitschichtig alle Begebenheiten vom Anfange des Kirchenraths, die Listen und Gewaltthätigkeiten, derer sich Nestorius, und die Seinigen bedienten; endlich die Verfolgungen, welche sie für die Vertheidigung der Wahrheit ausstünden. Ein vertrauter Katholik übernahm diese Briefe, und versprach sie eigenhändig zu überbringen; um aber von der Wache nicht entdecket zu werden, schloß er sie in ein ausgeholtes Rohr, verkleidete sich in einen Bettler, und kam auf solche Art glücklich zu Konstantinopel an.

Wie staunten nicht alle guten Katholiken, als sie die Betrügereyen, und Gewaltthätigkeiten des Nestorius wider die Väter des Konzilium vernahmen? Vorzüglich war der Kaiser vor Verwunderung auser sich, da ihm die Wahrheit der ganzen Sache entdecket wurde, und ob ihn gleich die Anhänger des Erzketzers abermal zu hintergehen suchten, nahm sich doch seine Schwester Pulcheria, diese für den Glauben so eifrige Prinzessinn der Katholiken an; auch der ganze Klerus von Konstantinopel stand wider den Nestorius auf, und weigerte sich, ihn, der als ein Ketzer seiner Würde entsetzet wäre, für ihren

Patriarchen zu erkennen; mit diesen vereinigten sich mehrere ehrwürdige und heilige Mönche: worauf der Kaiser verordnete, daß jenes, was der Kirchenrath entschieden hatte, in Erfüllung gebracht würde: der H. Cyrillus, und der ehrwürdige Memnon sollten mit Ehren in die freye Ausübung ihrer Würden wieder eingesetzet werden; Nestorius hingegen nach dem Urtheile des Konzilium des Patriarchats beraubet seyn, ohne Hofnung, zu selbem wieder zu gelangen. Zum Zeichen seines Abscheuens, das er gegen diesem Elenden, dessen Untreu, und Lästerungen ihm itzt bekannt wurden, hegte, und um sein unseliges Andenken in der Kirche gänzlich auszulöschen, befahl er auch, seinen Namen aus allen Büchern zu tilgen, und wenn von seinen Anhängern die Rede seyn würde, sie nicht Nestorianer, sondern Simonianer zu nennen. Uiberdieß, um alles, so von seinen Irrthümern übrigte, in eine gänzliche Vergessenheit zu bringen, verboth er zugleich nach der Verordnung des Konzilium die Lesung, und Aufbehaltung seiner Bücher, unter der Strafe des Verlustes aller Güter. Endlich verwies er ihn in die afrikanischen Wüsteneyen, wo er in seinen Irrthümern verhärtet nicht aufhörte, Jesum Christum, und seine heiligste Mutter zu lästern; bis er aus gerechtem Urtheile Gottes an seiner gotteslästerischen Zunge mit einem Geschwüre befallen wurde, woraus unzählige Würmer gequellet, die selbe nach und nach verzehrten. Er starb unbußfertig dahin,

hin, und mußte vor dem Richterstuhle Jesu Christi erscheinen, sein erschreckliches Endurtheil zu empfangen.

VI.

Von dem, was sich nach dem ephesinischen Konzilium zu Alexandrien, Konstantinopel, und anderstwo zugetragen hat.

Nachdem der Irrthum besieget, und das Konzilium mit allem erwünschten Vortheile, und mit Beschämung der Kirchenfeinde geendiget war, kehrten die Bischöfe, welche für die Ehre Jesu Christi, und seiner heiligsten Mutter so tapfer gekämpfet hatten, in ihre Kirchensprengel zurück, die Früchte des erlangten Sieges zu geniessen.

Der H. Pabst Cölestin war über diesen glücklichen Ausgang so mit Freude, und Troste erfüllet, daß er nicht nur Gott dankte, Zeit seiner Regierung die zwern größten Feinde der Wahrheit, den Pelagius, und Nestorius durch seine weisen Anordnungen, und den Eifer der grossen Heiligen, die unter seiner Anleitung wider diese Ungeheuer fochten, überwunden zu haben, sondern auch daß er, als fände er auf dieser Welt nichts mehr Erwünschliches, wie ein anderer

Simeon, um die Auflösung seines Körpers, und die Erlangung der himmlischen Glückseligkeit inständig bath, die er wirklich erhielt. Kurz vor seinem seligen Tode verfaßte er ein Kreisschreiben an die Väter des Konzilium, um sich mit ihnen über den häufigen Segen zu erfreuen, welchen Gott ihrer heiligen Versammlung verliehen hatte; er schrieb gleichfalls an den Kaiser, die Geistlichkeit, und das Volk zu Konstantinopel, und ermahnte sie, in der Vertheidigung, und in dem Bekenntnisse jener Wahrheiten, die von dem Kirchenrathe sind entschieden worden, zu verharren.

Was den H. Cyrillus betrift, läßt es sich nicht ausdrücken, wie fröhlich ihn die Stadt Alexandrien empfieng, und wie viele Freudenthränen die Katholiken vergossen, da sie ihren beßten Hirten, nach so vielen Kämpfen, und der Gerechtigkeit wegen ausgestandenen Mühseligkeiten zurückkommen sahen. Was aber noch mehr unsere Aufmerksamkeit verdienet, besteht darinn, daß er sich gegen die Bischöfe, die dem Nestorius anhiengen, und misvergnügt von dem Konzilium nach Haus kehrten (unter diesen war der antiochenische Patriarch, der zu den Verfolgungen katholischer Bischöfe vieles beygetragen hatte) mit Hintansetzung aller Feindseligkeit, und so vieler Bescheidenheit, und Liebe betrug, die alle übeln Folgen beseitigte, und sie der Kirche vollkommen gewann. Demnach schrieb der

Pa-

Patriarch von Antiochien an den Pabst Sixtus, welcher dem H. Cölestin nachfolgte, gab ihm von seinem Glauben Rechenschaft, und sandte noch dazu den Bischof von Emessa in seinem, und der ihm anhangenden Bischöfe Namen zu dem H. Cyrillus, das Glaubensbekenntniß, welches sie nach den Entscheidungen des Kirchenraths unterzeichnet hatten, zu überbringen. Der H. Cyrillus nahm diesen Bischof mit aller möglichen Freude auf, und lud ihn zum Zeichen der vollkommenen Aussöhnung an dem Geburtstage unseres Herrn Jesu Christi in der alexandrinischen Kirche, die Predigt zu halten, ein. Er fieng sie mit mit diesen Worten an:

„ Es ist für den heutigen Tag nichts schick-
„ licher, als euch, Andächtige! zu ermahnen,
„ mit vereinigten Gemüthern das heilige Lobge-
„ sang anzustimmen, und mit den Engeln zu
„ singen: Ehre sey Gott in der Höhe, und
„ Friede den Menschen auf Erden, die eines
„ guten Willens sind. „ In der Folge sagt er:
„ der wahre Gottmensch sey von der heiligsten
„ Jungfrau Maria der Mutter Gottes gebohren
„ worden; " worauf das ganze Volk, welches bis dahin im tiefen Stillschweigen mit begierigen Ohren wartete, was dieser vormalige Anhänger des Nestorius weiter vorbringen würde, in ein lautes Freudengeschrey ausbrach, und zusammenrief: „ dieß ist der wahre Glaube, dieß ist
„ das Geschenk Gottes. O grosser Cyrillus!

„ wie sehnlich verlangten wir dieses Wort zu hö-
„ ren, verflucht sey, der nicht so redet.“ Der bekehrte Bischof setzte seine Rede fort, und da er abermal sagte: „der vollkommene Gott, und „ Mensch sey aus der Jungfrau und Mutter „ Gottes gebohren worden,“ erhob das ganze Volk seine Stimme zum zweytenmale, und vergoß über dieses aufrichtige Glaubensbekenntniß wonnevolle Thränen.

Konstantinopel, wo das Bedrängniß heftiger war, genoß nun auch den gewünschten Frieden mit besondern Vergnügen, und erndtete nach der Menge ihres Schmerzens himmlische Tröstungen ein. Bey dieser Gelegenheit leuchtete der Eifer der Prinzessinn Pulcheria für die Ehre Gottes, und seiner jungfräulichen Mutter besonders hervor; denn sie ließ ihr eine prächtige Kirche bauen, die ein ewiges Denkmal des über ihre Feinde erhaltenen Sieges seyn sollte. Dieses Beyspiel eiferte die Christen an, in verschiedenen Gegenden der Welt das nämliche zu veranstalten, und so bediente sich die wunderbare Vorsehung Gottes der Lästerungen, und Gottlosigkeiten des Nestorius, die Andacht, und die Liebe gegen die heiligste Jungfrau in den Herzen der Gläubigen zu erneueren, und zu befestigen.

Unter andern Kirchen, die zu selber Zeit errichtet wurden, ist jene merkwürdig, welche

Cy-

Cyrus Bischof zu Smirna bauen ließ. (o) Die Gelegenheit dazu war folgende. Es stand auf einem Platz dieser Stadt ein grosser Cypressenbaum, um welchen man hauptsächlich zur Nachtszeit einen hellen Glanz bemerkte, der von je einer unter seinen Zweigen verborgenen Sache hervorzustrahlen schien. Anfänglich staunte man darüber; nachmals fieng das gerührte Volk an, sein Gebeth an diesem Orte zu verrichten, und das Staunen wurde durch grosse Wunder, die da geschahen, vermehret. Dieß bewog einen fürwitzigen, und muthigen Christen den Cypressenbaum zu besteigen, wo er ein Bildniß der heiligsten Jungfrou fand, das sich wahrscheinlicher Weise schon lange an diesem Orte befunden hatte; denn es war von den Aesten des Baumes ganz eingehüllet, und bedecket. Daher kam der wunderbare Schein, den man bemerket hatte. Als der Bischof darüber berichtet wurde, begab er sich mit dem Volke dahin, sagte Gott Dank für die Gnaden, womit er selben auf die Fürbitte der heiligsten Jungfrau verherrlichet hatte, errichtete daselbst zu ihrer Ehre eine prächtige Kirche, und pries die Maaßnehmung der göttlichen Weisheit, die ein so lange verborgenes, und unbekanntes Bildniß der Gottes Mutter eben zur Zeit, da die Feinde der Wahrheit ihre Ehre zu mindern suchten, durch mehrere Wunder berühmt gemacht hatte.

(o) Baron. ad an. 446. n. 5.

§. 2.

Der H. Proclus, Bischof zu Cyzikum.

Dieser ehrwürdige Bischof bewies seinen Eifer gegen Jesum Christum, und seine heiligste Mutter, da er den Muth hatte, ihre Feinde in den eigenen Schanzen anzugreifen, und zu Konstantinopel die Wahrheit beherzt zu bekennen, zu predigen, und zu vertheidigen; (p) denn daselbst hielt er kurz vor dem ephesinischen Konzilium am Feste der Verkündigung Mariä in Gegenwart des Nestorius, und seiner Anhänger eine Rede, worinnen er die Reinigkeit seines Glaubens, und seine ungemeine Ergebenheit gegen die Gottes Mutter an Tag legte. Er fieng sie mit diesen Worten an:

„ Liebste Brüder! die Pflicht, welche ich
„ habe, zur Ehre der unvergleichlichen Jung-
„ frau zu euch zu reden, und die zahlreiche
„ Versammlung, die ich an diesem Orte erbli-
„ cke, fodern meine Zunge zum Lobe auf, und
„ die Feyerlichkeit dieses heiligen Tages scheint
„ allen jenen, die mich anhören, einen beson-
„ dern Segen zu versprechen. Ich muß euch
„ heut über einen Stof unterhalten, der zur
„ Ehre des weiblichen Geschlechtes vieles bey-
„ trägt, und uns eine Tugend, nämlich die
„ jung-

(p) Act. Conc. Ephes. par. 1. C. 1.

„ jungfräuliche Keuschheit und Reinigkeit em-
„ pfiehlt, die dessen Hauptzierde ausmachet.
„ Es ist gewiß nichts Geringes für das weib-
„ liche Geschlecht, daß sich eine in selbem finde,
„ die zugleich Jungfrau, und Mutter ist. Die
„ Jungfrauschaft, und Fruchtbarkeit paaret
„ sich in der nämlichen Person auf eine wun-
„ derbare, und unerhörte Weise, und es ist
„ nichts kostbarer, und verlangenswürdiger,
„ denn diese Vereinigung. Darum wird die
„ heiligste Jungfrau, die Gott zu einem sol-
„ chen Wunder gewählet hat, von der ganzen
„ Welt geehret. Die Erde, und das Meer
„ streiten in die Wette, sie zu ehren, und ihr
„ zu huldigen; dieses demüthiget seine Flutten,
„ und ist den Schiffenden an diesem Tage gün-
„ stig, und jene erleichtert den Reisenden ihre
„ Wege. Es frohlocke also die ganze Natur,
„ und bezeige durch Freudengesänge ihre Empfin-
„ dungen. Das weibliche Geschlecht wird heut
„ verherrlichet, und die Gnade ist überflüs-
„ sig, wo das Laster überhandgenommen hatte.
„ Die heiligste Jungfrau, und Mutter Gottes
„ Maria hat uns heut an diesem Orte versam-
„ melt; sie ist der Schatz, die Zierde, und
„ Ehre der Jungfrauschaft; sie ist das ange-
„ nehme Paradies des zweyten Adam, der ge-
„ heime Ort, wo sich die göttliche Natur mit
„ der menschlichen verbunden hat, und der
„ Werkzeug zur Aussöhnung der Menschen mit
„ Gott ꝛc.“

§. 3.

Der H. Petrus Chrysologus, Bischof zu Ravenna.

Die Kirche zu Ravenna hatte das Glück, von diesem beredten, und heiligen Hirten beyläufig durch sechzig Jahre in einer sehr beschwerlichen Zeit, wo ganz Italien durch innerliche Kriege erschöpfet, und dem Raube auswärtiger Völker ausgesetzt war, regieret zu werden. Es läßt sich nicht ausdrücken, wie nützlich er unter so vielen Verwüstungen seiner Heerde gewesen sey, und wie vielen Segen er selber zugezogen habe. Hauptsächlich befließ er sich, die Andacht zu der Gottes Mutter seinem Volke einzuflössen, um ihm in allen Mühseligkeiten sichere Zuflucht zu verschaffen. Dieß erhellet aus mehreren zierlichen Predigten, die er uns hinterließ, und worinnen er die Gesinnungen seines Herzens sattsam zu erkennen giebt.

Da er von dem Geheimnisse der Menschwerdung, und Verkündigung Mariä redet, (q) saget „ er: jener weiß nicht, wie groß, und wunderbar „ Gott sey, der in Betrachtung der Vortreflich„ keiten, und Vorzügen dieser unvergleichlichen „ Jungfrau nicht in Entzückung geräth. Der „ Himmel staunet die unendliche Majestät Got„ tes

(q) Serm. 140. de Annunc.

„ tes an, die Engel zittern, das Geschöpf un-
„ terliegt, die ganze Natur ist in Ohnmacht vor
„ selber; eine Jungfrau aber empfängt, beher-
„ berget, und vergnüget diesen unendlich gros-
„ Gott in ihrem Herzen, und erhält von seiner
„ Güte der Erde den Frieden, dem Himmel
„ die Glorie, den Verlohrnen das Heil, und den
„ Todten das Leben. " Und anderstwo (r) macht
er über die Worte des Engels: „ fürchte dich
„ nicht Maria, denn du hast Gnade bey Gott
„ gefunden, folgende Anmerkung: welch grosse
„ Gnade hat sie gefunden! gewiß keine andere
„ als jene, wovon er zuvor redete, da er sie
„ so voll der Gnade nannte, daß sie allen Ge-
„ schöpfen davon im Uiberflusse mittheilte. Die-
„ ser selige Geist, da er die angezogenen Worte
„ vorbrachte, scheint ganz entzücket gewesen zu
„ seyn, in Betrachtung einer Jungfrau vom
„ solchen Verdienste bey Gott, die den Menschen
„ durch ihre Vermittlung das Leben erlanget hat.
„ Er ist voll des Staunens, daß sich jener, den
„ nichts begrenzen kann, in ihren Schooß ein-
„ schliessen wollte.„ Und an einem andern Or-
et redet er also: (s) „ Wie wunderbar ist nicht
„ die Gnade, womit die H. Jungfrau erfüllet wur-
„ de! denn sie gab damit dem Himmel die Ehre,
„ der Erde den Schöpfer, den Heiden das Glau-
„ benslicht, den Lastern das Ende, dem Leben
„ die Ordnung, und den Sitten die Zucht. —

„ An-

(r) Serm. 142.
(s) Serm. 133.

„ Andere Heilige erhielten zwar Theilchen der „ Gnade; aber in das Herz Mariä goß sich „ deren ganze Fülle aus, die sich auch über uns „ verbreitet hat.“ Dann füget er hinzu „ Die „ heilige Jungfrau ist in Wahrheit gebenedeyt; „ denn sie verdiente durch die Wirkung des H. „ Geistes zu empfangen, und die Krone der Rei„ nigkeit immer zu erhalten. Sie ist gebenedeyt, „ weil sie die Ehre hatte, ein Kind, das Gott „ war, zu empfangen, und die Königinn der „ Jungfrauen zu bleiben. Sie ist gebenedeyt; „ denn sie ist grösser als der Himmel, stärker „ als die Erde, fähiger, als alles Erschaffene, „ weil sie jenen empfieng, der das Erdgebäude „ erhält, und ihr Schöpfer ist, und jenen nähr„ te, von dem alle lebendige Geschöpfe ernähret „ werden.“ Endlich da er von dem heiligen Namen Mariä zur Rede kömmt, ruft er auf: „ wie ge„ heimnißvoll ist dieser Name, und wie ersprieß„ lich jenen, die durch die Taufe wiedergebohren „ werden! dieser heilige Name ist die Zierde der „ Jungfrauschaft, die Ehre der Eingezogenheit „ ꝛc.“

§. 4.

Der H. Eucherius Erzbischof zu Lyon.

Dieser selige Erzbischof, der sich durch seine Gelehrsamkeit, und Frömmigkeit berühmt machte, leistete der Kirche mehrere wichtige Dienste,

ste, da er in dem Konzilium zu Arles, und Orange zugegen war, und durch seine gelehrten Schriften die Wahrheit vertheidigte. Es sind zwar die meisten davon durch unglückselige Zeiten zu Grunde gegangen; dennoch übrigen uns einige Stücke jener heilsamen Unterrichte, die er seinem Volke gab, und worinnen er seine Andacht gegen die heiligste Jungfrau zu erkennen giebt. In der Homilie, die er am Mittwoche nach dem vierten Adventsonntag hielt, drückt er sich also aus: (t)

„ Welches Geschöpf ist jemals mit einer „ so grossen, und wunderbaren Gnade begabt „ gewesen, wie die heiligste Jungfrau Maria? „ andern wurde die Gnade in einem gewissen „ Maasse mitgetheilet, von dieser wird gesagt, „ sie sey voll der Gnade. Betrachte man itzt, „ wie viel es heilige Frauen, und vortrefliche „ Jungfrauen nach ihr gegeben habe, und wie „ sie nichts destoweniger zu einem so hohen Gra„ de der Vollkommenheit gelanget ist, daß sie ver„ diente, Mutter Gottes zu seyn. Welch gros„ ser und wunderbarer Vorzug, daß sie unter „ so vielen tausenden heiligen Geschöpfen zu die„ ser Würde gewählet wurde. Wenn sie aber „ voll der Gnade war, bevor sie den Sohn Got„ tes empfieng, wer wird das Uibermaaß ihrer „ Gnaden, nachdem sie ihn empfangen hatte, „ begreifen können? — Billig wird sie also die

„ ge-

(t) Apud. Jodoc. Cocc. T. 1. L. 3. de Deip. ar. 1.

„ gebenedeyte unter allen Weibern genannt, weil
„ das weibliche Geschlecht durch sie gesegnet, und
„ die Welt von dem Fluche befreyt worden ist.“

§. 5.

Von dem Kleide der heiligsten Jungfrau, das bey einer Jüdin gefunden wurde.

Die Geschichte, wovon ich hier einen Auszug liefere, ist aus dem H. Simeon Metaphrastes, und Nicephorus Calixtus gezogen; auch der Kardinal Baronius macht davon eine Meldung. (*u*)

Zur Zeit des Kaisers Leo I. welcher wegen seiner Andacht gegen die Gottesmutter, durch deren Beystand er zum Throne gelanget ist, sehr berühmt war, faßten zween seiner Höflinge Gallbius, und Candidus, die in seinen Diensten waren, und bey verschiedenen Gelegenheiten Beweise ihrer Tapferkeit gegeben hatten, den Entschluß, den Hof zu verlassen, und durch Werke der Frömmigkeit und Barmherzigkeit gegen die Armen ihre übrigen Lebenstäge zu heiligen, weil sie an den verderblichen Absichten des Ardaburius, und Aspar ihrer nächsten Anverwandten, welche die Gunst des Kaisers mißbrauchten, und verschie-

dene

(*u*) Metaphr. 15. Aug. — Niceph. L. 15. C. 25. — Baron. ad ann. 474. n. 14.

dene Unternehmungen wider ihn, und das Reich heimlich im Schilde führten, keinen Theil haben wollten.

Damit sie ihr Vorhaben leichter erfüllten, unternahmen sie mit Genehmhaltung des Kaisers eine Reise nach Palästinen, die heiligen Orte zu besuchen, sich von den alten Bekanntschaften zu entfernen, und hiemit der vorgenommenen Lebensart einen Anfang zu machen.

Als sie da ankamen, und eines Tags nach Jerusalem giengen, wurden sie von der Nacht überfallen, und in einer kleinen Hütte ihr Nachtlager zu suchen genöthiget. Hier beherbergte sie eine Wittwe, die, ob sie gleich vom Geschlechte, und Religion eine Jüdin war, nichts destoweniger ihrer unsträflichen Sitten wegen von jedermann in Ehren gehalten wurde.

Die neuen Gäste erblickten bey düstern Finsternissen eine Gegend des Hauses, die vom Lichte vieler brennender Lampen schimmerte. Da sie sich dem Orte näherten, fühlten sie einen ausserordentlich angenehmen Geruch, und sahen mehrere Leute, die mit grosser Andacht, und Innbrunst betheten. Sie fragten ihre Wirthin, was dieß bedeute, und erhielten die Antwort, daß hier insgemein ein grosser Zulauf der Leute sey, die der besondern Wunder wegen, so die göttliche Allmacht durch eine geheime Kraft wir-

ket,

ket, nicht selten ganze Nächte im Gebethe durchwachen. Die Gäste baten um eine nähere, und aufrichtige Erklärung der Ursache dieser Wunder, worauf die Jüdin nach verschiedenen gesuchten Ausflüchten durch ihr inständiges Bitten endlich ermüdet offenherzig bekannte, es befände sich da ein Kästchen, und darinn ein Kleid, welches Maria die Mutter Jesu Christi, der von den Christen als ihr Gott angebethet wird, in ihrem Todtbette zwoen Mädchen, die um sie waren, zum Angedenken hinterlassen hatte; selbes sey in der Familie eines dieser Mädchen, wovon sie abstammte, immer mit grosser Sorgfalt, und Ehrfurcht aufbewahret worden; auf solche Weise habe sie es von ihren Voreltern ererbet, und an diesen Ort überbracht, wo es Gott beliebet, so viele Wunder zu wirken, ohne daß sie davon eine andere Ursache angeben könnte. Die zween Gäste staunten über die Erzählung, und nachdem sie sich von der Wahrheit der Wunderwerke durch das Zeugniß der Kranken, die so ausserordentlich sind geheilet worden, vollkommen versichert hatten, nahmen sie das Kästchen in Geheim zu sich, und überbrachten es nach Konstantinopel zum Kaiser, welcher über die Entdeckung eines so kostbaren Schatzes vor Freuden entzücket den Patriarchen darüber berichtete, und auf sein Einrathen in der Vorstadt zu Konstantinopel eine prächtige Kirche bauen ließ, wohin er diese Reliquie übersetzte. Die göttliche Allmacht zeigte sich immer mehr, und mehr, und gab durch

viele

viele Wunder zu erkennen, wie sehr sie die Ehre, die dieser unvergleichlichen Jungfrau abgestattet wird, begnehmige, und wie mächtig ihre Fürbitte sey, alle Gattungen der Wohlthaten von der unendlichen Güte Gottes zu erlangen.

Dieses Kleid war vom wollenen, und ziemlich groben Zeuge, brauner Farbe, und einer ganz einfachen Zusammenfügung; denn es mußte der Armuth, und ganz besondern Eingezogenheit der Gottesmutter angemessen, und von jenem Prachte, welchen die Eitelkeit der meisten heutigen Christen, nicht so viel den Leib zu bedecken, als zu entheiligen, erfunden hat, ganz unterschieden seyn. (x) Möchten doch diese in Erwägung ziehen, daß ihre Leiber durch die Taufe Tempel des H. Geistes geworden sind, und der Herr jenen die äussersten Strafen androhe, die seinen Tempel entheiligen würden.

§. 6.

Der H. Basilius, Bischof zu Seleucia.

Die ausnehmenden Tugenden dieses grossen Heiligen, und die himmlische Weisheit, die schon in seiner Jugend aus ihm hervorleuchtete,

(x) Loer. l. 5. Mart. Aug. C. 25.

tete, waren Ursache, daß er, ungeachtet seines Widerstandes, vom einsamen, und stillen Leben, die Kirche zu Seleucia zu verwalten, im 23. Jahre seines Alters beruffen wurde. Der Ausgang bewies, daß diese Wahl, die ein wenig übereilet zu seyn scheinen möchte, einer besondern Anordnung göttlicher Vorsicht, die ihn durch seine Gelehrsamkeit, und das Beyspiel seines Lebens die Kirche zu zieren bestimmet hatte, zuzuschreiben sey. Er war einer aus jenen berühmten Bischöfen, die sich bey dem kalzedonensischen Konzilium, das beyläufig achtzehn Jahre nach dem ephesinischen gehalten wurde, einfanden, wo er sehr vieles beytrug, die wichtige Wahrheit von der unaussprechlichen Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen, bey welcher nichtsdestoweniger beyde ihre Eigenschaften behielten, zu entscheiden.

Da er aber so rühmlich und nützlich für den göttlichen Sohn arbeitete, vergaß er auch der Mutter nicht, sondern gab sich alle Mühe, seinem Volke Liebe, und Ehrfurcht gegen sie einzuflössen. Der christliche Leser wird hier mit seinem Troste einen Auszug jener Rede lesen, die er am Feste ihrer Verkündigung in seiner Kirche hielt. Er fieng also an:

„ Wer es unternehmen will, die heiligste
„ Jungfrau, und Mutter Gottes zu loben,
„ wird überflüssigen Stoff dazu finden. Was

„ mich

„ mich belanget, bekenne ich mein Unvermögen
„ zu einem solchen Vorhaben; denn ich hatte
„ die nöthige Zubereitung zu lange verschoben.
„ Wie sich ein mit schwerer Bürde Beladener,
„ wenn man ihn anhielt, über das Wasser zu
„ schwimmen, auf alle mögliche Weise dawider
„ sträuben würde, so suchte auch ich, von der
„ Last meiner Sünden niedergedrückt, Verzö-
„ gerung, und unternehme es itzt wider meinen
„ Willen, von einem so erhabenen Gegenstande
„ zu reden; denn ich halte dafür, daß nur je-
„ ne, die mit Stärke des Geistes begabet, von
„ allen Mängeln des Leibes und der Seele frey,
„ und durch die günstigen Strahlen der Gnade
„ ganz erleuchtet sind, das Lob der Gottes-
„ mutter würdig anstimmen können ꝛc.

„ Ist es nichtsdestoweniger einem mit
„ Fleische umgebenen Menschen erlaubet, sich
„ mit seinem Verstande bis zur Betrachtung
„ des göttlichen Glanzes, der von der Herr-
„ lichkeit des Vaters ausgehet, zu erschwingen,
„ und den gleich ewigen Sohn, der ganz mit
„ dem Lichte der Wahrheit umgeben ist, zu er-
„ kennen, so ist dieß der Weg zum Lobe der
„ Gottesmutter; denn daher entspringet ihre
„ Vortreflichkeit, und Würde. Wie es aber
„ schwer, oder besser zu reden, unmöglich ist,
„ Gott vollkommen zu erkennen, und auf eine
„ geziemende Weise von ihm zu sprechen, eben
„ so übersteigen auch die Geheimnisse, welche

„ die Gottesmutter betreffen, alle menschli-
„ chen Gedanken, und Ausdrücke.

Nachmals redet er die heiligste Jungfrau also an: „ Was soll ich, o Mutter meines
„ Gottes! von dem unbegreiflichen Geheimnisse
„ der Menschwerdung deines Sohnes sagen?
„ Mit welchem Lobe soll ich diese Liebsquelle
„ ehren, die deinen jungfräulichen Schooß ganz
„ überströmet, und sich von da aus auf die
„ übrigen Menschen ergossen hat? Wenn du
„ mich nicht belehrest, und mir nicht Gedanken
„ und Worte giebst, damit ich das Geheimniß
„ begreife, und von einem innerlichen Lichte be-
„ strahlet das unschätzbare Perl der Wahrheit
„ entdecke, wie darf ich es wagen, die Tiefe
„ des Gnaden-Meeres, das Gott in dir erwe-
„ cket hat, zu ergründen? Stehe mir also bey,
„ erlange mir, um was ich bitte, damit
„ ich durch deine Belehrung nicht zwar die Art
„ erklären, wie das göttliche Wort von dir ist
„ empfangen, und gebohren worden; denn dieß
„ übersteigt meinen Verstand, sondern nur platt-
„ hin ausdrücken könne, daß du Mutter ge-
„ worden, und dennoch immer eine Jungfrau
„ geblieben seyst.“

Endlich leget er den englischen Gruß also aus: „ ich grüsse dich, o voll der Gnade! ich
„ grüsse dich o blühendes Paradies der Jung-
„ frauschaft! worinn der Baum des Lebens ge-

„ pflan-

„ pflanzet wurde, der für alle Menschen Früch-
„ ten des Heils tragen sollte; daraus entsprang
„ die Quelle der Evangelien, die sich in vier
„ Flüsse theilte, damit alle, die glaubten, von
„ den Erbarmnissen Gottes befeuchtet würden.
„ Ich grüsse dich, voll der Gnade, die du als
„ Mittlerinn zwischen Gott, und den Menschen,
„ um sie mit ihm auszusöhnen, und das Himm-
„ lische mit dem Irdischen wieder zu vereinigen
„ bestimmet warst. Der Herr ist mit dir, weil
„ du ein wahrhaft würdiger Tempel Gottes
„ bist; ein Tempel, der ganz vom Balsame
„ der vollkommenen Keuschheit duftet, worinn
„ der höchste Priester nach der Ordnung Mel-
„ chisedech wohnet.

§. 7.

Von der Bekehrung des Klodovåus, des ersten christlichen Königs in Frankreich.

Ich darf hier die besondere Verbindlichkeit nicht übergehen, womit unser Frankreich der heiligsten Jungfrau verpflichtet ist, welcher es nach Gott die größte Wohlthat, die ihm je ist verliehen worden, zu danken hat; nämlich die Bekehrung des Königs Klodovåus, die mit so ausnehmenden Gnaden begleitet war, daß dieser Fürst den wahren Glauben, welchen er annahm, mit dem glückseligsten Erfolge auf alle seine Nach-

kömmlinge überbrachte; denn das einzige Frankreich kann sich unter allen Monarchien der Welt rühmen, daß ihre Könige immer gut christlich verblieben, und ohngeachtet aller Ungewitter, und Ketzereyen, welche die katholische Religion, und dieses Reich bestürmten, in dem Bekenntnisse des katholischen Glauben allzeit standhaft verharrten, weswegen sie auch den ruhmvollen Titel der erstgebohrnen Söhne der katholischen, apostolischen, und römischen Kirche erhielten. Wem sind wir aber einer so vorzüglichen Gutthat wegen verpflichtet? Zweifels ohne Gott, diesem ersten, vornehmsten, und höchsten Urheber alles Guten, und den Verdiensten des kostbaren Bluts Jesu Christi; nichts destoweniger sind wir auch der Gottesmutter ungemein dafür verbunden; denn sie trug durch ihre heilige Fürbitte sehr vieles dazu bey.

Schon lange äusserte der König Klodovaus, da er durch Beystand des Himmels einen merkwürdigen Sieg wider seine Feinde erfochten hatte, einiges Verlangen, die christliche Religion anzunehmen; er blieb aber immer bey seiner Begierde stehen, ohne zum Werke zu schreiten; entweder weil sein Herz durch die Gnade noch nicht vollkommen gerühret war, oder weil der höllische Feind immer Hindernissen aufwarf, welche diese Bekehrung vom Tage zu Tage dergestalten verzögerten, daß man befürchten konnte, die gute Anlage des Königs möchte endlich durch

den

den Schwarm der Reichsgeschäfte zernichtet werden, und er in dem Unglauben verharren. Der grosse H. Remigius Erzbischof zu Rheims erachtete, dem Herzen dieses Fürsten die göttliche Gnade zuwege zu bringen, die Fürbitte der Gottesmutter das letzte, und wirksamste Mittel zu seyn. Er nahm also mit einem ausserordentlichen Eifer seine Zuflucht zu ihr, durchwachte in Bethen, und Thränen die ganze Nacht vor einem zu ihrer Ehre eingeweihten Altare, und beschwur sie auf alle mögliche Weise, von der Güte ihres Sohnes die so sehnlich gewünschte Bekehrung des Königs zu erlangen. (y)

Der selige Erzbischof betrog sich nicht in seiner Hoffnung; seine Bitte wurde von der Mutter der Barmherzigkeit gnädig aufgenommen, und sie erhielt ihm von Gott alles, ja noch mehr, als er begehrte; denn Frühe Morgens bath der König ohne Aufschub um die heilige Taufe, unter deren Ceremonien in der Kirche eine wunderbare Taube erschien, die von dem Himmel die kostbare Salbung brachte, deren man sich bis itzt, unsere Könige zu salben, bedienet. Klodovåus reichte darnach dem H. Erzbischofe, dem er nach Gott seine Wiedergeburt schuldig war, kostbare Geschenke dar, welche der heilige Mann nicht besser anwenden zu können glaubte, als wenn er zur Ehre der Gottesmutter, die sich gegen Frank-

(y) Bonif. l. 2. hist. Virgin.

reich bey dieser Gelegenheit so gütig erzeiget hatte, eine prächtige Kirche bauen liesse.

Sechstes Jahrhundert.

§. 1.

Der H. Fulgentius Bischof zu Ruspa in Afrika.

Nachdem sich die Arianer mit Beyhülfe der Vandaler, und anderer barbarischen Völker eines Theils von Afrika bemächtiget hatten, erweckten sie zur Zeit des H. Fulgentius eine wüthende Verfolgung wider die Katholiken, deren sich Gott bediente, seine Kirche zu reinigen, und die Beständigkeit seiner Diener zu prüfen, unter welchen sich dieser H. Bischof als einen der tapfersten Kämpfer Christi bewies; denn er vertheidigte die Wahrheit mit grossem Muthe wider seine Feinde, und ertrug alle Drangsalen mit so heldenmüthiger Geduld, daß er sich nicht scheuete, um die Ehre eines so guten Meisters zu schützen, sein Leben darzubiethen.

Da er nun Jesum Christum so zärtlich liebte, wer kann zweifeln, daß er auch seiner heiligsten Mutter mit einer besondern Andacht zuge-

gethan gewesen sey? Er ließ uns davon an verschiedenen Stellen seiner Werke, und vorzüglich in einer Rede, die er am Geburtstage unseres Herrn hielt, und wovon ich zum Troste des Lesers einen Auszug liefere, überzeugende Proben zurück.

„ Maria" (dieß sind seine Worte) „ hat
„ uns das Paradies geöffnet, weil Gott durch
„ sie das wahre Licht über die Welt verbreitet
„ hat. Maria ist die Leiter zum Himmel;
„ denn durch sie stieg Gott auf die Welt herab,
„ und der Mensch verdient von dannen hinauf
„ erhoben zu werden, weil jene den Eingang
„ zu dieser glückseligen Wohnung leicht finden
„ werden, die fest glauben, daß Gottes Sohn
„ durch die heiligste Jungfrau auf die Erde ge-
„ kommen sey. Maria ist die Wiederherstelle-
„ rinn des weiblichen Geschlechtes; denn durch
„ sie ist es vom ersten Fluche befreyet wor-
„ den. Wir müssen in Wahrheit bekennen,
„ daß Maria drey Gattungen des Guten em-
„ pfangen habe, wodurch sie das dreyfache Ui-
„ bel hob, so ihm Eva zugezogen hatte. Zu
„ dieser wurde gesagt: du wirst mit Schmer-
„ zen, und Kümmernisse gebähren, und deinem
„ Manne, der über dich herrschen wird, un-
„ terworfen seyn. Jene mögen also an dem
„ Schmerzen, Kummer, und der Dienstbarkeit
„ Evens Theil nehmen, die Mariä nicht fol-
„ gen wollen, welche durch den englischen Gruß

„ mit

„ mit himmlischem Troste, und häufigen Gna-
„ den erfüllet wurde; denn wir lesen, daß der
„ Engel zu ihr sagte: Gegrüsset seyst du Ma-
„ ria, voll der Gnade, du bist gebenedeyt un-
„ ter den Weibern. Da er sprach: Ich grüsse
„ dich, erfüllte er sie ganz mit himmlischen
„ Troste. Da er hinzufügte: Voll der Gna-
„ de, erklärte er, daß sie vom ersten Fluche,
„ der wider die Menschen ergangen ist, auf ei-
„ ne besondere Art befreyet, und durch die zu-
„ vorkommende Gnade gesegnet worden sey. End-
„ lich, da er sie gebenedeyt unter den Weibern
„ nannte, drückte er das Verdienst ihrer Jung-
„ frauschaft aus. Alle, die ihr in diesem
„ Stücke beherzt nachahmen, werden unter den
„ übrigen Weibern gebenedeyet seyn. — Kom-
„ met dann, o christliche Jungfrauen! mit ei-
„ ner heiligen Frömmigkeit zur Königinn der
„ Jungfrauen. Entfernet euch von dem Flu-
„ che des Ungehorsames, und empfanget aus
„ ihren Händen den Segen der Erlösung. Flie-
„ het vor dem Schmerzen, welchen Eva, weil
„ sie der Schlange Gehör gab, unterworfen
„ ward, und machet euch würdig an der Ehre
„ Mariä, die sich durch den Dienst des En-
„ gels erhielt, Theil zu nehmen.

§. 2.

Das Volk von Konstantinopel.

Nach dem Tode des gottlosen Anastasius, welcher aus gerechtem Urtheile Gottes in seinem eigenen Pallaste mitten unter seiner Leibwache, und in Gegenwart seiner Höflinge vom Donnerstreiche erschlagen wurde, ohne daß ihn je einer wider die göttliche Rache schützen könnte, wurde Justin zum Throne erhoben, der sich, ob er gleich vom niedern Geschlechte war, durch seine bekannten Tugenden die Herzen seiner Untergebenen dergestalt gewann, daß, als er sich gleich nach seiner Erhebung Gott Dank zu sagen, und mit seiner Krone zu huldigen, in die grosse Kirche zu Konstantinopel mit seiner Gattinn begab, das Volk haufenweise zu dieser Feyerlichkeit herzulief, die Luft mit freudigem Wiederschalle erfüllte, und ihren liebsten Fürsten mit tausend Glückwünschen beehrte. (z)

Was aber besonders merkwürdig ist, und zu unserem Vorhaben gehört, besteht darinn, daß man das Freudengeschrey mit verschiedenen Lobsprüchen der heiligsten Jungfrau vermengte; denn das gute Volk konnte derjenigen nicht vergessen, die es für seine vornehmste Schützerinn hielt, und rief zu wiederholtenmalen: Die heiligste

(z) Baron. ad ann. 518.

ligste Jungfrau ist wahrhaft Gottesmutter, sie ist des höchsten Ehrenranges würdig, sie ist nach Gott die höchste Fürstinn Himmels und der Erde; als wollte es hiedurch feyerlich erklären, es sey bereit in dem Bekenntnisse dieser Wahrheit zu leben, und zu sterben, und hoffe mit Zuversicht, der fromme, und christliche Kaiser werde durch sein Ansehen den nämlichen Glaubenspunkt unterstützen, und die entgegengesetzten Irrthümer, besonders die Uiberbleibsel der nestorianischen Ketzerey tilgen, und zernichten.

Zu diesem Ende wiederholte man am nachfolgenden Sonntage, da sich der Kaiser wieder in die Kirche begab, dem feyerlichen Meßopfer des Patriarchen beyzuwohnen, die nämlichen Zurufungen, und bat ihn noch darüber mit allem Nachdrucke um die Verordnung, daß jene, die in der Ketzerey des Nestorius verschieden sind, ihrer Grabstätte beraubet, und ihre Gebeine in ein ungeheiligtes Ort hingeworfen würden. Man muß auch mit Baronius bemerken, daß dieses Freudengeschrey von allem unordentlichen Getöse so weit entfernet gewesen sey, daß vielmehr die vereinigten Stimmen des Volkes auf eine anmuthige und liebliche Weise zusammharmonirten.

Als die Wahl des Kaisers Justin durch ganz Morgenland bekannt wurde, war die Freude aller Katholiken, die von seinem Vorfahrer Ana-

Anastasius sind verfolget worden, und nun des süssen Frieden zu geniessen anfiengen, so groß, daß sich selbe mit Worten nicht ausdrücken läßt.

Um jenes, was durch das vergangene Ungewitter vedorben wurde, zu verbessern, hielt man auch Synoden in verschiedenen Gegenden, besonders zu Jerusalem, wovon der Patriarch und die versammelten Bischöfe an den konstantinopolitanischen Klerus schrieben, und zum Zeugnisse ihres unverfälschten Glaubens den Brief mit folgenden Worten beschlossen: „flehen wir insgesammt „ zur heiligsten, und glorreichen Mutter Gottes, „ damit sie uns durch ihre würdige Fürbitte „ den Frieden, und die Ruhe der Kirche, unsern durchlauchtigsten, und frömmsten Kaiser „ aber siegreiche Waffen, und alles Wohlergehen erlange. „

§. 3.

Chrysippus Priester zu Jerusalem.

Dieser ehrwürdige Mann redete die heiligste Jungfrau in einer gelehrten, und frommen Predigt (*a*) mit diesen schönen Worten an: „ Ich grüsse dich, du Ursprung des Lichts, das „ alle Menschen erleuchtet, du trittst wie die Morgenröthe vor der Sonne einher, die am Mit-

„ tage

(*a*) Tom. 2. Bibl. Græcolat. PP.

„ tage ihrer Herrlichkeit still stehet, ohne sich
„ dem Untergange zu näheren. Du bist die
„ Aufbewahrerinn des Lebens, der liebliche Gar-
„ ten des himmlischen Vaters, die wohlriechende
„ Wiese des heiligen Geistes, die Wurzel alles
„ Guten, die lebendige Quelle des lebendigen
„ Wassers ꝛc.“ Nachmals wendet er die Wor-
te des Psalmisten: „ mache dich auf o Herr!
„ hier zu ruhen, du mit deiner heiligen, und
„ mächtigen Bundeslade, also auf sie an: die
„ Mutter Gottes ist in Wahrheit die königliche
„ Bundeslade; sie ist die Bundeslade, die den
„ Schatz aller Herrlichkeit in sich eingeschlossen
„ hielt; die Bundeslade, deren Baumeister,
„ und Führer derjenige ist, welcher alle Dinge
„ erschaffen hat, und durch seine Macht erhält,
„ ohne von ihnen begrenzet zu werden. Mache
„ dich dann auf o Herr! hier zu ruhen; denn
„ in dieser reinsten Jungfrau findest du deine
„ Ruhe; da hast du dir eine angenehme Woh-
„ nung zubereitet; da ist dein wahrhaft königli-
„ licher Thron, der glorreiche, heilige, und den
„ Heiligen aller Heiligen zu tragen allein wür-
„ dige Thron ꝛc. „

§. 4.

Die H. Maria aus Egypten

Wenn je ein Geschöpf die Worte des Apo-
stels in Erfüllung brachte: wo die Sün-

Sünde überhand genommen hat, da ist nachmals ein Uiberfluß an Gnaden gewesen, so war es gewiß diese wunderbare Heilige, die, ob sie gleich in ihrem ersten Alter ein Gefäß der Bosheit war, dennoch durch den Beystand der göttlichen Gnade ein Gefäß der Ehre, und Auserwählung geworden ist, damit Gott die Grösse, und Unendlichkeit seiner Erbarmnisse an Tag legte, zu Folge derer er uns auch eine Mutter der Barmherzigkeit gegeben hat, durch welche er gemeiniglich die größten Gutthaten ausspendet, und zu der er will, daß wir unsere Zuflucht nehmen, um die Gnaden, die uns Jesus Christus verdienet hat, zu erlangen. Dieß wird aus der nachfolgenden Geschichte, die nicht nur von ansehnlichen Authoren, sondern auch durch die Uibereinstimmung der Kirche in einem allgemeinen Konzilium als ächt anerkennet wird, deutlich erhellen. (*b*)

Maria, die Egyptierinn zugenannt, von Alexandria gebürtig, hatte ihre Jugend in einem solchen Uibermaasse aller Ausgelassenheit, und Laster zugebracht, daß es unglaublich scheinen würde, wenn sie uns nicht selbst bey dem Ende ihres Lebens ein Bekenntniß davon zurückgelassen hätte. Sie versenkte sich durch sieben zehn Jahre dergestalt in die Unlauterkeit, daß

ihr

(*b*) Niceph. l. 17. c. 5. — Paul. Diac. apud Sur. 2. April. — Baron. ad an. 525. — Conc. Nicæn. 2. Act. 4.

ihr keine Hoffnung übrig blieb, sich jemals daraus zu winden. Deßwegen war sie nur bedacht, sich in diesem Schlamme, worinnen sie ihre ganze Glückseligkeit setzte, ferners herumzuwälzen. Uiberdieß suchte sie nach Möglichket andere zu verführen, und versäumte keine Gelegenheit, die sie ihrem schändlichen Vorhaben günstig zu seyn erachtete. Nachdem sie nun die meisten Jünglinge Alexandriens zum Falle gebracht hatte, wandelte sie eine unselige Lust an, sich nach Jerusalem zur Zeit einer Feyerlichkeit, welcher sehr viele Christen aus den benachbarten Provinzen beyzuwohnen pflegten, zu begeben, unter diesen grossen Haufen ihr Netz auszubreiten, und die Seelen an eben dem Orte in ihr höllisches Garn zu verstricken, wo sie der Sohn Gottes durch seinen Kreuztod dem Rachen der Hölle entrissen hatte.

Doch was vermag die Bosheit des Geschöpfes wider die Güte des Schöpfers, wenn er einmal beschlossen hat, Barmherzigkeit zu thun? Welches Herz ist so verstockt, daß es durch die süssen Reize der Gnade nicht endlich erweichet würde?

Als sie zu Jerusalem ankam, gieng sie auf die Kirche zu, welche die Mutter des Kaisers Konstantin auf dem Kalvarienberge an eben dem Orte, der mit dem Blute Jesu Christi war befeuchtet worden, hatte errichten lassen. Sie meng-

mengte sich unter den Haufen des ankommenden Volkes, und wollte ihm folgen. Allein sobald sie auf dem Platze im Angesichte der Kirche war, fühlte sie sich durch; eine unsichtbare Hand zurückgestossen. Indessen drang sie mit aller angewandten Mühe bis zur Pforte vor. Allein da konnte sie nicht einen Schritt mehr vorwärts thun, sie mochte sich anstrengen, so sehr sie wollte.

Entsetzung, und Furcht durchbebten ihre Glieder; sie zog sich in das Eck eines offenen Säulenganges zurück, und dachte ernstlich der Ursache dieses ausserordentlichen Zufalles nach. In einem Augenblicke stellte sich die Häßlichkeit ihres geführten Lebens ihrem Geiste dar; die begangenen Sünden lebten in ihrem Gedächtnisse wieder auf, und sie konnte den elenden Stand ihres Gewissens ohne Schauer nicht betrachten. In diesen äussersten Aengsten, von aller Welt verlassen, stürzte sie beynahe in Verzweiflung, als sie die Augen aufhob, und an dem Kirchthore ein Bildniß der heiligsten Jungfrau gewahr wurde.

Dann warf sie sich auf ihre Knie zur Erde, und rief mit thränenvollen Augen auf: „ o heiligste Jungfrau! die du den wahren Sohn „ Gottes gebohren hast, ob es gleich unanständig ist, daß ein seiner Sünden wegen so verabscheuenswürdiges Geschöpf, wie ich bin,

„ zu dir, die du mit einer unvergleichlichen
„ Keuschheit glänzest, seine Augen erhebe, weiß
„ ich doch, daß jener Gott, der von dir woll-
„ te gebohren werden, nur Mensch geworden
„ sey, die Sünder zur Busse zu rufen. Deßwe-
„ gen flieh ich zu deiner Güte, hilf mir, und
„ sey mir günstig in diesem Falle, wo mich alle
„ Geschöpfe verlassen. Ich bitte dich, daß mir
„ gestattet werde, diesen heiligen Ort zu betre-
„ ten, nicht um deinen Sohn zu beleidigen,
„ sondern das kostbare Holz, welches mit sei-
„ nem Blute ist benetzet worden, anzubethen.
„ Erhältst du mir diese Gnade, so will ich
„ von nun an, den Unordnungen meines Lebens
„ entsagen, und nachdem ich das Kreuz meines
„ Erlösers werde angebethet haben, die Welt
„ verlassen, und mich von allen ihren Eitelkei-
„ ten entfernen, um auf die Weise, die du mir
„ anzeigen wirst, mein Heil zu wirken."

Das Gebeth ward vollendet, und sie fühl-
te schon den Beystand der Gottesmutter; ihr
Herz befand sich ganz verändert. Sie war nicht
mehr die ehrlose Sünderinn, die der Welt Aer-
gerniß verursachte, sondern eine wahre, und voll-
kommene Büsserin, die den Himmel mit Freu-
de erfüllte. Sie gieng mit zerknirschten, und
gedemüthigten Geiste in den heiligen Ort hin-
ein, warf sich vor dem Kreuze Jesu Christi nie-
der, benetzte es mit ihren Thränen, und von
innigster Reue, den so liebenswürdigen Heiland

beleidiget zu haben, ganz durchdrungen, faßte sie den Entschluß, für ihre ungeheuren Sünden eine angemessene Busse zu wirken. In diesem Vorhaben, nachdem sie ihrer heiligsten Gutthäterinn Dank gesaget, und ihren Schutz auf das neue angeflehet hatte, übersetzte sie den Jordan, begab sich in die entlegenste Wüste, und führte da durch 47. Jahre ein immerwährendes bußfertiges Leben, das Gott allein, und seinen Engeln bekannt ist.

Von dem Weltgetümmel entfernet, wurde sie, wie sie es selbst dem H. Zosimus, welchen ihr die göttliche Vorsicht zur Darreichung der letzten Wegzehrung zugeschicket hatte, zu Ende ihres Lebens erzählte, durch 17. Jahre von den heftigsten Anfechtungen bestürmet. Die weitschichtige Einöde machte sie öfters schaudern, und die strenge, und rauhe Lebensart, die sie führte, brachte sie fast zur Kleinmuth, der böse Geist erneuerte in ihrem Gedächtnisse das Andenken vergangener Wollüsten, belästigte ihre Einbildung mit abscheulichen Vorstellungen, und bestritt ihr Herz mit so gewaltigen Reizen wider die Reinigkeit, daß es ihr an Kräften zu mangeln schien, selben zu widerstehen. In allen derley gefährlichen Anfällen nahm sie ihre Zuflucht zur Gottesmutter, stellte sich ihr Bildniß vor, deren Betrachtung ihr vormals so nützlich war, und rief ihren Beystand an; sogleich verschwanden die finstern Blendwerke, und ihre See-

le fand sich von einem angenehmen Lichte bestrahlet, das ihr Trost und Stärke im Glauben verschafte. Nach dieser siebenzehn jährigen Prüfung floß ihr die übrige Zeit in süsser Stille, und sie fühlte bey jeder Gelegenheit, wie vortheilhaft es sey, zu jener, die den Heiland gebohren hat, seine Zuflucht zu nehmen, und wie billig ihr die Kirche, die von dem Geiste Gottes immer geleitet wird, den herrlichen Titel einer Mutter der Barmherzigkeit beygeleget habe.

§. 5.

Der Kaiser Justinian.

Die prächtigen Kirchen, welche dieser grosse Fürst zur Ehre der heiligsten Jungfrau errichten ließ, sind sichere Beweise seiner zärtlichen Andacht gegen dieselbe; denn so sehr er auch die Sparsamkeit liebte, öffnete er doch seine Schätze mit grosser Freygebigkeit, wenn es ihre Ehre betraf, und mehr sein Herz, um ihr alles zu opfern, was ihr angenehm seyn konnte. (c)

Zu diesem Ende bauete er auf Einrathen des ehrwürdigen Sabas jene grosse und herrliche Kirche zu Jerusalem, die damals für ein Weltwunder gehalten wurde. Eine andere nicht min-

der

(c) Baron. ad an. 529. 330. 545.

der kostbare ließ er auf dem Oelberge errichten, und wiederum eine auf der Höhe des Bergs Sina. Da er nachmals die barbarischen Völker des Bergs Kaukasus unterjochet, und ihnen den Unterricht im katholischen Glauben beygebracht hatte, veranstaltete er vor allem übrigen in diesen wüsten Gegenden den Bau einer Kirche zur Ehre der Gottesmutter, damit die Neubekehrten einen Zufluchtsort hätten, und zu den angenehmen Uibungen unsrer Religion vorbereitet würden.

Mit derley schönen Gebäuden nicht begnüget, hinterließ er uns auch in seinem Gesetzbuche (*d*) ein ungezweifeltes Zeugniß seiner Andacht gegen selbe; denn da ruft er sie feyerlich an, Gott möchte auf ihre Fürbitte alles fehlerhafte ersetzen, so in der Verwaltung seines Reiches möchte eingeschlichen seyn.

Endlich darf ich mit Stillschweigen nicht übergehen, daß man, als eine ansteckende Pest verschiedene Gegenden des Morgenlands entvölkerte, und besonders zu Konstantinopel täglich drey bis vier tausend, ja öfters bey zehn tausend Menschen hinwegrafte, kein bessers Mittel fand, diesem Uibel abzuhelfen, denn die Zuflucht zur Mutter der Barmherzigkeit. Man fieng an, das Fest ihrer Reinigung zu feyern, und sogleich erfuhr man die Wirkungen ihres Beystandes in

(*d*) Lib. 1, de off. præfec. præt. Afr.

sehr kurzer Zeit, und wider alles menschliche Vermuthen stillte sich die Pest eben damals, als es schien, daß sie am heftigsten wüthen sollte.

§. 6.

Narses General der Armee des Kaisers Justinian.

Der im Kriege so berühmte Narses einer der vornehmsten Höflinge des Kaisers Justinian steht hier am rechten Orte nach seinem Fürsten. Ansehnliche Geschichtschreiber melden, (*e*) er habe gegen die Gottesmutter eine solche Ehrfurcht, und Andacht getragen, daß er in den dringendsten Reichsgeschäften und größten Kriegsgefahren niemals vergaß, seine Zuflucht zu ihr zu nehmen; er erhielt auch durch ihren Schutz die herrlichsten Siege wider die Feinde der Kirche, und des Reichs. Ja er bekannte öfters, daß ihm die seligste Jungfrau in den größten Gefahren, schwierigsten Begebenheiten, und mitten in den blutigsten Schlachten erschienen sey, Muth eingeflösset, und die zur Ausführung seines Vorhabens nöthigen Unterrichte ertheilet habe. So wahr ist es, daß die Gottesmutter in allen Umständen bereitet sey, denen zu helfen,

(*e*) Niceph. L. 17. C. 13. — Procop. de bello Perf. C. 6.

fen, die ihre Zuflucht mit einer aufrichtigen Andacht zu ihr nehmen.

§. 7.

Ein Wunder, so sich mit einem Judenkinde zugetragen hat.

Was hier wird angeführet werden, ist keine Erdichtung, sondern eine wahrhafte Geschichte, die von mehrern Authoren der ältern, und jüngern Zeiten bestättiget, besonders aber vom Evagrius (f) als eine Begebenheit seiner Zeit, die sich zu Konstantinopel ereignete, und insgemein bekannt war, erzählet wird. Man kann hieraus auf die wunderbaren Wirkungen des heiligsten Altarssakraments, und die besondere Sorgfalt schliessen, welche die heiligste Jungfrau für jene unschuldigen Seelen trägt, die den Leib Jesu Christi, den sie durch Mitwirkung des H. Geistes in ihrem jungfräulichen Schooße gezeuget hat, empfangen.

Als Mennas der Patriarch unter dem Kaiser Justinian die Kirche zu Konstantinopel regierte, war es in dieser Stadt, und andern Gegenden Morgenlands ein alter Gebrauch, daß

(f) Evagr. L. 4. C. 35. — Greg. Turon. L. de gl. Martyr. C. 8. — Baron. ad ann. 552.

man die unschuldigen Kinder aus den kleinen Schulen kommen ließ, um die Partikel von dem Leibe Jesu Christi aufzuzehren, welche von der Kommunion der Erwachsenen übrig geblieben. Mit diesen kam eines Tags ein Judenkind, dessen Vater seiner Handthierung ein Glasmacher war, und empfieng mit ihnen unschuldiger Weise die Uiberbleibsel des heiligen Abendmahls. Da es wieder nach Hause kam, erzählte es seinem Vater mit kindlicher Einfalt, was sich zugetragen hatte. Dieser Unmensch, der für seine falsche Sekte ungemein eiferte, gerieth hierüber in Wuth, band seinen Sohn, und warf ihn in den Schmelzofen.

Bald darauf kam auch die Mutter nach Hause, fragte um ihr Kind, und weil sie davon nichts erfahren konnte, durchlief sie fast die ganze Stadt, und forschte ihm aller Orten nach; jedoch vergebens. Nach dreyen Tagen, da sie an der Thüre der Glashütte vorbeygieng, und vom Schmerzen ganz durchdrungen das Kind bey seinem Namen rief, hörte sie mit Verwunderung eine Stimme, die antwortete, und sie Mutter nannte. Bis in das Innerste ward sie gerühret, als diese Stimme in ihren Ohren scholl, die aus der Tiefe des Schmelzofen hervorzuhallen schien. Sie lief hinzu, sprengte mit einer Stärke, welche ihr die mütterliche Zärtlichkeit gab, die Thüre ein, und sah mit Erstaunen ihr

Sohn-

Söhnchen mitten in den Flammen frisch, und gesund da stehn.

Dann rief sie die Benachbarten herbey, die sich haufenweise einfanden, dieses Wunder zu sehen. Man zog das Kind ganz unbeschädiget aus dem Ofen, und befragte es um die Umstände dieser ausserordentlichen Begebenheit. Der Knab antwortete, er sey von seinem Vater dahin geworfen worden, weil er den Ceremonien der Christen beygewohnet hatte: eine ansehnliche Frau, die vom Lichte ganz umgeben war, sey ihm zu Hülfe gekommen, habe ihn mit ihrem Mantel bedecket, und dadurch die feurigen Flammen abgewandt; sie habe ihn auch gespeiset, da er der Nahrung nöthig hatte; übrigens gleiche diese Frau jenem Bilde, das er in der Kirche der Christen sah. Dieß war ein Bildniß der heiligsten Jungfrau.

Man berichtete darüber den Kaiser, und den Patriarchen. Der unglückselige Vater, der in seiner Blindheit verharrte, wurde als ein Kindermörder gespiesset. Die Mutter, und der wunderbarer Weise bey dem Leben erhaltene Knab empfiengen die Taufe. Alle Christen sagten Gott Dank, und benedeyeten die Mutter der Barmherzigkeit, welche sich auch gegen jene, die sie nicht einmal kennen, so gütig bezeiget.

§. 8.

Andreas Bischof zu Candien.

Dieser heilige Mann ward gebohren zu Jerusalem und wegen seiner seltenen Eigenschaften zum Erzbischofe der grossen Insel Kreta, itzt Candien, erhoben, (g) wo er die Pflichten eines guten Hirten vollkommen erfüllte. Vorzüglich gab er sich Mühe den ihm anvertrauten Gläubigen eine besondere Andacht gegen die Gottesmutter einzuflössen, zu welcher er eine Liebe, und Zärtlichkeit hegte, die sich besser aus seinen zurückgelassenen Schriften, als aus allem, was man sonst darüber sagen könnte, erkennen läßt. In einer Predigt, die er am Feste der Verkündigung hielt, und worinnen er den englischen Gruß erklärte, redet er die heiligste Jungfrau also an: (b)

„ Ich grüsse dich, o voll der Gnade! du
„ bist die Ursache unsers wahren Trostes; durch
„ dich ist das Urtheil unsrer Verdammung wie-
„ derrufen, und in einen gnädigen, und barm-
„ herzigen Entschluß verändert worden. Ich
„ grüsse dich, o vortreflichste, und wahrhaft ge-
„ benedeyte Jungfrau! die du zum prächtigen

„ Tem-

(g) Menol. Græc. 4. Non Jl. — Spinell. in Admon.
(b) Tom. 2. Græcolat. Bibl. PP. Orat. in Annunc.

„ Tempel der Herrlichkeit Gottes, und zum ge-
„ heiligten Pallaste des Königs der Himmel bist
„ gewählet worden. Dein jungfräulicher Schooß
„ ist das königliche Lager, worinnen sich die
„ Menschheit Jesu Christi mit der Gottheit so
„ glücklich vereinbarte. In dir wurde Gott
„ mit dem Menschen ausgesöhnet. Du bist das
„ Kleinod des unsterblichen Lebens, der Himmel,
„ in welchem die Sonne der Herrlichkeit über
„ den Gesichtskreis dieses Lebens zu leuchten
„ anfieng, und die himmlische Bundeslade des
„ eingefleischten Wortes. — Du bist gebenedeyet
„ unter allen Weibern; denn alle Geschlechter
„ nennen dich selig; die Könige preisen dich,
„ die Fürsten huldigen dir, die Vornehmsten
„ des Volks stellen dir ihre Bitten vor, und
„ die heiligsten Jungfrauen rechnen sich es zur
„ Ehre, dir zu folgen.

Und an einem andern Orte (*i*) ruft er sie mit diesen Worten an: „ besänftige durch dein
„ Gebeth, o Mutter der Barmherzigkeit! den
„ gerechten Zorn deines Sohnes, und mache
„ ihn gegen die allgemeinen Mühseligkeiten, an
„ denen du vormals Theil hattest, mitleidig.
„ Da du auf der Erde lebtest, nahmst du nur
„ einen kleinen Raum derselben ein; itzt da
„ du in den höchsten Himmeln thronest, sieht
„ dich die ganze Welt als ihre allgemeine Ver-
„ söh-

(*i*) Orat. 2. de Dorm. Deip.

„ söhnerinn an. — Weil du so gütig bist, je-
„ nes nicht zu verschmähen, wodurch wir dich
„ zu ehren trachten, verleihe uns zum Lohne
„ unsrer geringen Bemühungen den Beystand
„ deines Gebeths, das uns angenehmer, und
„ kastbarer ist, denn alle Schätze der Welt;
„ deines Gebeths, das uns Gott aussöhnet,
„ und einen Uiberfluß der Gnaden, auf dem Tu-
„ gendwege fortzuschreiten, zuwegebringt; dei-
„ nes Gebeths, wodurch die Rathschlüsse der
„ barbarischen Völker, die sich wider uns bewaff-
„ nen, vereitelt, und ihre Kriegsrüstungen zer-
„ nichtet werden ꝛc.“

§. 9.

Eutychius Patriarch zu Konstantinopel.

Die Lebensgeschichte dieses berühmten Patriarchen, der die konstantinopolitanische Kirche im Mitten des sechsten Jahrhundert regierte, hatte der ehrwürdige Eustathius Priester der nämlichen Kirche weitschichtig beschrieben; unter andern seinen Tugenden, bemerket er eine seltene Andacht zur Gottesmutter, die er bey verschiedenen Gelegenheiten an den Tag gab. (*k*)

Als er durch die Intriquen der Ketzer ungerechter Weise aus Konstantinopel verjaget, und nach

(*k*) Surius Tom. 2. ad 6. April. — Baron. ad ann. 565.

nach Amasea in das Elend geschickt wurde, besuchte ihn einer der vornehmsten Bürger dieser Stadt, vom Rufe seiner Heiligkeit angetrieben, mit seiner Gattinn, die immer nur todte Kinder, denen nicht einmal die H. Taufe konnte mitgetheilet werden, zur Welt brachte, und empfahlen sich beyde in diesem ihrem Bedrängnisse seinem Gebethe.

Der heilige Mann hörte sie an, und begab sich zum Gebethe; dann salbte er sie mit einem wunderwirkenden Oele, welches damals zu Sozopel von einem Bildnisse der heiligsten Jungfrau, das er als einem kostbaren Schatz mit Ehrfurcht aufbewahrte, herabfloß, ermahnte sie zur Fürbitte der Gottesmutter ihre Zuflucht zu nehmen, und sagte ihnen vor, daß sie in kurzer Zeit mit einem Sohne würden beglücket werden, der Petrus heissen sollte. Die Vorsage wurde auch erfüllet.

Mit diesem Oele wirkte er an dem nämlichen Orte noch andere grosse Wunder, worunter jenes das merkwürdigste ist, welches sich mit einem jungen Maler in dem Hause des Chrysaphius, eines andern Bürgers ereignete. Dieser hatte zur Ehre der Gottesmutter einen gewissen Ort seines Hauses zur Kapelle bestimmet, die er mit einigen andächtigen Malereyen verzieren wollte. Demnach befahl er dem Maler, das Bild der unreinen Venus, welches die Anschauende zur Unzucht

reitz-

reitzte, und worinnen nach Anmerkung des Geschichtschreibers der böse Geist wohnte, um seine geilen Pfeile auf jene, die es betrachten würden, abzuschiessen, auf dem Tafelwerke auszulöschen. (Möchten dieß jene beherzigen, die in ihren Häusern entblößte, und freche Figuren aufbewahren; denn ausser dem, daß sie sich unendlich vieler Sünden, wozu sie Anlaß geben, theilhaftig machen, setzen sie sich auch der Gefahr aus, die schädlichsten Feinde in ihren Wohnungen zu unterhalten). Da nun der Maler das ungebührliche Bildniß tilgen wollte, ward der böse Geist dadurch so heftig betroffen, daß er seine Hand anfiel, und sie augenblicklich dermassen aufblähte, daß sie die Wundärzte für unheilbar hielten, und deren Abnehmung einriethen. In dieser äussersten Noth nahm er seine Zuflucht zu dem Eutychius, der die beschädigte Hand mit seinem Oele salbte, und vollkommen heilte.

Da er endlich vom Elende zurückberuffen, und in sein Bisthum wieder eingesetzet wurde, fand er Konstantinopel von einer höchst gefährlichen Seuche, die täglich zunahm, behaftet. Er hielt die Zuflucht zur Mutter der Barmherzigkeit für das sicherste Mittel wider dieses Uibel. Deßwegen verordnete er einen allgemeinen Bittgang in eine Kirche, die zu ihrer Ehre in der Vorstadt eingeweihet war. Diesem wohnte er mit dem ganzen Volke bey, und flehte mit

Thrä-

Thränenfliessenden Augen ihre Fürbitte an. Sie gab auch sogleich die Wirkungen ihrer Güte zu erkennen; denn sie besänftigte den göttlichen Zorn, und die Seuche hatte ein Ende.

Wie aber alle Menschen den Irrungen so sehr unterworfen sind, daß sich nicht einmal die Tugendhaften auf ihre Meinungen steifen dürfen, ließ sich auch Eutychius von einem Irrthume hinreissen, und läugnete die Auferstehung des Fleisches. Allein die Mutter der Barmherzigkeit, zu der er immer eine besondere Ehrfurcht, und Andacht trug, verließ ihn nicht in einem so gefährlichen Falle, und erhielt ihm wahrscheinlicher Weise durch ihre Fürbitte von Gott eine innerliche Erleuchtung, wodurch er die Wahrheit erkannte. Der grosse H. Gregorius, welchen der Pabst Palagius nach Konstantinopel gesandt hatte, trug hiezu sehr vieles bey; denn in einer Unterredung, die er mit ihm pflog, überzeugte er ihn dergestalt, daß er kurz darauf, da sich das Ende seines Lebens herannahete, seine Haut mit der Hand ergriff, und öfters vor allen Umstehenden diese Worte wiederholte: Ich glaube, daß wir alle in diesem Fleische auferstehen werden. Dadurch wollte er den begangenen Fehler gut machen, und sich wider die Anfechtungen stärken, womit er von dem Feinde unseres Heils in der letzten Stunde konnte belästiget werden.

§. 10.

§. 10.

Venantius Fortunatus, Bischof zu Poitiers.

Die Andacht dieses berühmten Bischofs gegen die Gottesmutter zeigt sich in einem vortreflichen Gedichte, (*l*) worinnen er ihre jungfräuliche Mutterschaft, diesen englischen, und erhabensten Gegenstand, besinget. Ich will hier einige seiner frommen, und heiligen Gedanken in ungebundener Rede anführen.

„ O vortreflichste Jungfrau! du bist die „ wahrhaft königliche Blum, die Gott mit al„ lem, was Himmel, und Erde Schönes, und „ Kostbares hatten, auszieren wollte. O hei„ ligste Jungfrau! die du durch deinen Glau„ ben, und deine Tugenden den höchsten Schö„ pfer aller Dinge in deinem geheiligten Schoo„ se zu empfangen, und zu tragen verdientest, „ und durch deine wunderbare Gebährung der „ Welt den Gott, und Heiland gabest, der sie „ von allen Mackeln reinigen sollte; — O un„ vergleichliche Jungfrau! du bist die Glückse„ ligkeit, und der Trost des ganzen menschli„ chen Geschlechtes, die Hülfe, und Zuflucht je„ ner, die auf Erden leben, und die Zierde, „ und Glorie der Seligen, die im Himmel „ sieg-

(*l*) l. x. de partu Virg.

„ siegreich frohlocken! Wer wird die Wohlthaten ausdrücken können, die du uns im gegenwärtigen Leben erlangest, und die wir hoffen in der seligen Ewigkeit durch deine Vermittlung zu überkommen? Wenn wir betrachten, was wir itzt sind, und was wir gewesen, müssen wir nicht bekennen, daß du uns die Hand gereichet habest, damit wir von dem Fluche, den uns der Ungehorsam unserer ersten Mutter der Eva zugezogen hat, befreyet, und in den Himmel erhoben würden? Das weitschichtige Sion ertönet von deinem Lobe, und die Bürger des Paradieses werden niemals ermüden, dich zu benedeyen. Aber wir, die wir noch im Thale des Elendes schmachten, dürfen wir wohl unsere traurigen Stimmen mit dem angenehmen Gesange dieser seligen Geschöpfe vermengen? Haben wir nicht zu befürchten, dein Lob zu mindern, da wir selbes zu vergrössern gedenken? ꝛc.“

§. II.

Der Kaiser Justin II.

Dieser Fürst, da er seinem Oheim Justinianus im Reiche nachfolgte, bezeugte anfänglich einen grossen Eifer für den Schutz des katholischen Glaubens; denn er bemühte

 sich,

sich, durch ein erlassenes Edikt mehrere Ketzereyen in ihrer Wiege zu ersticken. (*m*)

Aber nachmals wurde er unglückseliger Weise durch Glück, Schmeicheley, und Gelüsten des Hofes dermassen verblendet, daß er der Ermahnungen, die ihm ein heiliger Mann, der ihm die Nachfolge vorsagte, und ihm sehr heilsame Unterrichte ertheilte, drey Jahre zuvor bey dem Antritte seines Reichs gemacht hatte, gänzlich vergaß, allen seinen Leidenschaften freyen Zügel ließ, und sich in den Unflat der abscheulichsten Laster versenkte. Sein Geiz, den er durch alle angewandte Mittel zu begnügen suchte, gieng so weit, daß er alles, auch die heiligsten Sachen verkaufte, die geistlichen Pfründen feil both, und dem mehr Gebenden mittheilte. Er entehrte durch eine gottesräuberische Verordnung das Sakrament der Ehe, indem er die Ehescheidungen und neue Verbindungen mit andern gestattete.

Diesem könnte man die vielen Mordthaten hinzufügen, die er wider alle Gerechtigkeit verübte. Nebst andern ließ er einen der tapfersten Feldherrn seines Reichs, der mit ihm gleichen Namen führte, meuchelmörderischer Weise nur deßhalben tödten, weil er gegen seine Tapferkeit eine Eifersucht nährte, die ihn so weit hinriß, daß er sich das abgeschlagene, und annoch blu-

tende

(*m*) Baron. ad ann. 566. seq.

kende Haupt dieses grossen Mannes herbeybringen ließ, selbes zur Erde warf, und öfters mit Füssen trat.

Nach so vielen Grausamkeiten, und gottlosen Thaten ist es wohl zu bewundern, daß Gott über ihn, und alle, die ihm anhiengen, und seinen Lastern schmeichelten, das Rachschwert ausgestrecket habe?

Barbarische Völker machten sich von allen Seiten auf, und ergriefen die Waffen wider sein Reich, die göttliche Rache zu vollziehen. Die Longobarden fielen in die westlichen, und die Perser in die morgenländischen Provinzen ein. Andere rückten vom Donaustrome herbey, und nahmen ihren Weg nach der Kaiserstadt, um diesem unglückseligen Fürsten die Krone von seinem Haupte zu rauben.

An allen Orten hörte man von Mordbrennen, Todschlägen, Gewaltthätigkeiten, Verwüstungen, Plünderungen, und Verheerungen. Von allen Seiten floß das Blut der Unschuldigen. Das Geschrey der Elenden, die dem Muthwillen der Barbaren ausgesetzt waren, betäubte die Ohren. Die Kirchen wurden geschleiffet, die heiligsten Sachen entheiliget, und mit Füssen getreten. Kurz, das Reich war eine Schaubühne des Schreckens, und der Verwirrung.

Zum Uibermaasse erhob sich zur nämlichen Zeit eine Sekt gewisser Ketzer, die sich Samaritanen nannten, und mit einer solchen Wuth wider die Kirchen, und Bildnisse der Heiligen loszogen, daß sich der selige Simeon Stylita, welcher damals die Tugenden des grossen Simeon nachahmte, verbunden zu seyn erachtete, an den Kaiser mit folgenden Ausdrücken zu schreiben:

„ Wer wird meinen Augen eine Quelle
„ der Thränen verschaffen, das Unheil des
„ christlichen Volkes, so viel, als ich wünsche,
„ lebenslänglich beweinen zu können? Wisse,
„ o grosser Fürst! daß die verabscheuenswürdi-
„ gen Samaritanen wider die Kirche Gottes sol-
„ che Ruchlosigkeiten, und Räubereyen ausge-
„ übet haben, dergleichen man niemals sah,
„ noch hörte. — Die harten Steine würden
„ sich vor Abscheu spalten, wenn man auf ih-
„ ren Rücken jenes entwerfen wollte, was sich
„ bey der Belagerung einer einzigen Stadt die-
„ ser Provinz, wovon der hochwürdige Erzbi-
„ schof zu Jerusalem Augenzeuge war, und ei-
„ ne mündliche Erzählung beybringen kann, zu-
„ getragen hatte. “

Der unglückselige Fürst ward von diesen Donnerschlägen der göttlichen Rache dermassen in Schrecken gesetzt, daß er anfänglich den Verstand verlohr, und ganz von Sinnen kam. Da

er

er den Gebrauch der Vernunft wieder erhielt, fieng er an, seine Augen gegen den Himmel zu heben, an seine Brust zu klopfen, und zu erkennen, daß er jener Lasterhafte gewesen sey, der den gerechten Zorn Gottes gereizet hat. Als er aber bey sich nachdachte, wie er die Gerechtigkeit des Allerhöchsten besänftigen könnte, fand er kein besseres Mittel, denn jenes, das ihm der Himmel eingab: nämlich zur Mutter der Barmherzigkeit seine Zuflucht zu nehmen, weil er sich unwürdig schätzte, gerade zu Gott zu bethen, und den Frucht des Blutes Jesu Christi sich zuzueignen.

Er warf sich dann vor dieser Königinn des Himmels auf die Erde nieder, bath sie mit Thränen und Seufzen um ihren Beystand, und, obgleich die kaiserliche Rentkammer seiner Unordnungen wegen, womit er das ganze Reich entmittelt hatte, gänzlich erschöpfet war, both er doch allem seinem Vermögen auf, zu ihrer Ehre eine Kirche zu bauen, die ein ewiges Denkmal des Ersatzes seyn sollte, welchen er durch sie dem Richterstuhle der göttlichen Barmherzigkeit darbiethen wollte.

Bewundernswürdige Begebenheit! Kaum vollendete er diese seine Andacht, fieng sich sogleich durch die Fürbitte der Gottesmutter der Stand, und die Beschaffenheit seines Reichs zu ändern an.

Justin, entweder weil er seine Untüchtigkeit erkannte, oder von der Reue seiner Sünden gerühret, oder den gemachten Mißbrauch seiner höchsten Gewalt zu bessern, entschloß sich auch, die höchste Macht mit einem andern, der sie besser nützen würde, zu theilen. Er wählte dazu einen ungemein tugendhaften Mann aus seinen Höflingen, mit Namen Tiberius, dem er den Purpur verlieh, und mit seinen eigenen Händen die Krone aufsetzte. Durch diesen erhielt er einen sehr vortheilhaften Sieg wider die Perser, und regierte mit ihm beyläufig drey Jahre. Als er seine nahe Auflösung bemerkte, machte er ihm die schöne Ermahnung: „ sich „ wohl in Acht zu nehmen, daß der Glanz des „ Purpur, und der Krone die Augen seiner „ Seele nicht blende, und öfters zu Gemüthe zu „ führen, wer er gewesen, und wer er itzt sey. „ Mein Beyspiel „ (fügte er hinzu) „ soll dich „ weise machen, und die Strafen, womit mich „ Gott gezüchtiget hat, sollen dich belehren, „ wie das Reich zu verwalten sey. Laß dich „ niemals vom Zorne oder Neide bemeistern; „ vergieß kein unschuldiges Blut; beherrsche deine Unterthanen mit Milde, und Güte; gestatte den Schmeichlern keinen Zutritt zu dir, „ und nimm von eigennützigen Leuten, oder jenen, die von einer Leidenschaft geleitet wer„ den, keinen Rath an. "

Sci=

Seine Krankheit nahm immer zu, und er endigte seine letzten Täge mit weit bessern Gesinnungen, als größten Theils jene der verflossenen waren. Er hinterließ den Untergebenen durch Zeichen einer aufrichtigen Reue so viele Ursache des Trostes, als er sie durch die begangenen Ausschweifungen bekränket hatte.

Es läßt sich nicht zweifeln, daß er alle diese Wohlthaten, die er die letzten Jahre seines Reichs, und besonders im Todbette erlangte, nach Gott der Fürbitte der heiligsten Jungfrau, die an ihm die Grösse ihrer Güte zeigen wollte, zu verdanken gehabt habe. Man würde zwar gottlos handeln, wenn man sich unter diesem Vorwande den Lastern ergäbe; nichtsdestoweniger ist die Zuflucht zur Mutter der Barmherzigkeit, nach einmal geschehenem Falle, das kräftigste Mittel, jenes durch ihre Fürbitte zu erhalten, was man sonst vielleicht niemals erlangen würde. Auch ist den Sturz der wankenden Reiche zu hindern, oder sie vom Falle aufzurichten nichts nützlicher, als die Macht dieser unvergleichlichen Jungfrau anzuflehen; denn es scheint, daß Gott alle Schätze seiner Macht, Weisheit, und Güte ihren Händen anvertrauet habe.

§. 12.

Anatolius.

Wir haben im Vorhergehenden die mütterliche Güte der heiligsten Jungfrau gegen jene betrachtet, die sich durch ihre Vermittlung mit einem zerknirschten, und gedemüthigten Herzen zu Gott wenden; itzt wollen wir eine Wirkung ihres Zorns gegen die Gottlosen, die der Gnade widerstehen, und in ihren Lastern verharren, in Erwägung ziehen; denn wenn sie sich gegen die ersten, wie eine angenehme Morgenröthe, oder wie die günstige Sonne verhält, so ist sie hingegen den letztern, die ihre Gunstbezeugungen verachten, und sich in ihrer Gottlosigkeit verstocken, wie ein zum Treffen gelagertes Kriegsheer ungemein schreckbar.

Der elende Anatolius, welcher uns zum Beweise dienen soll, war von Antiochien gebürtig, vom geringen Herkommen, aber ein verschmitzter, und arglistiger Mann, der sich durch seine Intriquen bis zu den ersten Staatsämtern zu erschwingen wußte.

Dem äusserlichen Scheine nach war er zwar ein Christ, aber im Herzen ein Feind Jesu Christi, und seiner heiligsten Mutter; meyneidig gegen seinen Glauben, opferte er heimlich mit einigen andern verstellten Christen, die seine Vertraut-

trauten waren, dem bösen Geiste, begieng mit ihnen die abscheulichsten Laster, und zernichtete, so viel ihm möglich war, die frommen Absichten guter und eifriger Personen.

Eines Tages wurde er bey seinen gottlosen Handlungen ergriefen, und vor das Gericht geführet. Fast hätte er sich durch seine Listen herausgewunden, und die Lossprechung erhalten; aber das antiochenische Volk, welches für die katholische Religion eiferte, und die Laster des Boshaften nicht ungestraft ansehen konnte, fieng zu murren an, und klagte öffentlich wider die niederträchtigen Richter. Es kam bis zum Aufruhre, als der Kaiser Tiberius befahl, den Anatolius samt seinen Mitschuldigen gefangen nach Konstantinopel zu bringen, wo er die Sache selbst untersuchen wollte.

Da dieses der Elende vernahm, weil er die Gegenwart, und Gerechtigkeit des für die Religion sehr eifrigen Kaisers fürchtete, und nun die ganze Grösse seiner Verbrechen vor Augen hatte, befiel ihn bey Erinnerung der verdienten Strafen, und des Todes, der ihm bevorstunde, ein solches Schrecken, daß er sich, als er das Gefängniß verlassen mußte, vor einem Bildnisse der Gottes Mutter, welches sich im Kerker befand, auf seine Knie niederwarf. Aber o Wunder! das alle Umstehende zittern machte, — das Bild wandte seine Augen von dem Elen-

den

den ab, und zeigte dadurch den Abscheu, den es vor seinen Lastern trug. Dieß sahen, und betheuerten mehrere Soldaten, die dort gegenwärtig waren. *n*)

Man führte also den Abtrinnigen vor den Kaiser, wo sein Handel durch bestellte Richter geschlichtet werden sollte. Auch unter diesen waren einige, die sich entweder aus Menschenfurcht, oder weil sie die Sache Gottes geringschätzten, und nur auf ihre Ehre Bedacht nahmen, zu nachgiebig bewiesen, und die Schuldigen zur blossen Landesverweisung verdammen wollten. Allein, da das Gerücht davon in der Stadt verbreitet wurde, kam das Volk, welches darüber gerühret ward, wieder in Bewegung, erweckte einen grossen Lermen, foderte wider die Feinde Jesu Christi, und seiner Mutter Gerechtigkeit, klagte wider die Partheylichkeit der Richter, und berief sich auf die Religion des Kaisers. Dieser gieng in seinem Eifer immer weiter, und weil er befürchtete, die Schuldigen möchten ihm entwischen, bemächtigte er sich der Anhänger des Anatolius, und ließ sie alle auf einem kleinen Schiffe, dem man dürres Holz, und andere brennbare Materie unterlegte, im Angesichte des ganzen Volkes verbrennen.

Der unglückselige Anatolius wurde auf den Schauplatz geführet, und den wilden Thieren aus-

(*n*) Ex Evagrio lib. 5. Hist. Eccl. c. 18.

ausgesetzt. Diese zerfleischten die Hälfte seines Körpers, den man noch zur grössern Schande auſſer der Stadt an Galgen henkte, wo er sein mühseliges Leben endete. Das billig erzörnte Volk wurde zwar hiedurch einigermassen besänftiget; aber die Gerechtigkeit Gottes, welche die Seele des Gottlosen zu noch weit grössern Strafen verurtheilet hatte, bestimmte die Wölfe an seinem abscheulichen Leibe die letzte Rache zu vollziehen. Mit unerhörter Wuth rissen sie den entseelten Körper vom Galgen herab, und frassen ihn dergestalt auf, daß kein Stückchen davon auf der Erde übrig blieb.

Als der Kaiser darüber berichtet wurde, bekannte ihm der Vorsteher seines Pallastes offenherzig, er habe aus Mitleiden gegen diesen Unglückseligen seine Befreyung zu bewirken gesucht; allein die heiligste Jungfrau sey ihm zur Nachtszeit erschienen, und habe ihn mit einer zurückscheuenden Miene also angeredet: Wie lange wirst du noch jenen schützen, und vertheidigen, der sich als einen Feind meines Sohnes erklärt hat, und nicht aufhört, mich zu verunbilden, und zu entehren.

Sie:

Siebentes Jahrhundert.

§. 1.

Der H. Pabst Gregorius.

Nach dem Tode des Pabst Pelagius, der, ob er gleich die Pflichten eines guten Hirten erfüllte, dennoch gemäß der unbegreiflichen Rathschlüsse Gottes der erste mit jener wüthenden Pest behaftet wurde, die nachmals so viele Römer hinwegrafte, und eine ungezweifelte Strafe des Himmels zu seyn schien, warf das römische Volk, welches vor der Gerechtigkeit Gottes, und dem Anzuge des Lombardischen Kriegsheers, das alles, so ihm widerstand, mit Feuer, und Schwert verheerte, ungemein zitterte, seine Augen auf den H. Gregorius, der es fähig zu seyn erachtete, das Steuerruder der Kirche unter diesen Stürmen zu leiten. (o)

Dieser grosse Heilige, als er wider seinen Willen zum höchsten Hirten der Christen gesetzmässig erwählet ward, wollte der Ursache aller Uibeln behend abhelfen. Deßhalben rief er das ganze Volk zusammen, und hielt an selbes jene vortrefliche Rede, die uns der H. Gregorius von

Tou-

(o) Baron. Tom. 8. initio.

Touron aufbewahret hat. (p) Darinn bewies er, daß die wider Gott begangenen Sünden seinen gerechten Zorn gereizet haben, und zeigte zugleich, wie nothwendig es sey, diesen durch eine wahrhafte Busse zu besänftigen, und seine Barmherzigkeit durch das eifrige Gebeth zu gewinnen.

Nachmals zog er die mächtige Fürbitte der heiligsten Jungfrau in Betrachtung, und ermahnte das betrübte Volk, durch ihre Vermittlung bey der göttlichen Güte seine Zuflucht zu nehmen. Zu diesem Ende verordnete er einen dreytägigen allgemeinen Bittgang zur Kirche, Maria die Grössere genannt. Die Ordnung, welche er dabey zu beobachten vorschrieb, war folgende:

Das ganze römische Volk wurde in sieben Schaaren eingetheilet, die sich in sieben verschiedenen Kirchen versammeln mußten, um von da aus zur gedachten Kirche zugleich zu ziehen. Bey der ersten Schaar war der ganze Klerus der Stadt; bey der zwoten alle Ordensmänner; bey der dritten alle Nonnen; bey der vierten alle Kinder; bey der fünften die Männer von dem Layenstande; bey der sechsten alle Wittwen, bey der siebenten die verehelichten Frauen.

Wäh-

(p) l. 10. c. 1.

Während der ganzen Prozession hörte man nichts denn klägliches Anrufen der göttlichen Barmherzigkeit, und dieß mit desto grösserm Eifer, je mehr sie die erschrecklichen Wirkungen der göttlichen Rache vor Augen hatten; denn ein Diakon des H. Gregorius von Touron, der zugegen war, erzählet, daß eben bey diesem Bittgange achtzig Personen aus denen, die sich dabey einfanden, in einer Stunde der wüthenden Pest zum Raube wurden.

Der grosse Pabst sah zwar diese Niederlage mit seinen Augen; dennoch hofte er immer auf die göttliche Güte, und ersann noch ein anders Mittel, das Erbarmen Gottes zu verdienen. Am dritten Tage trug er selbst bey der Prozession ein kostbares Bildniß der Gottesmutter herum, welches man glaubte, aus jenen zu seyn, die man dem Pinsel des H. Lukas zueignet. Er rief den Beystand dieser Mutter der Barmherzigkeit mit so vielen Thränen und Seufzen an, daß sie sogleich zu erkennen gab, wie vermögend ihre Fürbitte bey Gott sey; denn als die Prozession vor dem Grabe des Kaisers Adrian, worauf die Engelsburg stehet, vorüber zog, sah man an der Spitze dieses Gebäudes einen Engel, der das blosse Schwert, so er in der Hand hielt, zum Zeichen der besänftigten Gerechtigkeit Gottes in die Scheide steckte. Zur nämlichen Zeit ertönte die Luft von einem himmlischen Gesange, und man hörte die Engel anstimmen: Freue

dich,

dich, o Himmelskôniginn ꝛc. welchem der H. Gregorius beyfügte: Bitt Gott für uns, Alleluja. Dann nahm die Seuche ab, und die göttliche Güte gab sich immer mehr und mehr zu erkennen.

Diese grosse Wohlthat, welche der H. Pabst durch die Fürbitte der Gottesmutter erlangte, machte seine Andacht gegen sie noch brünstiger, so, daß er sich alle Mühe gab, auch andern die nämlichen Gesinnungen beyzubringen. Deßwegen überschickte er dem H. Leander, Bischofen zu Sevilien in Spanien, dem er seine Auslegungen über das Buch Job widmete, ein Bildniß der heiligsten Jungfrau, das zu Guadelupe, in einer ihr eingeweihten Kirche mit grosser Ehrerbietung bis itzt aufbewahret wird. Ein anders mit einem unsers Heilandes übermachte er dem ehrwürdigen, und seiner Heiligkeit wegen berühmten Secondin. (q)

Endlich redet er in seiner Auslegung über das erste Buch der Könige von der heiligsten Jungfrau also: „ Wir können auch unter die„ sem Berge die heiligste Jungfrau, und Mut„ ter Gottes Maria verstehen; denn sie ist in „ Wahrheit ein Berg, weil sie durch die Wür„ de ihrer Erwählung alle Geschöpfe übersteiget. Ist sie nicht ein hoher Berg, da sie

„ sich,

(q) Canisi l. 5. de Maria Deip. c. 22. — Locrius Mar. Aug. l. 4. c. 23.

„ sich, zur Empfängniß des ewigen Wortes zu
„ gelangen, mit ihren Verdiensten über alle
„ englischen Hierarchien bis zum Throne der
„ Gottheit erschwungen hat?“

§. 2.

Hesichius, Patriarch zu Jerusalem.

Wer dieser vortrefliche Bischof gewesen sey, belehret uns der H. Gregorius; denn, da ihm der H. Hesichius als dem höchsten Hirten der Kirche von seinem Glauben Rechenschaft gab, belobte er in einem Antwortsschreiben (r) nicht nur die vollkommene Aechtheit dieses Bekenntnisses, sondern bezeigte ihm zugleich eine besondere Hochachtung seiner Tugenden.

In einer Homilie, die dieser H. Patriarch zur Ehre der Gottesmutter verfaßte, gab er uns seine ehrfurchtsvollen Gesinnungen gegen sie mit nachstehenden Worten zu erkennen: (s)
„ Es ist billig, daß alle, welche ein dankbares
„ Herz haben, die heiligste Jungfrau, und
„ Mutter Gottes mit Demuth grüssen, und
„ hierinnen dem H. Gabriel, diesem Fürsten
„ der Engel nachzuahmen trachten; weßwegen
„ nennen sie einige die Mutter des Lichtes, an-

„ dere

(r) l. 9. Regist. ep. 4.
(s) Tom. 2. Græcolät. Bibl. PP.

„ dere den Stern des Lebens; diese den Thron
„ der Gottheit; jene den heiligsten, und herr-
„ lichsten Tempel. — Sie ist das Meisterstück,
„ und vollkommenste Werk der heiligsten Drey-
„ einigkeit; denn in sie kam der H. Geist, wie
„ in seinen geheiligten Tempel; sie hat der himm-
„ lische Vater durch seine göttliche Allmacht über-
„ schattet; in ihrem jungfräulichen Schooße
„ nahm der Sohn Gottes seinen Aufenthalt,
„ gemäß der Worte des Engels: Der H. Geist
„ wird in dich kommen, und die Macht des Al-
„ lerhöchsten wird dich überschatten, darum soll
„ das, was von dir wird gebohren werden, der
„ wahre Sohn Gottes heißen. — Diese un-
„ vergleichliche Jungfrau ist die Zierde unserer
„ Natur, die Ehre aller menschlichen Geschö-
„ pfe; sie hat die Schande unserer Mutter Eva
„ getilget, unsern allgemeinen Vater Adam von
„ den Drohungen der göttlichen Gerechtigkeit be-
„ freyet, und die Raserey, und Wuth des höl-
„ lischen Drachen gehemmet. "

§. 3.

Was sich mit dem Erzdiakon Theophi-lus zugetragen.

Diese Geschichte wird von dem H. Eutychian, einem Augenzeuge erzählt, und von mehreren alten, und ansehnlichen Authoren bestätti-

get. (t) Daraus wird man ersehen können, wie mächtig, und nützlich die Zuflucht zur Gottesmutter sey, wenn man wider die Feinde des Heils zu kämpfen hat.

Theophilus war in der Kathedralkirche zu Adane in Cilicien Erzdiakon, und betrug sich in Verwaltung der Kirchengüter mit so vieler Tugend, daß er bey Entledigung des Bisthumes einhellig zum Metropoliten erwählet wurde; allein er schlug diese Würde, deren er sich unwürdig schätzte, so sehr man auch an ihn drang, standhaft aus. Als kurz darnach ein anderer in den bischöflichen Sitz nachrückte, wurde Theophilus von einigen Neidern bey dem neuen Bischofe fälschlich angeklagt, daß er die Kirchengüter übel verwaltet habe. Die Kläger wußten ihre Verläumdung dergestalt aufzuputzen, daß sie Beyfall fanden, der Beklagte schändlicher Weise abgesetzt, und seine Stelle mit einem andern besetzt wurde.

Der arme Theophilus, der sich immer friedsam und ruhig betragen hatte, ward durch eine so harte, und keineswegs vorgesehene Prüfung dermassen auf die Spitze gesetzt, daß er sie auszuhalten nicht vermochte; vielmehr rührte ihn die angethane Unbild so sehr, daß er auf alles, was

(t) Surius 4. Febr. — Sim Metaphr. serm. 1. de Nativ. — Petr. Damian. serm. 1. de Assumpt.

was er Gott schuldig war, vergaß, und von seiner Leidenschaft verblendet einen gewissen Juden, der sich auf die Zauberkunst begab, nächtlicher Weile aufsuchte, den er bath, ihm durch seine Kunst zu helfen, weil er entschlossen wäre, sich der erlittenen Unbilde wegen, es koste, was es wolle, zu rächen.

Der Zauberer voll der Freude, einen solchen Raub in sein Garn verstrickt zu haben, versprach ihm seinen Beystand mit diesem Bedingnisse, daß er Jesu Christo, und seiner heiligen Mutter abschwöre, und sich dem bösen Geist schriftlich verpfände; er nahm es an, und bezeichnete den Zettel mit seinem Blute, und Bettschaft.

Die göttliche Vorsicht, welche diesen elenden, und verblendeten Mann nicht wollte zu Grunde gehen lassen, leitete die Sache also ein, daß der Bischof wenige Täge darnach seine Unschuld erkannte, seine Leichtgläubigkeit bereuete, und ihn mit aller möglichen Ehrbezeugung in sein voriges Amt wieder einsetzte.

Zur nämlichen Zeit ward sein Herz durch die göttliche Gnade gerühret, er betrachtete den unglückseligen Stand, worinn er sich befand, und fühlte über den begangenen Meyneid einen solchen Abscheu, daß er aufieng zu seufzen und zu weinen. Ganz beschämt wagte er es nicht,

sich zu Gott zu wenden, den er so schwer beleidiget hatte, sondern begab sich in eine Kirche, die zur Ehre der heiligsten Jungfrau eingeweihet war, brachte da im Fasten, Wachen, Bethen, und anderen gottseligen Werken vierzig Täge zu, und flehte ihre Fürbitte ohne Unterlaß an.

Als er einmal nächtlicher Weile diesen Uibungen der Busse oblag, erschien ihm die Gottesmutter, sah ihn mit einer ziemlich scharfen Miene an, und verwies ihm das begangene Laster. Der arme Büsser blieb ausgestreckt mit seinem Gesichte auf der Erde liegen; dann befahl sie ihm, sich aufzurichten, in Gegenwart aller Engel, die sie begleiteten, seinen Meyneid feyerlich zu verdammen, und den Glauben an Jesum Christum auf das neue zu bekennen. Er that dieses; sie versprach ihm ihre Fürbitte bey Gott, und verschwand in dem nämlichen Augenblicke.

Da er sich ein wenig erholte, ward er zwar einigermassen getröstet; aber der Zettel, den der böse Geist in Händen hatte, verursachte ihm noch Kummer. Er wandt sich also abermal zur heiligsten Jungfrau, verdoppelte seine Bußwerke, und bath sie mit neuem Eifer, daß er den Händen des Seelenfeindes entrissen würde.

Was vermag nicht ein wahrhaft zerknirschtes, und gedemüthigtes Herz bey der Güte Gottes? Was kann die Mutter der Barmherzigkeit jenen versagen, die mit Vertrauen, und Demuth ihre Zuflucht zu ihr nehmen?

In einer andern Nacht, deren größten Theil Theophilus im Bethen und Seufzen vor einem Bildnisse der Mutter Gottes durchwachet hatte, als er ein wenig schlummerte, fand er bey seinem Erwachen das verlangte Papier in seinen Händen, welches ihm die heiligste Jungfrau übergeben hatte. Dann ward er von einem ausserordentlichen Bußeifer gerühret, verfügte sich zum Bischofe, übergab ihm den Zettel, der in seiner Gegenwart verbrannt wurde, und bekannte öffentlich seine Sünden mit so herben Seufzern, die allen Umstehenden die Thränen aus den Augen lockten.

Der fromme Bischof trug kein Bedenken, in Betrachtung einer solchen Busse, und der Wunder, wodurch sie die göttliche Barmherzigkeit zu begnehmigen schien, ihn alsogleich auszusöhnen, und zum Genusse der heiligsten Geheimnisse hinzuzulassen.

Darauf kehrte Theophilus in die Frauenkirche zurück, seiner Gutthäterinn Dank zu sagen, und erneuerte in ihrer Gegenwart die Jesu Christo ihrem Sohne geschworne Treue: drey

Täge brachte er da im Lobe Gottes zu, und dann übergab er seine durch die Busse gereinigte Seele in die Hände seines Erlösers.

Aus dieser Geschichte sollen wir lernen, wie wenig der Mensch auf sich selbst, und seine Tugenden bauen dürfe, und wie groß unser Vertrauen auf die göttliche Güte seyn müsse, ob wir gleich noch so schwere Sünden begangen hätten, wenn wir nur bereitet sind, eine wahre Busse zu wirken.

Vorzüglich giebt uns dieses Beyspiel zu erkennen, wie nützlich es sey, auch in den gefährlichsten Anliegenheiten, wenn man davon befreyet seyn will, zur heiligsten Jungfrau seine Zuflucht zu nehmen, und wie vieles Mitleiden die Mutter der Barmherzigkeit gegen die größten Sünder trage, welche, wenn sie sich ernstlich bekehren wollen, bey ihr allzeit eine sichere Zufluchtsstätte finden.

§. 4.

Die Einweihung des Pantheon zu Rom.

Dieser Tempel wurde von Agrippa, einem Lieblinge des Kaisers Augustus erbauet, und

und aus einem albern und verdammlichen Aberglauben allen falschen Göttern, besonders der Cybele, Mutter des Jupiter eingeweihet. Er übrigte allein aus allen Götzentempeln zum Andenken jenes Sieges, den das Evangelium Jesu Christi über die Abgötterey erhalten hatte, und diente mehr zum Schauspiele des Abscheues, als zur Gelegenheit des Aergernisses; denn er war verlassen, und nur ein Aufenthalt der bösen Geister, welche Schrecken, und nicht geringe Ungelegenheiten jenen verursachten, die nächtlicher Weile vorbeygiengen. (u)

Da dieses der Pabst Bonifazius IV. in Erwägung zog, erachtete er, nichts bessers zu seyn, als ihn zur Ehre der Gottesmutter, und aller HH. Martyrer einzuweihen. Er bewirkte es auch mit Genehmhaltung des Kaisers Phokas, zur Beschämung aller Abgötterer, und Freude, und Troste wahrer Christen. Zuvor ließ er ihn reinigen, vertrieb daraus durch die Kirchengebether die bösen Geister; dann begieng er die Einweihung mit grosser Feyerlichkeit, und befahl, 28 volle Wägen von den Gebeinen der HH. Martyrer aus verschiedenen Orten dahin zu bringen, die man unter den schönsten Ceremonien in kostbare Kästchen einschloß. Von der

(u) Baron. ann. 107. & in Not. ad Martyr. 13. Maji. — Beda in gestis Angl. l. 2. c. 4. — Canisi l. 5. c. 23.

Zeit an nannte man diese Kirche zur H. Maria bey den Martyrern.

Einige erzählen, daß bey der Einweihung, als die Abgötterer wider die ihren Göttern zugefügte Unbild klagten, und die Juden, denen sich einige Ketzer beygesellten, wider die Jungfrauschaft der Gottesmutter lästerten, ein blinder Christ in die Kirche kam, und aus Antriebe eines heiligen Eifers das schöne Gebeth anstimmte, dessen sich die Kirche bis itzt bedient:

„ Sey immer mit Freude, und Ehre erfüllet, o heiligste Jungfrau Maria! die du allein alle Falschheiten, und Ketzereyen, welche sich wider die Wahrheit erhoben, zu Boden geworfen hast, weil du Jesum Christum, den wahren Gott, und Menschen empfiengst, und gebahrst, und immer eine Jungfrau bliebst. Wir glauben und bekennen, daß dir der Erzengel Gabriel die glückselige Botschaft von dem Himmel brachte, und du Mutter des göttlichen Kindes durch Mitwirkung des H. Geistes wurdest. Der unglückselige Jud, welcher sich wider deine Jungfrauschaft zu lästern erfrechet, sey immer beschämet ꝛc. “

Er vollendete das Gebeth, und seine Augen wurden zur Bestättigung der Wahrheit, die

er

er bekannte, und seines Eifers, womit er sie vertheidigte, wunderbarer Weise eröfnet.

§. 5.

Sergius, Bischof zu Hierapel.

Die Andacht dieses ehrwürdigen Bischofs gegen die Gottesmutter zeigt sich in einer vortreflichen Rede, die er am Feste ihrer Geburt zu seinem Volke hielt; er fieng sie also an:

„ Wir müssen an diesem feyerlichen Tage „ frohlocken, weil jene aus dem Geschlechte Da„ vids heute gebohren wird, die wir als die „ Mutter des Lebens zu ehren verpflichtet sind. „ Sie erscheint, wie die schöne Morgenröthe, un„ sere Finsternisse zu zerstreuen. Sie verbessert „ das Verderben, so die Sünde Adams ange„ richtet hat, und führet Even aus dem Elende „ zurück. Sie ist die Quelle der Unsterblich„ keit, die uns von der Verwesung befreyt, dem „ Tode entziehet, und in den glückseligen Stand „ übersetzt, welcher uns der göttlichen Natur „ theilhaftig macht. Begeben wir uns also zu „ ihr, mit dem Erzengel Gabriel sprechend: „ Ehre, Freude, und Segen sey dir, o Ma„ ria, voll der Gnade! Der Herr ist mit dir, „ der uns dir zu Liebe die Wirkungen seiner „ grundlosen Barmherzigkeit empfinden läßt ꝛc.

§. 6.

Der Kaiser Heraklius.

Dieser Kaiser führte schon durch vier Jahre einen sehr beschwerlichen, und gefährlichen Krieg wider den persischen König Chosroas, der unter der Regierung des Phokas die schönsten Provinzen des Reichs verwüstet, uud von Jerusalem nebst anderer Beute das kostbare Kreuz Jesu Christi geraubet, nun aber auf seine vorigen Siege stolz, und über die von dem Heraklius erhaltenen Vortheile verbittert, den Entschluß gefaßt hatte, seiner ganzen Macht aufzubieten, um ihn vollends zu Grunde zu richten, und sich sein ganzes Reich unterwürfig zu machen. (x)

Zu diesem Ende sammelte er drey fürchterliche Armeen; eine davon, die aus 50000 Mann bestand, schickte er nach Konstantinopel, diese Stadt unversehens zu überfallen; mit den zwoen übrigen wollte er des Heraklius ganzes Kriegsheer umgeben, und über die Klinge springen lassen. Sein Vorhaben schien anfänglich den gewünschten Fortgang zu erreichen. Mehrere barbarische Völker aus Hofnung der Beute,

die

(x) Theoph. in annal. Gr. an. 16. Heracl. — Cedren. eod. an. — Paulus Diac. l. 18. hist. — Baron. an. 16. Heracl.

die sie bey der Plünderung der Kaiserstadt erobern würden, herbeygelocket, verbanden sich mit dem Kriegsheere der Perser, und verbreiteten sich, wie ein reißender Strom um die Gegenden Konstantinopels.

Von allen Seiten hörte man nichts denn Lermen, und die armen Bürger, die sich nicht vermögend schätzten, den Barbaren widerstehen zu können, erwarteten mit Schrecken jene Stund, in der sie ihnen zum Raube werden sollten.

Allein Heraklius ließ ihnen eine mächtige Beschützerinn zurück; denn dieser Fürst, welcher nicht minder fromm, als tapfer war, hatte die heilige Gewohnheit, so oft er seine Feinde zu bekriegen die Stadt verließ, sie dem Schutze der Gottesmutter zu übergeben, welcher er das ganze Volk mit einem zärtlichen Zutrauen anempfahl, wie er es selbst dem Patriarchen Sergius bey seinem ersten Feldzuge wider die Perser bekannte.

Der eifrige Patriarch vergaß nicht, bey gegenwärtiger Gefahr in den Herzen der Bürger die Andacht, die sie zur Gottesmutter trugen, zu beleben, und sie zu ermahnen, durch ihre Vermittlung bey Gott ihre Zuflucht zu nehmen. Deswegen verordnete er einen allgemeinen Bittgang um die Pasteyen herum, wobey ein Bildniß der heiligsten Jungfrau, das man dem Pinsel des

H. Lu-

H. Lukas zueignet, samt einigen kostbaren Reliquien von ihren Kleidern, die man in einer ihr eingeweihten Kirche aufbewahret hatte, herumgetragen wurde.

Dieses war nicht fruchtlos; denn als die Barbaren am zehnten Tage der Belagerung vom Meere, und Lande einen Hauptsturm wagen wollten, erhob sich aus einer geheimen Anordnung der göttlichen Vorsicht bey ihrer Armee eine solche Verwirrung, daß sie selbst untereinander, ohne es zu bemerken, handgemein wurden. Nach vielem Blutvergiessen, das einen ganzen Tag hindurch währte, sah endlich der General das Schlachtfeld mit Leichen seiner eigenen Soldaten ganz bedecket, und erkannte den Arm Gottes, der die Seinigen schützte. Er zog sich also in voller Unordnung mit den Uibrigen zurück, und ließ das christliche Volk in der Verwunderung eines so glücklichen Erfolges, den es nach Gott, diesem ersten Ursprunge alles Guten, der Fürbitte der heiligsten Jungfrau zu danken hatte.

Auch Heraklius, der ebenfalls auf die göttliche Güte vertraute, und den Beystand der heiligsten Jungfrau mit grosser Inbrunst anflehte, verlohr den Muth nicht. Er brachte seine Sachen, so viel es möglich war, in Ordnung, und übergab seinem Bruder Theodor einen Theil seiner Armee, damit sie von den Persern nicht

ganz

ganz umgeben werden könnte. Dieser war der Gottesmutter nicht minder zugethan, und da er sich in ein Treffen einzulassen genöthiget sah, ob ihm gleich seine Feinde an Macht ungemein überlegen waren, nahm er seine Zuflucht zu ihr.

Und sieh! Da der Streit am heftigsten war, kam die Königinn des Himmels ihren getreuen Dienern zu Hülfe. Ein erschrecklicher, und wunderbarer Steinregen fiel aus den Wolken auf die Barbaren herab, und tödtete eine grosse Anzahl aus ihnen; die übrigen ergriefen voll des Schreckens die Flucht. Nachdem Heraklius unter dem Beystande der Himmelsköniginn diesen Sieg erhalten, und das kostbare Pfand unsers Heils wieder erobert hatte, unterließ er nicht, Gott feyerlichen Dank zu sagen, und seine besondere Verbindlichkeit gegen die heiligste Jungfrau an Tag zu legen. Statt seiner kaiserlichen Waffen befahl er, mit ihrem Bildnisse seine Schiffahnen zu zieren; denn er schätzte sich glückselig, unter ihrem Schutze zu streiten, und die erhaltenen Siege ihrer mächtigen Fürbitte zuzueignen.

---

§. 7.

Der H. Ildephonsus, Erzbischof zu Toledo.

Durch die Kunstgriffe eines gewissen Helladius, der unter dem Scheine der Frömmigkeit, den Gift seiner Irrthümer, und höchst gefährlichen Grundsätze manchen Einfältigen beybrachte, fieng sich in Spanien die schädliche Ketzerey des Helvidius auf das neue emporzuheben an. (y)

Schon fanden sich mehrere, die an der ewigen Jungfrauschaft der Gottesmutter zweifelten, als der H. Ildephonsus auf den erzbischöflichen Sitz der Toledanischen Kirche durch göttliche Vorsicht erhoben wurde. Er setzte sich dem Geiste der Lügen tapfer entgegen, und vertheidigte die Ehre der heiligsten Jungfrau mit vielem Eifer wider die Lästerungen ihrer Feinde.

Der christliche Leser wird hier zu seinem Troste einen Auszug jenes schönen Werkes finden, das er zu diesem Ende verfaßte. Er fängt also an: (z)

„ Meine ehrwürdigste Frau, Mutter mei-
„ nes höchsten Herrn, getreue Magd deines
„ Soh-

(y) Julian. Pomer. in Vit. S. Ildeph. apud Sur. 23. Januar.
(z) Lib. de Virgin. S. Mariæ C. 1.

„ Sohnes, würdige Mutter des Schöpfers aller
„ Dinge! ich bitte und beschwöre dich mit aller
„ Demuth, daß du mir durch deine Fürbitte
„ den Geist deines Sohnes, meines Erlösers
„ erhältst, damit ich, was wahr, und deiner
„ Majestät würdig ist, von dir gedenke, und
„ durch meine Feder ausdrücke, ohne etwas, so
„ gesagt werden sollte, hinwegzulassen. "

Nachmals redet er von einem gerechten Eifer angeflammet, den unglückseligen Helvidius also an: (a) „ Höre Unverschämter, höre Gottloser,
„ höre Unreiner! wie durftest du dich erfrechen,
„ die Ehre der reinsten Jungfrau anzutasten?
„ Wie durftest du es wagen, ihre Schamhaf-
„ tigkeit verdächtig zu machen? Welche Wuth
„ hat dich befallen, daß du dich erkühntest,
„ den Glanz einer Jungfrau, die sich Gott selbst
„ eingeweihet hat, zu verdunkeln? Wisse, daß
„ sich der Allmächtige die Beschützung dieses kost-
„ baren Erbes vorbehalten habe, daß der Kö-
„ nig des Himmels davon der Eigenthümer
„ ist, daß Gott diesen Tempel, den er sich er-
„ bauet hat, schütze, daß er allein den Ein-
„ gang in dieses Heiligthum habe. "

Dann erkläret er die Irrthümer des elenden Ketzers, und ruft aus Verabscheuung seiner Lästerungen auf: „ Möchte diese gotteslästeri-

„ sche

(a) Lib. de Virgin. S. Mariæ c. 2.

„ sche Zunge aus gerechtem Urtheile Gottes vom
„ heftigsten Schmerzen gequälet werden! Möch-
„ te dieser schändliche Mund auf immer verschlos-
„ sen bleiben! Möchten sich diese abscheulichen
„ Lippen nimmermehr öfnen können, damit der
„ Gestank seiner Worte die Luft nicht vergifte,
„ und die pestilenzischen Ausdünstungen seiner
„ Unreinigkeiten die Herzen nicht anstecken!

Endlich, nachdem er seine Irrthümer weit-schichtig widerleget, und die entgegengesetzten Wahrheiten erwiesen hatte, schliesset er das Werk mit folgenden Worten: „ Ich komme itzt
„ zu dir, o unvergleichliche Mutter meines
„ Gottes! ich werfe mich aus Ehrfurcht vor
„ dir nieder, und bitte dich, mir den Nachlaß
„ meiner Sünden, und die vollkommene Rei-
„ nigung meiner Seele zu erlangen. Gieb mei-
„ nem Herzen neue Anmuthungen für die Eh-
„ re deiner Jungfrauschaft; kläre meinen Ver-
„ stand auf, damit er die Vortreflichkeit, und
„ unschätzbare Güte deines Sohnes erkenne;
„ verleihe mir Stärke, und Eifer, die Wahr-
„ heit zu schützen; bringe mir die Gnade zu-
„ wegen, mich unveränderlich an Gott, und
„ dich zu halten, deinem Sohne, und dir ge-
„ treu zu dienen: ihm als meinem Schöpfer,
„ dir als der würdigen Mutter meines Schö-
„ pfers: ihm als dem Allmächtigen, dir als
„ der Mutter des Allmächtigen. — O Jesu,
„ wahrer Gott, und Mensch, der du der höch-

„ ste

„ ste Herr aller Dinge bist, und der Sohn
„ deiner Magd seyn wolltest, gieb mir die Gna-
„ de, von deiner wunderbaren Menschwerdung
„ jenes zu glauben, was zu glauben ist; von
„ der Jungfrauschaft deiner heiligsten Mutter das
„ zu sagen, was lobwürdig ist; in ihr zu lie-
„ ben, was die Liebe gegen dich in mir beleben
„ kann; dieser liebsten, und aller Ehre würdi-
„ gen Mutter mit einer solchen Zärtlichkeit zu
„ dienen, die ein sicherer Beweis meines Dien-
„ stes sey, den ich dir leisten will; sie mit sol-
„ cher Ehrfurcht und Liebe, als meine höchste
„ Frau, zu erkennen, daß ich deiner Wohlgewo-
„ genheit würdig werde; endlich ihr dergestalt
„ zu huldigen, daß ich verdiene, dich immer
„ zum höchsten Herrn zu haben. “

Der grosse Heilige, welcher die Verehrung der Gottesmutter bey seinem Volke ohne Unterlaß zu bestärken suchte, vollendete sein Werk, und die Königinn des Himmels wollte ihm zu verstehen geben, wie sehr sie seinen Eifer begnehmige. Ihre glorreiche Himmelfahrt mit einer besondern Andacht zu feyern, begab er sich die vorhergehende Nacht in die Kirche, sich mit Wachen, und Bethen zu beschäftigen, und so die Mettenzeit zu erwarten. Als seine Geistliche, die ihn begleiteten, das Kirchthor öfneten, fanden sie selbe von einem ausserordentlichen Glanze beleuchtet. Staunend darüber zogen sie sich zurück. Der Hirt allein gieng mit einem heiligen

Vertrauen auf den Chor, wo er die Gottesmutter mit Lichte, Herrlichkeit, und unzähligen heiligen Jungfrauen umgeben auf dem bischöflichen Throne sitzend erblickte.

Von einer heiligen Ehrfurcht, Freude und Liebe ganz durchdrungen, erkannte er seine beste Frau, und warf sich mit dem Gesichte auf die Erde vor ihr nieder. Sie befahl ihm aufzustehen; und er hörte zugleich, wie sie ihm mit liebvollen, und sehr tröstlichen Worten ihr Wohlgefallen über seinen Eifer, den er in ihrem Dienste bezeiget hatte, zu erkennen gab. Dann wies sie ihm eine Kasel, die sie in Händen hatte, und sprach: „ Dieß ist das Pfand, „ das ich dir zum Zeichen meiner Wohlgewogen„ heit zurücklasse, bediene dich desselben zu mei„ ner Ehre, bis du in dem Himmel mit dem „ Kleide der Unsterblichkeit, welches dir vorbe„ reitet ist, wirst angethan werden. " Darauf verschwand sie mit ihrer himmlischen Geleitschaft.

Als mehrere von seiner Geistlichkeit kamen, ihren heiligen Hirten aufzusuchen, fanden sie ihn vor Freude und Trost ganz ausser sich, die unschätzbare, und aus schneeweissem Zeuge verfertigte Kasel in seinen Händen haltend. Er erzählte ihnen alles, was sich zugetragen hatte.

Zum Zeichen der Ehrfurcht gegen die Gottesmutter, wollte er sich des bischöflichen Sitzes,

den

den ſie einmal betreten, und geheiliget hatte, nimmermehr gebrauchen. Bald darauf endigte er ſeine frommen Arbeiten durch einen ſeligen Tod, wobey ihm die Mutter der Barmherzigkeit, die ihre lieben Kinder in dieſem letzten, und gefährlichen Kampfe niemals verläßt, mit häufigen Tröſtungen erfüllte. So verließ ſeine Seele dieſes Zeitliche, um von jener Glückſeligkeit Beſitz zu nehmen, die ihm in dem Himmel zubereitet war, wo er mit der Königinn der Engel durch die ganze Ewigkeit Gott lieben, loben und benedeyen wird.

Alles, was ich hier angeführet habe, wird von ſehr anſehnlichen Geſchichtſchreibern, und von dem ganzen Königreiche Spanien beſtättiget, wo man das himmliſche Geſchenke als ein koſtbares Uiberbleibſel und Zeichen der Wohlgewogenheit, und des Schutzes der Gottesmutter annoch aufbewahret, und mit beſonderer Andacht verehret. (*b*)

(*b*) Roderic. Ximenes Rerum Hiſp. L. 3. C. 22. Joan. Mar. L. 6. C. 10.

Achtes Jahrhundert.

§. 1.

Der H. German, Patriarch zu Konstantinopel.

Die göttliche Vorsicht, welche den Bedürfnissen der Gläubigen niemals ermangelt, erweckte diesen grossen Heiligen, und gab ihm die Kirche zu Konstantinopel eben zu einer Zeit zu verwalten, wo sie von dem fürchterlichsten Ungewitter bedrohet wurde, wodurch sie zweifelsohne wäre zu Grunde gegangen, wenn sie nicht der Fleiß und Muth ihres Hirten gerettet hätte. Die heiligste Jungfrau, die er als seine Leiterinn betrachtete, und mit ganz besonderer Andacht ehrte, stand ihm hierinn besonders bey.

Kaum hatte er von der Patriarchalwürde Besitz genommen, wurde das morgenländische Reich durch solche Empörungen erschüttert, daß in weniger denn dreyen Jahren, zween Kaiser, Anastasius, und Theodosius vom Throne verstossen wurden, der endlich Leonen dem Isaurier allein verblieb. (c)

Schon

(c) Theophan. in Leone Imp. — Paulus Diac. L. 6. C. 47. & seq. — Baron. ad an. 714 & seq.

Schon wollte sich Konstantinopel von diesen Unruhen erhollen, als bald darnach eine erschröckliche Armee der Sarazenen, Araber, und anderer barbarischer Völker, die auf dem Wasser ankamen, sich um ihre Stadtmauren lagerten. Die Belagerung dauerte drey Jahre, binnen welchen sich die bedrängten Bürger, ihren Feinden zum Raube zu werden, mehrmal in äusserster Gefahr befanden. Nach langem Widerstande begannen ihnen die Kräften zu mangeln, die Belagerung ferners auszuhalten. Dann entschloß sich der H. Patriarch, der das Volk immer ermahnet hatte, durch eine wahre Busse den Zorn Gottes zu besänftigen, und dessen Güte durch die Fürbitte der heiligsten Jungfrau inständig anzuflehen, die göttliche Barmherzigkeit durch Vermittlung dieser Gottesmutter auf alle mögliche Weise zu gewinnen.

Zu diesem Ende verordnete er einen dreytägigen feyerlichen Bittgang um die Wälle der Stadt herum, wobey das vom H. Lukas gemalene Marienbild mußte herumgetragen werden.

Da dieß geschah, und das Volk mit Thränen und Seufzern den Beystand der Himmelskönigiinn anrief, fieng der sarazenische Feldherr, welcher den heiligen Pracht dieser Prozession betrachtete, den glücklichen Ausgang der Belagerung zu bezweifeln an; auch seine Soldaten wurden überdrüßig, murreten, und begehrten mit solcher Ungestüme in ihr Land zurückzukeh-

 ren,

ren, daß sich endlich der barbarische Fürst, nachdem er wider die heiligste Jungfrau, die diese Stadt so augenscheinlich schützte, unendlich viele Lästerungen ausgestossen hatte, in Friedensunterhandlungen mit dem Kaiser einzulassen genöthiget sah. Unter den Bedingnissen war auch diese, (*d*) die mit Geiseln versichert wurde, daß ihm mit seinen Offizieren Konstantinopel zu betreten gestattet seyn sollte, weil er sehr begierig war, die grosse Stadt, welche so vielen Anfällen widerstanden, und eine so lange Belagerung ausgehalten hatte, zu besichtigen.

Doch wie wunderbar rächet Gott die seiner heiligsten Mutter angethane Unbild! Ein Theil seiner Geleitschaft zog zwar frey durch das Stadtthor hinein; da er aber selben nachfolgen wollte, stand das Pferd, so ihn trug, plötzlich still, und man vermochte es mit aller angewandten Mühe nicht weiter zu bewegen. Der Barbar fühlte nun die heimliche Gewalt, die ihn zurückstieß; staunend erhob er seine Augen in die Höhe, und erblickte oberhalb des Thores ein Marienbild; dann erinnerte er sich seiner Lästerungen wider sie, und ward von einem solchen Schrecken befallen, daß er sich aus Furcht einer noch grössern Züchtigung zu seinem Kriegsheere zurückzog. Mit diesem gieng er zu Schif; weil er aber seine Gott-

(*d*) Menol. Basilii I. Imp. ad 15. diem Aug.

Gottlosigkeit immer fortsetzte, und die heiligste Jungfrau zu lästern nicht aufhörte, erhob sich ein erschreckliches Ungewitter; die ganze Luft schien Donner, und Blitz zu seyn, und die rächende Hand Gottes schleuderte die feurigen Keile dermassen über seine Flotte, daß ein Theil davon zu Aschen verbrannte. So wurde der Lasterhafte mit seinem Heere in den Flutten des Meeres begraben.

Nachdem Konstantinopel wunderbarer Weise durch die Fürbitte der Gottesmutter von den Händen der Barbaren ist befreyet worden, befahl der Patriarch, diesen Tag zum ewigen Angedenken jährlich zu feyern.

Gregorius II. macht in einem Briefe an den H. German, der sich in den Akten des zweyten nicänischen Konzilium vorfindet, (e) von dieser Begebenheit Meldung, und frohlocket mit dem H. Patriarchen über die Wohlthaten, die er von der Gottesmutter erhalten, und über die Wunder, die sie zum Schutze, und zur Erhaltung seines Volkes gewirket hatte.

Es übriget noch anzumerken, daß das grosse Konstantinopel, so lange es den Geist der Ehrfurcht gegen die heiligste Jungfrau, und der Unterwürfigkeit gegen das Haupt der Kirche

(e) Act. 4.

in sich nährte, unter dem kräftigen Beystande des Himmels, der sie allezeit, und öfters auch durch Wunder schützte, allen Gattungen der Feinde unüberwindlich verblieben; von dieser Zeit aber, als sie von einem wie von dem andern abwich, von Gott verlassen, und barbarischen Völkern zum Raube geworden sey, die es bis itzt mit einer schändlichen Gefangenschaft unterjochen.

Doch zu unserem Patriarchen zurückzukehren, gab er seine Andacht gegen die Gottesmutter nicht nur in der angezogenen, sondern auch in allen übrigen Gelegenheiten an Tag, worinn sein Mund aus Uiberflusse des Herzens redete.

Wir besitzen annoch etwelche schöne, und andächtige Reden, (*f*) die er ihr zu Ehren verfasset hatte. Einige Auszüge davon will ich zum Troste des Lesers anführen. In jener, die er an dem Feste ihrer Verkündigung hielt, drückt er sich über ihr Lob mit solchen Anmuthungen aus, die nur von einem aus Liebe brennenden Herzen herrühren können. Er nennt sie

„ die Vollendung der Absichten Gottes, das
„ Siegel seines Testaments, den Endzweck sei-
„ ner Rathschlüsse, die Entwicklung der heilig-
„ sten Geheimnisse, den Spiegel, worauf alle
„ Propheten ihr Augenmerk warfen, die Stärke,

„ und

(*f*) Tom. 2. Græc. Lat. Bibl. PP.

„ und Stütze jener, die in der Gefahr sind
„ zu fallen, das Licht derer, die in den Fin-
„ sternissen herumirren, das vortreflichste Ge-
„ schenk, welches Gott den Menschen gegeben
„ hat, die höchste Frau alles Erschafenen ꝛc. "

Dann betrachtet er sie, wie sie, von ihren Eltern begleitet, zum Tempel gehet, der höchsten Majestät sich einzuweihen, und redet sie also an: „ Gehe hin, o fürtreflichste Jungfrau,
„ die du Mutter Gottes zu seyn bestimmet bist,
„ gehe hin zu deinem Erbe, tritt mit Freude,
„ und Fröhlichkeit in das Haus des Herrn,
„ um in diesem helligen Orte den beglückten Tag
„ zu erwarten, an welchem der H. Geist über
„ dich kommen, die Kraft des Allerhöchsten dich
„ überschatten, und zur Mutter seines Sohnes
„ machen wird, damit du in dieser erhabenen
„ Würde jenen, die diese Feyerlichket begehen,
„ zum Schutze dienest, sie von allen ihren An-
„ liegenheiten, Krankheiten, Gefahren, Drang-
„ salen, und Mühseligkeiten durch deine Für-
„ bitte befreyest, von ihnen den Zorn deines
„ Sohnes, ihres höchsten Richters abwendest,
„ und ihnen den Eingang in jenen Ort der
„ Freuden, wo nichts denn Licht, Friede,
„ und Ersättigung aller unserer Begierden ist,
„ als Mutter dieses höchsten Herrn erlangest.
„ Die Zungen, die sich erfrechen, mit Hofart,
„ und Verachtung von dir zu reden, sollen er-
„ stummen; tilge ihr Angedenken von deiner

„ heiligen Stadt, daß sie voll der Schande zu
„ Grunde gehen, und durch diese gerechte Stra-
„ fe erkennen lernen, daß du die höchste Frau,
„ und Gottesmutter seyst. "

Nachmals füget er hinzu: „ Wahrhaft
„ glückselig war dein Vater unter allen Män-
„ nern, glückselig deine Mutter unter allen
„ Weibern, glückselig deine heilige Familie,
„ glückselig alle, welche die Ehre hatten, dir
„ anverwandt zu seyn, glückselig jene, die dich
„ sahen, und deines Umganges genossen, glück-
„ selig, welche dir dienten, glückselig die Orte,
„ wo du dich aufhieltest, glückselig der Tem-
„ gel, in dem du geopfert wurdest, glückselig
„ der ehrwürdige Priester Zacharias, der dich
„ umarmte, glückselig der keusche Joseph, wel-
„ cher würdig befunden wurde, dich zur Gat-
„ tinn zu haben. — O meine einzige Frau!
„ du bist mir in allen meinen Drangsalen die
„ sicherste Erleichterung, und der süsseste Trost,
„ den mir Gott verliehen hat; du bist der
„ himmlische Thau, der mich in der verzehren-
„ den Hitze erquicket; von dem Schooße deiner
„ Barmherzigkeit empfängt mein Herz in seinen
„ Trockenheiten eine heilsame Befeuchtung; du
„ bist meiner Seele zum Lichte in den Finster-
„ nüssen, meine getreue Wegweiserinn, wenn
„ ich mich verirre, meine Stärke, und Stütze
„ in meinen Schwachheiten, mein beßtes Hei-
„ lungsmittel, wenn ich von den Feinden mei-

„ nes Heils verwundet werde; leide ich Scha-
„ den, so vergüteſt du mir ihn, fühle ich Schmer-
„ zen, ſo tröſteſt du mich; du zerreiſſeſt meine
„ Bande, und du erquickeſt meine Hofnung. —
„ Möchteſt du alſo mein geringes Gebeth an-
„ hören, meinen Seufzern ein gnädiges Ohr
„ verleihen, und von meinem Elende zum Mit-
„ leiden gerühret werden, wie es der Mutter
„ jenes Gottes, der ſo viele Liebe gegen die
„ Menſchen trug, anſtändig iſt. “

Endlich wurde dieſer H. Patriarch, damit ſeine Tugend ihre Vollkommenheit erreichte, durch Verfolgungen geprüfet. Denn der Kaiſer Leo änderte ſich in kurzer Zeit, und da er zuvor tugendhaft, und katholiſch zu ſeyn ſchien, fieng er nun an, als ein Ketzer die Kirche zu verfolgen, und ſuchte durch eine recht gottloſe Verordnung die Verehrung der Bilder abzuſtellen; ja, er erkühnte ſich, jenes unſeres Erlöſers, und ſeiner heiligſten Mutter auf die ſchimpflichſte Art behandeln zu laſſen. Bey dieſen betrübten Umſtänden both der H. Patriarch ſeinem ganzen Eifer auf, und widerſetzte ſich den höchſt ſchädlichen Abſichten dieſes Fürſten mit groſſer Standhaftigkeit, ohne doch die Ehrfurcht, und Unterwürfigkeit, die ſeiner höchſten Würde gebührte, dabey zu verletzen.

Deßwegen wurde er nach verſchiedenen Drangſalen, die er mit vollkommener Geduld

aus-

aushielt, seines Bisthumes unrechtmässiger Weise entsetzet, und in das Elend verwiesen, wo er seine Siege mit einem seligen Ende krönte, um in dem Himmel die Früchte seiner Arbeiten einzusammeln.

§. 2.

Ein merkwürdiger Sieg, der wider die Sarazenen durch den Beystand der heiligsten Jungfrau ist erhalten worden.

Um eben diese Zeit geschah in Spanien ein Wunder, dessen von mehrern ansehnlichen Authoren erwähnet wird. (g) Pelagius, ein sehr katholischer, und der Gottesmutter ungemein ergebener Fürst von Asturien wurde von den Sarazenen hart gedrückt, die sich, nachdem sie von den meisten Provinzen dieses grossen Reichs Herrn geworden waren, auch das Gebürge von Asturien unterwürfig, und zinsbar zu machen suchten.

Der Fürst, welcher lieber das Leben verlieren, als unter dem Joche der Ungläubigen schmachten wollte, both allen seinen Kräften auf, ihren

(g) Gabr. Pisciola in Annal. — Roderic. l. 4. hist. c. 2. — Baron. an. 718. — Locrius l. 2. cap. 2.

ihren Einfall zu hindern; doch vermochte er nichts wider die ungeheure Menge der Sarazenen, die sich endlich seines Landes bemächtigten, und ihn nöthigten, mit wenigen Soldaten, gleich einem andern David, in einer Höhle sein Heil zu suchen; die übrigen flüchteten sich für Schrecken auf das Gebürge.

Die Sarazenen foderten ihn anfänglich zur Uibergabe auf; allein vergebens: er war vielmehr entschlossen, mit bewaffneter Hand zu sterben. Demnach schickten sie eine grosse Anzahl Schleuderer, und Bogenschützen ab, ihn in dieser Höhle zu belagern, und mit den Seinigen daraus zu vertreiben.

Da nun Pelagius sah, daß ihm auf Erden keine Hofnung übrigte, sich zu retten, hob er Hände und Augen gegen Himmel, ermahnte seine Leute, das nämliche zu thun, und rief mit ihnen die göttliche Güte durch die Fürbitte der heiligsten Jungfrau mit vielem Eifer an. Sogleich, o ungemeines Wunder! sogleich wurden die Kieselsteine, welche die Sarazenen in unglaublicher Menge auf ihre Höhle von allen Seiten hinschleuderten, durch eine heimliche, und unsichtbare Macht auf ihre Feinde zurückgetrieben, und hiemit eine grosse Anzahl derselben auf dem Platze getödtet, wodurch die übrigen die wider sie streitende Hand Gottes erkannten, und sich voll des Schreckens in gröster Unordnung zurückzogen.

Zu der nämlichen Zeit trat Pelagius, von diesem himmlischen Beystande gestärket, mit seiner geringen Mannschaft aus der Höhle hervor, und stritt mit solcher Tapferkeit wider die in Verwirrung gesetzten Sarazenen, daß er ihre Armee vollkommen besiegte. Eine grosse Anzahl davon blieb auf dem Felde; die übrigen, mehr denn sechzig tausend, flüchteten sich auf das Gebürg, wo sie theils von den Einwohnern getödtet, theils im Wasser ersäufet wurden, da sie einen ausgetrettenen Fluß zu übersetzen begannen.

Pelagius von Freude entzücket, durch die Fürbitte der Gottesmutter einen so herrlichen Sieg erhalten zu haben, veränderte zum Zeugnisse seiner Dankbarkeit diese Höhle in eine Kirche, die er ihr einweihte, und blieb seine Lebenszeit hindurch in dem ruhigen Besitze des Reichs, ohne daß sich die Sarazenen getrauten, ihn durch die übrigen 18 Jahre seiner Regierung darinn zu stören. Sein Volk ahmte dem Fürsten nach, und trug von dieser Zeit an eine immerwährende, und ganz besondere Andacht gegen die Gottesmutter.

§. 3.

Der H. Johannes von Damascus.

Ganz Morgenland ist Bürge für die Andacht, und Frömmigkeit dieses grossen

Hei-

Heiligen gegen die Gottesmutter, und der wunderbaren Gutthat, die er durch ihre Fürbitte erlanget hatte. (*b*)

Die Gottlosigkeit des unglückseligen Kaisers Leo wuchs immer, und seine Wuth wider die heiligen Bildnisse verleitete ihn zu so unmenschlichen Grausamkeiten wider die Katholiken, daß mehrere aus ihnen im Glauben zu wanken anfiengen.

Als der H. Johannes von dem Fürsten zu Damascus, ob er gleich ein Sarazener war, seiner seltenen Tugenden wegen, die ihm auch bey den Ungläubigen Hochschätzung erwarben, zum Haupte seines Raths gewählet wurde, weil er die Verwüstung der Kirche, und die Gefahr des katholischen Glaubens wohl erkannte, faßte er den Entschluß, sich mit allem seinem Ansehen, und seiner ganzen Gelehrsamkeit dem Verderbnisse der Bosheit zu widersetzen.

Demnach ergrief er die Feder, die heiligen Bilder zu schützen, und schrieb an verschiedene Gegenden Briefe, die Furchtsamen aufzumuntern, und die Wankenden zu stärken. Allen, die seines Beystandes bedurften, trug er selben an.

Da

(*b*) Joan. Hieros. in Vit. S. Damas. apud Sur. 6. Maij.

Da der Kaiser darüber berichtet wurde, gerieth er in eine solche Wuth, daß er sich entschloß, ihn in das Verderben zu stürzen, es koste, was es wolle. Weil er nun wußte, wie sehr ihm sein Fürst zugethan sey, ließ er die Schrift des Heiligen nachmachen, unterschob ihm aus teuflischer Arglistigkeit einen Brief, der ihn der Verrätherey der Stadt Damaskus schuldig machte, und überschickte ihn seinem Fürsten. Dieser war gegen die Verleumdung zu leichtgläubig, und vor Zorne so ausser sich, daß er auf der Stelle den Befehl ertheilte, dem heiligen Manne zur Strafe seiner Untreue die rechte Hand abzuhauen.

Johannes wußte die Ursache dieser Verfolgung, ertrug die Pein mit grosser Standhaftigkeit, und zog sich in sein Haus zurück. Da gieng er in sein Bethzimmer, warf sich vor einem Bildnisse der Gottesmutter auf seine Knie nieder, wies ihr die abgehauene Hand, die man ihm, nachdem sie zuvor öffentlich ausgesetzet war, wiederum zurückstellte, und beklagte sich bey ihr mit vieler Zärtlichkeit über die erlittene Ungerechtigkeit; hauptsächlich deßwegen, weil er nun eines Gliedes beraubet wäre, dessen er, die Ehre ihres Sohnes, und die ihrige wider ihre Feinde zu vertheidigen, so sehr bedürfte. Dann bat er sie, von einem ausserordentlichen Vertrauen gerühret, die abgehauene Hand mit seinem Arme wieder zu vereinigen, weil er wohl wüßte, daß sie als Gottesmutter alles vermöge.

Fast die ganze Nacht brachte er in dem Gebethe zu, und dann überfiel ihn ein Schlummer. Er vermeinte die Stimme der Gottesmutter zu hören, die ihn versicherte, daß seine Bitte gewähret sey. Und, o Wunder! da er erwachte, fand er die abgehauene Hand mit dem Arme so vereinigt, und geheilet, daß ihm von der Wunde nichts übrigte, als ein kleiner rother Strich, der ihm zum Angedenken des geschehenen Wunders diente.

Nachdem er durch die Fürbitte seiner besten Mutter eine so ausnehmende Wohlthat erhalten hatte, ermangelte er nicht, seine Erkenntlichkeit gegen sie in allen Gelegenheiten zu bezeigen. In den Schriften, die er in dem Mönchsstande verfaßte, den er nachmals aus Abneigung gegen alle Würden ergrif, hinterließ er uns die deutlichsten Züge seiner Frömmigkeit. Ich will hier aus den vortreflichen Abhandlungen, die er zur Ehre der Gottesmutter verfertigte, einige Auszüge beyrücken, woraus der Leser auf das übrige wird schliessen können.

In einer Rede von der Geburt dieser heiligsten Jungfrau drückt er sich also aus: „Möchten sich alle Geschlechter der Erde versammeln, „ und alle menschlichen Geschöpfe, welcher „ Sprache, Würde, oder wessen Alters sie immer sind, jene Geburt, die die ganze Welt „ mit Freuden erfüllen soll, mit Fröhlichkeit

„ begehen! Denn, wenn die Heiden die Ge-
„ burt ihrer Königen feyern, ob sie gleich öfters
„ vieler Drangsalen und Mühseligkeiten Ursache
„ sind: wie viel mehr sind wir nicht gehalten,
„ die Geburt der Gottesmutter zu ehren, durch
„ welche das menschliche Geschlecht ihre Erlösung
„ erlanget hat? " Dann redet er sie mit fol-
genden Worten an: „ O aller Ehre würdigste
„ Frau! nimm das Gebeth dieses Sünders auf;
„ denn ob er gleich ein Sünder ist, liebet und
„ ehret er dich doch aus seinem ganzen Herzen,
„ und setzet nach Gott seine ganze Hofnung und
„ Freude auf dich. Von dir hat er das Leben,
„ und durch dich hoffet er den Zutritt bey dei-
„ nem Sohne, durch seine Erbarmnissen das
„ gesicherte Unterpfand seines Heils zu erlangen.
„ Entbürde mich von der unerträglichen Last
„ meiner Sünden, zerstreue die Finsternisse, die
„ meine Seele umnebeln, sey mir zur Leiterinn
„ meines Lebens, damit ich durch deinen Bey-
„ stand zum himmlischen Reiche gelangen könne.
„ Erhalte auch durch deine Fürbitte Friede und
„ Einigkeit der ganzen Welt, Trost und Wohne
„ allen Katholiken dieser Stadt ꝛc "

In einer andern Rede über das Geheimniß der Verkündigung ruft er auf: „ Da ich mit
„ deinem Schutze o Mutter meines Gottes!
„ bewaffnet bin, werde ich nichts fürchten, son-
„ dern durch deine Macht unterstützet alle meine
„ Feinde in die Flucht schlagen. Deßwegen

„ bitte

„ bitte ich dich, o heiligste Frau! daß du mich
„ durch deine Fürbitte von dem Untergange be-
„ wahrest, und aus den Finsternissen, worinn
„ ich herumirre, ziehest, um mich durch die
„ Macht meines Gottes, der von dir Fleisch
„ annahm, zur Klarheit deiner Herrlichkeit hin-
„ zuführen. "

Endlich an einem andern Orte, wo er von ihrem seligen Hintritte handelt, redet er sie also an: „ Wir opfern dir, o heiligste Frau! alles,
„ was wir können, auf, unsere Leiber und See-
„ len, sammt allem, was wir sind. Wir be-
„ mühen uns, dich mit geistlichen Lobgesängen
„ zu ehren; denn, da uns die Schrift lehret,
„ daß die Ehre, die man dem Diener abstattet,
„ die Ehrfurcht und Liebe, die man gegen den
„ Meister trägt, zu erkennen gebe, wie könnten
„ wir uns entschuldigen, wenn wir die Pflichten
„ gegen dich, die du den höchsten Herrn aller
„ Geschöpfe gebohren hast, vernachläßigten? "

§. 4.

Der H. Stephanus Martyrer zu Konstantinopel.

Dieser tapfere Kämpfer Christi ward gebohren zu Konstantinopel, da der grosse H. German die bischöfliche Würde begleitete. (i)

(i) Zonar. in Copr. Sur. 28. Sept. Baron. an. 767.

Seine wegen ihren Tugenden, und besonders der Liebe gegen die Armen berühmten Eltern brachten mehrere Jahre in einer so unfruchtbaren Ehe zu, daß Anna seine Mutter, gleich jener des Samuel in eine sehr grosse Betrübniß darüber gerieth. Da sie sich einmal in der heiligen Woche vor einem Bildnisse der heiligsten Jungfrau, der sie mit einer besondern Andacht zugethan war, mit dem Gebethe beschäftigte, bat sie selbe sehr inständig, ihr durch ihre Fürbitte einen Sohn zuwegezubringen, mit dem gegenseitigen Versprechen, selben, so viel es ihr möglich seyn würde, dem Dienste Jesu Christi zu widmen. Uiber dieß befiel sie ein Schlummer, worunter sie eine Frau von unglaublicher Schönheit, und Majestät erblickte, die sie sacht berührte, mit der Bedeutung, daß ihr Gebeth sey erhöret worden. Bald darnach wurde sie mit einem Sohne glücklich entbunden, den sie Stephanus nannte. Da dieser den Gebrauch seiner Vernunft erreichte, und von dem Gelübde seiner Mutter verständiget wurde, opferte er sich, wie ein anderer Isaak, dem Allmächtigen auf, entsagte mit grossem Muthe allen zeitlichen Vortheilen, und ergriff den Mönchstand, worinnen er sehr grossen Fortgang in der Tugend machte.

Um eben diese Zeit folgte der unglückselige Konstantin Kopronymus seinem Vater Leo dem Isaurier im Reiche, und in der Gottlosigkeit nach. Er verfolgte mit allen Gattungen der

Un-

Unmenschlichkeit jene, die sich weigerten, seinen Irrthümern beyzupflichten. Der ehrwürdige Stephanus, welcher seiner Tugend wegen zum Abt seines Klosters gewählet wurde, war damals wie eine unbewegliche Säule. Er blieb nicht nur in dem Bekenntnisse des Glaubens standhaft, sondern stärkte auch alle, die es mit ihm hielten. Als Kopronymus darüber Nachricht erhielt, entschloß er sich sogleich, den heiligen Abt in das Verderben zu stürzen, um nachmals die übrigen desto leichter verführen zu können.

Anfänglich, weil er sich aus Ehrfurcht seiner Heiligkeit nicht getrauete, ihm das Leben zu nehmen, verwies er ihn in die Insel Prokonesus. Kaum war er da angekommen, verbreiteten sich die Strahlen seiner Tugenden aller Orten, und zogen ihm verschiedene Leute zu, die durch sein Gebeth, und seine heilsamen Räthe gestärkt zu werden verlangten.

Nebst andern flüchtete sich auch seine Mutter, mit ihrer Schwester Theodore zu ihm, weihten sich da dem Herrn, und ergriffen eine Gattung des klösterlichen Lebens, bis sie nach zweyen Jahren dieses freywilligen Elendes zum Besitze des himmlischen Vaterlandes übergiengen.

An eben diesem Orte geschah es, daß ein gichtbrüchiger Soldat aus Armenien zu ihm kam, einige Linderung durch sein Gebeth zu er-

halten. Der Heilige zeigte ihm aus Eifer für den wahren Glauben zwey Bildnisse, eines unsers Herrn Jesu Christi, das andere seiner heiligsten Mutter, und befahl ihm, selbe so zu ehren, wie es der katholische Glaube fodert. Kaum that es der Kranke mit einer aufrichtigen Andacht, genas er alsobald von seiner Gicht. Weil er aber, nachdem er zu seiner Armee zurückgekehret war, dem Kaiser zu gefallen, eben diese Bildnisse wiederum verachtete, empfieng er die gerechte Strafe seiner Untreue; denn das Pferd, so er bey Verlassung des Pallastes bestieg, warf ihn zur Erde, und zerstieß ihn so mit Füssen, daß er auf der Stelle mühselig dahin starb.

Der Kaiser wußte zwar alle diese Wunder, doch wurde er, statt die Wahrheit zu erkennen, noch mehr in seinem Irrthume verhärtet. Er rief den ehrwürdigen Stephanus aus dem Elende zurück, und ließ ihn durch eilf Monate in einem sehr beschwerlichen Gefängnisse schmachten, während welchem dieser nicht aufhörte, allen, die ihn besuchten, gegen die heiligen Bildnisse Ehrfurcht einzuflössen. Endlich stiftete der Tyran, seine Grausamkeit zu bedecken, einige gottlose Leute an, die ihn unter dem Vorwande eines entstandenen Aufruhres aus dem Kerker zogen, und nach vielen ausgeübten Unmenschlichkeiten tödteten.

So endigte der tapfere Kämpfer Jesu Christi sein Leben, dessen heiligen Anfang, Fortgang, und seliges Ende er durch die Fürbitte der Gottesmutter erhielt. Väter, und Mütter sollen daraus lernen, wie heilsam es sey, ihre Kinder der Königinn des Himmels aufzuopfern, und zur zärtlichen Andacht gegen sie anzuleiten; denn dadurch können sie die Gnade erlangen, Gott getreu zu dienen in jenem Stande, wozu sie beruffen sind, und bis an ihr Ende in seinem Dienste zu verharren, um sich der Belohnung, die ihnen in der glückseligen Ewigkeit vorbehalten ist, würdig zu machen.

§. 5.

Karl der Grosse.

Billig wird dieser Kaiser der Grosse zugenannt; denn er war groß in dem Kriege, groß in Staatsgeschäften, und noch viel grösser seiner christlichen Tugenden wegen. (*k*)

Um den Leser von seiner Frömmigkeit zu überzeugen, betrachten wir jenes rührende Schauspiel, das die ganze Kirche mit Trost erfüllte, da dieser Fürst seine ganze Armee vor Pavia verließ, und sich nach Rom begab, das Grab

(*k*) Baron. an. 774.

des Apostelfürsten, und den Stellvertreter Jesu Christi, der seine Hülfe anflehte, zu ehren.

Die ganze Stadt gieng ihm auf Befehl des Pabstes entgegen; Weiber, und Kinder stimmten Lobgesänge an, und empfiengen ihn ausser den Thoren mit Olivenzweigen in den Händen; der ganze Klerus zog in schönster Ordnung vor ihm einher. Da der fromme Fürst dieses geistliche Heer, und das Siegeszeichen des H. Kreuzes erblickte, stieg er von dem Pferde, und machte den übrigen Weg bis zur Peterskirche, wo ihn der Pabst mit priesterlicher Kleidung angethan, samt seiner Geleitschaft erwartete, aus Andacht zu Fusse.

Vor dem Kirchthore warf er sich auf seine Knie nieder, und küßte von Ehrfurcht ganz durchdrungen jeden Stafel, der zu dessen Eingang führet. Alles ward hierüber entzückt, und das ganze Volk vergoß häufige Freudenthränen. Da er in die Kirche kam, umarmte ihn der Pabst mit vieler Zärtlichkeit, und der Klerus stimmte an: Gebenedeyt sey, der da kömmt in dem Namen des Herrn ꝛc.

Dieß begab sich am Chorsamstage, an welchem sich der fromme Kaiser mit Besuchung der Stationen, Beywohnung bey dem Gottesdienste, und andern gottseligen Handlungen beschäftigte. Am folgenden Osterfeste fand er sich mit allen

sei-

seinen Leuten bey Abhaltung der göttlichen Geheimnisse in der Kirche Maria die grössere, ein; denn dieser Ort war seiner besondern Andacht, die er gegen die Gottesmutter immer hegte, der anständigste.

Sie zu ehren ließ er nachmals in verschiedenen Gegenden Deutschlands mehrere prächtige Kirchen errichten, worunter die Kapelle zu Aix sich besonders auszeichnet, auf die er alles, was sein Reich seltenes und kostbares hatte, verwendete, um seine Zärtlichkeit gegen die Gottesmutter zu beweisen, welcher er nach Gott alle erhaltenen Siege zuschrieb. (*l*)

In dem hohen Alter, nachdem er die Geschäfte seines Reichs in Ordnung gebracht hatte, zog er sich in die nämliche Stadt zurück, die übrigen Tage an eben dem Orte zu enden, wo er die heiligste Jungfrau seine Lebenszeit hindurch geehret hatte.

Nach dem Tode, weil er von seiner Grabstätte keinen ausdrücklichen Befehl hinterließ, erachteten alle Hofleute, sie würden den Willen ihres verstorbenen Fürsten am besten erfüllen, wenn sie seinen Leichnam in jener Kirche beylegten, die ein schönes Werk seiner Frömmigkeit,

 und

(*l*) Canisi l. 5. c. 23. hist. Virg. l. 2.

und ein ewiges Denkmal seiner Andacht gegen die Gottesmutter war.

Sie balsamirten ihn also ein, zogen ihm die kaiserliche Kleidung an, setzten das Diademe sammt einem Kreuz auf sein Haupt, gaben ihm das Evangelienbuch in die Hand, erhoben ihn auf einen Thron, und in dieser majestätischen Stellung setzten sie ihn unter einem Gewölbe aus Porphir in ein prächtiges Grab, das sie mit Balsam, und allen Gattungen Rauchwerks anfüllten.

Jene, welche die Geschichte dieses Kaisers beschrieben, machen die Anmerkung, er habe sich in allen wichtigen Geschäften, vorzüglich aber bey seinen Feldzügen, woraus er allzeit siegreich zurückkehrte, mit so vieler Gerechtigkeit, und Billigkeit betragen, daß er Zeit seines Lebens insgemein von allen geliebet, und bey seinem Tode nicht nur von Unterthanen, sondern auch von Feinden, und selbst von Ungläubigen beweinet wurde. Nun ist es aber sehr wahrscheinlich, daß er sich nebst der ewigen Glückseligkeit, die er im Himmel empfieng, so vieles Glück, und Segen, wodurch sein Leben, und Tod verherrlichet wurde, besonders durch die Andacht gegen die heiligste Jungfrau, und die Ehrfurcht, welche er dem apostolischen Stuhle bezeigte, erworben habe. (*m*) §. 6.

(*m*) Baron. an. 814. — Eginhard. in Vita Caroli M.

§. 6.

Verschiedene Begebenheiten aus dem zweyten nicänischen Kirchenrathe.

Ein der Zauberkunst ergebener Jud, Saran-tapechys genannt, rieth der erste dem Araber König Ezidus, die Bilder, womit man die christlichen Kirchen auszierte, herabreissen zu lassen. (*n*)

Dieser Elende faßte aus Antriebe eines falschen Eifers für seine Religion, und des Bundes wegen, den er mit dem bösen Geiste eingieng, einen so unversöhnlichen Haß wider Jesum Christum, und seine heiligste Mutter, daß er, weil ihm die denselben schuldige Ehre geradehin zu rauben unmöglich schien, auf den Gedanken verfiel, seinen Endzweck durch die Entheiligung, und Verachtung der Bilder anfänglich zu befördern, um nachmals die Gemüther von aller Verehrung derselben desto leichter abwendig zu machen.

Sein gottloses Unternehmen gelang ihm einigermassen, ob er gleich zur Strafe durch einen gewaltthätigen Tod hingerissen das Vergnügen nicht hatte, dessen Fortgang selbst zu sehen.

Der

(*n*) Zonar & Cedren. in Leone Hist. miscell. l. 22.

Der Kaiser Leo, welcher mit einigen Juden, die ihm die Erlangung des Reichs vorgesagt hatten, ein geschwornes Bündniß unterhielt, machte auf ihr Anstiften, die unchristliche Verordnung wider die heiligen Bilder, deren ich oben erwähnet habe. So fieng die Verfolgung wider die Katholiken an, welche mit einer noch grössern Grausamkeit von seinem Sohne Konstantin Kopronymus fortgesetzt wurde; denn dieser, um seinen Vater in der Gottlosigkeit zu übertreffen, erklärte wider die Gottesmutter einen öffentlichen Krieg, und verboth durch ein verabscheuenswürdiges Dekret, sie anzuruffen, und ihre Fürbitte bey Jesu Christo anzuflehen, weil sie, seinem Vorgeben nach, keine Macht hätte, denen, die sie anriefen, beyzustehen. (o)

Allein er erfuhr gar bald, was die Königinn des Himmels vermöge; denn er wurde aus gerechtem Urtheile Gottes mit einem hitzigen Fieber behaftet, das an verschiedenen Theilen seines Leibes Pestbeule hervortrieb. Dieses öffnete zwar seiner Seele die Augen; aber zu spät: er erkannte die Häßlichkeit seiner Laster, und schrie mit schreckbarer Stimme auf, daß er lebendig brenne, weil er die Gottesmutter entehret hätte; ja er befahl auch in dem Uibermaasse

---

(o) Suidas, Paulus Diac. & alii apud Canisi. l. 3. c. 10. — Zonar. & Cedr. in Const. hist. miscell. l. 13.

maasse seines Schmerzens, ihr die schuldige Ehre wieder abzustatten; doch blieb dieses ohne fernere Wirkung; denn er hatte nur Ketzer um sich, und sein erschrecklicher Tod, der ihn von der Welt hinwegrafte, gab zu erkennen, daß seine Busse, wie jene des Antiochus, nur aus Heftigkeit des Leidens, und Furcht der göttlichen Rache, nicht aber aus einer wahren Reue, Gott beleidiget zu haben, herrühre.

Der unglückselige Kopronymus hinterließ seinem Sohne Leo das Reich, welcher die von seinem Vater angefangene Verfolgung nur eine kurze Zeit fortsetzte, weil ihm der Tod den Zepter raubte, um selben seiner Gattinn Irene zu übergeben, die während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Konstantin das Reich verwaltete.

Sie war eine gut katholische Prinzessinn, die aus Eifer für die Religion das Reich ihres Sohnes dadurch am beßten zu gründen glaubte, wenn sie die Jesu Christo, seiner heiligsten Mutter, und derer Bildnissen schuldige Ehre wiederherstellte.

Da sich aber der Gift der Ketzerey sehr verbreitet, und die meisten Kirchen Morgenlands angesteckt hatte, vermeinte sie dem Uibel nicht wirksamer steuern zu können, als durch Zusammenrufung eines allgemeinen Konziliums. Deßwegen schrieb sie an den Pabst Adrianus, und machte

te ihm mit dem konstantinopolitanischen Patriarchen Tarasius hierüber den Vortrag. Unschwer konnte sie ihn zu einer Sache bereden, die er ohnehin zum Nutzen der Kirche brünstig verlangte.

Der Kirchenrath wurde zu Nicäa am nämlichen Orte versammelt, wo man im ersten allgemeinen die Ketzerey des Arius verworfen hatte. Dreyhundert fünfzig Bischöfe fanden sich daselbst ein, und Pabst Adrianus schickte Legaten, die in seinem Namen dem Konzilium vorstünden.

Die erste Absicht der Väter war zwar, die Verehrung der heiligen Bilder herzustellen, und die entgegengesetzten Irrthümer zu verdammen; dennoch weil sie wohl erkannten, daß sich die Bosheit der Ketzer selbst auf die Urbilder erstrecket, und bis zur Verachtung der heiligsten Jungfrau ausgeartet habe, erachteten sie, dem Uibel abzuhelfen, nichts schicklicher zu seyn, als einige wahrhafte Geschichten, und verschiedene zur Ehre der Gottesmutter geschehene Wunderwerke aus katholischen Authoren in die Akten des Konziliums einzuschalten; theils die ihr geraubte Ehre zu ersetzen, theils die ihr gebührende Dienstleistungen zu befördern. Einige davon will ich hier anführen.

In der vierten Handlung geschieht Meldung von einem gewissen Einsiedler, der in seiner

Zelle

Zelle verschlossen, auf dem Oelberge wohnte. Er wurde von heftigen Anfechtungen wider die Reinigkeit seit langer Zeit belästiget; eines Tages vom Traurigkeit und Verdrusse ganz abgemattet, fragte er den höllischen Geist, warum er ihn also quälte? Dieser erschien aus Zulassung Gottes, und begehrte unter einem Eide, jenes verborgen zu halten, was er ihm offenbaren würde. Der Einsiedler verwilligte es unbescheidener Weise; dann sagte der böse Geist: Ich will dich nimmermehr mit einer Anfechtung belästigen, wenn du mir versprichst, das Bildniß Mariä der Mutter Jesu, welches du in deiner Zelle hast, von nun an nicht mehr zu ehren.

Der gute Einsiedler staunte darüber, und verlangte Zeit sich zu bedenken. Dann gieng er zu dem Abt Theodor, und erzählte ihm alles, was sich zugetragen hatte. Der heilige Abt verwies ihm seine Leichtsinnigkeit, womit er sich durch einen Eidschwur dem bösen Geiste verbunden hatte, und gab ihm zu verstehen, daß es minder gefährlich wäre, an verschrienen Orten öffentlich ausgesetzt zu seyn, als die gewöhnliche Andacht gegen die Gottesmutter zu vernachläßigen. Endlich ermahnte er ihn, wenn er auch noch so sehr sollte angefochten werden, in dem Dienste Mariä getreu zu verharren, sein Vertrauen auf Jesum Christum zu setzen, und dessen Beystand durch die Fürbitte seiner heiligsten Mutter immerwährend anzuflehen.

In der nämlichen Handlung kömmt nachstehende Geschichte vor: Eine sehr fromme, und unbekannte Frau begab sich zu dem ehrwürdigen Photin, Priester der Kirche zu Konstantinopel, und erklärte ihm ihr äusserstes Bedrängniß, worinn sie sich ihres Gatten wegen befand, welcher seit drey Jahren von dem bösen Geiste besessen war, wovon er nicht entlediget wurde, ob sich gleich verschiedene Diener Gottes seiner angenommen hatten.

Der gute Priester; um sich von der Ungestüme des Weibes, welches heftig an ihn drang, loszuwinden, schickte um sein Mutter Gottes Bild nach Hause, gab ihr selbes für ihren Mann, und ermahnte sie, bey jener Hülfe zu suchen, die durch dieses Bild vorgestellet würde.

Voll der guten Hofnung gieng sie mit diesem kostbaren Unterpfande nach Hause, und kam nach einiger Zeit wieder zurück, den ehrwürdigen Photin, der an sie nicht mehr dachte, aufzusuchen. Sie warf sich zu seinen Füssen hin, nannte ihn ihren Befreyer, und sagte ihm unendlich vielen Dank. Photin ganz ausser sich, nahm sie auf die Seite, und fragte, wie sich ihr Ehegatt, und die ganze Familie befände? Dann erzählte sie ihm, daß, als sie das Bild der Gottesmutter an ein anständiges Ort ihres Hauses gesetzet hatte, der böse Geist darüber so in Schrecken gerieth, daß er nach vielen Heulen, und ausserordentlichen Krümungen mit dem

Bekenntnisse: er könne nicht bleiben, wo das Bildniß der Jungfrau Maria, und Mutter Jesu Christi verehret wird; seinen Wohnsitz verlassen mußte.

Bey eben dieser Handlung erwähnte der H. Konstantin, Bischof in der Insel Cypern einer wunderbaren Begebenheit, die sich in seinem Kirchsprengel zutrug, und von ihm als einem Augenzeuge bekräftiget wurde: Einen Bauern, als er seinen mit Ochsen bespanten Karren vor einer Kapelle, die zur Ehre der heiligsten Jungfrau eingeweihet war, vorbeyleitete, wandelte die Lust an, sein Gebeth da zu verrichten. Als er hineingieng, und ein Bildniß der Gottesmutter, das auf der Mauer gemalen war, erblickte, fieng er an, bey sich zu murren (denn er war von dem Irrthume der Bilderstürmer angesteckt) und stach selbem aus Verachtung mit einer spitzigen Stange, die er in der Hand trug, das rechte Aug aus. Dann verließ er die Kapelle, und sieh! da er mit eben dieser Stange seine Ochsen antreiben wollte, zerbrach sie; ihr Spitz aber flog in sein rechtes Aug, und durchbohrte es zur Strafe jener Gottlosigkeit, die er kurz zuvor wider das Bildniß der Gottesmutter ausgeübet hatte.

Endlich wird in der fünften Handlung des nämlichen Kirchenraths von einem heiligen Einsiedler, der in der Wüste beyläufig zehn Meile von Jerusalem wohnte, folgendes erzählet: Er hatte in seiner Höhle ein Bildniß der heiligsten

Jungfrau, wodey er zum Beweise seiner Andacht gegen jene, die es vorstellte, eine Kerzen zu brennen pflegte. Nebst andern Tugenden, worinn er sich übte, hatte er auch eine besondere Neigung zu den Wahlfahrten. Daher gieng er bald nach Jerusalem, das heilige Kreuz anzubethen; itzt nach Ephesus, das Gedächtniß des H. Johannes zu ehren; ein andersmal nach Seleucien, das Grab der H. Thekla zu besuchen, oder an andere derley Orte. Zwey, drey, und mehrere Monate brachte er auf diesen Reisen zu. So oft er seine Zelle verließ, verrichtete er ein Gebeth vor diesem Bildnisse, rief den Schutz der Gottesmutter an, und empfahl ihr mit einer andächtigen Einfalt die vor ihrem Bilde brennende Kerze. Weil nun die Königinn des Himmels ein Belieben trägt, den Demüthigen, und Einfältigen ihre Wohlthaten mitzutheilen, fand der gute Einsiedler bey seiner Zurückkunft die brennende Kerze allzeit in dem nämlichen Stande, in dem er sie verlassen hatte; durch welches Wunder die Gottesmutter zu erkennen gab, wie sehr sie auch die mindesten Dienste, die ihr mit guter, und aufrichtiger Meinung geleistet werden, begnehmige.

Neuns

Neuntes Jahrhundert.

§. 1.

Ludwig der Sanftmüthige, König in Frankreich.

Bey dem Eingange des neunten Jahrhundertes wollen wir diesen berühmten Monarchen, der ein Sohn Karl des grossen, Erb seiner Staaten, und noch mehr seiner Andacht gegen die Gottesmutter war, mit Aufmerksamkeit betrachten. Es wäre überflüßig, ein Verzeichniß jener Kirchen, Klöster, und anderer heiligen Gebäuden, die er, sie zu ehren, errichten ließ, einzurücken; denn dieß ist ihm mit mehrern katholischen Fürsten gemein, die ihre Ehrfurcht gegen die Himmelskönigiinn durch derley frommen Aufwand an Tag legten. Ich will nur jenes anführen, was ihm besonders eigen ist, und worinn er zwar Nachahmung verdiente, doch von sehr wenigen seines Standes nachgeahmet wird.

Er hatte zu der heiligsten Jungfrau eine solche Liebe, daß er ihr Bildniß immer am Herzen trug. (p) Zum Zeichen, daß er ihr dieses vollkommen widme; ja was noch merkwürdiger

(p) Crantz. l. 1. Metrop. c. 10. — Spinell. de S. Deip. c. 31 n. 36. — Lotrids l. 1. c. 30.

ist, wenn er sich mit Jagen ergötzte, und etwa von seiner Geleitschaft durch ein düstres Gebüsch entfernet war, stieg er nicht selten vom Pferde, zog das Bildniß von seinem Busen hervor, hieng es an einen Baum, und warf sich davor auf seine Knie nieder, um der Königinn des Himmels zu huldigen, und sie mit den zärtlichsten Anmuthungen zu ehren. Verhielt er sich nun mitten in den Ergötzungen auf so eine Art, wie wird er sich wohl in seinem Bethzimmer, und andern heiligen Orten betragen haben? Wer wird jene feurigen Begierden, jenes brünstige Gebeth, und das Beyspiel, wodurch er seinen Hof, und sein ganzes Reich erbauete, und zur Andacht gegen die Gottesmutter aneiferte, genugsam ausdrücken können?

Weil aber Gott jene, die er liebet, durch Anfechtungen zu prüfen pflegt, wurde auch dieser Fürst von seinen eigenen Kindern, die sich um die Krone von seinem Haupte zu rauben, wider ihn empörten, sehr empfindlich gekränket. Doch ertrug er es mit grosser Standhaftigkeit, und die Königinn des Himmels, welche die Ihrigen niemals verläßt, zerstreute das Ungewitter, brachte ihn wieder auf den Thron, und demüthigte alle seine Feinde.

Unter andern Gnaden, die sie ihm von Gott erhielt, war jene eines seligen Todes die vorzüglichste. Er hatte nebst den übrigen Wis-

sen-

senschaften, zur Sternkunst eine desondere Neigung, nicht jener abergläubischen, die von der Kirche verworfen wird, sondern jenem Kenntnisse der Natur, und Bewegung des Gestirnes, wodurch sich der Verstand von irdischen Dingen abschället, und zu Gott erschwinget. Nun geschah es in dem vier und zwanzigsten Jahre seiner Regierung, daß ein Komet über den Gesichtskreis der Stadt Aix durch 25 Täge erschien. (q) Der Kaiser berathschlagte sich hierüber mit dem Mathematikus seines Hofes; dieser erklärte sich nur zum Theile, willens, das Uibrige zu verschweigen. Dann widersetzte der Monarch: Du vergessest das Hauptsächliche, so darinn besteht, daß ich dadurch von Gott ermahnet werde, mich zum Tode zu bereiten. Da aber der Sternseher die Worte des Propheten Jeremias anzog: Fürchte die Himmelszeichen nicht (antwortete er mit grossem Muthe) Wir sollen zwar nichts ausser jenem fürchten, der sowohl uns, als die Kometen erschaffen hat; doch können wir die Güte Gottes nicht genugsam preisen, die sich würdiget, uns von dem trägen Schlummer zu erwecken, und zur Busse zu ermahnen.

Nachmals entfernte er sich von seiner Gemeinschaft, und durchwachte die Nacht in dem Gebethe. Am folgenden Tage rief er einige

(q) Baron. an. 837.

seiner Höflinge, ließ vieles Allmosen unter die Armen austheilen, und begehrte, daß in allen Kirchen das heilige Meßopfer verrichtet würde, die göttliche Barmherzigkeit für ihn anzuflehen.

Endlich brachte er die Reichsgeschäfte in Ordnung, und theilte seine Staaten unter seine Söhne mit der nachdrücklichen Ermahnung, daß sie vor allen übrigen das Wohl der Kirche des H. Petrus, nämlich der römischen, besorgten, und selbe nach seinem eigenen, und ihres Großvaters Beyspiele wider ihre Feinde schützten. Dann heiligte er die drey letzten Jahre seines Lebens durch verschiedene fromme Handlungen, und beschloß sie mit einem christlichen Tode.

Man muß hier mit dem berühmten Mathematiker, der an seinem Hofe war, und sein Leben beschrieb, (r) anmerken, daß er während der letzten Krankheit, die fast zwey Monate dauerte, bey dem H. Bischof Drogon täglich das Bekenntniß seiner Sünden ablegte, und auch täglich die H. Kommunion aus seinen Händen empfieng. Eines Tages fand man ihn, das Gesicht mit Thränen ganz benetzt; als er um die Ursache befraget wurde, widersetzte er, daß er zwar gerne sterbe, doch über das Bedrängniß seines Volkes, so ihm wegen der Uneinigkeiten seiner Söhne bevorstünde, betrübt sey.

(r) Baron. an. 840 — Nithar. in Vit. Lud. Pil.

sey. Am Ende seines Lebens ließ er sich alles, was in dem Pallaste von Silber, Gold, und andern Kostbarkeiten übrigte, herbeybringen, theilte den größten Theil unter die Kirchen und Armen aus, und übermachte den andern seinen Kindern zum Pfande der Liebe mit wiederholter Ermahnung, sich friedlich zu betragen. Dann hob er Augen, und Hände gegen den Himmel, und dankte Gott, daß er von allem Irdischen entblösset sterben könnte.

Seinem Sohne Ludwig, der sich wider ihn empöret hatte, verzieh er auf das Bitten verschiedener Bischöfe; doch verband er sie, ihm die Grösse des begangenen Fehlers, daß er nämlich die Waffen wider seinen Vater ergriefen, und ihm durch diesen empfindlichen Streich seine Lebenstäge abgekürzet hatte, begreiflich zu machen, und zur Busse nachdrücklich zu ermahnen.

An einem Samstage, welcher Tag der heiligsten Jungfrau besonders gewidmet ist, verlangte er, ob er gleich ungemein schwach war, daß die Tagzeiten zu ihrer Ehre in seiner Gegenwart abgesungen wurden. Folgenden Sonntage empfieng er das letztemal die H. Kommunion, und begehrte den Segen von seinem Beichtvater; dann machte er das Zeichen des H. Kreuzes auf die Stirne, und Brust, sah den Himmel mit lächelndem Gesichte an, und gab seine Seele in die Hände seines Schöpfers auf.

Dieses war das Ende eines der Gottesmutter ergebenen Fürsten, und ein Beyspiel dessen, was jene, die eine gleiche Andacht zu ihr tragen, zu gewarten haben. Vorzüglich in dem Uibergange zur Ewigkeit erquicket sie ihre getreuen Diener mit trostvollem Segen der göttlichen Gnade, deren sie, nach Meinung der Kirche, die uns ihre Fürbitte zu aller Zeit, besonders aber in der Stunde des Todes anzuflehen ermahnet, die Ausspenderinn ist.

§. 2.

Engelland wird durch die Fürbitte der Gottesmutter von seinen Feinden befreyet.

Von Frankreich wollen wir in Engelland übergehen, und den Stand dieses Reichs betrachten, nicht zwar den itzigen, wo es sich von der römischen Kirche getrennet, und der Ketzerey, jener Mutter so vieler Empörungen, und Unordnungen preisgegeben hat; sondern denjenigen, wo es von den Strahlen der Wahrheit erleuchtet, und von dem Thau der Gnade befeuchtet, grosse Heilige, die eine Zierde der Kirche waren, in ihrem Schooße erzeugte.

Damals sah man nebst der Ausübung der wahren Religion Jesu Christi die Andacht gegen

die

die Gottesmutter von allen Seiten blühen. Ihre Könige hielten sich es zur Ehre, auf den Wappen das Bildniß der Himmelskönigin zu tragen, unter deren Schutze sie die herrlichsten Siege erfochten. (s) Ein Beyspiel davon will ich anführen, das von einem der ansehnlichsten Geschichtschreiber Engellands erzählet wird. (t)

Beyläufig in dem dreyzehnten Jahre der Regierung des Königs Ethelred kam eine grosse Armee aus Dänemark, und andern nordischen Gegenden, die, nachdem sie in diesem Reiche angelandet hatte, grosse Verwüstungen in verschiedenen Provinzen anrichtete, weil Gott den Fürsten seiner Gewaltthätigkeiten, und Erpressungen wegen, womit er gewisse Kirchen kränkte, in seinen Unterthanen züchtigen wollte. Die Ungläubigen lagerten sich aus Hofnung des Raubes vor der Hauptstadt London. Ihre grausame Absicht war, selbe unversehens zu überfallen, alle Einwohner niederzumachen, und ihre Schiffe, die sie auf der Tems herbeykommen liessen, mit der Beute, welche sie erobern würden, zu beladen.

Am Festtage der Geburt Mariä wagten sie mit solcher Wuth einen allgemeinen Sturm, daß es unmöglich schien, selben zu widerstehen.

(s) Guillel. Malmesburg. l. 1. de gest. regn. Angl. c. 1.

(t) Henr. Huntingdonen. l. 5. hist. Angl. — Loc. l. 2. Mar. Aug. c. 8.

Demnach riefen die Belägerten jene, deren Fest sie feyerten, um Hülfe, und Beystand an; Weiber und Kinder begaben sich größtentheils in die Frauenkirche, als die sicherste Zufluchtsstätte, und die Königinn des Himmels gab sogleich die Wirkungen ihres Schutzes zu erkennen; denn die Ungläubigen wurden bey dem ersten Widerstande, den man ihnen machte, von einem so ausserordentlichen Schrecken befallen, daß sie die Belagerung aufhoben, und sich in grosser Verwirrung zurückzogen.

Eine so grosse Wohlthat, nebst vielen andern, die dieses Reich auf die Fürbitte Mariä erhielt, foderte gewiß, daß man das Fest ihrer Geburt zu ewigen Zeiten feyerlich begieng. Nichtsdestoweniger wurde es unter der Königinn Elisabeth aus dem Kalender getilget, und statt dessen ihr für Engelland so unbeglückter Geburtstag zu feyern gebothen. (*u*) Diese Undankbarkeit gegen die Gottesmutter, und daß man ihre, und ihres Sohnes Jesu Christi rechtmäßige Ehre aus einer gottlosen Schmeicheley der Ehre eines Weibes nachsetzte, scheint eine der Ursachen zu seyn, daß es sich itzt ohne Glauben und Religion in dem bedauernswürdigsten Zustande befindet.

§. 3.

(*u*) Sanderus l. 3. de Schis. Angl.

§. 3.

Die heiligste Jungfrau schützet die Leiber der Heiligen.

Wie Jesus Christus als König der Könige, und Herr aller Mächte von seinem Vater alle Gewalt im Himmel, und auf Erden erhalten hat, so erstrecket sich auch der Schutz seiner heiligsten Mutter, die ihm in seinem Reiche gleichsam beygesellet ist, nicht nur auf die Oberfläche der Erde, wo die Lebenden wohnen, sondern auch auf deren Schoos, welcher die Körper der Verstorbenen aufbewahret; denn sie begnüget sich nicht, den Seelen der Heiligen den Eingang zur ewigen Seligkeit zuwegezubringen, sondern trägt auch ihrer Leiber Sorge, nachdem diese von jenen sind getrennet worden, und wachet über ihre Asche, damit sie bis zur glückseligen Auferstehung in Frieden verbleiben.

Wir haben hierüber ein merkwürdiges Beyspiel, welches Anastasius erzählet, zu dessen Zeiten es sich ereignet hatte. (x) Der H. Pabst Paskal faßte beyläufig in dem fünften Jahre seines Pabstthumes den Entschluß, die baufällige Kirche der H. Cäcilia zu erneuern. Da er sein frommes Unternehmen anfieng, fühlte er eine Bekümmerniß des Geistes, es möchte vielleicht diese Kirche ihrer vorzüglichsten Zierde, näm-

(x) Baron. an. 755 & 821.

nämlich des Leibes der seligen Cäcilia entbehren müssen, weil man glaubte, daß er von den Longobarden, als ihr König Aistulphus Rom belagerte, seiner Grabstätte sey beraubet worden; denn diese Barbaren verübten Zeit der Belagerung ausserordentliche Gottlosigkeiten, zogen die Leiber der heiligen Martyrer aus ihren Gräbern, verbrannten selbe sammt ihren Bildnissen; ja sie schonten nicht einmal dem verwandelten Leibe Jesu Christi, sondern mißhandelten ihn auf die unwürdigste Weise.

Da nun der H. Pabst eines Tages in der Kirche des H. Petrus dem Gebethe oblag, und die verflossenen Verheerungen überdachte, befiel ihn ein sanfter Schlummer, worunter er eine mit englischer Schönheit begabte, und von dem Lichte ganz umgebene Jungfrau erblickte, die ihm sagte, daß sie Cäcilia heisse, und zu erkennen gab, wie sehr Gott jene Sorge begnehmige, die er ihre Kirche, wo ihr Leib von den Gläubigen verehret werden sollte, zu erneuern anwandte. Der Pabst antwortete, man halte insgemein dafür, daß selber von den Longobarden sey entfremdet worden; sie aber widersetzte, die Longobarden waren zwar Willens, dieses zu thun, sie suchten ihn deßwegen mit vieler Sorgfalt auf; aber die heiligste Jungfrau, und Mutter Gottes Maria schützte ihn vor ihren Händen, daß sie ihn nicht finden konnten. Nachmals ermahnte sie den Pabst, das angefangene Gebäu-

de zu vollenden, und ihren Leib, welchen er durch göttliche Gnade finden würde, an einem in dieser Kirche anständigen Orte beyzusetzen; dann verschwand sie.

Er erwachte, hielt das Gesicht für eine Ermahnung des Himmels, sagte Jesu Christo, und seiner heiligsten Mutter für die Bewahrung dieses Schatzes Dank, und ließ den H. Leib mit Sorgfalt suchen, welchen er auch in dem Kirchhofe des Prätextatus fand, zu dessen Füssen ein Stück von Leinwand lag, ganz mit jenem Blute besprenget, so sie vergoß, als sie für das Bekenntniß Jesu Christi den Streich empfieng.

Der Pabst nahm die kostbare Reliquie mit vieler Ehrfurcht, schloß sie in einen aus Cypressenholz verfertigten Kasten ein, und setzte sie unter das marmorsteinene Gewölb, worüber der Hochaltar der neuen Kirche, die er sehr prächtig auszierte, gebauet wurde.

Ferners erzählt Baronius, (y) der Kardinal Sphondrat, da der Ort, wo der H. Leib ruhete, durch Verlauf einiger Jahrhunderte in Vergessenheit gerieth, habe zu seiner Zeit aus geheimer Anordnung Gottes, den Hochaltar dieser Kirche, worauf er den Titel hatte, zu vergrössern, und zu verschönern unternommen.

Als

(y) Ad an. 821. n. 18.

Als nun die Arbeiter nahe an dem Hochaltare gruben, und auf das marmorsteinerne Gewölb stiessen, worunter der Kasten aus Cypressenholz lag, habe er Baronius, dem dieses anvertrauet wurde, selben geöffnet, und den Leib der Heiligen mit der von ihrem Blute besprengten Leinwand, so wie ihn Pabst Paskal vor mehr denn achthundert Jahren darein geleget hatte, gefunden. Er war nicht seiner Länge nach ausgestreckt, sondern lag auf der rechten Seite, mit den Knieen ein wenig gekrümmet, in einer eingezogenen Stellung, gleich als wäre die selige Jungfrau nicht gestorben, sondern als schliefe sie ruhig in Erwartung jener Stimme, die sie erwecken wird, um vor ihrem himmlischen Bräutigam einherzugehen.

Da Pabst Klemens VIII. darüber berichtet wurde, und die Schrift samt dem Siegel des H. Paskal, das man unversehrt im Grabe fand, mit Augen sah, übersetzte er den H. Leib mit eigenen Händen aus der cypressenen Sarge in eine silberne, die ganz mit goldenen Sternen ausgezieret war. Das römische Volk lief zu dieser Feyerlichkeit häufig herbey, wodurch in den Herzen der Gläubigen die grosse Andacht gegen Cäcilia erneuert wurde, auf deren Fürbitte damals mehrere Wunder geschahen, derer Baronius als Augenzeug erwähnet.

Dieser Wohlthaten wegen sind wir nach Gott der Himmelskönigin besonders verpflichtet; denn sie erhielt den H. Leib, und bewahrte ihn bis auf unsere Tage, damit wir jener Gnaden theilhaftig würden, die Gott ihrer Verdienste, und Fürbitte wegen seiner Kirche verleihet.

§. 4.

Der Sieg, welchen die Katholiken durch den Beystand der Gottesmutter über die Bilderstürmer erhielten.

Nicht ohne wichtige Ursache wird die heiligste Jungfrau von der Kirche, nebst anderen Ehrentiteln, die sie ihr beyleget, eine Ausrotterinn der Ketzereyen genannt; denn sie wirkte in Wahrheit auf eine sonderbare Weise zu jenen Siegen mit, welche die Katholiken, die sie bey jedem Streite anriefen, wider die Feinde der Wahrheit erfochten.

Wir haben dessen ein merkwürdiges Beyspiel in dem neunten Jahrhunderte, welches das Glück hatte, das sehnlich gewünschte Ende jener abscheulichen Ketzerey der Bilderstürmer zu sehen, die von kaiserlicher Macht hundert zwanzig Jahre unterstützet, durch Entehrung der Bilder die Ehre Jesu Christi, und seiner heiligsten Mutter

zu

zu vernichten suchte, und in den meisten morgenländischen Kirchen ungemein viele Verwüstungen anrichtete. (z)

Verschiedene grosse Diener Gottes gaben damals ihren Muth an Tag, und ertrugen die grausamsten Verfolgungen für die Vertheidigung der Wahrheit. Unter diesen waren zween heilige Brüder Theodor, und Theophanes, welche, nachdem sie sich durch mehrere Jahre in dem Mönchsstande geübet hatten, von dem Patriarchen zu Jerusalem nach Konstantinopel gesandt wurden, den wahren Glauben wider die Betrügereyen der Ketzer zu schützen, und durch ihre Ermahnungen, und Beyspiele die Katholiken in ihren Drangsalen zu stärken.

Es läßt sich nicht ausdrücken, wie viele Kämpfe sie dabey auszuhalten, und welche grosse Mühseligkeiten sie zu dulden hatten; denn sie widersetzten sich der Wuth dreyer ketzerischen Kaiser, nämlich Leo des Armenier, Michaels, und Theophilus. Während zwanzig Jahren schmachteten sie entweder in finstern Gefängnissen, oder wurden des Landes verwiesen, und in wüste Inseln überbracht, um da vor Elende hinzusarben; man peinigte sie auch bey verschiedenen Gelegenheiten, und doch wurde ihre Standhaftigkeit niemals erschüttert.

Als

(z) Baron. an. 817. 821. 833. 835. 842.

Als sie der Kaiser Theophilus, vor Grimme ganz ausser sich, einmal in seiner Gegenwart stäupen ließ, und selbst die Henkersknechte zur Grausamkeit aufmunterte, hörte man sie unter dem Hagel der Streiche öfters diese Worte wiederholen: Heilige Maria Mutter Gottes steh uns bey; würdigste Mutter Jesu Christi sieh uns mit einem Auge deiner Barmherzigkeit an; wodurch das mütterliche Herz der Königinn des Himmels dermassen gerühret wurde, daß sie ihnen nicht nur Stärke erhielt, alle Peinen zu überwinden, sondern auch der Kirche einen vollkommenen Sieg über die Ketzer erlangte; denn Theophilus wurde vor den Richterstuhl Gottes gefodert, und mußte das Reich seinem Sohne Michael unter der Verwaltung der Kaiserinn Theodora hinterlassen, welche auf Einrathen des Theoktistus, und Manuel vor allem übrigen die Religionssachen in Ordnung zu bringen trachtete.

Sie versammelte den ganzen Klerus, der sich damals zu Konstantinopel befand, und da ihr die von Ketzern immer verhüllte Wahrheit vollkommen aufgedecket wurde, ließ sie zum Besten des Katholischen Glaubens eine Verordnung kund machen, wodurch sie die heiligen Bilder sowohl in den Kirchen, als an andern Orten wieder herzustellen befahl. Dann wurde der ketzerische und eingedrungene Patriarch Johannes abgesetzt, und der ehrwürdige Methodius an seiner Statt gesetzmäßig erwählt.

Den Sieg vollkommen zu machen, ließ sie auch alle tapfere Kämpfer Jesu Christi, die des Glaubens wegen waren verfolget, verbannet, und gepeiniget worden, nach Konstantinopel kommen, und bewirthete sie in ihrem Pallaste. Da konnte sich die fromme Fürstinn in Betrachtung dieser Heiligen, welche die Zeugnisse ihrer Tapferkeit auf ihren Leibern herumtrugen, nicht ersättigen. Vorzüglich als ihr die zween heilige Brüder Theodor, und Theophanes, welche die Ketzer so erbärmlich zerschnitten, und entstaltet hatten, zu Gesichte kamen, vermochte sie sich, mitten unter der prächtigen Feyerlichkeit, der Thränen nicht zu enthalten, die ihr Freude, Zärtlichkeit, und Mitleiden in Erwägung der erlittenen Verfolgungen ablockten.

Diesen so sehnlich gewünschten Frieden erhielt die Kirche bey dem Anfange der heiligen Fasten; weswegen der Patriarch Methodius mit Uibereinstimmung anderer Bischöfe seiner Provinz verordnete, daß dessen Gedächtniß alle Jahre an dem ersten Sonntage in der Fasten in allen morgenländischen Kirchen begangen würde. Um aber die Feyerlichkeit desto mehr zu verherrlichen, verfaßte Theophanes der tapfere Bekenner Jesu Christi, welcher bald darnach Erzbischof zu Nicäa erwählet wurde, verschiedene Hymnen, die an diesem Feste sollten gesungen werden, und worinn er nach der Gott schuldigen Danksagung die Erkenntlichkeit gegen Maria, durch deren

Für-

Fürbitte die Kirche eine so grosse Wohlthat empfangen hatte, rege zu machen suchte.

Auch der ehrwürdige Theodor Studita, der eben so, wie Theodor, der Bruder des Theophanes die Wahrheit standhaftig vertheidiget, und nicht begnüget, für sie zu kämpfen, die Patriarchen, und übrigen Vorsteher der Kirche durch seine schönen Briefe, die er größtentheils in dem finstern Kerker schrieb, und an alle Gegenden aussandte, zum Streite angeeifert hatte; auch dieser heilige Mann, sage ich, konnte die Freude, welche er in seinem Herzen fühlte, nicht bergen, sondern gab sie durch verschiedene Oden, und Gesänge an Tag, die er Gott Dank zu sagen verfertigte, und mit einem Versikel beschloß, worinn er auch der Gottesmutter für alle Gnaden, und Wohlthaten, die er und andere Bekenner Jesu Christi durch ihre Fürbitte erlangt hatten, seine Dankbarkeit bezeigte.

§. 5.

Die Stadt Rom wird durch die Fürbitte der heiligsten Jungfrau von einem Basilisken befreyet.

Im ersten Jahre des Pabstthumes Leo IV. ließ sich nahe bey der Kirche des H. Lukas

in unterirdischen Kanalen ein giftiger Basilisk sehen, der durch seinen Hauch, ja selbst durch seinen Blick die Vorbeygehende gähling tödtete. Als der H. Pabst darüber berichtet wurde, fand er kein besseres Mittel, diesem Uibel zu steuern, als die Zuflucht zur Fürbitte der Gottesmutter. Er verordnete deßwegen das öffentliche Gebeth in allen Kirchen der Stadt, und an dem Feste ihrer glorreichen Himmelfahrt eine allgemeine Procession zur Kirche Mariä die Grössere genannt, welche vor dem Orte, wo sich der Basilisk aufhielt, vorüberziehen mußte, und wobey dem Klerus ein von dem H. Lukas gemaltes Mariä Bild, als ein Zeichen des Heils, und Sieges vorgetragen wurde. (a)

Nahe bey der Höhle befahl er dem Volke, still zu stehen, und gieng allein voll des Glaubens, und Vertrauens auf den göttlichen Schutz zu dem Aufenthalt des tödtenden Thieres hinzu. Dann hob er Augen und Hände gegen Himmel, und bath Jesum Christum den höchsten Herrn aller Dinge auf die Fürbitte seiner heiligsten Mutter, die Stadt von diesem schädlichen Ungeheuer zu befreyen.

Endlich segnete er das Volk, und die Procession setzte ihren Weg zur bestimmten Kirche fort,

(a) Baron. an. 847.

fort, wo die heiligen Geheimnisse gehalten wurden. — Wunderbare Wirkung! durch die mächtige Fürbitte der Gottesmutter sah man von diesem Tage an die giftige Schlange nimmer, und Rom wurde von der Todesgefahr befreyet, die es in seinem Busen nährte.

Zum Gedächtnisse dieser, und anderer Wohlthaten, welche die heiligste Jungfrau über die ganze Kirche ohne Unterlaß verbreitet, befahl der H. Pabst, das Fest ihrer Auffahrt, welches schon seit mehrern Jahrhunderten begangen wurde, mit noch grösserer Feyerlichkeit, nämlich mit einer ganzen Oktav in Hinkunft zu begehen.

§. 6.

Andreas, General der Armee des Kaisers Basilius.

Die Andacht dieses tapfern Generals gegen die Gottesmutter, und sein Eifer für ihre Ehre gaben sich bey einer Gelegenheit zu erkennen, die hier angeführet zu werden verdienet. (*b*)

Er wurde von dem Kaiser Basilius seiner Tugend, und Tapferkeit wegen sehr geliebet;

(*b*) Baron. an. 886. n. 7.

denn er wußte die christliche Frömmigkeit mit dem Heldenmuthe, zwo Eigenschaften, die sich selten paaren, sehr glücklich zu verbinden. Deßwegen vertraute ihm der Kaiser die Anleitung seiner Kriegsheere, besonders in einem Kriege wider die Sarazenen, die sich seit mehreren Jahren der Provinz Cilicien bemächtiget hatten, und nun die übrigen Staaten seines Reichs bedroheten.

Als er nun auf Befehl des Kaisers den Ungläubigen, die mit einer mächtigen Mannschaft in dem Anzuge waren, entgegenzog, spottete ihr Feldherr seiner Andacht, die ihm nicht unbekannt war, und seines Vertrauens auf den Schutz der Gottesmutter; ja er war kühn genug, ihm einen Brief zu überschicken, worinn er nebst anderen Lästerungen wider Jesum Christum, und seine heiligste Mutter in diese Worte ausbrach: „ Wenn ich dich mit meiner „ allezeit siegreichen Armee angreifen werde, „ dann wird es sich zeigen, ob der Sohn Ma„ riä, und seine Mutter mächtig genug sind, dir „ beyzustehen, und dich von meinen Händen zu „ befreyen.“ Der fromme General, voll des Schreckens, da er diese Lästerungen las, begab sich in die nächste Kirche, und warf sich da vor einem Bildnisse der heiligsten Jungfrau auf seine Knie nieder, sprechend: „ Sieh o Mutter „ meines Gottes! und bitte deinen anbethens„ würdigen Sohn, das zu betrachten, was

„ die=

„ dieser Barbar wider seine, und deine Ehre „ lästert.“ Dann hieng er den gottlosen Brief zu den Füssen des Bilds, und ließ sein Kriegsheer wider die Feinde anrücken. Ein wüthender Streit entstand unter beyden Armeen; doch erhielt die christliche die Oberhand; denn die Königinn des Himmels vermehrte den gläubigen Soldaten Muth, und Kräfte; die Sarazenen fiengen an zu wanken, ihr unglückseliger Feldherr wurde der erste zu Boden geworfen, und, zur Strafe seiner Hofart, und Gottlosigkeit, von den Pferden mit Füssen getreten; alle übrige mußten über die Klinge springen, sehr wenige ausgenommen, die sich nach Tharsus flüchteten. Der tapfere Andreas ließ die Todten begraben, und errichtete an diesem Orte eine marmorsteinene Säule zum ewigen Angedenken des durch die Fürbitte der Gottesmutter wider die Ungläubigen erhaltenen Sieges.

§. 7.

Erste Einsetzung des Festes der Empfängniß Mariä.

Ich will hier von anderen Festen, die zur Ehre der Gottesmutter eingesetzt wurden, keine Meldung machen. Einige davon, nämlich ihrer Verkündigung, Reinigung, Himmelfahrt, Geburt, und Opferung sind in der Kirche sehr

alt; (c) die übrigen, ob sie gleich in spätern Zeiten anfiengen, werden doch insgemein mit grosser Andacht begangen.

Nur das Fest der Empfängniß dieser reinsten, und unbefleckten Jungfrau, obwohl es von dem römischen Stuhle gutgeheißen, und itzt in der ganzen Kirche gefeyert wird, findet bey einigen Partikulärpersonen Schwierigkeiten; denn da sie sich einbilden, es sey eine neue Erfindung, begehen sie selbes mit minderer Andacht, als es sich gebührte. Diesen eine begnügende Erläuterung zu geben, will ich dessen erste Einsetzung in Kürze untersuchen.

Das Wort Empfängniß muß hier nicht in der wirkenden Bedeutung genommen werden. So nahm es ein alter Author, (d) da er sagte, das Fest der Empfängniß sey in Spanien sogleich gefeyert worden, als bald es von dem H. Jakob in dem Glauben unterrichtet ward. Er redet gewiß von dem Feste der Menschwerdung des göttlichen Wortes, und von der Empfängniß, wodurch der Sohn Gottes in dem keuschen Eingeweide der heiligsten Jungfrau, durch Mitwirkung des H. Geistes, ist eingefleischt worden.

Dem-

(c) Vid. Locr. l. 6. Martyr. Aug. c. 1. & seq.
(d) Dexter in Chr. ad an. 308.

Demnach ist dieses Wort in der leidenden Bedeutung, und von jenem beglückten Augenblicke zu verstehen, in welchem die Seele dieser heiligsten Jungfrau erschaffen, und mit ihrem reinsten Leibe vereinbaret wurde. Sie hätte zwar damals als Tochter des Adams mit der Mackel der Erbsünde befleckt werden sollen; doch wurde sie nach dem allgemeinen Sinne der Gläubigen durch ein Wunder der Gnade davor bewahret. Obgleich die Kirche keine förmliche Entscheidung hierüber ergehen ließ, sind doch die ansehnlichsten katholischen Lehrer eben dieser Meinung, und die berühmte Fakultät der Sorbon verfaßte ein Dekret, wodurch jenen, die sie als Lehrer annimmt, verboten wird, die Lehre von der unbefleckten Empfängniß auf was immer eine Weise anzustreiten; ja, sie befiehlt ihnen vielmehr, selbe in allen Gelegenheiten zu vertheidigen, und verbindet sie dazu durch einen besondern Eid.

Ich übergehe alle übrigen Beweise, die ich darüber beybringen könnte, und die mein eingeschränkter Plan anzuführen nicht gestattet; die einzige Uibung der Kirche, welche dieses Fest seit so vielen Jahrhunderten feyerlich begehet, scheint mir hinlänglich zu seyn, jeden Christen zu überzeugen; denn wer sollte sich es beykommen lassen, daß die Kirche diese Empfängniß mit solcher Feyerlichkeit begehen würde, wenn sie vermeinte, die heiligste Jungfrau sey dem

Fluche der Erbsünde unterworfen gewesen? Da sie nur die Feste der Heiligen feyert, ist dieses nicht ein Beweis, daß sie dafür halte, Maria sey in dem Augenblicke ihrer Empfängniß heilig gewesen? So begeht sie die Geburt des Vorläufers Jesu Christi, um dadurch anzuzeigen, daß er zuvor in dem Leibe seiner Mutter geheiliget worden ist.

Demnach übriget nichts, als die Zeit zu bestimmen, wann diese Feyerlichkeit ihren Anfang genommen. Die Griechen thaten es hierinnen den Lateinern bevor, weil sie selbe viel früher begiengen, als es in den westlichen Kirchen geschah.

Der berühmte, und sehr gelehrte Georgius Erzbischof zu Nikomedia, der in dem zehnten Jahrhunderte lebte, hinterließ uns zwo Reden, die er zur Ehre der Empfängniß Mariä verfasset hatte. Nach dem Zeugnisse des Possevinus (e) wird ein altes griechisches Manuskript in der Bibliothek zu Heidelberg, und ein anders in der vatikanischen davon aufbewahret. Auch Baronius in seinen Anmerkungen über das Marterbuch auf den 8. Dezember, und Thomas Bozius in seinem Buche von den Zeichen der Kirche versichern uns, das nämliche Fest sey schon in den Zeiten Kaisers Leo des Weisen, der in

dem

(e) In fine Apparat.

dem neunten Jahrhunderte regierte, und von welchem in dem Nachfolgenden die Rede seyn wird, zu Konstantinopel begangen worden. Es findet sich auch in einem alten griechischen Manuskript, so in der berühmten Sfortianischen Bibliothek aufbehalten wird, eine vortrefliche Rede, die der nämliche Kaiser über dieses Fest verfasset hatte.

Was die lateinische Kirche betrift, sind einige Authoren der Meinung, man habe es unter Karl dem kahlen, König in Frankreich, zu feyern angefangen. Andere halten wahrscheinlicher dafür, daß es von dem H. Anselm, welcher zu Ende des eilften Jahrhunderts lebte, in England sey eingeführt worden, worinn ihn sogleich einige Kirchen in Frankreich, besonders jene zu Lyon, nachahmten, wie es aus dem 174. Briefe des H. Bernhardus an die Domherren erhellet; denn darinn misbilliget der H. Abbt (obwohl er der Gottesmutter ungemein zugethan war) daß man unter dem Vorwande einer Privatoffenbarung ohne den Ansehen der römischen Kirche, die doch hierüber sollte befraget werden, eine neue Feyerlichkeit einführe. (*f*)

Da

(*f*) Vid. Dionys. Carthus. serm. de Concept. — Franc. Juan. in Compend. viror. illustr. Ord. S. Benedicti. — Vicion. Belg. l. 5. lig. vitæ c. 103. — Petr. de Natal. Catal. SS. l. 1. C. 42. — Baron. Sup. — Jod Clictov. l. 2. Purit. Concept. B. V. c. 14. & 15.

Da nun aber diese Kirche durch ihr Haupt geredet, und das Fest der unbefleckten Empfängniß nicht nur erlaubet, und gebilliget, sondern auch durch Ablässe, und geistliche Gnaden die Gläubigen zu dessen Feyerung angeeifert hat, kann kein Vorwand mehr statt finden, der Gottesmutter eine Ehre zu versagen, welche von der Kirche als rechtmässig anerkennet wird. Demnach machen sich jene, die nichtsdestoweniger ihre Privatmeinung dem Gutachten der Kirche vorziehen, nicht nur einer Vermessenheit schuldig, sondern auch eines bösen Herzens verdächtig, woraus der Mangel ihrer Andacht, der in ein noch grössers Uibel ausarten kann, zu entspringen scheint.

Obschon man aber den Anfang dieses Festes in der lateinischen Kirche nicht allerdings bestimmen kann, so ist es doch gewiß, daß mehrere ihrer Wissenschaft, und Frömmigkeit wegen berühmte katholische Lehrer die Meinung von der unbefleckten Empfängniß Mariä lange Zeit vor dem H. Anselmus durch ihre Schriften vertheidiget haben.

Wir haben hierüber ein ansehnliches Zeugniß aus dem ehrwürdigen Paschasius Ratbertus, Abbten zu Korbie, der zur Zeit Karls des Grossen lebte, und diese Lehre in dem ersten Buche von der Geburt der H. Jungfrau, als eine damals in der Kirche allgemeine Meinung angiebt,

weil

weil es billig ist, „ daß jene von der Erbsünde „ frey war, durch welche der Fluch unserer er„ sten Mutter Eva nicht nur getilget, sondern „ auch allen Menschen der Segen sollte zuwege „ gebracht werden.“ (g)

§. 8.

Kaiser Leo der Weise.

Die göttliche Vorsicht erhob diesen Fürsten auf den Thron, nachdem er aus Befehl seines Vaters, der durch Verläumdungen wider ihn aufgebracht war, in einem siebenjährigen Gefängnisse geschmachtet hatte. (b) Es scheint, er habe sich in den Finsternissen des Kerkers, und in dem Schatten des Todes die Weisheit erworben, wodurch er nachmals so berühmt wurde; denn diese, wie uns der H. Geist versichert, wird bey einem weichlichen Leben nicht erlernet.

Da er das Reich zu regieren anfieng, wandte er seine erste Sorge dahin, daß der gottlose Photius, der sich in den Patriarchalsitz eingedrungen hatte, aus Konstantinopel vertrieben, und der H. Stephan, welcher durch seine Tu-

---

(g) Ex Bibl. Abbat. S. Get. a Prat.
(b) Baron. ad an. 886.

Tugenden in das Register der Heiligen versetzt zu werden verdiente, statt seiner rechtmässig erwählet wurde.

Dann brachte er seine Staatsgeschäfte in Ordnung, und ergab sich den tugendlichen Uibungen seines Standes. Weil er nun mit einem vortreflichen Talente begabet war, das in der Jugend mit Erlernung aller schönen Wissenschaften fruchtbar gemacht wurde, wollte er dessen Früchten Gott widmen, und verfaßte, so viel es ihm seine grossen Reichsgeschäfte zuliessen, verschiedene Werke der Frömmigkeit, worunter einige das Lob der Gottesmutter, welcher er besonders zugethan war, zum Gegenstande haben. In einer unvergleichlichen Rede über ihren seligen Hintritt drückt er sich also aus:

„ Es ist billig, daß wir diesen Tag, wel-
„ cher der Ehre der Gottesmutter eingeweihet
„ ist, mit aller Feyerlichkeit begehen. Aber
„ welche Wohlredenheit wird hinlänglich seyn,
„ auch nur den mindesten Theil der Ehre dieser
„ Frau aller Engel, und Menschen, die itzt
„ mit allen Gütern, und Vortreflichkeiten er-
„ füllet ist, auszudrücken? — O heiligste,
„ und unter allen Geschöpfen übergebenedeyte
„ Jungfrau! wer wird sich vorstellen können,
„ was du heut von deinem Sohne, der al-
„ les, was ihm gefällt, geben kann, erlanget
„ habest? Wer wird es begreifen, was sich

„ heut

„ heut in dem Himmel bey deinem glorreichen
„ Eintritte in diesen Wohnsitz der Herrlichkeit
„ zugetragen habe? Bist du nicht wie die Ar-
„ che des Heiligthums in den herrlichen Ort
„ des göttlichen Tempels übertragen worden?
„ Hat dich nicht Gott, der in dir, und durch
„ dich unser Fleisch annahm, bis zur höchsten
„ Stufe des Himmels erhoben? Haben dir
„ nicht die himmlischen Hierarchien, die um
„ seinen Thron stehen, gehuldiget, und dich für
„ ihre Königinn, der sie alle Gattungen des
„ Dienstes erweisen wollen, anerkennet? —
„ Nein, du hast dich nicht betrogen, o seligste
„ Maria! Deine Vorsage ist wahrhaft befun-
„ den, und in der That erfüllet worden; denn
„ sieh, alle Geschlechter, und Völker der Erde
„ preisen dich, und nennen dich selig.“

§. 9.

Von einem wunderbaren Bilde der heiligsten Jungfrau nahe bey Damascus.

Was hier wird angeführet werden, erzählet der ehrwürdige Arnald, Abbt zu Lübeck, als Augenzeug. (*i*)

Als

(*i*) Arnald. Abb. Lubec. apud Baron. an. 870.

Als er, die heiligen Orte zu besuchen, nach Palästina gieng, traf er auf dem Gebürge nahe bey Damascus eine Kirche an, die zur Ehre der Gottesmutter eingeweihet war. Hinter dem Hochaltare stand ein Marienbild, das, auf einer Tafel vom Holze gemalen, dennoch gleich einem lebenden Gesichte erhoben war. Davon floß in ein krystalenes Geschirr ein gewisser Saft, der dem Oele gleichte, und riechender als Balsam war. Verschiedene Krankheiten wurden damit geheilet, nicht nur bey den Christen, die sich dessen mit Vertrauen auf die unendliche Barmherzigkeit Jesu Christi, und auf die Fürbitte seiner heiligsten Mutter bedienten, sondern auch unter den Sarazenen, und Ungläubigen, welche den H. Ort mit Ehrfurcht besuchten. Der ehrwürdige Abbt füget noch hinzu, daß sich diese vorzüglich an den Festen der Himmelfahrt, und Geburt Mariä in grosser Menge da einfanden, mit den Christen die Mutter Jesu zu ehren, und sie anzuflehen.

Ein anderer Geschichtschreiber erzählet, (k) daß der Sultan von Damascus, welcher vor mehrern Jahren ein Aug verlohren hatte, zur nämlichen Zeit von einem Flusse, der das andere befiel, gänzlich erblindete. Da er nun von diesem wunderbaren Bilde Nachricht erhielt, ließ er sich in die Kirche tragen, und ob er gleich ein Un-

(k) Matth. Paris. in hist. Anglor. in Joan. Rege.

Ungläubiger war, wurde er dennoch, als er den heiligen Ort betrat, von einer ausserordentlichen Ehrfurcht dermassen gerühret, daß er sich auf sein Gesicht niederwarf, und lange Zeit unter immerwährender Anrufung des Beystandes der Mutter Jesu Christi in dieser demüthigen Stellung verharrte. Dann hob er sich von der Erde auf, öffnete seine Augen, und sah so klar, als jemals. Alle Umstehende staunten hierüber, und sagten Jesu Christo, und seiner heiligsten Mutter Dank.

Zum Angedenken dieser erlangten Wohlthat stiftete er jährlich eine gewisse Anzahl Oel, wovon mehrere Lampen mußten unterhalten werden, das Bildniß der heiligsten Jungfrau Tag und Nacht zu beleuchten.

Wenn sie nun gegen die Ungläubigen so gütig ist, was sollen nicht Christen von ihrer Güte hoffen? Wenn sie den Feinden ihres Sohnes, da sie von ihnen mit Demuth, und Ehrfurcht angeflehet wird, Wunder wirket, was wird sie nicht jenen zu Liebe thun, welche Jesu Christo dienen, auf dessen Verdienste ein vollkommenes Vertrauen setzen, und ihre Hülfe mit Inbrunst anflehen?

§. 10.

Die Stadt Chartres wird durch die Fürbitte der heiligsten Jungfrau wunderbarer Weise befreyet.

Ich kann jenes, was sich im Jahre 878. zu Chartres zutrug, und von mehrern glaubwürdigen Authoren (l) erzählet wird, nicht umhingehen.

Diese Stadt war von ihrem Ursprunge an der Gottesmutter besonders zugethan. Vom Karl dem kahlen, Könige in Frankreich bekam sie deßhalben ein Kleid der heiligsten Jungfrau zum Geschenke, welches bis itzt in der Kathedralkirche der nämlichen Stadt mit Ehrerbiethung aufbewahret wird.

Nach einigen Jahren, als Frankreich durch einheimische Kriege beunruhiget wurde, sammelte ein gewisser Rollon, der diese Gelegenheit benützen wollte, ausgerissene Soldaten, und anderes Räubergesind, die Stadt Chartres unversehens zu überfallen, um sich von deren Plünderung zu bereichern.

Da

(l) Malmesb. l. 2. de ges. Angl. — Vinc. Belu. l. 24. Specul. c. 46. — S. Antonin. 2. par. tit. 16. c. 2.

Da sich die Einwohner belagert, und auſ-ser Stand sahen, der Gewalt zu widerstehen, hielten sie die Zuflucht zu dem Schutze Mariä für das beßte Mittel. Nach vielem eifrigen Gebe-the, das sie zu ihr ausgegossen, faßten sie den Entschluß, ihre kostbare Reliquie auf der Spi-tze einer Lanze als ein Zeichen des Sieges, und Heiles auf den Stadtmauern aufzustecken.

Die Feinde spotteten anfänglich darüber, und schossen aus Verachtung mehrere Pfeile auf das heilige Kleid ab; allein sie erfuhren gar bald mit ihrem Schaden, wie mächtig die Hül-fe der Gottesmutter für jene sey, die sie mit gutem Herzen anrufen; denn sie wurden augen-blicklich mit einer solchen Sinnlosigkeit befallen, daß sie weder vorwärts, noch rückwärts zu ge-hen vermochten. Als es die Einwohner von Chartres bemerkten, wagten sie einen Ausfall, schlugen diese Räuberbande, zur gerechten Stra-fe ihrer Laster, auf das Haupt, kehrten mit reichlicher Beute zurück, und dankten Gott dem Urheber alles Guten, und jener, durch deren Fürbitte sie in einer so dringenden Noth eine so behagliche Hülfe erlangt hatten.

---

§. 11.

Zu Montserrat wird zur Ehre der heiligsten Jungfrau eine Kirche erbauet.

Zu Ende dieses Jahrhunderts wollte die göttliche Vorsicht in einer fast unzugänglichen Einöde des pyrenäischen Gebirges, von Seite des mittelländischen Meeres, wo es an die Grafschaft Rosillion angränzet, die Ehre der Himmelskönigiinn glänzend machen.

Die Geschichte wird von mehrern ansehnlichen Authoren (*m*) erzählet, und hier nur in dem Auszuge angeführt.

Beyläufig um das Jahr 890, als einige Hirten ihre Ziegen an einem Samstage auf die Höhe des Berges, welcher fünf Meilen von Barcelonna entlegen ist, zur Weide hinauftrieben, sahen sie nach dem Untergange der Sonne mehrere grosse Lichter, die von dem Himmel in eine Höhle des Berges herabzustrahlen schienen; zugleich hörten sie gegen den nämlichen Ort eine sehr anmüthige, und zusammenstimmende Melodie. Staunend brachten sie den Bericht davon in ihre Häuser zurück, und erzählten es allen

Be-

(*m*) Marianus Siculus l. 5. de reb. Hisp. — Spinell. Tract. de temp. ac fest. Deip. n. 57. & 58. — Locr. l. 4. Mar. Aug. c. 25.

Benachbarten. Der Vorwitz zog mehrere herbey; sie bestiegen die Anhöhe des Berges, und da sie die übrigen Täge der Woche nichts gewahr wurden, sahen sie endlich an dem folgenden Samstage zur nämlichen Stunde, und an dem nämlichen Orte das ausserordentliche Licht, und hörten den lieblichen Gesang.

In allen umliegenden Orten erscholl diese Neuigkeit, und lockte fast unzählige Personen von jedem Alter, Geschlechte, und Stande herbey, ihre Augen, und Ohren durch dieses Wunder zu ergötzen; bis endlich der Bischof von Barcelona hierüber berichtet wurde.

Der bescheidene Hirt wollte der Sage des Volkes, welches sich nicht selten durch Blendwerke täuschen läßt, nicht trauen, sondern in eigener Person von der ausserordentlichen Begebenheit Bericht einnehmen.

Demnach begab er sich, von den Vornehmsten seines Klerus begleitet, an einem Samstage auf den Berg. Als er da zur Abenddämmerung ankam, erschienen nicht nur die ungewöhnlichen Lichter, sondern er hörte auch bey der Stille einsamer Steinklippen die himmlische Melodie, die alle Umstehende mit Wohne erfüllte.

Vor Verwunderung entzücket, zog er sich in ein nahes Dorf zurück, die übrige Nacht da zuzubringen. Folgenden Sonntage wagte er sich, mit seiner Geleitschaft bis auf den Gipfel des Berges hinauf, wo er in einer Felse eine ziemlich tiefe Höhle antraf. Sogleich gieng er hinein, und wurde von einem himmlischen Geruch, den sie ausduftete, ganz begeistert. Da er noch mehr vorwärts schritt, fand er in deren Mitte ein Bildniß der heiligsten Jungfrau, von einer mittelmässigen Grösse in Holz eingeschnitten. Man weiß nicht, wie, und zu welcher Zeit es dahin überbracht worden sey. Vielleicht wollten es einige gute Christen, als die katholische Religion von den Sarazenen verfolgt wurde, an diesem Orte vor der Entehrung sichern.

Der fromme Bischof erkannte, daß die Wunder, welche sich zugetragen hatten, dieses Bildnisses wegen geschehen seyn, weil Gott jene ehren wollte, die es vorstellte. Er wollte selbes an einen anständigen Ort, und zwar in seine Kathedralkirche übersetzen, aber er konnte es mit aller angewandten Mühe von der Höhle nicht herausbringen.

Daraus schloß er, Gott habe diesen Ort zu deren Verehrung bestimmt, ließ daselbst eine Kapelle errichten, welche nachmals wegen des grossen Zulaufes der Christen, die von allen

Sei-

Seiten ihr Gebeth zu verrichten, und die Gottesmutter zu ehren dahin kamen, in eine grosse, und prächtige Kirche mußte erweitert werden, wo viele Wunder geschahen, und durch die Fürbitte der heiligsten Jungfrau, die ein Belieben trägt, in dieser Einöde Wohlthaten auszuspenden, annoch geschehen.

Zehntes Jahrhundert.

§. 1.

Der Heil. Odo, Abbt zu Cluny.

In diesem sonst unfruchtbaren Jahrhunderte beweisen mehrere Heilige, und berühmte Männer, daß die wahre Frömmigkeit, und Andacht gegen die Gottesmutter auch in den finstern Zeiten der Unwissenheit nicht sey verdunkelt worden.

Einer davon ist der ehrwürdige Odo, Abbt des berühmten Klosters zu Cluny, der seiner Heiligkeit wegen bey der ganzen Kirche in solchem Ansehen stand, daß ihn die römischen Päbste öfters nöthigten, die Stille der Einsamkeit zu verlassen, und verschiedene Reisen in Wälschland vorzunehmen, um die Mächtigsten der Für-

sten miteinander auszusöhnen. (*n*) Dieses gelang ihm auch so gut, daß er durch seine Gegenwart, und weise Ermahnungen die gefährlichsten Ungewitter des Krieges, womit Rom, und ganz Italien bedrohet wurde, zerstreuete.

Nichtsdestoweniger vergaß er seines Standes nicht, sondern erfüllte die Pflichten eines vollkommenen Ordensmannes mitten unter den zerstreuenden Geschäften mit grosser Genauigkeit; denn er trug den Frieden, und die Stille der Einsamkeit überall mit sich, und war von allen Geschöpfen so entäussert, daß er nur dem Schöpfer, als dem einzigen Gegenstande seiner Absichten unveränderlich anhieng.

Zum Beweise der Andacht, welche er gegen die Gottesmutter hegte, wird in seiner Lebensgeschichte Folgendes erzählet. (*o*) Da er eines Tages auf einen Räuber auffstieß, verwies er ihm den unglückseligen Zustand seiner Seele mit vielem Nachdrucke. Der Elende ward dadurch so gerühret, daß er sich zu seinen Füssen niederwarf, und, um Busse zu wirken, in das Kloster aufgenommen zu werden begehrte.

Der H. Mann voll der Freude, dem höllischen Löwen einen solchen Raub entreissen zu kön-

(*n*) Baron. an. 936. 944.
(*o*) Sur. 18. Nov.

können, umarmte ihn, und übergab ihn einem frommen Mönche, damit er in dem klösterlichen Leben unterrichtet, und zur Tugend angeleitet würde, worinn er auch mit Beyhülfe der göttlichen Gnade durch den Bußeifer, und die Einfalt in dem Gehorsam so grossen Fortgang machte, daß er bald darnach würdig befunden wurde, von den Mühseligkeiten dieses Lebens aufgelöset zu werden, um jene Ruhe zu geniessen, die Gott seinen Auserwählten in dem Himmel zubereitet hat.

Da er nun erkrankte, und fast am Rande des Todes war, bath er seinen H. Abbten um den Segen, der ihm als ein guter Hirt beystand, und, als er nach der Ruhe seines Gewissens fragte, zur Antwort erhielt, er erinnere sich nur zweener Fehler, die er seit dem Eintritte in das Kloster begangen hätte; erstens, daß er seinen Tunik ohne Erlaubniß einem Armen gab: zweytens, daß er einen gaißhärenen Strick, seinen Leib zur Strafe der in der Welt begangenen Schwelgereyen zu umgürten, ohne Wissen des Klosterversorgers nahm. Der gute Abbt verlangte den Strick; aber er fand ihn an die Haut so fest anklebend, daß er, ohne diese mitzureissen, nicht konnte von dem Leibe gebracht werden.

Endlich fügte der Sterbende hinzu: „ Da „ ich mich die verflossene Nacht von den Schmer„ zen ganz überhäuft zu dem Gebethe begab,

„ schien es mir, als würde ich über die Erde
„ erhoben an einen Ort, der voll des Lichtes
„ war, geführet. Dort traf ich eine Frau von
„ himmlischer Majestät, und Schönheit an,
„ die mich fragte, ob ich sie kenne. Ich schlug
„ meine Augen aus Ehrfurcht zu Boden, und
„ antwortete ganz verworren, daß ich die Eh-
„ re nicht hätte, sie zu kennen. Dann wi-
„ dersetzte sie: Fürchte dich nicht, ich bin die
„ Mutter der Barmherzigkeit. Da ich dieß
„ hörte, warf ich mich zu ihren Füssen, und
„ bath, was sie befehle. Nichts, sagte sie,
„ sondern ich bin nur gekommen, dir Muth ein-
„ zuflössen: in dreyen Tägen wirst du dich an
„ diesem Orte befinden. Das Gesicht ver-
„ schwand, und eine tröstende Wonne durch-
„ strömmte meine Seele.“ Der H. Abbt war über die Güte der Gottesmutter, die sich würdigte, einen bekehrten Räuber zu besuchen, zu trösten, und im Tode beyzustehen, ganz entzücket. Er sagte dem Sterbenden, was den Umständen angemessen war, zog sich zurück, und drückte den Ehrentitel: eine Mutter der Barmherzigkeit, welchen sich die Königinn des Himmels selbst beygeleget hatte, so tief in sein Herz, daß er sich dessen von dieser Zeit an, wenn er von ihr redete, oder sein Gebeth zu ihr verrichtete, immer bediente.

Nachmals wandte Odo sein Augenmerk auf die Reform seiner Abbtey, und der übrigen

Klö-

Klöster, die von ihm abhiengen; um aber den guten Stand derselben zu verewigen, fand er kein bessers Mittel, als seine Geistliche zu ermahnen, zu dieser Mutter der Barmherzigkeit ihre Zuflucht zu nehmen, und sich unter ihren Schutz zu begeben. (p)

Deßhalben verordnete er alle Täge des Jahres, an welchem sich keine eigene Tagzeiten vorfinden, ihr Gedächtniß zu begehen, und ihre Tagzeiten mit zwölf Lektionen zu bethen, welches nachmals auf den Samstag jeder Woche von der Kirche, die ihr diesen Tag vorzüglich widmet, festgesetzet wurde.

§. 2.

Ein Bildniß der heiligsten Jungfrau wird zu Konstantinopel in Triumph herumgetragen.

Nachdem der unglückselige Kaiser Nicephorus Phokas die gerechte Strafe seiner Laster empfangen hatte, wurde Johannes Zimiskus einer der muthigsten Feldherrn seiner Armeen mit einhelliger Stimme zum Throne erhoben, welchen sein nachlässiger, und zaghafter Vor-

(p) Loc. l. 3. Mar. Aug. C. 9.

Vorfahrer in einem elenden Stande hinterließ. (q)

Als eine fürchterliche Armee von mehr denn dreymalhundert tausend streitbaren Männern aus Scythen, Russen, Bulgarn, und andern barbarischen Völkern in seine Staaten einfielen, und alles mit Feuer und Schwerdt verherrten, nahm Zimiskus durch die Fürbitte der heiligsten Jungfrau, die er besonders ehrte, und des H. Theodor, den er zum Schutzpatron gewählet hatte, seine Zuflucht zu Gott. Dann sammelte er seine Truppen, und gieng den Feinden beherzt entgegen. Er fand sich in mehreren Treffen in sehr gefährlichen Umständen, weil er aber immer bey Gott Hülfe suchte, und die Gottesmutter unabläßlich anrief, erhielt ihm endlich diese einen beglückten Ausgang des Krieges. Denn in der letzten Schlacht, wo es um sein Reich zu thun war, erhob sich ein heftiger Wind, der die feindlichen Pfeile zurücktrieb; und man wurde zur nämlichen Zeit eines unbekannten Kriegers auf einem weissen Pferde gewahr, welcher an der Spitze der kaiserlichen Armee mit solcher Tapferkeit stritt, daß er ganze Bataillonen der Feinde in Unordnung brachte. Bey dem Ende des Treffen verschwand er, ohne eine Spur von sich zu hinterlassen.

Nichts

(q) Baron. a an. 71.

Nichts desto weniger erkannte man bald darnach, daß es der H. Theodor gewesen sey, den die heiligste Jungfrau dem Kaiser zu Hülfe schickte. Denn die vorhergehende Nacht hörte eine tugendhafte, und sehr ansehnliche Frau zu Konstantinopel eine Stimme, die sie für die Stimme der Gottesmutter hielt, und welche den H. Theodor ermahnte, dem Kaiser zu Hülfe zu eilen, weil er sich in Gefahr befände, und seines Beystandes, den er durch seine Andacht gegen sie, und ihn wohl verdiente, nöthig hätte. Dieß erzählte gedachte Frau einigen Vertrauten am nämlichen Tage, an welchem das entscheidende Treffen geliefert wurde.

Da nun der Kaiser einen so vollkommenen Sieg erhielt, daß sich alle seine Feinde seiner Bottmäßigkeit unterwarfen, und die Städte von Bulgarien sich ihm samt ihren Könige übergaben, sagte er Gott, der heiligsten Jungfrau, und dem H. Theodor Dank, und entschloß sich, ein öffentliches Zeugniß seiner Erkenntlichkeit abzulegen.

Zu diesem Ende, als man von allen Seiten kam, des erhaltenen Sieges wegen Glück zu wünschen, und der Magistrat zu Konstantinopel einen prächtigen Triumphwagen zum Einzuge vorbereitete, bediente er sich dieser Gelegenheit, ließ sich ein Bildniß der heiligsten Jungfrau herbey bringen, befahl es auf den

gen zu stellen, und zu dessen Füssen die erhaltene Beute als das Siegeszeichen hinzulegen, um ihr dadurch die Ehre des Triumphes zuzueignen, und feyerlich zu erkennen zu geben, daß er den Sieg durch ihren Beystand erlanget habe.

Welch' entzückendes Schauspiel war es nicht, da das Bildniß der Gottesmutter durch die Gassen des grossen Konstantinopel in Triumph geführet wurde? Der Kaiser folgte auf einem Pferde, weil er es sich zur ungemeinen Ehre rechnete, als ein Diener dieser Königinn des Himmels zu erscheinen; das ganze Volk erfüllte die Luft mit Jubelgeschrey, und segnete den Fürsten, der sich durch diese Erkenntlichkeit, und demüthige Ehrfurcht weit berühmter machte, als durch die Zeichen der Grösse, welche die menschliche Schmeicheley erfinden konnte.

Johann Komnenus einer seiner Nachfolger im Reiche ahmte dieses glänzende Beyspiel nach. (r) Denn da er sich mit den Scythen in ein Treffen einlassen mußte, und von den Barbarn so in die Enge gebracht wurde, daß ihn und sein Kriegsheer die äusserste Gefahr bedrohte, stieg er vom Pferde, warf sich vor einem Bildnisse der heiligsten Jungfrau, das er gemeiniglich in das Feld mit sich nahm, auf seine Knie nieder, und bath sie mit vielen Thränen um ih-

(r) Baron. an. 1123.

ihren Beystand. Sogleich fühlte er neuen Muth, der ihm von oben herab eingeflösset wurde, bestieg sein Pferd, und wagte sich mit seinen Waffenträgern mitten unter den feindlichen Haufen, wo der Streit am heftigsten war; seine Soldaten hiedurch aufgemuntert folgten ihm, und nöthigten die Barbaren nach einem langen, und hartnäckigen Gefechte das Schlachtfeld zu verlassen.

Zum Beweise seiner Dankbarkeit ließ er ebenfalls bey seiner Rückkunft nach Konstantinopel einen prächtigen, vom Golde, Silber, und kostbaren Steinen glänzenden Wagen zubereiten, befahl das Bildniß der Gottesmutter am Tage seines Triumphes darauf zu setzen, und damit er es dem frommen Zimiskus noch bevor thäte, mußten die vier schneeweissen Pferde, womit der Wagen bespannt war, von vieren der vornehmsten Hofherren geführet werden; er aber selbst gieng zu Fusse vor dem Triumphwagen einher, und trug das Kreuz, statt des Zepters in der Hand. So zog er zur Kirche, die der göttlichen Weisheit eingeweihet war, wo ihn der Patriarch mit dem ganzen Klerus in schönster Ordnung erwartete, um insgesammt für die ausserordentliche Wohlthat, die sie durch die Fürbitte der heiligsten Jungfrau erlanget hatten, Gott Dank zu sagen.

§. 3.

Der ehrwürdige Raymund Jordan Abbt zu Zell.

Dieser fromme Mann, der sich aus Demuth den Namen des Idioten, das ist, des Unwissenden beylegte, hinterließ uns in seinen Werken sichere Beweise einer ganz besonderen Andacht gegen die Gottesmutter, welche er in dem Orden des H. Augustinus, dessen würdiges Mitglied er war, zweifels ohne erlernte, weil sich alle, die in diesen H. Orden treten, die heiligste Jungfrau nach dem Beyspiele ihres H. Stifters besonders zu ehren verpflichten.

In einer Abhandlung drückt er über die Stelle des hohen Liedes: Du bist ganz schön, und keine Mackel ist in dir, seine brünstigen Anmuthungen gegen diese Königinn des Himmels also aus: (s) „ Du bist ganz schön in deiner Seele, weil du mit Gnaden und Tugenden erfüllet wurdest. Du bist ganz schön in deiner Empfängniß, weil du dein Daseyn, und Leben nur erhieltest, um ein Tempel des Allmächtigen zu werden. Du bist ganz schön, weil du in deinem keuschen Eingeweide das göttliche Wort empfiengest, welches der Glanz der Herrlichkeit des Vaters ist. Deine glorreiche Seele wur-

(s) Contempl. de B. Virg. c. 2.

„ wurde niemals mit einer Sünde bemackelt, noch
„ litt sie je eine Minderung an Schönheit, Gna-
„ de, und Tugend; denn du hattest so viele
„ Schönheit als Tugenden, die dir nach dei-
„ nem übergebenedeyten Sohne vor allen Ge-
„ schöpfen in einem so vortreflichen Grade eigen
„ waren, daß du hierinn deines gleichen weder
„ hattest, noch haben wirst. "

„ In dir versammelten sich alle Tugenden
„ des wirkenden, und betrachtenden Lebens, und
„ machten dich vor allen Geschöpfen wunderbar.
„ Die Tugenden des wirkenden heiligten dein
„ Herz, und jene des betrachtenden erleuchteten
„ deinen Verstand mit dem himmlischen Lichte.
„ In dir befanden sich in dem höchsten Grade
„ die Reinigkeit der Engel, der Glauben der
„ Patriarchen, der Eifer der Apostel, die Ge-
„ duld der Martyrer, die Nüchternheit der Beich-
„ tiger, die Unschuld, und Demuth der Jung-
„ frauen ꝛc. "

Und in dem vierten Kapitel der nämlichen Abhandlung: „ Gott schuf dich, o heiligste
„ Jungfrau! damit durch deine übergebenede-
„ te Frucht die englische Natur verbessert, die
„ menschliche erneuert, und die übrige von der
„ Dienstbarkeit befreyet würde. Durch dich,
„ o gebenedeyte Jungfrau! wurde die Unschuld,
„ und Heiligkeit des Lebens wieder hergestellt,
„ Gott mit den Menschen ausgesöhnet, und der

„ böse Feind überwunden; denn von dir steht
„ geschrieben: Sie wird dein Haupt zertreten.“

Endlich am sechsten Kapitel: „ Du bist in
„ diesem Leben gegen Fromme, und Böse er-
„ barmnißvoll; du hilfst den Gerechten, und
„ Sündern; jene erhaltest du in dem Stande
„ der Gnade, weßwegen dich die Kirche in ih-
„ ren Gesängen eine Mutter der Gnade nennet;
„ diese führest du zur göttlichen Barmherzigkeit
„ zurück, und deßwegen heißt dich die Kirche
„ eine Mutter der Barmherzigkeit; diesen, und
„ jenen stehst du in der Stunde des Todes bey,
„ und schützest sie wider die Nachstellungen,
„ und Anfechtungen des bösen Feindes: aus
„ welcher Ursache die Kirche hinzusetzet: Schü-
„ tze uns vor dem Feinde. Endlich hilfst du
„ nach dem Tode; denn du nimmst die Seelen
„ unter deine liebreiche Hände auf, und führest
„ sie zum Himmel, welches die Kirche erkennt,
„ wenn sie bethet: Nimm uns auf in der Stun-
„ de des Todes. “

§. 4.

Der H. Adalbertus, Erzbischof zu Prag, und Martyrer.

Man muß sich nicht verwundern, daß die-
ser ehrwürdige Bischof durch seine Tugen-

den

den so berühmt geworden sey, und sein heiliges Leben, welches er größtentheils in Bekehrung der Ungläubigen, und Ausbreitung des Reiches Jesu Christi zubrachte, mit einem glorreichen Tode beschlossen habe; denn, wenn man die Augen auf die erste Quelle dieser apostolischen Tugenden, und der besondern Gnaden zurückwendet, zeiget es sich, daß ihn die Gottesmutter schon von seiner Jugend an, unter ihren Schutz genommen, und er noch vor dem Gebrauche der Vernunft den ehrenvollen Titel eines Dieners Mariä erhalten habe. (t)

Der junge Adalbert nährte sich noch mit der Muttermilch, als er unversehens mit einem heftigen Fieber befallen, in Todesgefahr gerieth. Seine sehr adelichen, und dennoch tugendhaften, und der Gottesmutter besonders ergebenen Eltern waren darüber nicht wenig bekümmert, und weil sie ihren Sohn zärtlich liebten, wandten sie alles Mögliche an, ihm das Leben zu erhalten. Nichtsdestoweniger nahm die Krankheit dergestalt zu, daß kein Mittel mehr übrigte, derselben abzuhelfen. Dann hoben sie ihre Augen gegen den Himmel, und flehten in diesem Bedrängnisse den Beystand der Gottesmutter an; ja, um ihr mütterliches Herz desto mehr zum Mitleiden zu bewegen, trugen sie das kranke Kind in die Kirche, und legten

(t) Sur. 13. Apr.

es auf einen ihr eingeweihten Altar mit diesen vertrauensvollen Worten: „ Dir übergeben wir „ dieses Kind, mache mit ihm, was dir belie„ bet; willst du, daß es sterbe, soll es auf „ deinem Altare ein unschuldiges Schlachtopfer „ seyn; willst du ihm aber das Leben fristen, „ soll es deinem Dienste gewidmet werden.“ Sie vollendeten ihre Rede, und das Fieber hörte auf, die Krankheit verschwand, der Knab änderte das Gesicht, und erhielt die vollkommene Gesundheit.

Da er nachmals den Gebrauch der Vernunft erlangte, und von seinen Eltern über das, was sich zugetragen hatte, verständiget wurde, bekräftigte er ihr Gelübd, und nahm den Klerikalstand an. Kurz darnach starb der Erzbischof zu Prag, und Adalbert, ob er gleich jung war, wurde einhellig erwählet, diesen weitschichtigen Kirchsprengel zu regieren, wo sich sowohl das Volk, als der Klerus in einem bedauernswürdigen Zustande befand.

Es läßt sich nicht ausdrücken, welche Mühe es ihm gekostet habe, allen Unordnungen, die sich unter die Heerde eingeschlichen hatten, abzuhelfen; öfters ward er sich zu entfernen genöthiget, damit er dem Ungewitter entgieng, und dem annoch barbarischen Volke keine Gelegenheit gäbe, seine Hände mit dem Blute des Hirten zu beflecken.

End-

Endlich nahete sich das Ende seiner Arbeiten, worüber er von dem Himmel erinnert wurde; denn da er einmal nächtlicher Weile dem Gebethe oblag, und einschlummerte, sah er ein purpurfarbes, und sehr prächtiges Bett, und darüber diese mit güldenen Buchstaben geschriebene Worte: Die Tochter des Königs schickt dir dieses Geschenk. Als er erwachte, und der Bedeutung des Gesichtes nachdachte, sagte ihm ein H. Bischof, mit dem er sich berathschlagte, es sey ein Zeichen des Martertodes, womit er seine Arbeiten krönen würde; die Erde, welche durch sein Blut wie Purpur sollte gefärbet werden, sey das Bett, worauf sein Leib bis zur allgemeinen Auferstehung ruhen würde; endlich habe ihm die heiligste Jungfrau, welche die einzig geliebte Tochter des Königs des Himmels ist, dieses Geschenk zuwege gebracht, damit er Jesu Christo in dem Leiden folgte, und an seiner Glorie Theil nehmen könnte.

Der Ausgang stimmte damit überein; denn kurz darnach, als er einem benachbarten ungläubigen Volke das Evangelium predigen wollte, fand er die Erfüllung seiner brünstigen Wünsche. Mit einer Lanze siebenmal durchstochen, färbte er mit seinem Blute die Erde, welche sein Ruhebett seyn sollte.

Aus dieser Geschichte soll man lernen, wie angenehm es der heiligsten Jungfrau sey, wenn

ihr Väter, und Mütter ihre Kinder opfern, und ihnen eine zärtliche Andacht gegen sie einflössen. Unendlich vielen Segen können sie ihrer ganzen Familie dadurch zuziehen, und nichts ist nützlicher, selbe in der Taufunschulde zu erhalten; denn die Mutter der Barmherzigkeit trägt ein Belieben, diese Blumen, wenn sie ihr eingeweihet werden, mit dem süssesten Thaue himmlischer Gnaden zu befeuchten, um sie vor der Sünde zu bewahren, und auf dem Tugendwege zu leiten. Die Erfahrung wird an Tag legen, wie wahr dieß sey.

§. 5.

Der H. Stephanus König in Ungarn.

Zum Beschlusse des zehenten Jahrhunderts will ich von der zarten Andacht des grossen Königs Stephanus gegen die Gottesmutter reden, die er mit einem kindlichen Zutrauen ehrte, und von welcher er im Gegentheile ganz besondere Wohlthaten empfieng. (*u*)

Sein Vater Geiza Herzog in Panonien, das sich heute Ungarn nennet, wurde zwar im Heidenthume gebohren; doch hatte er das Glück vor dem Ende seines Lebens mit dem Lichte des wahren Glaubens erleuchtet zu werden, und

seine

(*u*) Sur. 20. Aug.

seine Seele von den begangenen Fehlern durch die Taufe zu reinigen. Er dankte Gott für diese besondere Gnade, und bewarb sich auch, sein Volk Christo zu gewinnen. Aber vom Tode übereilet mußte er dessen Ausführung seinem Sohne überlassen, welcher der erste den Königstitel annahm, da ihm der Pabst zur Belohnung seines Eifers für die katholische Religion die königliche Krone überschickte.

Gleich bey dem Antritte seiner Regierung, obschon er noch jung war, faßte er aus Antriebe der Gnade Gottes den heiligen Entschluß das Reich Jesu Christi in die Herzen aller seiner Unterthanen einzupflanzen. Viele Schwierigkeiten äusserten sich hierinn, und ein so grosses Unternehmen konnte ohne Unterstützung einer höhern Macht nicht vor sich gehen. Demnach wandte er sich an die Königinn des Himmels, und machte ihr seine eigene Person sammt dem ganzen Volke durch eine außerordentliche Handlung verbindlich; welches nachmals mehrere grosse Monarchen nachahmten. Er gelobte nämlich nicht nur sich, sondern auch sein ganzes Reich der heiligsten Jungfrau öffentlich und feyerlich an, und übergab ihr Kron, und Zepter, mit aller seiner Macht demüthigst bittend, sich und sein ganzes Volk unter ihre Diener, und Vasallen aufzunehmen.

Zum ewigen Angedenken dieser religiösen Verbindung baute er zu Stuhlweissenburg eine prächtige Kirche, die er ihr einweihen ließ, und mit allem, was er in seinen Landen kostbares fand, zierte, und bereicherte.

Eine so fromme, und ruhmwürdige That war auch nicht ohne Wirkung; denn in kurzer Zeit kamen von allen Gegenden evangelische Arbeiter herbey, die sich im Reiche austheilten, und den evangelischen Saamen mit so vielen Segen ausstreuten, daß man bald darnach zehn Bisthümer errichten mußte, die mit heiligen, und gelehrten Männern besetzt wurden. Diese pflogen den Weingarten des Herrn mit grosser Sorgfalt, und bekehrten das ganze Volk zum wahren Glauben Jesu Christi, welches nachmals das Gelübd ihres Fürsten mit gutem Herzem bekräftigte, sich glücklich schätzte, unter dem Schutze Mariä zu leben, und immer eine besondere Ehrfurcht gegen sie trug, die es auch auf seine Nachkömmlinge überbrachte.

In dem Leben des H. Bischofs, und Martyrers Gerard, welcher einer unter den ersten war, der den Ungarn das Evangelium predigte, wird erzehlet, (x) die Andacht dieses Volks gegen die heiligste Jungfrau habe eine solche Vollkommenheit erreichet, daß sie, wenn

sie

(x) Sur. 24. Sept.

sie Mariam nannten, nebst tiefer Neigung des Leibes ihre Knie bis zur Erde beugten; in vertrauten Unterredungen aber statt dieses Namens, wovon sie sich aus Ehrfurcht enthielten, jenen unsere Frau im Munde führten; denn sie erkannten selbe wirklich als ihre höchste Frau. Der nämliche H. Bischof ließ auch, die Andacht gegen sie zu befördern, eine herrliche Kapelle in seiner Kirche, und einen kleinen Altar aus Silber errichten, worauf von zween alten Männern, die wechselweise dazu bestimmet waren, Tag, und Nacht hindurch verschiedene Rauchwerke mußten gebrennet werden.

Um wieder zu unserem H. Könige zurückzukehren, weil die göttliche Vorsicht jene, die ihr angenehm sind, durch Drangsalen zu prüfen pflegt, schickte sie auch ihm mitten unter seinen frommen Unternehmungen mehrere Trübsalen zu. Alle seine Kinder rafte der Tod hinweg, eines nach dem andern in ihrem zarten Alter; er selbst wurde mit schmerzlichen Krankheiten behaftet; die Gottlosen verschwuren sich öfters wider ihn, und seinen Staat; aber er nahm allezeit zur Gottesmutter seine Zuflucht, und erfuhr sogleich die Wirkungen ihres Schutzes.

Eine sonderbare Begebenheit soll davon der Beweis seyn. Der Kaiser Konrad ein sehr ehrsüchtiger Fürst, ließ sich durch einige Schmeichler täuschen, und faßte den ungerechten, und

unchristlichen Entschluß, den er mit politischen Ursachen zu beschönen suchte, das Königreich Ungarn zu überfallen, und sich selbes unterwürfig zu machen.

Der tugendhafte König, als er Nachricht erhielt, daß der Kaiser mit gewaffneter Hand in seine Staaten eindringe, erschrack so wenig darüber, daß er vielmehr voll des Muthes Befehl ertheilte, alles Nöthige zur Gegenwehr zu veranstalten. Weil er aber nichts destoweniger wußte, daß die Kronen von der Hand Gottes abhängen, der sie nach Belieben austheilet, und daß die Seinige nicht so viel ihm, als der Gottesmutter angehöre, warf er sich vor ihrem Bildnisse nieder, und redete sie mit kindlichen Zutrauen also an: „ Wenn es dir gefällig ist, „ o höchste Frau des Himmels, und der Erde, „ daß ein Theil meines Reiches durch die Feinde verheeret, und dieser neu gepflanzte Weingarten deines anbethenswürdigen Sohnes Jesu Christi verwüstet werde, so gestatte doch „ nicht, daß mein schlechtes Zutrauen auf dich „ daran Ursache sey, sondern gieb vielmehr zu „ erkennen, daß du es so haben wollest. Verdient der Hirt seiner Sünden halber eine „ Züchtigung, soll er sie allein tragen; lasse „ doch die unschuldigen Schäflein seinetwegen „ nicht gestrafet werden. “ Nach diesem Gebethe machte er sich mit seiner Mannschaft auf, den Feinden muthig zu widerstehen. Doch wie

staun-

staunte er nicht, da er bald darnach Bericht erhielt, daß die kaiserliche Armee ausdrücklichen Befehl erhalten habe, sich aus Ungarn zurückzuziehen?

Er erkannte, daß dieß eine Wirkung der Himmelskönigiinn sey, die das Ungewitter gnädig abwenden wollte. Noch mehr wurde er in seiner Meinung bekräftiget, da er vernahm, daß die Rückkehr ohne allen Befehl des Kaisers geschehen sey; denn dieser hatte ihn weder ertheilet, noch von wem er seiner Armee sey überbracht worden, in Erfahrung bringen können. Er schrieb also selbst die ganze Sache einer geheimen Anordnung des Himmels zu, wurde darüber in seinem Gewissen nicht wenig gerührt, stand aus Furcht des göttlichen Gerichtes von seinem ungerechten Beginnen gänzlich ab, und ließ den tugendhaften König sammt seinem Volke im Frieden.

Nun hatte er schon durch zwey und vierzig Jahre mit vieler Weisheit, und Frömmigkeit regieret, und die katholische Religion in allen Provinzen seines Reichs festgesetzet. Demnach übrigte ihm nichts, denn im Himmel eine noch herrlichere Krone, als die er auf Erden trug, zu empfangen. Es überfiel ihn ein Fieber, um seine Seele von dem Leibe zu söndern, und in den Besitz der ewigen Glückseligkeit zu überbringen. Bey dem Ende seines Lebens rief

er

er die Vornehmsten des Reichs, und empfahl ihnen in Gegenwart vieler Bischöfe die katholische Religion zu schützen, die Gerechtigkeit zu lieben, sich in der christlichen Demuth, und brüderlichen Liebe ohne Unterlaß zu üben, und besonders der Neubekehrten Sorge zu tragen.

Dann hob er die Augen und Hände gegen Himmel, und redete die heiligste Jungfrau mit folgenden Worten an: „ O meine liebste, und „ aller Ehre würdige Frau, weil du Königinn „ des Himmels, und der Erde, und Beschützerinn der ganzen Welt bist, empfehle ich deiner Liebe, und deinem Schutze die heilige „ Kirche samt allen Vorstehern, und Hirten, „ die sie regieren; wie auch dieses Reich mit dem „ ganzen Magistrat, und Volke, das in seinem „ Umfange wohnet, von denen ich mich itzt beurlaube, und meine Seele deinen Händen übergieb. " Dieses geschah an dem Vorabend der glorreichen Himmelfahrt Mariä, welchen er mit sonderbarer Andacht zubrachte, und von Gott die Gnade begehrte, an eben jenem Tage sein Leben enden zu können, an welchem die heiligste Jungfrau in die Herrlichkeit eingieng. Sein Verlangen wurde auch erfüllet, und er beschloß an diesem Tage sein heiliges Leben, nachdem er die heiligen Sakramente der Sterbenden mit solcher Andacht empfangen hatte, daß sich die Umstehenden der Thränen nicht erwehren konnten.

Alle seine Unterthanen waren äusserst bestürzt, einen so guten Fürsten verlohren zu haben. Sein Leib wurde in der schönen Kirche, die er zur Ehre der Gottesmutter hatte errichten lassen, beygesetzt. Die Wunder, welche bey seinem Grabe geschehen, geben uns ein sicheres Zeugniß jener Glückseligkeit, die seine Seele in dem Himmel geniesset.

Eilftes Jahrhundert.

§. 1.

Der H. Fulbert, Bischof zu Chartres.

Dieser grosse Bischof, der zu seiner Zeit eine Zierde Frankreichs war, (y) ehrte die heiligste Jungfrau mit so vieler Zärtlichkeit, daß er darum von den Feinden der Wahrheit, die ihn übrigens als einen gelehrten, und heiligen Mann, ja als einen Propheten anrühmten, getadelt wurde. (z) Aber er verdient in eben diesem Punkte ein besonders Lob; denn er verband sich die Königinn des Himmels dermassen, daß er von ihr ganz besondere Wohlthaten erhielt.

Die

(y) Hist. Eccl. Carnot. — Baron. an. 1028.
(z) Centur. Magdeb. c. 11. c. 10.

Die beschwerlichen Arbeiten, welche er zur Ehre Jesu Christi, und seiner Kirche unternahm, verursachten ihm ein heftiges Fieber, wodurch die Zunge auf das empfindlichste entzündet wurde, und er in Todesgefahr gerieth. Da er nun nächtlicher Weile heftige Schmerzen litt, opferte er sich Gott als ein Schlachtopfer, das von dem Feuer müßte verzehret werden, auf, und bath die heiligste Jungfrau, daß sie ihm Stärke, und Gnade erlangte, sein Opfer glücklich zu vollenden. In einem Augenblicke wurde das Zimmer mit einem himmlischen Lichte erfüllet, und zur nämlichen Zeit sah er diese Mutter der Barmherzigkeit von mehreren Heiligen, und einer grossen Anzahl der Engel begleitet, die sich seinem Bette näherte, ihn tröstete, und auf der Stelle heilte.

Es läßt sich nicht ausdrücken, wie sehr seine Andacht gegen sie dadurch sey vermehret worden. Er betrachtete sie nur als seine beßte Mutter, widmete ihr täglich sein Herz mit kindlicher Zärtlichkeit, und predigte ohne Unterlaß ihr Lob, um jedwedem Ehrfurcht gegen sie einzuflössen.

Hieraus quoll eine besondere Neigung zum allerheiligsten Sakramente des Altars, für welches Geheimniß er so eiferte, daß er eine sehr gelehrte, und vortrefliche Abhandlung schrieb, die wesentliche Gegenwart Jesu Christi in dem-

sel-

selben zu vertheidigen, gleich als hätte er die Neuerung des elenden Berengarius, der ein unwürdiger Lehrjünger dieses würdigsten Meisters war, und den er öfters ermahnt hatte, sich der Kirche, und seinen Verstand dem Glauben demüthig zu unterwerfen, mit prophetischem Geiste vorhinein gesehen.

Endlich in seinem Todbette, da ihn mehrere Geistliche besuchten, unter welchen er auch den Berengarius erblickte, bath er jene, die ihm nahe waren, selben hinwegzuschaffen, weil ihm der böse Geist an der Seite stünde, und andere reizte, sich ihm beyzugesellen.

§. 2.

Robert König in Frankreich.

Purpur, Krone, und Zepter, ob sie gleich Zeichen der höchsten Gewalt sind, hinderten die Frömmigkeit dieses Fürsten nicht, sondern machten sie noch glänzender, und nachahmenswürdiger; denn er wußte die königliche Hoheit mit der christlichen Demuth, die Reichsgeschäfte mit den Geschäften des Seelenheils, die Andacht mit den Zerstreuungen des Hofes, und die Verachtung der Welt mit der rechtmäßigen Größe seines Standes allerdings zu vereinbaren. (a) Doch

(a) Helgar. in vit. Robert. Reg. et Baron. an. 1033.

Doch glänzte unter allen Tugenden, womit er gezieret war, die brünstige Andacht gegen die Gottesmutter, welche er in seinem Herzen immer anfachte, besonders hervor. Er begnügte sich nicht, in der Abbtey Molesme ihr eine prächtige Kirche zu bauen, sondern wollte sich auch durch eine sonderbare Handlung auszeichnen, um in die Herzen seiner Unterthanen, vorzüglich aber des Adels die Ehrfurcht gegen sie einzupflanzen.

Zu diesem Ende errichtete er für die Adelichen den Ritterorden von dem Sterne unserer lieben Frauen. Dieses geschah an dem Tage ihrer Geburt, der göttlichen Güte dadurch zu danken, daß sie über den Gesichtskreis unseres Jammerthales diesen schönen Stern als ein Zeichen des Friedens, und Erbarmnisses aufgehen ließ; und zugleich zu erkennen zugeben, daß Frankreich durch dieses günstige Gestirn mit Gnaden, und Segen sollte erfüllet werden. (*b*)

Der Orden bestand aus dreyssig der vornehmsten, und frömmsten Hofherren, deren Haupt der König war. Sie mußten eine Kriegskappe aus weissem Damast tragen; ihr Kleid war von dem nämlichen Stofe, und der nämlichen Farbe, wo es das Herz bedeckte, mit einem von Gold gestickten Sterne geziert, wodurch sie sollten erinnert werden, daß sie Herz,

und

(*b*) Andreas Favin. l. 4. Theatr. honor.

und Tapferkeit dem Dienste der Himmelskönigiinn widmeten. Täglich waren sie verpflichtet, selbe durch den englischen Gruß, und einige andere Gebethe zu ehren.

Demnach ist sich nicht zu verwundern, wenn dieser grosse König sein Reich so treflich verwaltet, und unter dem Ungewitter dieses Weltmeeres an den Hafen des Heils glücklich angeländet hat; denn Maria war der Stern, welcher ihn leitete.

Der Verfasser seines Lebens bemerket auch, daß er eine unvergleichliche Liebe gegen die Armen trug, und täglich Tausenden von ihnen in jeder Stadt des Reichs Brod, und Wein mit königlicher Freygebigkeit austheilen ließ; zur heiligen Fastenszeit verdoppelte er dieses Allmosen, und begleitete es mit andern frommen Handlungen.

Alles dieses waren Wirkungen der göttlichen Gnade, die ihm auf die Fürbitte der heiligsten Jungfrau zufloß; denn durch sie, wie die Kirche singet, regieren die Könige, und die Mächtigen herrschen mit Gerechtigkeit; sie bereichert jene, die ihr mit Liebe dienen, nicht mit den vergänglichen Reichthümern dieser Erde, sondern mit den himmlischen, und ewigen.

§. 3.

Kaiser Heinrich II.

Nach dem frommen Könige Robert steht der heilige Kaiser Heinrich am rechten Orte; denn sie waren Zeit ihres Lebens mit dem engsten Bande der Freundschaft verknüpft, und durch mehrere vortrefliche Eigenschaften, besonders aber durch die Andacht zur seligsten Jungfrau einander ähnlich.

Ich übergehe hier von den Kirchen Meldung zu machen, die er theils gebauet, theils erneuert hat, und derer Anzahl sich nach dem Berichte einiger Geschichtschreiber (*c*) bis auf tausend an der Zahl beläuft. Die meisten davon waren der heiligsten Jungfrau eingeweihet, welcher er mit solcher Zärtlichkeit zugethan war, daß er bey seiner Ankunft in eine Stadt sogleich zu fragen pflegte, ob sich da keine Frauenkirche befinde, um diese Königinn des Himmels vor allen andern Verrichtungen begrüssen, und zu ihr sein Gebeth, das nicht selten bis in die späte Nacht fortwährte, verrichten zu können. Alles dieses übergehe ich; denn der heilige Kaiser begnügte sich nicht, Kirchen zu bauen, und selbe prächtig auszuzieren, er wollte ihr noch ein viel kostbareres

Ge-

(*c*) Trith. in Chr. Cuspinian. in vit. Henr. Imp. — Sur. 14. Jul. — Chron. Deip. an. 1024 — Canisi l. 5. c. 28.

Geschenk machen, da er mit seiner geliebten, und heiligen Gattinn Kunegundis den heldenmüthigen Entschluß faßte, sich die ganze Lebenszeit hindurch ihrem Dienste zu widmen, und zu ihrer Ehre, und Nachahmung die ewige Jungfrauschaft zu beobachten, worinn beyde so getreu beharrten, daß der H. Kaiser am Ende seines Lebens den Anverwandten seiner Gemahlinn mit sterbender Stimme sagen durfte: Ich gebe sie euch als eine reine, und unversehrte Jungfrau zurück; wie sie mir ist anvertrauet worden.

Nach seinem Tode erfüllte die tugendhafte Kaiserinn die Pflichten, welche sie dem Gedächtnisse ihres Gatten schuldig war, dann zog sie sich in ein Kloster zurück, wo sie die übrigen Täge mit einem so tugendhaften Wandel beschloß, daß Gott beyder Heiligkeit mit mehreren Wundern bestättigte. (*d*)

Als sie in der Stunde ihres Todes bemerkte, daß man ein kaiserliches Kleid zubereitete, ihren entseelten Leichnam, wie es anständig gewesen wäre, damit zu bedecken, sprach sie: „ Hinweg mit diesem Kleide, das einer „ armen Nonne, die Jesu Christo zu Liebe al„ les verlassen hat, nicht anstehet. Wickelt „ meinen verächtlichen Körper in das schlechte „ Gewand, so ich trage, und leget ihn zu „ meinem ehrwürdigen Herrn, und Bruder

 „ Hein-

(*d*) Sur. 3. Mart. & 14. Julii.

„ Heinrich, der mich zu sich ruft. " Nach diesen Worten floh ihre Seele zum Throne Gottes hin, in der Gesellschaft des Lammes, und ihrer heiligsten Mutter der ewigen Glückseligkeit zu geniessen, und sich mit dem annehmlichen Liede zu ergötzen, das nur von dem Chore der reinen Jungfrauen gesungen wird.

§. 4.

Der H. Petrus Damianus, Kardinal und Bischof zu Ostien.

Die göttliche Vorsicht erweckte diesen H. Bischof zum Nutzen seiner Kirche in einem Zeitpunkte, wo man mit Wahrheit sagen konnte, es habe fast alles Fleisch seinen Weg verdorben; denn die Unordnungen drangen bis in das Heiligthum, und vergifteten einige aus jenen, die das Salz der Erde seyn, und andere vor der Verwesung bewahren sollten. (e)

Diese bedauernswürdigen Umstände bewogen den Diener Gottes aus Sodom zu entweichen, und sich auf den Berg zu flüchten. Er ergriff also den Mönchsstand, damit er sein Heil in Sicherheit setzte. Aber Gott, der ihn für das Heil des Nächsten zu arbeiten bestimmt hatte, wollte nicht, daß eine so hell leuchtende Lampe unter dem Scheffel verborgen blieb, sondern stell-

te

(e) Sur. 22. Febr. — Baron. an. 1057.

te ihn auf den Leuchter, indem er dem Pabste Stephanus eingab, ihn aus der Einöde hervorzuziehen, und zur Würde eines Kardinals, und Bischofs von Ostien zu erheben.

Ungerne, und aus blossem Gehorsam nahm er sie an, und da er die Feinde betrachtete, welche um die Ehre Jesu Christi, und seiner Kirche zu vertheidigen, mußten bestritten werden, erkannte er die Nothwendigkeit eines mächtigen Beystandes. Dieß bewog ihn, sich Mariä in die Arme zu werfen, und sich durch alle mögliche Ehrbezeigungen ihres Schutzes würdig zu machen; denn er wußte, daß er immer Sieger seyn würde, wenn er unter ihren Fahnen stritte.

Er bemühte sich also, die Gesinnungen der Ehrfurcht gegen sie bey dem Klerus zu erneuern, und führte mit Gutheissen des Pabstes in mehrere Kloster, und Kirchen die fromme Gewohnheit ein, ihre besondern Tagzeiten täglich zu bethen, welches nachmals unter Urbanus II. in dem Kirchenrathe zu Klermont bestättiget wurde.

Eine merkwürdige Begebenheit, die von dem H. Damianus als einem Augenzeuge (*f*) erzählet wird, trug sich bey dieser Gelegenheit zu. Die Eremiten des Klosters Gomugni pflegten schon durch 3 Jahre erwählte Tagzeiten zu bethen, als einer aus ihnen mit Namen Gozon,

(*f*) Baron. an. 1056.

der seine ungeistliche Denkungsart unter dem geistlichen Kleide verhüllte, diese Andacht zu tadeln anfieng, weil es seinem Vorgeben nach genug wäre, das von dem H. Benedikt vorgeschriebene Brevier zu singen, ohne etwas hinzuzufügen, welches nur ehrsüchtige Leute, die sich auf Kösten anderer den Ruhm der Heiligkeit erwerben wollten, erfunden hätten.

Dieses machte auf die übrigen Mönche so starken Eindruck, daß sie einhellig beschlossen, gedachte Andacht zu beurlauben. Aber wie bewundernswürdig sind nicht die Urtheile Gottes! Kaum faßten sie diesen Entschluß, stiessen ihnen sogleich von allen Seiten nichts denn Drangsalen, und Mühseligkeiten auf. Die Soldaten, und Räuber entrissen ihnen einen Theil ihrer Güter, des Uibrigen bemächtigten sich ihre mißvergnügten Nachbarn unter verschiedenen Vorwänden. Einige aus ihren Mayerhöfen wurden von dem Feuer ergriffen, und zu Asche verbrannt. Ihre Hausleute mußten ungemeine Gewaltthätigkeiten aushalten; ja mehrere davon wurden meuchelmörderischer Weise getödtet. Endlich verfielen sie auch unter einander in Uneinigkeit, wodurch die Gemeinde in gröste Unordnungen gerieth.

So vieles Elend öffnete ihnen die Augen. Da sie weder von dem Gerichte, noch durch den Beystand ihrer Freunde etwas erlangen konn-

ten,

ten, nahmen sie zu dem H. Damianus ihre Zuflucht, und erholten sich Raths bey ihm. Dieser wies sie auf die Ursache des Uibels zurück, welches aus der unterlassenen Andacht gegen die heiligste Jungfrau entsprang. Sie demüthigten sich, flehten ihre Barmherzigkeit an, und versprachen, die fromme Gewohnheit, die sie aus Leichtsinne vernachlässiget hatten, wieder zu ergreifen, und ihre besondern Tagzeiten täglich zu bethen.

Da sie dieses mit wahrer Reue über den begangenen Fehler anfiengen, änderte sich alles. Die Räuber verschwanden, ihre Feinde suchten ihre Freundschaft: Segen, und Uiberfluß verbreitete sich über ihre Güter; Friede, und Einigkeit kamen zurück; mit einem Worte, sie erfuhren in kurzer Zeit, wie gut es sey, unter dem Schutze der Himmelskönigin zu leben, und wie vieles Unheil jenen bevorstehe, die sich davon entfernen.

Der fromme Kardinal begnügte sich nicht, diese Andacht allein bey dem Klerus als ein Bewahrungsmittel wider alle Unordnungen festzusetzen; er wollte es auch unter die übrigen Gläubigen einführen, um in ihnen den wahren Geist des Christenthumes zu erneuern; denn er glaubte, daß die Mutter der Barmherzigkeit jedem Christen, welcher ihr wahrhaft zugethan ist, die nothwendigen Gnaden erlange, Irrthümer, und

Sünden zu vermeiden, und auf dem Tugendwege fortzuschreiten.

Deßwegen predigte er ihre Vortreflichkeiten, und Hoheiten ohne Unterlaß, und ermahnte jedweden, seine Zuflucht zu ihr zu nehmen, und ihren Schutz zu suchen. Aus seinen schönen Reden, die sich unter seinen übrigen Werken vorfinden, erhellet, daß er aus dem Uiberflusse des Herzens gesprochen habe.

Die immerwährende Abtödtung seiner selbst, und die beschwerlichen Arbeiten, welche er zum Vortheile der Kirche auf sich nahm, führten ihn endlich zu jenem Zeitpunkte hin, wo er dieses Jammerthal verlassen, und in die Freude des Herrn eingehen sollte. Bey der Rückkehr von Ravenna, wohin er sich auf den Befehl des Pabstes begeben hatte, wurde er von einem heftigen Fieber ergriffen. Die göttliche Vorsicht machte, daß er in ein Kloster, so der heiligsten Jungfrau eingeweihet, und deßwegen seiner Andacht der anständigste Ort war, aufgenommen wurde. Die Krankheit währte nur einige Tage; dann übergab er seine beglückte Seele den Händen seiner liebsten, und beßten Mutter, damit sie vor dem Throne ihres Sohnes Jesu Christi gebracht würde, von dem sie die Krone der Verdienste zu gewarten hatte.

§. 5.

Der H. Pabst Gregorius VII.

Die Gesinnungen dieses H. Pabstes in Betref der Andacht, welche jeder Christ gegen die Gottesmutter tragen soll, zu erkennen, darf man nur jenen Brief lesen, den er an die Prinzessinn Mathildis schrieb, (g) die sich durch die Dienste, welche sie der Kirche zu ihren Zeiten leistete, des besondern Unterrichtes dieses heiligen Pabstes würdig gemacht hatte.

Er zeiget ihr darinn, daß sie der Eifer, und die Liebe für den Nächsten nicht hindern dürfte, ihres eigenen Heiles Sorge zu tragen, und schreibt ihr zu diesem Ende zwey vortrefliche Mittel vor; erstens, das heiligste Sakrament des Altars oft zu empfangen, weil nach der Lehre der Väter nichts vermögender ist, den Schwachheiten unserer Natur zu steuern, und uns auf dem Tugendwege zu befestigen. Zweytens, die heiligste Jungfrau mit einer besondern Andacht zu ehren, und ihren Schutz mit wahrem Vertrauen anzuflehen. „ Was die Mutter „ des Herrn betrift (füget er hinzu) habe ich „ dich ihrem Schutze besonders anempfohlen, „ und wie ich dieses annoch thue, werde ich es „ auch in Hinkunft thun, bis wir das Glück „ haben werden, sie nach unserm Wunsche in

„ dem

(g) Conc. Gener. T. 7. l. 1. ep. 47.

„ dem Himmel zu sehen. Was soll ich dir von
„ ihr sagen, da Himmel und Erde nicht auf-
„ hören, sie zu benedeyen, ob sie gleich nach
„ Verdienste nicht kann gelobet werden. Sey
„ nichtsdestoweniger versichert, daß sie gegen
„ Sünder, welche sich bekehren, desto gütiger
„ und mitleidiger sey, je mehr sie an Herrlich-
„ keit, Verdienste, und Heiligkeit erhaben ist.
„ Höre auf Gott zu beleidigen, wirf dich ihr
„ zu Füssen, bereue deine Sünden mit zerknirsch-
„ tem, und gedemüthigtem Herzen, und du wirst
„ bey ihr ein zärtlichers, und zu helfen geneig-
„ ters Herz, als bey deiner leiblichen Mutter
„ finden. "

So dachte dieser H. Pabst von der Andacht, und dem Zutrauen, das alle Christen, auch Sünder, zur Gottesmutter tragen sollen, in der gesicherten Hofnung einer baldigen Hülfe, wenn man nur den Willen, Gott zu beleidigen, ablegt, und sich mit einem zerknirschten, und gedemüthigtem Geiste zu ihr wendet. So redete der Stellvertreter Jesu Christi, durch welchen uns Gott die Wahrheit, und seinen Willen zu erkennen giebt. Und was uns noch mehr ermuntern soll, versprach er dieß im Namen Jesu Christi, dessen Stelle er in der Kirche vertrat, oder, besser zu reden, Jesus Christus versprach es uns durch seinen Mund, daß seine Mutter gegen alle, die ihren Beystand anflehen, ein wahrhaftes Mutterherz haben werde. Wie glückselig sind wir nicht, wenn wir diese so gesicher-

ſicherte Zufluchtsſtätte zu ſuchen wiſſen! Und wie gütig iſt nicht Gott, der uns aus väterlicher Liebe ein ſo angenehmes, und heilſames Mittel vorbereitet hat, um uns an ſich zu ziehen, und die Gröſſe ſeiner Erbarmniſſen durch ſie an Tag zu legen?

Zwölftes Jahrhundert.

Aus ſonderbarer Anordnung Gottes erſchienen in dieſem Jahrhunderte ſehr viele heilige Männer, welche Mariä ungemein zugethan waren, und durch ihre Schriften und Beyſpiele andere dazu ermahnten.

Rührend iſt jenes, was wir von dem H. Biſchof zu Linkolm in Engelland leſen. (*b*) Da er, ſie zu ehren, eine Kirche baute, wollte er von einem außerordentlichen Eifer angetrieben, die Steine in einem Korbe auf ſeinen eigenen Schultern zutragen, weil er ſich es zum Ruhme rechnete, ihr dieſen Dienſt erweiſen zu können, welcher ihr auch ſo angenehm war, daß durch die bloſſe Berührung dieſes Werkzeuges der Demuth ein armer Kranker geheilet wurde. Zu dem brachte ſie ihm nach dem Tode eine unerhörte Ehre zuwegen; denn er wurde von zween

groſ-

(*b*) Odoric. Rayn. an. 1200.

grossen Monarchen, nämlich von Johann König in Engelland, und Wilhelm König in Schottland zum Grabe getragen.

Auch die heiligen Erzbischöfe von Cantelberg Thomas, und Edmundus zeichneten sich in diesem Stücke aus; der erste legte in seiner zarten Jugend zur Ehre der heiligsten Jungfrau das Gelübd der ewigen Keuschheit ab; der zweyte trug seine Liebe gegen sie zu beweisen, den englischen Gruß auf seinem bischöflichen Ringe gestochen. (*i*)

Was könnte ich nicht von einem H. Stephanus, Stifter des Grandimontenser Ordens; von einem H. Norbertus, Stifter des Prämonstratenser; von dem H. Hugo, Abt zu Cluny; von dem H. Amadeus, dem ersten Cisterzienser Mönche, und nachmals Bischof zu Losanna, und vielen andern grossen Männern dieses Jahrhunderts anführen, welche sich durch ihre Andacht gegen Maria berühmt machten?

Die ehrfurchtsvollen Gesinnungen des H. Anselmus, mit welchen er sich in seinen schönen Werken ausdrückt, verdienten allein eine besondere Abhandlung.

Allen diesen könnte man den frommen Peter von Blois, den gelehrten Abt Rupert, den Jo-

(*i*) Carth. T. 4. circ. fin. de mirand. Deip. §. 233. — Surius 16. Nov.

Johannes Zanoras, einen Mönchen des H. Basilius, Hugo, und Richard von dem Heil. Viktor, und viele andere gottselige und gelehrte Skribenten beyzählen, welche der Himmelskönigin durch ihre frommen Arbeiten huldigten, die aber mein eingeschränkter Plan anzuführen nicht gestattet.

Um also den Leser mit der Weitläuftigkeit nicht zu belästigen, wählte ich nur den grossen H. Bernhardus, dessen Ehrfurcht, Liebe und Zärtlichkeit gegen Maria sich nicht ausdrücken läßt, und von dem man sicher annehmen darf, daß er vorzüglich durch Ihre Fürbitte zu einem so hohen Grade der Tugend aufgestiegen sey, und so manche schöne Thaten für die Ehre Gottes, und Aufrechthaltung seiner heiligen Kirche mit so vielen Segen uuternommen habe. Ja, man darf sagen, daß, wie vormals der geliebte Jünger Johannes seine erhabene Gottesgelahrtheit in dem Schooße Jesu Christi eingesogen hatte, er seine himmlische, und honigfliessende Lehre aus dem jungfräulichen Schooße Mariä geschöpfet habe. (*k*)

Einige seiner schönsten Gedanken, die ihm die Frömmigkeit eingab, oder besser zu reden, die aus seinem vor Liebe brennenden Herzen hervorbrachen, will ich in mehrern Paragraphen der Ordnung nach anführen.

§. 1.

(*k*) Parnab. de Montalb. T. 1. — Chron. Cisterc. l. 3. c. 64. — Bern. de Brit. Chro. Cisterc. l. 1. c. 26.

§. 1.

Gedanken des H. Bernhardus über die Würde der Mutterschaft Gottes.

Ob gleich dieser grosse Heilige brünstig verlangte, zur Ehre Mariä etwas zu schreiben, fand er doch, wie er es selbst bezeuget, seiner häufigen Geschäfte wegen, bey Tage keine Zeit, sondern mußte einen Theil der stillen Nacht, welchen er seiner gewöhnlichen Ruhe entzog, dazu verwenden. Als Früchte dieses Wachens besitzen wir vier vortrefliche Reden. In der ersten drückt er sich über die Würde der Gottesmutter mit folgenden Worten aus:

„ Es ist eine unerhörte Sache, daß eine „ Jungfrau Mutter werde, und Jungfrau ver„ bleibe. Doch wenn du betrachtest, wessen „ Mutter sie sey, wo wird dich die Bewunde„ rung einer so erhabnen Würde hinführen? „ Wirst du nicht bekennen müssen, daß sie nie„ mals genugsam kann bewundert werden? „ Wirst du nicht aus Uiberzeugung eingestehen „ müssen, daß jene, die Gott zum Sohne hat, „ über alle Chöre der Engel unvergleichlich er„ haben sey? “

„ Ist es nicht Maria, die den Gott und „ Herrn der Engel ohne Scheue ihren Sohn „ nennen darf, sprechend: Mein Sohn, war-

„ um

„ um thatst du uns dieß? Wer aus den En-
„ geln darf also reden? Für diese ist es genug,
„ und sie rechnen es sich zur Ehre, daß sie
„ ihrer Natur nach Geister, und durch die Gna-
„ de Engel des Herrn sind, wie David andeu-
„ tet, wenn er sagt: Der du die Geister zu
„ Engel macheſt. "

„ Aber Maria, die sich Mutter zu seyn
„ erkennet, nennt mit Zuversicht jene höchste
„ Majestät, welche die Engel mit Ehrfurcht
„ anbethen, ihren Sohn, und dieser ewige Gott
„ trägt kein Bedenken, das genennt zu werden,
„ was er sich würdigte, wegen uns zu seyn;
„ denn der Evangelist füget gleich hinzu: Er
„ war ihnen unterthänig. Wer, — und wem?
„ Gott seinen Geschöpfen, dieser Gott, sage ich,
„ welchem die Engel huldigen, welchem die Für-
„ stenthümer, und Mächte gehorchen, war Ma-
„ riä unterthänig, und nicht nur Mariä, son-
„ dern ihr zu Liebe auch dem H. Joseph. "

„ Bewundere also, was du aus beyden
„ bewundern willst; und wähle, was du mehr
„ bewundern sollst, die liebvolle Herablassung
„ des Sohnes, oder die vortrefliche Würde der
„ Mutter, du wirst in einem, wie in dem an-
„ dern nichts denn Stof zur Entzückung finden.
„ Daß Gott einer Jungfrau unterthänig sey, ist
„ eine Demuth ohne Beyspiel; daß eine Jung-
„ frau über Gott herrsche, ist eine Hoheit, die

„ bisher ihres gleichen nicht hatte, noch haben
„ wird.“

„ Unter dem Lobe, welches die heilige
„ Schrift den Jungfrauen beyleget, eignet sie
„ ihnen dieß sonderbar zu, daß sie dem Lamme,
„ wo es hingeht, überall folgen; welches Lo-
„ bes wird nicht jene würdig seyn, die das
„ Recht hat, vor dem Lamme einherzutreten:“

„ Lerne, o Mensch! zu gehorsamen; ler-
„ ne, o Erde! unterwürfig zu seyn; lerne, o
„ Staub! dich zu demüthigen. Wenn der H.
„ Evangelist von deinem Schöpfer redet, sagt
„ er: Er war ihnen (das ist Mariä, und Jo-
„ seph) unterthänig. Schäme dich, stolzer
„ Asche! Gott demüthiget sich, und du willst
„ dich erheben? Gott ist seinen Geschöpfen un-
„ terthänig, und du verlangst über andere zu
„ herrschen; darfst du dich deinem Schöpfer
„ vorziehen?“

§. 2.

Vortrefliche Gedanken des H. Bernhard über die wunderbare Vereinigung Mariä mit ihrem göttlichen Sohne. (l)

„ Billig wird uns Maria“ (sagt der H. Leh-
rer über die Stelle der geheimen Of-
fen-

(l) Serm. in sig. mag.

fenbarungen, wo der H. Johannes ein mit der Sonne bekleidetes Weib in dem Himmel sah) „ mit der Sonne bekleidet vorgestellet; denn sie „ hat in die unendliche Tiefe der göttlichen „ Weisheit tiefer hineingedrungen, als man es „ gedenken, oder glauben kann; sie ist in dieses „ unzugängliche Licht, so viel es einem Geschö„ pfe möglich, ganz versenket worden. Die „ Lippen des Propheten reinigte zwar das himm„ lische Feuer, und die Seraphinen werden da„ von erwärmet; aber Maria wurde von den „ göttlichen Flammen nicht nur berühret, son„ dern ganz umgeben, entzündet, und gleichsam „ verzehret. "

„ O heiligste Jungfrau, welche Ehre, wel„ ches Glück ist es für dich, deinem göttlichen „ Sohne so vertraut, so nahe zu seyn, er bleibt „ bey dir, und du bey ihm; du bekleidest „ ihn, und er bekleidet dich; du bekleidest ihn „ mit der Wesenheit deines Fleisches, und er „ bekleidet dich mit dem Glanze seiner Majestät; „ du bekleidest die Sonne mit einer Wolke, „ und du wirst von der Sonne bekleidet; denn „ der Herr machte was neues auf Erden, daß „ ein Mann (nämlich Christus) von einem „ Weibe umgeben wurde, wie geschrieben steht: „ Sieh! einen Menschen, der sich Orient nen„ net; und der Herr machte was neues in dem „ Himmel, daß ein Weib erschien mit der Son„ ne bekleidet. Endlich hatte diese Jungfrau ih„ ren Sohn gekrönet, und wurde im Gegentei-

„ le von ihm gekrönet: Gehet heraus ihr Töch-
„ ter Sions, und sehet den König Salomon in
„ seinem Diademe, womit ihn seine Mutter ge-
„ krönet hat. Aber hievon soll anderswo die
„ Rede seyn; itzt gehet vielmehr hinein, und
„ sehet die Königinn in dem Diademe, womit
„ sie von ihrem Sohne ist gekrönet worden:
„ sie trägt auf ihrem Haupte (sagt die Schrift)
„ eine Krone von zwölf Sternen. O das kost-
„ bare, und liebenswürdige Haupt! welches
„ verdiente, mit Sternen gekrönet zu werden,
„ und heller, als diese Gestirne schimmert, de-
„ nen sie vielmehr einen neuen Glanz giebt, statt
„ von selben beleuchtet zu werden.

§. 3.

Gedanken des H. Bernhard über die Marter der seligsten Jungfrau. (m)

„ Die Marter der seligsten Jungfrau (sagt der H. Lehrer) wird uns durch die
„ Weissagung Simeons, und die Geschichte des
„ Leidens Jesu Christi vorgestellet: Dieser
„ (sprach Simeon von dem Kinde Jesu) ist zu
„ einem Zeichen, dem man widersprechen wird,
„ gesetzt worden, und das Schwerdt wird deine
„ Seele durchdringen. "

„ D

(m) Serm. in sig. mag.

„ O heiligste Mutter! das Schwerdt durch-
„ bohrte wahrhaftig deine Seele, sonst hätte es
„ in den Leib deines Sohnes nicht dringen kön-
„ nen. Als unser Jesus, der ganz besonders
„ dein ist, den Geist aufgab, konnte die grau-
„ same Lanze, womit ihm die Seite geöffnet
„ wurde, seine Seele nicht erreichen, aber die
„ deine durchstach sie; seine war nicht mehr
„ da, aber die deinige mochte nicht gesöndert
„ werden. Die Heftigkeit des Schmerzens
„ durchdrang also deine Seele, und wir kön-
„ nen dich mit Rechte eine Martyrinn nennen;
„ denn das Mitleiden, so dein Herz empfand,
„ war unvergleichlich grösser, als das Leiden,
„ so deinen Leib hätte peinigen können. "

„ War nicht das traurige Wort: Weib,
„ sieh deinen Sohn! spitziger als ein Schwerdt,
„ und hat es nicht deine Seele bis zur Thei-
„ lung von dem Geiste durchbohret? O welch
„ eine Verwechslung! Johannes wird dir statt
„ Jesu gegeben: der Diener statt des Herrn,
„ der Jünger statt des Meisters, Zebedeens
„ Sohn statt Gottes Sohns. Ach! wie konn-
„ te deine zarte, und Jesum so liebende Seele,
„ als du dieses hörtest, nicht durchstochen wer-
„ den, da dessen blosses Angedenken unsere ob-
„ gleich steinharte Herzen spalten könnte? "

§. 4.

Gedanken des H. Bernhard über den Triumph Mariä. (n)

„ Die glorreiche Jungfrau (sagt der H. Lehrer) welche heut gegen Himmel „ auffährt, verursachte gewiß allen himmli„ schen Bürgern ein ungemeines Vergnügen, „ und eine besondere Glückseligkeit; denn sie that „ vormals nur ihren heiligen Mund auf, und „ Kinder, die noch in dem Eingeweide ihrer „ Mutter lagen, frohlockten; bricht die Seele „ eines ungebohrnen Kindes in ungewöhnliche „ Entzückungen aus, wenn Maria spricht, „ welche Wonne mußten nicht die Himmelsbür„ ger fühlen, als sie das Glück hatten, ihre „ Stimme zu hören, ihr Angesicht zu betrach„ ten, und ihrer erwünschten Gegenwart zu ge„ niessen?

„ Was uns, liebste Brüder! belanget, „ welchen Stoff zur Feyerlichkeit, Freude, „ und Fröhlichkeit finden wir nicht bey dem „ Triumphe ihrer Himmelfahrt? Alles wird „ heut durch die glorreiche Gegenwart Mariä „ erleuchtet; selbst die Himmelsburg wird durch „ die Strahlen dieses jungfräulichen Gestirnes „ glänzender, und ertönet deswegen von Gesän„ gen des Lobes, und Dankes. “

„ Aber

(n) Serm. de Assumpt. B. Mariæ.

„ Aber man könnte gedenken, wir hätten „ vielmehr Ursache, uns zu beklagen, als über „ ihren Triumph zu frohlocken; denn wie sich „ der Himmel durch ihre Gegenwart tröstet, so „ scheint die Welt über ihre Abwesenheit trau„ ren zu müssen. Doch weg mit dieser Klage! „ Wir haben hier keine bleibende Stätte, son„ dern auf jene glückselige Stadt einen Anspruch, „ in welche die übergebenedeyte Jungfrau heut „ glorreich eintritt, und weil wir dort das Bür„ gerrecht zu erlangen hoffen, ist es billig, „ daß wir uns hier in dem Elende, und an „ dem Ufer der Flüsse Babylons dieses wün„ schenswürdigen Vaterlandes erinnern, an des„ sen Freude, und Vergnügen Theil nehmen, „ und über den Strom der Ergötzlichkeit, wo„ mit es heut überschwemmet wird, frohlocken, „ um durch die Tropfen, welche davon auf un„ sere Erde triefen, erquickt zu werden. Un„ sere Königinn ist vorgegangen, und in den „ Wohnsitz der Herrlichkeit eingetreten, damit „ wir elende Diener unserem allgemeinen Herrn „ mit grösserer Zuversicht folgen, und ihm zu„ rufen könnten: Ziehe uns, dann wollen wir „ nach dem Geruche deiner Salbe laufen. "

„ Wir haben von unserer Wanderschaft ei„ ne Fürsprecherinn vorausgesandt, welche die „ Mutter unseres Richters, die Mutter der „ Barmherzigkeit ist, sie wird das Geschäfft un„ seres Heils beßtens schlichten. Unsere Erde

„ macht heut dem Himmel ein Geschenk, dessen
„ Werth unschätzbar ist, damit durch wechselsei-
„ tiges Geben, und Annehmen ein glückseliges
„ Bündniß zwischen himmlischen, und irdischen,
„ göttlichen, und menschlichen, obern, und un-
„ tern Dingen geschlossen würde; denn diese
„ vortrefliche Frucht der Erde ist von da hin-
„ aufgestiegen, woher uns die beßten, und
„ vollkommensten Geschenke herabkommen.

„ Die seligste Jungfrau, ob sie gleich ge-
„ gen Himmel aufgefahren, wird dennoch gegen
„ die Menschen freygebig seyn; und warum
„ sollte sie es nicht seyn, da es ihr weder an
„ Macht, noch an Willen gebricht? Sie ist die
„ Königinn des Himmels, voll der Barmher-
„ zigkeit, Mutter des einzigen Sohns Gottes;
„ sie kann ihre Hoheit, und Güte nie mehr als
„ durch Erbarmen an Tag geben. Endlich darf
„ man nicht zweifeln, daß Gott seine Mutter
„ ehre, und ihr Eingeweide, worinn dieser
„ Gott der Liebe neun Monate geruhet hatte,
„ mit dem Feuer seiner Liebe erfüllet habe.“

„ Aber wer wird es begreifen können,
„ mit welcher Herrlichkeit die Königinn aller Ge-
„ schöpfe heut in den Himmel eingetreten sey?
„ Mit welcher Ehrfurcht die Menge himmlischer
„ Legionen vor ihr einhergegangen seyn? Mit
„ welchen Zeichen der Freude, und Zärtlichkeit
„ sie von ihrem göttlichen Sohne sey empfan-

„ gen,

„ gen, und über alle Geschöpfe erhöhet wor-
„ den? Alles dieses geschah gewiß mit jener
„ Ehrbezeigung, deren eine solche Mutter wür-
„ dig, mit jener Herrlichkeit, und Pracht, die
„ einem solchen Sohne anständig war. Be-
„ glückte Küsse! die diese heilige Jungfrau vor-
„ mals ihrem lieben Kinde gab, als er an ih-
„ ren Brüsten hieng, und auf ihrem Schosse
„ ruhte; aber unvergleichlich beglücktere, wel-
„ che ihr von ihrem Sohne, der zur Rechte
„ seines Vaters sitzet, aufgedrücket wurden, als
„ er sie bey dem Eintrite in seinen himmlischen
„ Pallast empfieng. "

§. 5.

Merkwürdige Lehre des H. Bernhardus, von dem Amte einer Mittlerinn, welches Maria zwischen Jesu Christo ihrem Sohne, und den Menschen ausübet.

Da der H. Lehrer in der Rede über die Worte der geheimen Offenbarung erweisen will, daß, gleichwie Jesus Christus unser höchster, und einziger Mittler bey seinem Vater ist, auch seine heiligste Mutter unsere Mittlerinn bey ihm sey, drückt er sich also aus: (o)

(o) Serm. in sign. mag.

„ Wir müssen bekennen, liebste Brüder,
„ daß uns ein Mann, und ein Weib sehr vie-
„ les geschadet haben; doch wurde alles (Gott
„ sey es gedankt) durch einen Mann, und ein
„ Weib vollkommen gut gemacht; und dieses
„ nicht ohne Vermehrung der Gnade, und des
„ Segens; denn das Geschenk der göttlichen
„ Barmherzigkeit ist nicht wie die Sünde, son-
„ dern übertrift ohne Vergleich den erlittenen
„ Verlust. Deßwegen hat der weise, und
„ barmherzige Arbeiter, jenes, was verletzet
„ war, nicht zerbrochen, sondern mit Vortheile
„ ausgebessert, da er einen neuen Adam gestal-
„ tete, welcher von dem alten herstammte, und
„ uns statt der Eva Mariam gab. “

„ Jesus Christus konnte zwar allein er-
„ klecken; denn von ihm hängt unser ganzes
„ Vermögen ab; aber es war nicht gut für
„ uns, daß er allein blieb; es war anständi-
„ ger, daß beydes Geschlecht zu unserer Erlö-
„ sung angewendet wurde, weil beydes zu un-
„ serem Verderben mitgewirket hatte. “

„ Jesus Christus ist in Wahrheit der ge-
„ treue, und mächtige Mittler zwischen Gott,
„ und den Menschen; aber die Majestät, wel-
„ che aus ihm hervorleuchtet, drückt in unsere
„ Gemüther eine schreckende Ehrfurcht ein. —
„ Er ist zwar auch Mensch, und weiß gegen
„ andere mit Erbarmung mitleidig zu seyn, weil

„ er

„ er selbst vieles erduldet hatte; aber er behält
„ immer die Macht, und das Ansehen eines
„ Richters. Endlich da unser Gott ein ver-
„ zehrendes Feuer ist, fürchtet nicht der Sün-
„ der billig, sich zu ihm zu nähern, und vor
„ seinem Angesichte wie das Wachs vor dem
„ Feuer zu zerschmelzen? "

„ Demnach wird uns diese unter allen
„ Weibern gebenedeyte Jungfrau nicht unnütz
„ seyn. Sie hat bey unserer Aussöhnung ei-
„ nen anständigen Rang; denn wir bedürfen
„ eines anderen Mittlers bey dem höchsten Mitt-
„ ler, und dieses steht ausser Maria Niemanden
„ besser zu. "

„ Eva war für uns eine grausame Stief-
„ mutter; denn durch sie hat die höllische
„ Schlange den ersten Menschen mit seinem töd-
„ tenden Gifte angehauchet; aber Maria ist uns
„ eine wahre Mutter, weil sie uns allen ein
„ Gegengift zum Heile bereitet hat; jene war
„ der Werkzeug der Verführung, diese der Aus-
„ söhnung. Warum soll der gebrechliche Mensch
„ fürchten, sich Mariä zu nähern? Sie hat
„ nichts Herbes, nichts Zurückscheuchendes; sie
„ ist voll der Milde, und der Barmherzigkeit.
„ Durchblättere die ganze evangelische Geschich-
„ te, findest du an ihr nur den mindesten
„ Schein einer Hartherzigkeit, nur das minde-
„ ste Zeichen des Unwillens, oder der Stren-

„ ge, dann mag sie dir verdächtig seyn, und
„ durch ihre Gegenwart Scheu erwecken?
„ Wenn du aber im Gegentheile bey ihr ein
„ Mutterherz antrifft, das voll des Mitleidens,
„ der Güte, und Barmherzigkeit ist, wie du es
„ gewiß finden wirst, dann sage jenem Dank,
„ der dir aus übergrosser Güte eine Mittlerinn
„ gab, an welcher nichts verdächtig ist."

„ Endlich ist diese unvergleichliche Junge-
„ frau allen alles geworden; sie hat sich aus
„ einem Uibermaasse der Liebe allen zur Schuld-
„ nerinn gemacht; sie öffnet allen den Zutritt zu
„ ihrem Mutterherze, damit alle an ihrer Fülle
„ Theil nehmen. Der Gefangene findet bey
„ ihr seine Erlösung, der Kranke seine Gesund-
„ heit, der Betrübte Trost, der Sünder Nach-
„ laß seiner Missethaten, der Gerechte die Gna-
„ de, der Engel sein Vergnügen, die anbethens-
„ würdige Dreyeinigkeit ihr Wohlgefallen; und
„ die Person des Sohnes empfängt von ihr die
„ Wesenheit des menschlichen Fleisches, damit
„ man in Wahrheit sagen könnte, daß alles an
„ der Wärme, und dem Einflusse dieser mysti-
„ schen Sonne Antheil habe."

---

§. 6.

Ermahnung des H. Bernhardus zur Verehrung, und Anrufung Mariä.

„ Sagen wir etwas " (dieses sind die Worte des honigfliessenden Mundes) " (p)
„ von dem geheiligten Namen Mariä. Er heißt
„ so viel als ein Meerstern, und schickt sich al-
„ lerdings auf die heiligste Jungfrau, die billig einem Sterne kann verglichen werden;
„ denn wie der Stern ohne Verderbung seiner
„ Wesenheit das Licht hervorbringt, so hat die-
„ se reinste Jungfrau ihren Sohn gebohren,
„ ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft; der
„ Strahl, welcher von dem Sterne ausgehet,
„ mindert seine Klarheit nicht, und der Sohn,
„ welcher von dieser Mutter, und Jungfrau ge-
„ bohren ward, minderte ihre Reinigkeit nicht.

„ Sie ist also der vortrefliche Stern, der
„ aus Jakob entsprang, dessen Strahlen die
„ ganze Welt beleuchten, dessen Glanz in dem
„ Himmel schimmert, bis unter die Erde hin-
„ eindringt, und sich über alle Theile der Welt
„ verbreitet; die Herzen erwärmet, die Tugen-
„ den zur Reife bringt, und die Laster verzeh-
„ ret; dieser schöne, und helleuchtende Stern
„ wurde über dem Gesichtskreis dieses weit-
„ schich-

(p) Hom. 2. in Missus est.

„ schichtigen Meeres erhoben, damit er durch
„ seine Tugenden, und Beyspiele alles be-
„ strahlte. "

„ O Christ! der du immer merkest, daß
„ du auf diesem Weltmeere von stetem Unge-
„ witter, und Sturmwinden hin und her ge-
„ trieben wirst, wende deine Augen von diesem
„ günstigen Gestirne nicht ab, wenn du von
„ dem Sturme nicht willst hingerissen werden.
„ Erheben sich je Winde der Versuchungen,
„ scheiterst du an den Klippen der Drangsalen,
„ siehe den Stern an, rufe zu Maria. Wirst
„ du von den Wellen der Hoffart, des Ehr-
„ geizes, der Ehrabschneidung, des Neides
„ hin und her geworfen, siehe den Stern an,
„ rufe zu Maria. Wenn Zorn, Geiz, oder
„ Begierlichkeit das Schiflein deines Gemüths
„ erschüttern, siehe zu Maria hinauf. Schlägt
„ dich die Grösse deiner begangenen Laster dar-
„ nieder, entsetzest du dich über das greuliche
„ Aussehen deines Gewissens, zitterst du vor
„ dem Schrecken des Gerichtes, und fängst
„ schon wirklich an, von dem Abgrunde der
„ Traurigkeit, und Verzweiflung verschlungen
„ zu werden, gedenke an die Barmherzigkeit,
„ und Liebe Mariä. In Gefahren, in Aeng-
„ sten, in Zweifeln, und Verwirrungen des
„ Geistes, gedenke an Maria, und rufe sie an.
„ Möchtest du diesen lieblichen Namen immer
„ in dem Munde, immer in dem Herzen haben!

„ Was

„ Was würde mit uns geschehen“ (sagt er an einem anderen Orte) (q) „ wenn wir „ des Beystandes dieser gütigsten Jungfrau „ nicht genössen? Nimm von dem Himmel die„ sen günstigen Stern hinweg, was wird uns „ übrigen, als Verwirrungen, Schatten des „ Todes, finstere, und traurige Nacht? Lieben „ und ehren wir also Maria, nehmen wir in „ allen Kränkungen des Herzens unsere Zuflucht „ zu ihr. Dieses ist der Wille desjenigen, „ der uns durch sie alles geben wollte, um un„ sere Furcht zu beseitigen, den Glauben aufzu„ muntern, die Hoffnung zu stärken, das Mis„ trauen zu verbannen, und die Kleinmuth hin„ wegzuräumen. Wir könnten uns fürchten, „ vor unserem Vater zu erscheinen, und seine „ Stimme anzuhören; er gab uns einen Mitt„ ler, was soll ein solcher Sohn von einem „ solchen Vater nicht erlangen können? Er wird „ gewiß erhöret werden; denn der Vater liebet „ seinen Sohn. Fürchtest du dich noch, zu „ ihm hinzuzutreten? Er ist dein Bruder, er ist „ dein Fleisch, er wollte auf alle Weise (die „ Sünde allein ausgenommen) geprüfet wer„ den, damit er durch die Erfahrung deiner „ Mühseligkeiten gegen dich mitleidiger würde. „ Maria hat dir diesen Bruder gegeben. Aber „ vielleicht zitterst du noch vor seiner göttlichen „ Majestät; denn, ob er gleich Mensch gewor„ den

(q) Serm. de aquæ ductu.

„ den ist, hat er doch nicht aufgehört, Gott zu
„ seyn. Willst du auch bey ihm einen Mittler
„ haben, flieh zu Maria, die ein blosses Ge-
„ schöpf ist, und ich kann mit Zuversicht sagen,
„ daß sie ihrer Ehrerbietigkeit wegen wird erhö-
„ ret werden. Der Sohn wird gewiß seine
„ Mutter erhören, und der Vater seinen Sohn.
„ Sehet, liebste Brüder! dieses ist die Leiter
„ des Sünders, dieses stärket mein Vertrauen,
„ darinn bestehet meine ganze Hoffnung. "

Die letzten Jahrhunderte.

Die Liebe erkaltet zwar von Tag zu Tag unter den Christen, gemäß der Vorsage unsers Herrn; und jemehr sich die Welt ihrem Ende nähert, destomehr nimmt die Bosheit zu. Nichts destoweniger muß man bekennen, daß Gott, der reich an Erbarmnissen ist, das letzte Weltalter mit besondern Gnaden begünstige, unsrer Gebrechlichkeit in diesen verderbten Zeiten zu steuern; denn nach den Rathschlüssen seiner unbegreiflichen Liebe nimmt eben dort die Gnade zu, wo sich die Sünde vermehret.

Dieß beweiset der Geist der Andacht, und Ehrfurcht gegen die Gottesmutter, welcher sich in den letzten Jahrhunderten mehr, denn jemals verbreitete. Um aber dem Leser mit ei-

ner weitläuftigen Erzählung nicht verdrüßlich zu werden, will ich nur das merkwürdigste davon berühren, damit man einsehen könne, daß diese Andacht, welche mit dem Ursprunge der Kirche ihren Anfang nahm, und bis an das Ende der Welt, ja, die ganze Ewigkeit hindurch fortwähren wird, durch die Veränderlichkeit menschlicher Dinge keine Veränderung gelitten habe.

§. 1.

Der H. Ludwig König in Frankreich.

Ich will hier diesem grossen Monarchen keine Lobrede halten, sondern nur seine Andacht gegen die Gottesmutter bemerken, welcher er beständig, und vom ganzen Herzen zugethan war.

Nebst andern Gelegenheiten gab er bey einer Reise, die er das heilige Land zu erobern unternahm, seinen Muth, und seine Frömmigkeit besonders an Tag. (r) Der Eifer für die Ehre Jesu Christi gestattete ihm nicht, die erlaubten Gemächlichkeiten zu geniessen, da unterdessen eine grosse Anzahl der Christen unter dem Joche der Ungläubigen schmachtete. Nichts war ihm unerträglicher, als daß die heiligen Orte, welche

(r) Godefr. de bello loc. — Joinuillæus Nangis & alii in Vit. S. Ludov. — Odoric. Rayn. in Cont. annal. ann. 1249. 1254.

che der Erlöser mit seiner Gegenwart beehret, und mit seinem Blute befeuchtet hatte, von den Sarazenen, Mahometanern, und andern Feinden der Kirche entheiliget würden. Deßwegen entschloß er sich, nachdem er zuvor seine Reichsgeschäffte in Ordnung gebracht, mit allen benachbarten Monarchen Friedensbündnisse getroffen, und seiner Mutter der Königinn die Verwaltung des Reichs übergeben hatte, selbst in das Feld zu ziehen; reiste mit dem Kerne des französischen Adels, welcher es sich zur Ehre rechnete, seinen Fürsten in einen solchen Krieg zu begleiten, von Marsilien ab, und kam nach einigem Aufenthalte in der Insel Cypern an den Gegenden von Afrika glücklich an.

Als die Sarazenen davon Nachricht erhielten, rafften sie ihre ganze Macht zusammen, und besetzten mit Beyhülfe ihrer Nachbarn das Ufer des Meeres, um den Franzosen die Anlandung zu hindern. Der König hielt darüber Kriegsrath; dann griff er sie beherzt an, sprang der erste in das Wasser, welches dort wenig Tiefe hatte, und stritt, in einer Hand den Degen, in der andern das Kreuz haltend, unter dem Hagel der Pfeile, die von allen Seiten auf ihn abprellten, mit vieler Tapferkeit wider die Ungläubigen. Die Soldaten durch das Beyspiel ihres Fürsten aufgemuntert, und von dem Himmel unterstützet, streckten die Feinde mit grossem Muthe, und Segen auf die Erde hin. Von

der

der christlichen Armee wurden dabey nur sehr wenige beschädiget.

Daß aber dieser Sieg durch den Beystand der Gottesmutter sey erhalten worden, gestand selbst der böse Geist; denn da man eben zur Stunde des Treffens zu Tortosa, welches mehr als hundert funfzig Meilen von Damiett entlegen ist, einen Besessenen in die Frauenkirche führte, wo sich alle Anwesende durch eifriges Gebeth, seine Befreyung zu erlangen, bemühten, sagte der böse Feind, die Mutter Jesu sey nicht hier, sondern dem Könige in Frankreich zu Hülfe geeilet, der itzt willens wäre, in Afrika anzuländen.

Dieß berichtete man (wie es Herr v. Joinville, der auf der Reise gegenwärtig war, erzählet) dem päbstlichen Legaten, welcher es dem Könige hinterbrachte, der schon zuvor den erfochtenen Sieg dem Beystande Mariä zugeschrieben, und zu Damiett, wovon die Sarazenen entwichen, durch den Legaten eine Kirche zu reinigen befohlen hatte, um allda zur Ehre der Himmelskönigiinn das Meßopfer entrichten zu lassen, und ihr für die erhaltene Wohlthat Dank zu sagen.

Ich übergehe hier die vielen Drangsalen, wodurch der fromme König in der Folge geprüfet wurde; sie dienten nur seinen Muth und

Eifer für die Ehre Gottes noch mehr zu beleben; denn da er von den Händen seiner Feinde befreyet, den süssen Frieden zu geniessen in Frankreich zurückkehren konnte, that er es nicht, sondern wollte vielmehr die armen Christen, die in diesen fremden Ländern annoch einige Städte inne hatten, durch seine Gegenwart trösten, und unterstützen.

Er blieb demnach mehrere Jahre im freywilligen Elende, wo er die Gefangenen loskaufte, den Unterdrückten zu Hülfe kam, und die heiligen Orte mit solcher Andacht besuchte, daß jene, die ihn begleiteten, öfters in Thränen zerflossen.

Am Feste der Verkündigung Mariä begab er sich in das heilige Haus zu Nazareth, wo das grosse Geheimniß der Menschwerdung war erfüllet worden. (s) Alsbald er den heiligen Ort von weiten erblickte, stieg er vom Pferde, und begrüßte die heiligste Jungfrau mit gebogenen Knien durch eben jenen Gruß, den ihr der Engel des Herrn dahin überbracht hatte. Den übrigen Weg machte er zu Fusse, und nachdem er an dem Vorabende im Bußkleide durch Fasten in Wasser und Brod seinen Leib kasteyet hatte, wohnte er am Feste selbst dem Gottesdienste bey, und empfieng das heiligste Sakrament des Altars mit rührender Andacht.

Da

(s) Iodoc. Clitou. Serm. de Laud. S. Ludov.

Da er endlich die traurige Nachricht von dem Tode seiner Mutter erhielt, sah er sich genöthiget, dieses seiner Andacht so anständige Land zu verlassen. Am Tage seiner Abreise begehrte er von dem päbstlichen Legaten Erlaubniß, den Leib unsers Herrn Jesu Christi zu seinem Troste, und zur Hülfe für die Kranken auf sein königliches Schif mitnehmen zu dürfen. (t). Er ließ diesen göttlichen Schatz unter ein prächtig geziertes Gezelt setzen, wo die Priester, und übrigen Geistlichen seiner Kapelle das Lob Gottes täglich verrichteten, dem er mit besonderer Andacht gegenwärtig war.

Für die Kranken, denen er alle Erleichterungen verschafte, und zur rechten Zeit die Sakramente der Sterbenden mitzutheilen befahl, trug er sehr viele Sorge. Starb je einer, so wurden die gewöhnlichen Gebethe für die Ruhe seiner Seele verrichtet.

Wenn sie Meerstille genossen, ließ er den christlichen Soldaten, und Schifleuten die Katechismuslehre vortragen; öfters unterrichtete er sie selbst darinn, und ermahnte sie, durch das Sakrament der Busse sich mit Gott auszusöhnen, weil sie auf dem Meere einer immerwährenden Todesgefahr ausgesetzet wären. Sein

(t) Godefr. de bell. loc. in Vit. S. Ludov. — Odoricus Rayn. Supr.

Eifer gieng in diesem Punkte so weit, daß er sagte: „Hat man eines Schifmannes vonnö„ then, während daß einer seine Beicht verrich„ tet, bin ich bereit, dessen Platz zu ersetzen, und „ statt seiner die Segel auszustecken, oder ein„ zuziehen, oder je einen andern Dienst zu lei„ sten.“ Diese Ermahnungen waren so nützlich, daß viele Schifleute, die sich mehrere Jahre vom Gebrauche der heiligen Sakramente entfernet hatten, mit rührenden Zeichen der Reue ihre Sünden beichteten.

Bey eben dieser Schiffahrt ereignete sich auf die Fürbitte der Gottesmutter ein Wunder, welches Hr. v. Joinville ein Augenzeug erzählet. (*u*). Es erhob sich ein wüthendes Ungewitter, das sie mit dem Schifbruche bedrohte; da sich nun der König vor dem heiligsten Altarssakramente niederwarf, die Barmherzigkeit Jesu Christi durch die Fürbitte seiner Mutter anzuflehen, fiel ein Edelmann, der in einem andern Schiffe war, in das Meer hinein. Der heftige Wind, und die brausenden Fluthen rissen ihn so weit von dem Schiffe hinweg, daß man kein Mittel fand, ihm zu Hülfe zu kommen. Jene, welche in dem königlichen Schiffe waren, sahen ihn von ferne ober dem Meere dahin schwimmen, ohne daß er sich im mindesten bewog; da ihn die Wellen näher hinzutrieben, warfen sie ein Seil hin-

(*u*) In vit. S. Ludov. — Oderic. Rayn. Supr.

hinaus, und zogen ihn aus dem Wasser. Der König, welcher zuvor mehr bekümmert, und nun voll der Freude war, fragte ihn, warum er nicht untergegangen sey, obschon er sich keinestwegs bemühte, durch das Schwimmen sein Leben zu retten. Er antwortete: „In dem Augenblicke, da ich in das Meer stürzte, rief ich „ Mariam an, und bath sie um ihren Beystand; „ sogleich fühlte ich eine heimliche Kraft, die „ mich von dem Untergange bewahrte, und ober „ den Fluthen erhielt.“

Endlich hinterließ uns dieser H. König ein bewährtes Zeugniß seiner Andacht gegen die heiligste Jungfrau, indem er, sie zu ehren, kurz vor seinem Tode zwo tägliche Messen, in so weit es den Verordnungen der Kirche nicht entgegen wäre, für die Kirche zu Chartres stiftete; eine davon mußte auch nach seinem Tode alle Samstage zur nämlichen Meinung gehalten, die übrigen Tage aber sollten beyde für die Ruhe seiner Seele aufgeopfert werden.

§. 2.

Von der wunderbaren Uibertragung des Hauses zu Nazareth, itzt Maria Loreto genannt.

Als die Christen einige Zeit nach dem Tode des H. Königs Ludwig aus Palästinen vertrieben wurden, weil Gott nicht zulassen

wollte, daß die jungfräuliche Wohnung, worinnen das größte Geheimniß vollbracht wurde, und welche Jesu Christo, seiner heiligsten Mutter, und dem H. Joseph so viele Jahre zum Aufenthalte diente, in dem Besitze der Ungläubigen verbliebe, wurde selbe durch die Engel wunderbarer Weise an verschiedene Orte übertragen. Die Geschichte wird von mehrern ansehnlichen Authoren erzählet, (x) und durch den allgemeinen Beyfall bestättiget; ich will sie nur im Auszuge anführen.

Dalmatien wurde vor andern mit diesem kostbaren Schatze beglücket, der im Jahre 1291. von den Engeln dahin überbracht, und auf einem gewissen Felde dieser Provinz niedergelassen wurde. Sowohl die Sarazenen, welche damals zu Nazareth wohnten, und eines Tags nur die Grundfeste des H. Hauses antrafen, ohne zu wissen, wohin das übrige gekommen sey; als auch die Christen in Dalmatien, da sie es wider alles Vermuthen mitten in ihrer Provinz sahen, staunten darüber. Der Vorwitz zog viele Leute herbey, den einfachen Bau dieses Hauses zu bewundern, dessen Heiligkeit ihnen unbekannt war, und auch unbekannt geblieben wäre, wenn nicht die helligste Jungfrau dem Bischofe Alexander,

(x) Baron. an. 9. — Fusel. hist. Lauret. l. 1 c. 2. — Oderic. Raynal. in Contin. Annal. an 1291.

der, in dessen Kirchsprengel sich das Wunder ereignete, belehret hätte, daß es die nämliche Wohnung sey, worinnen sie von dem Engel gegrüsset, und das grosse Geheimniß der Menschwerdung erfüllet wurde. Zum Beweise ertheilte sie ihm die vollkommene Gesundheit (denn er war schon lange Zeit mit einer schweren Krankheit behaftet) und befahl ihm, sein Volk darüber zu berichten.

Herr Nikolaus Frangipany, welcher damals diese Provinz verwaltete, sandte, um sich noch mehr zu versichern, gedachten Bischof mit dreyen andern vornehmen in Palästinen ab, den Ort zu besichtigen, wo das heilige Haus gestanden hatte. Sie kamen zu Nazareth an, und sahen die Grundfeste davon, gleich als wäre sie kurz zuvor von dem Gebäude getrennet worden, dann massen sie selbe ab, und fanden sie bey ihrer Rückkehr nach Dalmatien auf das Gebäude vollkommen passend.

Beyläufig drey, und ein halbes Jahr besaß diese Provinz das heilige Haus; darnach wurde es durch geheime Anordnung göttlicher Vorsicht in Italien übertragen, wo es zweymal den Ort änderte, und endlich an jenem verblieb, an welchem es annoch steht. Dieß geschah nicht ohne grosse Verwunderung beyder Nationen; die Dalmatier waren untröstlich über den Verlust eines so kostbaren Schatzes, und die Italiener waren

vor Freude entzücket, selben in ihrer Provinz besitzen zu können.

Um die Hartgläubigen noch mehr zu überzeugen, wurden abermals aus der Stadt Rekanati fünf der Vornehmsten abgeschickt. Sie giengen anfänglich in Dalmatien, besuchten da den Ort, wohin das H. Haus zum erstenmal ist übertragen worden, und erkannten durch sehr viele Zeugenschaften, daß es das nämliche sey, welches wunderbarer Weise zu ihnen gewandert ist. Dann begaben sie sich in das heilige Land, besahen zu Nazareth die noch übrigen Grundfeste, und fanden sie ebenfalls mit der Masse des heiligen Gebäudes ganz übereinstimmend.

Endlich verordnete Klemens VII. die Wahrheit außer allen Zweifel zu setzen eine wiederholte Untersuchung. Drey päbstliche Kommissarien, sehr gelehrte und fromme Männer, wurden dazu ernannt, welche in Dalmatien, und nach Nazareth abreisten, und alles, was oben ist erzählet worden, mit unendlich vielen Zeugenschaften bekräftigten. Sie brachten zween Steine mit sich, die unsern Ziegelsteinen ähnlich sind; man vergliech sie mit jenen, woraus das H. Haus gebauet war, und sie wurden selben vollkommen gleich befunden, obschon diese Materie im ganzen Umfange Italiens unbekannt ist.

Nebst

Nebst diesen allerdings bewährten Proben, haben wir auch unzählige Wunder, wodurch das H. Haus berühmt wurde. Die heiligste Jungfrau scheint allda ihre Macht, welche sie im Himmel besitzet, allen, die mit wahrer Andacht ihre Zuflucht zu ihr nehmen, besonders zu erkennen zu geben, und diesen Ort, als das angenehmste Denkmal zu betrachten, welches uns von dem anbethenswürdigsten Geheimnisse der Menschwerdung des Sohns Gottes auf Erden übriget.

§. 3

Drey merkwürdige Siege, welche durch die Fürbitte der Gottesmutter erhalten worden.

Der erste davon war jener, den Alphons IX. König von Kastilien über den Miramolinus König in Marokko erhielt. (y) Dieser wurde von den Albigensern um Hülfe angerufen, und kam in Spanien mit einer so zahlreichen Armee aus Mohren, und Sarazenen, daß er sich versprach, ganz Europa zu unterjochen, und dem Pabste Innozenz III. drohte, die Kir-

(y) Roderic. Ximenes Archiep. Tolos. apud Marianan l. 11. de reb, hisp. c. 23. — Odoric. Rayn. an. 1212. — Thom. Mal. annal. an 1213.

che des H. Petrus in einem Pferdstall zu verwandeln, und darauf seine Zeichen auszustecken.

Alphons der König, wie es aus seinem Schreiben an erwähnten Pabst erhellet, sah sich genöthiget, um dem Einfall der Feinde, wodurch Spanien der Verwüstung ausgesetzt wurde, Einhalt zu thun, ein Treffen zu liefern. Er bath zuvor die heiligste Jungfrau um ihren Schutz, welcher er sich selbst, und seine Staaten empfahl. Die ganze Armee mußte desgleichen thun; dann ließ er sich zum öffentlichen Beweise seines Vertrauens auf die Königinn des Himmels ihr Bildniß auf der Standarte vortragen.

Man gab das Zeichen zur Schlacht, und seine Soldaten fiengen an, nach einem heftigen Streite zurückzuweichen, weil sie der erschrecklichen Menge der Sarazenen, welche sie von allen Seiten umgaben, nicht mehr widerstehen konnten; ja, es übrigte kein menschliches Hülfsmittel, die gänzliche Niederlage, und die Verheerung seines ganzen Reichs hintanzuhalten.

In dieser äussersten Noth flehte er abermals den Beystand der Gottesmutter an, und entschloß sich mit einem Geschwader den letzten Angrif zu wagen; dann ließ er die gemeldte Standarte mit dem Bildnisse Mariä vor sich tretten, und warf sich mitten unter das feindliche Kriegsheer hinein. Wunderbare Wirkung!

Die

Die Sarazenen, welche sich des Sieges wegen gesichert zu seyn vermeinten, fiengen an zu weichen, ihre Bataillonen geriethen in Unordnung, und sie wurden, nachdem sie das Bildniß der heiligsten Jungfrau in voller Wuth mit Pfeilen, und Steinwürfen entehret hatten, zur Flucht genöthiget. Bey sechzig tausend blieben auf dem Schlachtfelde, mit den übrigen flüchtete sich Miramolinus in Sicilien, wo er vor Unlust starb. Seine Standarte wurde von dem Könige Alphons dem Pabste Innozenz überschickt, welcher sie die Lästerungen dieses Ungläubigen zu beschämen in der Kirche des H. Petrus aufstecken ließ.

Der zweyte wurde folgendes Jahr nahe bey Lüttich erhalten. (z)

Heinrich, Herzog von Brabant kündete aus Herrschsucht Hugo dem Bischofe zu Lüttich den Krieg an, und wollte sich seiner Staaten bemächtigen. Der gute Bischof, welcher nichtsweniger, als an einen Krieg dachte, ward darüber sehr bestürzt, und schickte Gesandte an Heinrich ab, ihn von der Ungerechtigkeit seines Beginnen zu überführen: er flehte auch den Beystand benachbarter Fürsten an; aber alles war vergebens; der Herzog lagerte sich nichtsdestoweniger mit seiner Armee vor Lüttich.

Der

(z) Odoric. Raynald. an. 1213.

Der Bischof ließ in dieser äußersten Noth die Bürger bewaffnen, und sie vor die Stadtthöre hinausziehen, um dem Anfalle der Feinde, so viel es seyn könnte, Widerstand zu thun. Als Heinrich diese schlecht geordnete Mannschaft, die nur aus Bürgern bestand, welche in der Kriegskunst wenig geübet waren, erblickte, versprach er sich vorhinein den Sieg, und rückte mit seinen Truppen an. Als dieses der Bischof sah, hob er Herz und Augen gegen den Himmel, und rief den Beystand der Gottesmutter an, welcher er immer mit einer besondern Andacht zugethan war. Dann ermahnte er die Seinigen, das nämliche zu thun, und gab ihnen zu verstehen, daß in diesen Umständen auf nichts, denn auf die göttliche Barmherzigkeit zu vertrauen sey.

Seine Soldaten wurden dadurch nicht wenig gerührt; mit bis zur Erde gebeugten Knien bathen sie die Königinn des Himmels mit lauter Stimme, und wiederholtermalen um ihren Beystand. Darnach griffen sie die Feinde voll des Vertrauens an. Eine weisse Taube, die über ihr Kriegsheer erschien, hielten sie für ein Zeichen des himmlischen Schutzes, und ob sie gleich sowohl die Sonne in dem Angesichte, als einen unvortheilhaften Ort zum Treffen hatten, stritten sie dennoch durch die Hülfe der heiligsten Jungfrau, welche sie während der Schlacht mit einer Wolke wider das Sonnenlicht schützte, so

tapfer, daß sie einen vollkommenen Sieg erhielten, den sie nach Gott Mariä zuschrieben, die ein Belieben trägt, jenen beyzustehen, die sie in ihren Nothdürften anrufen.

Endlich der dritte (viele andere zu geschweigen) war jener, welchen die Christen bey Lepante wider die Türken erfochten. Die Sache trug sich folgendermassen zu. (a)

Selim II. welcher seinem Vater Soliman in dem Reiche nachfolgte, erklärte den Venezianern den Krieg wegen der Insel Cypern, die er ihnen rauben wollte. Zu diesem Ende schickte er Mustapha seinen Admiral mit einer fürchterlichen Seemacht, die binnen sechs Wochen Nicosien eroberte, alle Einwohner dieser Stadt niedermachte, und nun Famagust zu belagern Willens war.

Unterdessen ersuchte Pabst Pius V. alle christliche Fürsten, sich wider den allgemeinen Feind der Religion zu vereinbaren, und man hatte schon eine Seemacht in Bereitschaft, dieser Festung zu Hülfe zu kommen. Doch mußte sich Famagust, welches täglich mit acht und siebenzig grossen Kanonen beschossen wurde, nach mehreren Anfällen, denen sie drey Monate hindurch tapfer wi-

(a) Sur. in Comment. Hist. an. 1571. — Onufrius in Pio V. — Turfel. l. 4. Hist. Lauret. c. 21.

widerstanden hatte, vor der Ankunft der Hülfstruppen auf Bedingnisse übergeben, die den Belagerten zwar sehr günstig waren, von den Feinden aber meyneidig verletzt wurden; denn, da der türkische Admiral in die Stadt einzog, und sowohl ihren elenden Stand, als dessen grossen Verlust, welchen er bey der Belagerung gelitten hatte, überdachte (Onuphrius erzählet, daß 70000 Mann dabey zu Grunde gegangen sind) gerieth er in eine solche Wuth, daß er wider alles Recht den größten Theil der Christen niederhauen, und die übrigen an die Galeeren schmieden ließ. Besonders ergrimmte er wider den Stadtverweser Bragadin, welcher die verschiedenen Peinen, womit er von diesem Tyrannen gequälet wurde, mit christlicher Standhaftigkeit, und Geduld aushielt.

Endlich kam die Seemacht der christlichen Fürsten an, den Stolz des türkischen Admirals, welcher von dem erhaltenen Vortheile aufgeblasen ganz Italien bedrohte, zu demüthigen.

Beyde Mächte waren sehr ungleich; denn die türkische bestand aus mehr als 200 Galeeren, und beyläufig 50 kleinern Schiffen, die mit 70000 streitbaren Männern besetzt waren; die christliche hingegen zählte nur 130 Galeeren, beyläufig 30 andere Schiffe, und 20000 Soldaten.

Johann, der Oesterreicher, ein Sohn des Kaisers Karl V. war Anführer der christlichen Armee. Frankreich konnte der Empörungen wegen, die damals von den Ketzern angezettelt wurden, zu diesem ruhmvollen Unternehmen nichts beytragen.

Die zwo Armeen lieferten bey Lepante ein Treffen, wo nach einem erschrecklichen Gefechte, das fast den ganzen Tag anhielt, der Sieg den Christen mit solchem Vortheile blieb, daß sie mehr als achtzig feindliche Schiffe zu Grunde richteten, 30000 Türken tödteten, und 130 Schiffe samt 10000 Soldaten gefangen nahmen; 5000 Christen, die an Ketten angeschmiedet waren, wurden in die Freyheit gesetzt.

Dieses geschah den 7. Oktober 1571, an welchem Tage, wie es Gregorius XIII. bemerket, (b) alle Mitglieder der Rosenkranzbruderschaft, die zur Ehre der heiligsten Jungfrau war errichtet worden, ihre feyerlichen Bittgänge in allen Provinzen hielten, und Gott durch ihre Fürbitte um einen glücklichen Ausgang des Krieges anriefen, wornach die ganze Christenheit mit Begierde seufzte. Deßwegen erklärte Gregorius, erwähnter Sieg sey wahrscheinlicher Weise eine Wirkung der Fürbitte Mariä gewesen; denn, wie Surius erzählet, empfahl sich

die

(b) In bulla, quæ incipit: monet Apostolus.

die ganze christliche Armee vor dem Streite ihrem Schutze, und flehte ihren Beystand in einer so dringenden Noth an. Zum ewigen Angedenken verordnete der nämliche Pabst, daß jährlich am ersten Sonntage im Oktober von allen Kirchen, wo sich ein Altar, oder Kapelle des H. Rosenkranzes befände, dessen Fest mit besonderer Feyerlichkeit begangen würde.

§. 4.

Einige schöne Gedanken berühmter, und heiliger Männer dieser letzten Jahrhunderte.

Aus der grossen Anzahl gelehrter, und frommer Männer, welche diese letzten Jahrhunderte zierten, will ich nur zwölfe anführen, die uns die immerwährende Andacht der Kirche gegen Maria werden zu erkennen geben.

I.

Pabst Innozenz III.

Innozenz, bevor er Pabst wurde, machte sich durch seine ausnehmende Gelehrsamkeit, und nachmals in dem Pabstthume durch die unermüdete Sorge für die Kirchenzucht sehr berühmt. Er war immer eines gottseligen Wandels, und je-

jener, die der Sohn Gottes unter allen Geschöpfen zur Mutter gewählet hatte, ungemein zugethan. In einer Rede über das Fest ihrer Himmelfahrt drückt er sich also aus. (c)

„ Die heiligste Jungfrau ist, wie eine „ Morgenröthe, die sich über unsern Gesichts„ kreis erhebet: sie ist schön, wie der Mond, „ auserlesen, wie die Sonne, schreckbar wie „ ein wohlgelagertes Kriegsheer. Der Mond „ erleuchtet die düstere Nacht, die Morgenröthe „ den Morgen, die Sonne den Tag. Die „ Nacht ist der Sündenstand, der Morgen die „ Bußzeit, und der Tag bedeutet die Gnade. „ Welcher in der Sünde ist, sehe auf den Mond „ hin, und rufe Mariam an, damit sein Herz durch „ die Gnade ihres Sohnes bestrahlet zur heil„ samen Busse gerühret werde; denn wer hat „ sie jemals in der Nacht angerufen, ohne er„ höret zu werden? Sie ist die Mutter der „ schönen Liebe, und der heiligen Hofnung. „ Auch der sich zum Morgen der Busse aufrich„ tet, wende seine Augen auf diese Morgenröthe „ hin, und rufe Mariam an, damit er durch die „ Gnade ihres Sohnes erleuchtet zur schuldigen „ Genugthuung bewogen werde; denn wer rief „ sie mit Andacht an, und wurde nicht erhö„ ret? — Weil aber das Leben des Menschen

„ auf

(c) Serm. 2, de fest. Assumpt.

„ auf Erden ein immerwährender Streit ist, —
„ wer immer von seinen Feinden, der Welt,
„ dem Fleische, oder dem Teufel angefochten
„ wird, der richte sein Augenmerk auf jene hin,
„ die wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer er-
„ scheint, der rufe Mariam an, damit sie uns
„ durch die Gnade ihres Sohnes von dem heiligen
„ Orte Hülfe erlange, und von dem himmlischen
„ Sion die Wirkungen ihres Schutzes angedei-
„ hen lasse."

II.

Willhelm Bischof zu Paris.

Dem Pabste Innozenz setze ich den grossen, und frommen Willhelm Bischofen zu Paris an die Seite, welcher in seinem Buche von der göttlichen Wohlredenheit (*d*) die heiligste Jungfrau mit folgenden Worten anredet: „Nennt „ dich vielleicht die ganze Kirche vergebens eine „ Fürsprecherinn, und Zuflucht der Elenden? Nein, „ man wird von dir, welche du die Quelle „ der Barmherzigkeit für die ganze Welt ge- „ bohren hast, niemals sagen können, daß du „ jemanden hülflos von dir zurückscheuchest. Du „ hast uns durch unzählige Beyspiele die grossen „ Wirkungen deiner Güte gegen die elendesten „ Sünder zu erkennen gegeben, und vollends

„ über-

(*d*) C. 22.

„ überzeuget, daß wir auf deine Barmherzig-
„ keit vertrauen, auf deine Güte hoffen, und in
„ allen Nothdürften deinen Schutz suchen sollen.“

III.

Der H. Thomas v. Aquin.

Der H. Thomas war der Adler unter den Gottesgelehrten, die Zierde des Dominikanerordens, und eines der schönsten Lichter der Kirche. Er wird der englische Lehrer genannt, nicht nur wegen der Erhabenheit seiner Lehre, sondern auch seiner unvergleichlichen Keuschheit halben, die er wider alle Anfälle der Welt, und der Hölle unversehrt bewahrte. Deßhalben war er auch der Königinn der Jungfrauen ungemein ergeben, wie es aus verschiedenen Stellen seiner gelehrten Werke, und besonders aus der Abhandlung über den englischen Gruß deutlich erhellet; denn da sagt er von ihr: (e) „Maria
„ war nicht allein erleuchtet, sondern erleuch-
„ tet auch andere, und wird deßhalben der Son-
„ ne, und dem Monde verglichen; sie ist das
„ Heiligthum der heiligsten Dreyeinigkeit; sie
„ hat den Fluch hinweggenommen, und den
„ Segen zurückgebracht; sie hat die Thüre des
„ Paradieses geöfnet; die Christen betrachten
„ sie unter dem Ungewitter dieses Weltmeeres

(e) Opusc. 8. in Salut. Angel.

„ als den günstigen Stern, durch dessen Ein-
„ fluß sie eine glückliche Schiffahrt, und die
„ Anländung in dem Hafen des Heils hoffen."

Am nämlichen Orte betheuert er, daß wir durch diese glorreiche Jungfrau in aller Gefahr Rettung und Befreyung, und von ihrer Güte bey jeder tugendlichen Handlung Beystand, und Hülfe erlangen können.

IV.

Albert der Grosse.

Albert der Grosse lehret, (*f*) „Maria sey „ mit einem so vortreflichen Lichte umge-
„ ben, daß sie zugleich die Heiligen im Him-
„ mel, und jene, welche annoch auf diesem un-
„ gestimmen Weltmeere herumschiffen, bestrahlet,
„ um sie unter dem Ungewitter der Anfechtun-
„ gen zu leiten." Und an einem andern Orte (*g*) redet er also: „Bist du von den Finster-
„ nissen umgeben, und findest den Weg nicht,
„ hebe deine Augen zu jener hinauf, die dich
„ erleuchten kann; ruf die Gottesmutter an,
„ und sprich den geheiligten Namen Maria
„ aus. — Wirst du von fleischlichen Anfech-
„ tungen gequället, und in die Gefahr gesetzt,

„ über-

(*f*) in C. 1. S. Matth.
(*g*) in S. Luc.

„ überwunden zu werden, und in eine uner-
„ laubte Lust zu willigen, — sprich den gehei-
„ ligten Namen Maria aus, und du wirst er-
„ fahren, daß sie nicht umsonst Maria heiße.“

V.

Der H. Antonin Erzbischof zu Florenz.

Der H. Antonin, welcher ebenfalls dem Orden des H. Dominikus durch seine Tugenden, und gelehrten Schriften Ehre machte, giebt seine Andacht gegen Mariam an verschiedenen Stellen zu erkennen. So sagt er an einem Orte: (*b*) „Sie sey, und werde immer
„ unter allen Weibern, und über alle Ge-
„ schöpfe gebenedeyet seyn, weil sie den Erlö-
„ ser der Menschen, und den Erneuerer der Engel
„ gebohren hat.“ Und anderstwo: (*i*) „Wer von
„ dieser Erde zum Himmel gelanget ist, ist durch
„ sie, als die Pforte dahin eingegangen, weil
„ uns der Mittler zwischen Gott, und den
„ Menschen durch sie gegeben wurde; in wel-
„ chem Verstande man sagen darf, daß sie die
„ Mutter alles Segens sey, und daß wir durch
„ sie alles Gute erhalten haben.“

(*b*) 4. Part. Sum. tit. 15.

(*i*) Tit. 25.

VI.

Der H. Bonaventura.

Aus dem Orden des H. Franziskus will ich eben so, wie aus dem Orden des H. Dominikus drey fromme, und gelehrte Männer anführen. Der erste ist der H. Bonaventura, welcher seiner Gelehrsamkeit, und Tugenden wegen zur Würde eines Kardinals, und Bischofs zu Albe erhoben wurde, und nichtsdestoweniger unter dem Purpur den wahren Geist der evangelischen Armuth, und Demuth zu nähren wuste. — Er trug zu Maria eine ganz besondere Andacht, und verlangte mit größter Inbrunst, daß sie von allen Christen geehret würde. Deßwegen ersann er verschiedene Kunstgriffe; denn nebst den schönen Reden, und mehrern Abhandlungen, die er über diesen Punkt verfaßte, hinterließ er uns besondere Tagzeiten zum Gedächtnisse ihrer Schmerzen, die sie bey dem Leiden ihres Sohnes ausgestanden hatte, verschiedene Lobgesänge, und einen Psalter aus hundert fünfzig Psalmen auf die Weise der Psalme Davids; wo er in der Vorrede also aufruft:

„ Ehre, Dank, und Lob sey Gott in der
„ Höhe, daß er uns vormals durch die prophe-
„ tischen Geheimnisse, und himmlischen Orackel,
„ itzt aber durch das Evangelium, und den Un-
„ terricht der Apostel auf verschiedene Art er-

„ mah-

„ mahnet, und aufmuntert, der heiligsten Jung-
„ frau Mariä, dieser Königinn der Engel, und
„ des Himmels die gebührende Ehre zu leisten,
„ damit er uns durch ihre Verdienste, die ihm
„ sehr angenehm sind, von der Hölle befreye,
„ die wir vermöge unserer Sünden verdient hat-
„ ten, und den Engeln des himmlischen Jerusa-
„ lems beygeselle. “

VII.

Der H. Bernardin von Sienna.

Der H. Bernardin aus dem nämlichen Orden sagt in einer vortreflichen Rede: (k) „ Maria habe durch ihre Einwilligung in die „ Vollbringung des Geheimnisses der Menschwerdung das Heil aller Auserwählten, welches sie sehnlichst verlangte, bewirket, und „ sich dadurch auf eine ganz besondere Weise „ verpflichtet, daran zu arbeiten, weßwegen sie „ auch jene, die zur Seligkeit gelangen werden, „ wie eine wahre Mutter in ihrem Herzen herumträgt. “ Und anderswo: (l) „ Sie habe „ von dem himmlischen Vater eine geistliche „ Fruchtbarkeit erlanget, alle Auserwählte zu „ gebähren, welche sie für ihre beßte Mutter, „ von der sie mit einer unerschöpflichen Liebe „ umfangen werden, anerkennen sollen. “

(k) Tom. 3. Serm. 6. ar. 21. c. 2.
(l) Serm. 11. ar. 2. c. 1, & 3.

VIII.

Franciscus Mayronis.

Dieser in dem nämlichen Orden so berühmte Mann, welcher zu seiner Zeit der erleuchtete Lehrer genannt wurde, da er in einer vortreflichen Rede (*m*) die Worte der geheimen Offenbarung ausleget: „ jener, welcher überwindet, und in der Beobachtung des göttlichen Gesetzes bis an das Ende verharret, wird „ nebst anderen Belohnungen einen Morgenstern „ überkommen; " deutet diesen Morgenstern auf den liebvollen Antlitz der heiligsten Jungfrau aus, welche durch ihre jungfräuliche Annehmlichkeit, und Schönheit den Heiligen in dem Himmel, die einen so entzückenden Gegenstand immer mit neuer Begierde betrachten, einen merklichen Zuwachs der Freude, und des Trostes verursachet.

IX.

Johann Gerson, Kanzler der parisischen Universität.

In den schönen Werken dieses frommen, und berühmten Kanzlers kommen verschiedene Stellen vor, worinn er seine Andacht gegen Mariam

(*m*) C. 2.

riam beweiſet; beſonders verdienet angezogen zu werden jener Vorzug, welchen er dieſer Königinn des Himmels in einer vortreflichen Rede, (*n*) beyleget, und wovon bey wenigen Authoren Meldung geſchieht. Er iſt nämlich der Meinung, Gott habe an dem Tage ihrer glorreichen Himmelfahrt das ganze Fegfeuer eröffnet, alle Seelen, welche an dieſem peinigenden Orte ſchmachteten, von ihren Quaalen befreyet, und ſie zum Eingang in das himmliſche Sion zugelaſſen, den Triumph Mariä zu verherrlichen. „ Wenn die Fürſten, und Fürſtinnen " (ſind ſeine Worte) „ den erſten Einzug in ihre Haupt-
„ ſtadt halten, iſt es ihrer Güte angemeſſen, die
„ Gefängniſſe zu eröffnen, und jene, die nur
„ Schulden wegen darinn aufbewahret ſind, frey
„ zu laſſen: geſchieht aber dieſes auf Erden,
„ wo nichts, denn Hartherzigkeit anzutreffen
„ iſt, wie viel wahrſcheinlicher iſt es nicht, daß
„ es in dem Himmel geſchehen ſey, wo die
„ wahrhafte, und höchſte Güte ihren Wohn-
„ ſitz hat. "

X.

Der H. Laurentius Juſtinianus, Patriarch zu Venedig.

Unter anderen Tugenden, die dieſen H. Patriarchen ehrwürdig machten, war eine der vorzüglichſten die Andacht gegen Maria, welche

(*n*) Serm. ſup. Magnificat.

er auch seinem Volke einzuflössen trachtete, wie es aus seinen beredten, und andächtigen Predigten erhellet. Eine davon schließt er mit diesen Worten: (o) „ Damit wir alle Gnaden „ von Gott desto leichter erlangen, möchtest du „ fürsprechen für uns, o fruchtbare Jungfrau, würdige Mutter Gottes, Pforte des „ Himmels, Hoffnung der Sünder! Jesus „ Christus, der aus dir wollte gebohren werden, der dich so hoch schätzte, der in dir ruhete, und dich nahe an seine Majestät erhob, „ wird deiner Bitte nichts abschlagen; denn, „ ob er gleich dein Schöpfer ist, von dem du „ alles hast, was du besitzest, ist er doch dein „ Sohn. — Wer wird Gott dieser heiligsten „ Jungfrau wegen nicht loben, die er wollte, „ daß sie Gottesmutter würde, die er zur Wiederherstellerinn dieses Lebens, zum Lichte der „ Welt, und Spiegel der Heiligkeit, zur Beschützerinn des Glaubens, und zum Troste „ unserer Wanderschaft bestimmte?"

XI.

Dionysius der Charteuser.

Der fromme, und gelehrte Dionysius Rickel, eines der schönsten Lichter des Charteuser-Ordens, verfertigte vier Bücher zur Ehre der

(o Serm. de Nativ. B. V.

der Gottesmutter, worinn er uns zu ihrem Lobe, und Dienste mit folgenden schönen Worten aneifert: (p) „Wenden wir alle Kräfte des Geistes, „ alle Anmuthungen unseres Herzens an, die „ heiligste Mutter Gottes zu ehren, zu bene„ deyen, und zu lieben; wenn wir gleich alles „ thun, was wir vermögen, müssen wir doch „ bekennen, daß wir nichts gethan haben, was „ ihrem Verdienste gleich käme; niemals kön„ nen wir die Wohlthaten, welche wir durch „ ihre Güte empfangen haben, und annoch em„ pfangen, sattsam erwiedern; sagen wir also „ mit einem H. Augustinus: Welches Lob, „ welche Erkenntlichkeit werden wir dir abstat„ ten, o unvergleichliche Königinn des Him„ mels! wir, die wir nichts sind, und nichts „ vermögen? Sollten gleich alle Theile unseres „ Leibes in so viele Zungen verändert werden, „ würden sie dich doch nach Verdiensten nicht „ loben können.

XII.

Der H. Franciscus von Sales, Bischof zu Genf.

Zum Beschlusse des gegenwärtigen Paragraphs wähle ich den H. Franciscus von Sales, die Zierde der letztern Jahrhunderte, dessen sich Gott be-

(p) L. 1. de Laud. B. V.

bedienen wollte, die gründliche, und wahre Andacht in den Herzen der Christen zu beleben.

Er war von oben herab erleuchtet, und wußte sehr gut, daß die Verehrung Mariä einen Theil der christlichen Frömmigkeit ausmache, und wie vermögend ihr Schutz sey, uns von der Sünde zu entfernen, und zur Vollkommenheit hinzuführen. Deßwegen trug er immer Sorge, sowohl durch seine Predigten, als andere Schriften eine aufrichtige, und zärtliche Zuneigung zu dieser Mutter der Barmherzigkeit in alle Gemüther einzupflanzen.

In seiner Anleitung zum frommen Leben redet er also: (q) „ Ehre die heilige, und „ glorreiche Jungfrau Maria, und liebe sie „ ganz besonders. Sie ist unsere Großmutter, „ weil sie die Mutter unseres höchsten Vaters „ ist. Nehmen wir also unsere Zuflucht zu ihr, „ und werfen wir uns, wie die Kinder, mit einem vollkommenen Zutrauen in ihren mütterlichen Schooß. Zu allen Zeiten, und in allen Begebenheiten wollen wir diese gütige „ Mutter anflehen, ihre mütterliche Liebe anrufen, und ihre Tugenden mit einem wahrhaft kindlichen Herzen nachzuahmen trachten. "

Dieß wiederholet er öfters in seinen Briefen, und in der Abhandlung von der Liebe Gottes

(q) Part. 2. Chap. 16.

tes scheint er ganz entzücket zu seyn, wenn er von der Liebe Mariä gegen Gott, und von der Ehre, die sie ihm in dem Himmel abstattet, zu Rede kömmt; besonders giebt er die Anmuthungen seines Herzens, und das Verlangen ihre Hochachtung bey den Christen zu befördern an Tag, da er ihren seligen Hintritt, welcher durch die Liebe verursachet wurde, beschreibet.

§. 5.

Die Andacht der Könige Frankreichs gegen Maria.

Ich bin nicht gesinnet, hier alles zu erzählen, was unsre Könige seit der Stiftung der französischen Monarchie zur Ehre der Gottesmutter thaten; denn ein ganzes Buch würde dazu nicht hinreichen, nebst dem, daß ich schon im vorhergehenden von Karl dem grossen, Ludwig dem Sanftmüthigen, Robert, dem H. Ludwig, und andern Meldung machte. Ich will nur die Andacht einiger dieser Monarchen der letzten Jahrhunderte berühren, um den frommen Leser dadurch zu überzeugen, daß ihnen billig vor allen Fürsten der Erde der Titel der christlichsten Könige sey beygeleget worden, weil sie sich durch eine der vorzüglichsten Eigenschaften eines wahren Christen, die in der Verehrung und Liebe Mariä besteht, immer ausgezeichnet hatten.

I.

Philipp der Schöne.

Philipp IV. der Schöne zugenannt, ein Enkel des H. Ludwig, wurde in dem gefährlichen Kriege wider die Niederländer unversehens mit solcher Wuth von seinen Feinden überfallen, daß sie bis in sein Gezelt hineindrangen, und den Kern der parisischen Bürgerschaft, welcher damals unsre Könige zu begleiten pflegte, vor seinen Augen ermordeten. (r)

In dieser äußersten Noth hob er Augen, und Herz gegen Himmel, und rief nach dem Beyspiele seines heiligen Großvaters die Gottesmutter an, ihm, und seinem ganzen Kriegsheere zu Hülfe zu kommen; ja, er verband sich durch ein Gelübd, wenn er von der Gefahr würde befreyet werden, die ihr eingeweihte Kirche zu Chartres zum Zeichen seiner Dankbarkeit andächtig zu besuchen. — Sogleich kam ihm eine grosse Anzahl des Adels zu Hülfe; darauf folgte seine Armee, die von dem Himmel unterstützet die feindliche mit solchem Vortheile zurückschlug, das davon 36000 Mann auf dem Platz blieben, wohingegen der König nicht mehr, denn vierzehn, oder fünfzehn hundert der Seinigen verlohr.

Bey

(r) Hist. Carnot. — Chron. SS. Deip. an. 1304.

Bey der Rückkehr begab er sich nach Chartres, Gott, und Mariä, seiner Befreyerinn Dank zu sagen; er opferte ihr daselbst sein Gewehr, und Pferd, und stiftete eine feyerliche Meß, die jährlich am Tage des erlangten Sieges mußte gehalten werden.

II.

Philipp von Valois.

Philipp VI. von Valois befand sich fast in den nämlichen Umständen bey einem anderen Kriege, den er fünf und zwanzig Jahre darnach mit den Niederländern führte. Er wurde in seiner Schanze so unversehens angegriffen, daß die Feinde eher ankamen, als man sie bemerkte. In dieser dringenden Noth erinnerte er sich des Beyspieles seines Vorfahrers, und nahm zu Maria seine Zuflucht, die er immer als eine günstige Beschützerinn Frankreichs geehret hatte. Kaum rief er sie an, wurde er seiner Bitte gewähret; denn, obgleich das Blut der Vertrauten vor seinem Angesichte schon dahin strömmte, erhielt er nichtsdestoweniger einen so herrlichen Sieg, daß ihm nicht einer seiner Feinde entwischen konnte, wie es Froissard erzählet. Da er nach Paris zurückkehrte, besuchte er zur Dankbarkeit die Frauenkirche, und opferte daselbst sein Pferd, und seine Waffen,

samt

samt anderen seiner königlichen Freygebigkeit anständigen Geschenken. Zum ewigen Angedenken sieht man annoch in dieser Kirche rechterseits nahe bey dem Chor die bewaffnete Statue dieses Fürsten sitzend auf einem Pferde.

Ich kann auch das eines christlichen Monarchen wohl würdige Dekret, so er wider jene kund machen ließ, welche Gott, die heiligste Jungfrau, und andere Heilige mit Lästerworten verunehren würden, mit Stillschweigen nicht übergehen. Er befahl sie für das erstemal mit einer Geldstrafe zu belegen, dann diese durch das Halseisen zu vergrössern; jenen aber, die annoch zu lästern fortfahren würden, anfänglich die obern, darnach die untern Lefzen, endlich die Zunge abzuschneiden.

III.

Johann.

Der König Johann ererbte die nämliche Frömmigkeit von seinen Vorfahren. Er bezeigte seine zarte Andacht gegen Maria, da er der Kirche zu Chartres verschiedene Freyheiten verlieh; nebst dem stiftete er auch in jener zu Paris fünf ewige Lichter vor ihrem Bildnisse, wie es aus seinem Briefe von dem Monate Dezember 1363 erhellet. Als er in dem Tref-

fen

fen bey Poitiers von den Engländern gefangen, und die Nachricht davon nach Paris überbracht wurde, nahmen seine getreuen Unterthanen zur heiligsten Jungfrau ihre Zuflucht, stellten in der ihr eingeweihten Kirche öffentliche Gebethe an, opferten Kerzen, die Tag und Nacht vor ihrem Bildnisse brennen mußten, und suchten auf diese Art die Befreyung ihres Fürsten durch ihre Fürbitte von Gott zu erlangen. (s)

IV.

Ludwig XI.

Dieser fromme König begnügte sich nicht, die gottselige Gewohnheit beyzubehalten, vermöge welcher die Christen seines Reichs zur Abendszeit durch das Glockenzeichen zu dem englischen Gruße ermahnet wurden; er befahl es auch zu der Mittagszeit zu thun, und ist folglich als der Urheber dieses heiligen Gebrauches anzusehen. (t)

Er trug insgemein ein Mariäbild auf seinem Hute, um dadurch seine Ehrfurcht gegen sie zu beweisen. Durch diese, und andere fromme

(s) Corrotet liv. des antiq. de Paris. — Locr. Mar. Aug. l. 2. c. 7.
(t) Jacquin l. 10. de reb. Franc. — Locrius Mar. Aug. l. 1. c. 31.

me Handlungen faßte er das Vertrauen, die Gnade zu erlangen, an einem Samstage sterben zu können, wie er es selbst in seiner letzten Krankheit erklärte; denn er zog diesen Tag allen übrigen vor, weil er dem Dienste Mariä besonders gewidmet ist. Sein Verlangen wurde auch erfüllet. Endlich wollte er in der prächtigen Kirche, die er dieser jungfräulichen Mutter zu Klery hatte errichten lassen, beygeleget werden.

Hier will ich auch zween berühmte Fürsten aus dem Bourbonischen Hause einrücken, damit man die zarte Andacht gegen Mariam, welche dieser königlichen Familie gleichsam erblich ist, daraus erkenne.

V.

Ludwig aus dem Hause Bourbon, Graf zu Vendome.

Der erste ist Ludwig, Graf zu Vendome, welcher, da er bey der unglücklichen Schlacht zu Azincourt, die so vielen tapferen Männern das Leben kostete, von den Engländern gefangen wurde, und sich in Lebensgefahr befand, seine Zuflucht zu Maria nahm, mit dem Gelübde, ihre Kirche zu Chartres zu besuchen, wenn er befreyet werden sollte. Er würde sei-

ner Bitte gewähret, und erhielt bald darnach die erwünschte Freyheit. Sein Gelübd zu erfüllen, kam er mit 150 Edelleuten nach Chartres. Als er in die Kirche eintratt, warf er sich auf die Erde, der Gottesmutter zu huldigen, und opferte ihr eine Kerze, die er in der Hand hielt. Folgenden Tages rief er das Kapitel zusamm, erklärte vor demselben die Ursache seiner Reise, und schenkte den Domherren dieser Kirche viele Einkünfte, mit dem Bedingnisse, daß sie jährlich an jedem Tage nach ihren Festen ein feyerliches Offizium hielten. (*u*)

VI.

Karl aus dem Hause von Bourbon, Graf zu Klermont.

Der zweyte ist Karl, Graf zu Klermont, welcher durch eine Schrift von dem 20. May 1450 für die Kirche unserer lieben Frau zu Klermont in Beauvaisis eine jährliche Stiftung machte, vermöge welcher am Vorabende ihrer Empfängniß fünfzehn armen Weibspersonen, jeder zwey Pfund waizenes Brod, ein Viertel Wein zwoer Pariser Maassen, und fünfzehn Silberpfennige mußten ausgetheilt werden;

(*u*) Hist. Eccl. Eccl. Carnot. — Chron. Deip. an. 1413.

hingegen waren sie verbunden, vor dem Hochaltare gedachter Kirche einen Vater unser samt dem englischen Gruße für die Seele des Verstorbenen zu bethen. Darnach wurde Meß gehalten mit einer Erinnerung für die Verstorbenen.

Durch die nämliche Schrift stiftete er ein gleiches Allmosen zu Moulins an dem Vorabende der Reinigung Mariä; eines zu Montlucon an dem Vorabende ihrer Verkündigung; wiederum eines zu Puy in Auvergne an dem Vorabende ihrer Geburt; endlich eines zu Souvigny an dem Vorabende des Festes der Apostelfürsten für dreyzehn Arme.

VII.

Ludwig XIII.

Dieser König übertraf seine berühmten Vorfahren sowohl in der Andacht gegen die Gottesmutter, als in den übrigen grossen Eigenschaften. Ich übergehe viele gottselige Handlungen, die er, sie zu ehren, unternahm. Ich will auch von der Andacht, womit er ihre Feste feyerte, und die ihr eingeweihten Orte besuchte, oder von der Erkenntlichkeit, die er gegen sie bezeigte, wenn er siegreich aus dem Felde zurückkehrte, keine Meldung machen.

Eine einzige Handlung kann uns von seiner Ergebenheit gegen sie vollkommen überführen;

ren; sie besteht in der feyerlichen Huldigung, wodurch er sich ihr samt allen seinen Unterthanen widmete, wie es aus der Erklärung von dem 10. Februar. 1638 erhellet, an welchem Tage er ihr Kron, und Zepter auf dem Altare der parisischen Metropolitankirche opferte mit der Verordnung, daß man jährlich an dem Feste ihrer Himmelfahrt in allen Kirchen Frankreichs sowohl bey dem Hochamte, als bey der Vesper durch eine allgemeine Prozession, wobey sowohl die königliche, als Staatsbeamte zu erscheinen hätten, dieser Huldigung ingedenk wäre. Er ließ sich auch in der nämlichen Kirche durch ein Gemälde entwerfen, das ihn kniend, mit blossem Haupte, Kron, und Zepter in Händen haltend, und selbe der heiligsten Jungfrau, die an dem Fusse des Kreuzes den todten Leichnam ihres Sohnes unter den Armen hält, opfernd vorstellet.

VIII.

Ludwig XIV.

Dieser Fürst folgte der Frömmigkeit seines Vaters, von dem er nicht nur die weitschichtigen Staaten, sondern auch seine Tugenden, besonders die Andacht gegen Mariam erbte. Gleich in seiner Jugend bestättigte er das Gelübd seines Vaters durch eine Erklärung vom

25. May 1650, worinn er alle Bischöfe, und geistliche Vorsteher seines Reichs ermahnte, ihren Untergebenen die Andacht zu Maria, und das Vertrauen auf ihren Schutz möglichst einzuschärfen, um Friede, und Einigkeit für das ganze Reich von ihrem Sohne Jesu Christo durch ihre Fürbitte zu erhalten.

§. 6.

Die Andacht der Ordensstände gegen Mariam.

Durch die Verschiedenheit, und Heiligkeit der Ordensstände, welche das Blumenbett Jesu Christi zieren, und durch ihre Tugenden, und Beyspiele den lieblichsten Geruch des Heils, und des Lebens ausduften, giebt die Kirche ihre Fruchtbarkeit, oder vielmehr der göttliche Geist seine Wirkungen zu erkennen.

Sie sind zwar durch das Band der Liebe innigst untereinander verbunden; sie begeben sich alle auf die nämliche evangelische Vollkommenheit, und bezielen den nämlichen Endzweck, das ist, die gröffere Ehre Gottes; nichtsdestoweniger sind sie in den Mitteln, welche sie dahin zu gelangen, anwenden, unterschieden, da sie durch verschiedene Regel, und Uibungen zur Vollkommenheit trachten. Doch vereinigen sie

sich

sich wiederum in der besondern Verehrung Mariä; ja, sie bemühen sich gleichsam in die Wette, durch heilige Kunstgriffe diese Verehrung zu befördern; denn die brünstige Andacht, und Liebe, die sie zu ihr tragen, giebt ihnen fromme Erfindungen ein, Gott in diesem Meisterstücke seiner Güte zu verherrlichen. So wahr ist es nämlich, daß, gleichwie vor dem Dienste Mariä einen Eckel, und Abscheu tragen, welchen die höllische Schlange, weil sie, ihr das Haupt zu zertretten, von Gott ist erwählet worden, einzuflössen nicht unterläßt, den Charakter der Ketzerey, und Gottlosigkeit ausmachet, eben so die besondere Liebe, Ehrfurcht, und Andacht gegen diese Mutter der Barmherzigkeit ein gewisser Charakter ächter Tugend sey.

Uibrigens bin ich keineswegs gesinnet, alles, was jeder Ordensstand von seinem Ursprunge an bis auf unsere Zeiten zur Ehre Mariä unternahm, hier anzuführen; denn dieses forderte ein besonders Werk; nur einige schwache Züge, die mir das Gedächtniß an die Hand giebt, sollen den christlichen Leser, welcher die Weitläuftigkeit nicht liebet, begnügen. Auch will ich nur einige dieser Ordensstände berühren, obschon ich die übrigen, wovon hier keine Meldung geschieht, nicht minder ehre, indem sie alle in eben demselben Buche des Lebens mit unauslöschlichen Buchstaben aufgezeichnet sind.

I.

Der Orden des H. Benediktus.

Ich mache mit dem heiligen und grossen Patriarchen Benediktus den Anfang, von welchem man, wie von dem Abraham, sagen darf, daß er Vater von einem sehr zahlreichen Volke gewesen sey; denn dieser heilige Orden hat sich in allen Theilen der Welt dermassen verbreitet, daß einige ansehnliche Authoren 37000 Klöster erwähnen, (x) die sich unter verschiedenen Kleidungen, und Satzungen zur Regel des H. Benediktus bekannten; und Trithemius zählet aus diesem Orden 24 Päbste, 1164 Erzbischöfe, und 3512 Bischöfe. (y) Dessen Andacht gegen Mariam giebt sich sattsam durch die Zweige, die aus ihm hervorwuchsen, zu erkennen; denn daraus entsprang der Cluniazenser = Cisterzienser= und Charteuser = Orden, die sich bey ihrer Profession unter den besondern Schutz der heiligsten Jungfrau ausdrücklich begeben.

Was den Cluniazenser = Orden belanget, habe ich schon oben von dem H. Odo, einem der berühmtesten Aebten desselben, Meldung gethan.

Der

(x) Foleng. Bened. in Pſ. 102. — Locr. Mar. Aug. l. 3. c. 8.

(y) Trithem. l. 1. de viris illuſtr. Ord. S. Bened. c. 5.

Der H. Bernhardus giebt Zeugniß für jenen der Cisterzienser, und was die Chartheuser betrift, darf man nur auf den Unterricht (z) des frommen Lanspergius, welcher eines der schönsten Lichter dieser H. Versammlung war, das Augenmerk werfen; denn da läßt sich ersehen, daß die Väter dieses H. Ordens der Himmelsköniginn fast bey jeder Gelegenheit huldigen, und selbe mit dem englischen Grusse, oder anderen brünstigen Anmuthungen, als so vielen wohlriechenden Blumen, welche die Einöde hervorbringt, bey jeder Gelegenheit ehren.

Um aber die mir ausgesetzten Grenzen nicht zu überschreiten, will ich alles, was davon weitschichtig könnte gesagt werden, auf ein einziges Beyspiel einschränken, das mir ein Mann an die Hand giebt, der mehr in dem Himmel, denn auf Erden bekannt ist. Es ist der fromme Gerard, welcher uns einige kleine Werkchen, und kurze Betrachtungen (a) auf das ganze Jahr hinterließ, die er für sich, und andere seiner Obsorge untergebene Geistliche verfaßte, und worinnen er verschiedene Andachtsübungen zur heiligsten Jungfrau einschaltet, woraus wir die Gesinnungen dieses Ordens in diesem Punkte er-

(z) Lansperg. in Ord. brevi apud Locr. l. 3. Mar. Aug. c. 12.

(a) Opuscula pia Gerardi Monachi Ord. S. Bened. edita Augustæ Vindel. 1632.

kennen mögen. Nicht begnügt, die von der Kirche festgesetzten Frauenfeste zu heiligen, schrieb er noch andere Feyerlichkeiten vor, die an gewissen Tägen zur Ehre Mariä sollten beobachtet werden. So will er, daß alle Ordensglieder des H. Benediktus an dem 24. Jäner für die Wohlthat, unter dem besondern Schutze Mariä leben zu können, ein Dankfest hielten. Den 18. April ehret er sie in der Eigenschaft einer liebvollen, und liebenswürdigen Mutter aller Christen; besonders aber der Söhne des H. Benediktus. Den 29. May begehet er das Gedächtniß aller Wunder, die Gott auf ihre Fürbitte zum Beßten aller Gläubigen, und besonders dieses H. Ordens gewirket hat. Ein andersmal feyert er den Psalter, welchen der H. Benediktus zur Ehre Mariä verfasset hatte. Endlich auf den 26. Oktober setzet er das Angedenken aller Andachtsübungen der Söhne Benedikts zu Mariam, und auf den folgenden Tag das Gedächtniß aller Heiligen, die ihr besonders zugethan waren.

Ich übergehe viele andere derley Uibungen, die in dem angezogenen Werkchen mit Erbauung können gelesen werden.

II.

Der Orden des H. Augustinus.

Dieser H. Orden wurde nicht minder von Gott gesegnet; denn sehr viele geistliche Versammlungen bekennen sich zu dessen Regel, und tragen alle eine besondere Andacht gegen die Gottesmutter; zwoer allein will ich gedenken, wovon der Leser auf die übrigen schliessen kann.

Die erste ist jene des H. Dominikus, die von ihrem Patriarchen bestimmt zu seyn scheint, nebst der grössern Ehre Gottes, die das erste Ziel aller Dinge ist, die Verehrung Mariä zu befördern, weil dieses das Seelenheil des Nächsten zu bewirken, wonach deren Mitglieder mit so vielem Eifer trachten, ein sehr nützliches Mittel ist.

Zu diesem Ende führte der H. Dominikus den H. Rosenkranz ein, wie es aus den Bullen Pius des V. und Gregorius XIII. erhellet; denn er war der Meinung, die Zunge eines Christen könne die Gottesmutter nicht würdiger ehren, als wenn sie den englischen Gruß, der von dem Himmel kam, bethete; auch würde sein Herz durch die Wiederholung dieses Gebeths immer mehr und mehr entzündet werden.

Ferners erzählet Theodorikus (*b*) in der Lebensgeschichte seines H. Patriarchen, daß dieser ganze Orden dem Schutze Mariä sey anvertrauet worden: Wir sind alle (sagt er) der heiligsten Jungfrau anempfohlen worden, und befinden uns deßwegen unter ihrem Schutze; sie erfüllet uns mit Segen, und befeuchtet uns mit dem H. Thaue ihrer Gnaden; durch ihre Fürbitte werden wir erhalten, vermehret, und geschützet.

Die zwote ist der Orden der Klosterfrauen von der Heimsuchung Mariä, welche den H. Augustinus als ihren Regelvater, und den H. Franciscus von Sales als ihren Stifter erkennet.

Wie glückselig ist nicht diese Versammlung, die von zweyen so hellen Lichtern bestrahlet wird? Sie waren beyde ansehnliche Bischöfe in der Kirche Jesu Christi, beyde Eiferer für die Kirche wider die Ketzer, beyde von einer ausnehmenden Gelehrsamkeit, und Demuth; endlich beyde von der Liebe Gottes ganz entzündet.

Der H. Bischof von Genf hatte auch mit jenem von Hippon gleiche Gesinnungen gegen Mariam, wie ich es oben angemerket habe. Deßwegen widmete er ihr seine heilige Versammlung, die er ungemein liebte. Er wollte, daß sie von ihrem

(*b*) L. 2. de vit. S. Domin. c. 13.

ihrem Ursprunge an nicht nur dem Namen nach, sondern auch in der That ihr angehöre, und daß sie sich besonders verpflichte, diese Königinn des Himmels zu ehren, zu lieben, ihr zu dienen, ihre Tugenden nachzuahmen, und in allen Gelegenheiten ihre Andacht gegen sie bey andern zu befördern.

III.

Der Orden von dem Berge Carmelus.

Dieser Orden, welcher in der Einöde des Berges Carmelus seinen Anfang nahm, verdienet vor den übrigen geistlichen Versammlungen hier angezogen zu werden. Nach Meinung einiger ansehnlichen Authoren (*c*) wurde er von den größten Propheten, welche der Ankunft Jesu Christi vorgiengen, gestiftet. Doch dieses will ich dahin gestellt seyn lassen. Den Mitgliedern dieser heiligen Gemeinde kann es genug seyn, daß sie Gott zum Urheber, und die Königinn des Himmels zur Beschützerinn haben. Deßwegen sind sie auch immer besorgt, ihrer beßten Mutter täglich neue Beweise einer aufrichtigen Andacht abzustatten, und durch die

Bru-

(*c*) Joseph. Antioc. in spec. perfect. milit. primit. Eccl. c. 2. — Paleonidores l. 2. antiq. Carm. c. 2. — Locr. Mar. Aug. l. 3. c. 17.

Bruderschaft des heiligen Skapuliers jedweden zu ermahnen, sich Mariä immerdar mit Anmuth zu erinnern, und ihre Tugenden nachzuahmen, da man sich ihres Kleides bedient.

IV.

Der Orden des H. Franciscus von Assis.

Dieser Orden, wie es der grosse H. Bonaventura bezeuget, (*d*) wurde von seinem H. Patriarchen dem besondern Schutze Mariä empfohlen, die er mit den Seinigen zur Fürsprecherinn bey Gott wählte, und mit einer Fasten von dem Feste der HH. Apostel Petrus und Paulus bis auf ihre glorreiche Himmelfahrt zu ehren pflegte.

Zur Frauenkirche der Engel, wo er den ersten Grund seines Ordens legte, trug er eine besondere Neigung, und wollte da seinen Geist in die Hände seines Schöpfers übergeben, wo er die vorzüglichsten Gnaden erlangt hatte. Seine Söhne beharren noch immer in der besondern Andacht gegen Mariam, welche sie von ihrem H. Vater geerbt hatten, und die sie bey allen Gelegenheiten, hauptsächlich aber durch den Eifer, womit sie ihre unbefleckte Empfängniß, sowohl schriftlich, als mündlich vertheidigen, an Tag

(*d*) In vita S. Francisci c. 9.

V.

Der Orden des H. Franciskus von Paula.

Wie sich der H. Franciskus von Assis, und der H. Franciskus von Paula an Namen, und Heiligkeit ähnlich waren, so gleichen sich auch ihre Söhne an verschiedenen den Ordensmännern anständigen Tugenden, und besonders in der zarten Andacht gegen die heiligste Jungfrau.

Franciskus von Paula, wie es Leo X. in seiner Heiligsprechungsbulla bezeuget, fühlte in dem vierzehnten Jahre seines Alters, da er schon ein ganzes Jahr in dem Konvent des H. Franciskus zu Assis zugebracht hatte, eine ausserordentliche Reizung göttlicher Gnade, ohne unterscheiden zu können, was Gott von ihm verlangte. Er nahm zu Maria seine Zuflucht, und wahlfahrtete nach der Kirche unsere Frau der Engel genannt. Sogleich erhielt er das verlangte Licht, und eine überflüssige Gnade, durch Einsetzung seines Ordens die Rathschlüsse der göttlichen Vorsicht zu erfüllen. Deßwegen fieng er das Werk mit vielem Segen an, errichtete mehrere Ordenshäuser, wodurch die Kirche mit den Beyspielen der herrlichsten Tugenden erbauet wurde; und man kann sagen, daß die Einführung

rung dieser Versammlung eine Wirkung der Fürbitte Mariä gewesen sey; ja, man darf hinzufügen, daß sie annoch durch den Schutz dieser Königinn des Himmels, welcher sie mit so vieler Andacht zugethan ist, aufrecht stehe, und immer stehen werde.

VI.

Die Nonnen des Ordens der zehn Tugenden Mariä genannt.

Nebst den angezogenen Ordensständen, welche die Kirche zieren, muß ich von einer heiligen Versammlung der Nonnen Meldung machen, die, ob sie gleich wenig verbreitet ist, dennoch wegen ihrer grossen Andacht gegen Mariam angeführt zu werden wohl verdient.

Sie hat die Prinzessinn Johanna zur Stifterinn, welche ihres Geschlechts wegen (denn sie war eines unserer Könige Tochter, des andern Schwester, und des dritten Frau) besonders aber wegen ihrer Heiligkeit, die Gott bey ihrem Grabe in der Stadt Bourges durch viele Wunder bestättigen wollte, sehr berühmt ist.

Die Nonnen dieses H. Ordens verbinden sich, die vorzüglichsten Tugenden der heiligsten Jungfrau, welche in ihrer Regel auf zehn Punk-

te zusammengezogen sind, nachzuahmen. Sie tragen in einer silbernen Münze das Bildniß Mariä zum Zeichen ihrer aufrichtigen Liebe gegen sie auf ihrem Herzen, und geben durch alle übrige klösterliche Verrichtungen, und geistliche Uibungen zu erkennen, daß sie nicht umsonst ihre Töchter genannt werden.

VII.

Die Gesellschaft Jesu.

Die Gesellschaft Jesu wurde in den letztern Zeiten von Gott erwecket, die Kirche wider die Anfälle des Irrthums und der Gottlosigkeit zu schützen, welche desto heftiger zu werden beginnen, je mehr sich die Welt ihrem Ende nähert; denn der böse Feind wüthet, nach der Lehre des H. Johannes, desto grausamer, je weniger ihm Zeit übriget, die Seelen zu verführen, und in das Verderben zu stürzen.

Der grosse H. Ignatius, da er durch einen außerordentlichen Triebe der Gnade Gottes erkannte, daß er bestimmet sey, etwas grosses zu seiner Ehre zu unternehmen, wollte ihm durch die Hände Mariä sein ganzes Herz und Vermögen aufopfern. Deßwegen wahlfahrtete er nach Montserat, wo er die Nacht in dem Gebethe vor ihrem Bildnisse durchwachte. (e) Dann wähl-

(e) Bulla Canoniz. S. Ignat. ab Urbano VIII, edita an. 1623.

wählte er mit seinen heiligen Gesellen, die ebenfalls für die grössere Ehre Gottes, und das Seelenheil eiferten, das Fest ihrer Himmelfahrt, den ersten Grund seiner frommen Gesellschaft unter ihrem Schutze zu legen, und sich ihrem Sohne Jesu Christo durch die Gelübde zu widmen. Aus dieser Ursache ist ein berühmter Lehrer (*f*) der Meinung, die Stiftung der Gesellschaft Jesu sey ein Werk der Gottesmutter.

Demnach verband sich diese heilige Gesellschaft, die Königinn des Himmels mit einer ganz besondern Andacht zu ehren, und dazu auch andere zu ermahnen. Sie bewirkten dieß theils durch die frommen Versammlungen, die sie für Weltleute, und besonders für Jünglinge aller Orten errichteten, theils durch fürtrefliche Predigten und Schriften, wodurch sie ihre Hoheiten verkündigten. Ein gelehrter und frommer Schriftsteller (*g*) zählet mehr denn dreyhundert Authoren der Gesellschaft Jesu, die zur Ehre Mariä die Feder ergriffen. Endlich vieles mit wenigen zu sagen, sind alle geistlichen Uibungen dieser heiligen Gesellschaft, alle Werke der Liebe, die sie zum Seelenheile des Nächsten verrichten, und alle ihre übrigen tugendlichen Handlungen so viele Lobsprüche, wodurch sie nach Gott die heiligste Jungfrau ehren; denn da ihr der Baum ist gewidmet worden, müssen ihr nothwendig auch dessen Früchte angehören.

Der

(*f*) Platus l. 1. de bono stat. rel. c. 34.
(*g*) Hyppol. Mazac. in Bibl. Mar.

Der H. Franziskus Xaverius schrieb ihr alle Bekehrungen zu, die er in Japponien, Indien, und den weitschichtigen Provinzen Morgenlands wirkte. Der selige Martyrer Consalvus Sylveria wählte sie zur Beschützerinn unter den wilden Völkern des Reichs Monomotapa, das er mit Vergiessung seines Blutes zu Jesu Christo glücklich bekehrte.

Wenn die übrigen Arbeiter der nämlichen Gesellschaft bis in die entferntesten, und fast unzugänglichen Landschaften hineindrangen; wenn sie das Licht des Glaubens an den Orten, wo das Licht der Vernunft erloschen zu seyn schien, anzündeten; wenn sie aus wilden und viehischen Menschen Christen, und Heilige stalteten; wenn sie die Fahne des Kreuzes Jesu Christi mitten in China, in den ungeheuren Wildnissen Paraguayens, den Wäldern Kandiens, Algonquins, und bey andern den Geographen unbekannten Nationen aufsteckten, schrieben sie alle diese Siege der Gottesmutter zu.

Noch mehr, wenn sie zu den erhabenen Unternehmungen, wozu sie der Eifer für die Ehre Gottes verpflichtete, außerordentliche Gnaden empfiengen; wenn sie Muth genug hatten, sich so vielen Gefahren auszusetzen, um das Reich Jesu Christi über Länder und Meere zu verbreiten; wenn sie zu so häufigen, und beschwerlichen Arbeiten Stärke des Geistes und Leibes erhielten; wenn die meisten aus ihnen für das Bekenntniß des Glaubens Jesu Christi

ihr Blut standhaft vergossen; wenn sie verschiedene Peinen, derer blosses Angedenken Schauder erwecket, von Ungläubigen, Barbaren und Ketzern mit einem Heldenmuthe ausharrten, welchen selbst die Verfolger anstaunten, schrieben sie nach Gott, dem ersten Urheber alles Guten, diese Wohlthaten der Fürbitte Mariä zu.

VIII.

Die Versammlung des Oratoriums Jesu.

Nach den geistlichen Ordensständen könnte ich hier mehrere heilige Versammlungen anführen, die, ob sie gleich keine Gelübde ablegen, dennoch der Kirche sehr wichtige Dienste leisten. Unter diesen scheint jene des Oratoriums den Vorzug zu verdienen, welche der H. Philippus Nerius in Wälschland stiftete, und der Kardinal Berulle seliger Gedächtniß in Frankreich einführte. Nebst andern herrlichen Tugenden, wodurch sich deren Mitglieder auszeichnen, tragen sie auch gegen Mariam eine besondere Andacht, die sie von ihrem heiligen Stifter erbten, welcher dieser Königinn des Himmels mit solcher Zärtlichkeit zugethan war, daß er ihr Bildniß, mit Strahlen umgeben, auf sein Petschier stechen ließ, damit es seiner Kongregation zum Insiegel diente. Er wollte auch, daß in der nämlichen Kirche, wo er dieses heilige Institut anfieng, alle Kapellen zur Ehre der heiligsten Jungfrau eingeweihet würden.

Der Kardinal Baronius, ein würdiger Sohn dieses heiligen Vaters, schöpfte unter seiner Anleitung eine solche Liebe gegen Mariam, daß er ihr Bildniß am Anfange jedes Buchs seiner Kirchengeschichte stechen ließ, und ihren Beystand mit so anmüthigen Ausdrücken anrief, daß man sie nicht lesen kann, ohne davon gerühret zu werden.

Zu Lucca in Wälschland findet sich noch eine andere fromme Versammlung der regulirten Kleriker, die sich verbinden, die Gottesmutter besonders zu ehren, und die Andacht gegen sie bey andern auf alle mögliche Weise zu befördern.

§. 7.

Die Andacht der allgemeinen Kirche gegen Mariam.

Zum Beschlusse dieser Abhandlung, die sich sonst in das unendliche ausdehnen würde, will ich, um die christlichen Gemüther noch mehr zu überzeugen, und anzueifern, von der Andacht, welche die ganze Kirche gegen Mariam trägt, Meldung thun; denn da sie von dem Geiste Gottes immer geleitet wird, kann das Beyspiel ihrer Gesinnungen und Uibungen Niemanden irre führen.

Nun wer weiß nicht, wie sehr sich die Kirche bemühet habe, ihre Andacht und Ehrfurcht gegen Mariam auf alle mögliche Weise an Tag zu geben. Sind nicht die prächtigen Kir-

chen, Kapellen und Altäre, die sie ihr einweihte, ein herrliches Zeugniß davon? Welche Hochachtung trägt sie nicht für ihre Bildnisse, und die mindesten Reliquien, die durch Berührung ihres geheiligten Leibes sind geheiliget worden? Ist die Anrufung ihres Namens, und ihrer Fürbitte in allen Meßopfern kein sicherer Beweis der Ehrfurcht, und des Zutrauens? Mit welcher Feyerlichkeit begehet sie nicht die Feste ihrer unbefleckten Empfängniß, glückseligen Geburt, Opferung in dem Tempel, Verkündigung, und Heimsuchung, der Erwartung ihrer jungfräulichen Geburt, ihrer Zusammenkunft in dem Tempel mit Simeon und Anna, ihrer Flucht in Aegypten, und Rückkehr in Judenland, ihrer Schmerzen, welche sie bey dem Leiden ihres Sohnes fühlte, und endlich ihrer glorreichen Himmelfahrt.

Nichtsdestoweniger, gleich als ob diese vielen Feyerlichkeiten ihre Andacht nicht begnügten, wählte sie den Samstag jeder Woche, und bestimmte ihn zum besondern Dienste Mariä.

Diesem könnte man hinzufügen die Tagzeiten, welche sie durch ihre Diener öffentlich, und in sonderheit bethen läßt, die verschiedenen Andachtsübungen, welche sie für alle Gläubige anordnet, die Bruderschaften, welche sie errichtet, und die Abläße, welche sie zum nämlichen Ziele verliehen hat. Sind diese nicht sichere Zeugnisse der zärtlichen Andacht?

Aber wie rührend sind nicht die Hymnen, und Lobgesänge, wovon unsere Gotteshäuser zur Ehre Mariä ertönen? Die Kirche nennt sie darinn die Königinn des Himmels, die höchste Frau der Engel, die Pforte des Paradieses, den Tempel des Herrn, den Thron der göttlichen Weisheit, das Heiligthum Gottes, die Mutter der Barmherzigkeit, die Fürsprecherinn für die Sünder, die Zuflucht der Elenden, die Trösterinn der Betrübten, das Leben, und die Hoffnung der armen Kinder Evä, welche in dieses Thal der Zäher sind verwiesen worden. Zuweilen eignet sie ihr Titel der Grösse, und des Lobes zu, die nur Jesu Christo eigen sind, und ihr nur aus Ursache der engsten Verbindung mit ihrem göttlichen Sohne können zugeeignet werden; sie erkennet auch eine solche Fülle der Gnaden, und Tugenden in ihr, daß sie würdig war, Mutter Gottes zu werden.

Endlich schreibet sie ihr nach Gott alle über die Feinde der Wahrheit erhaltenen Siege zu; ja sie sagt: Maria habe allein alle Ketzereyen auf Erden zerstöhret, worüber der H. Bernhardus die Ursache giebt, (*b*) weil sie nämlich jenes versprochene Weib ist, welches der höllischen Schlange das Haupt zertretten, das ist, die Bosheit aller Ketzer beschämen und zernichten muß; denn da sie die Mutter der Wahrheit ist, steht sie nothwendig mit allem, was dieser zu-

(*b*) Serm. in sig. mag.

wider läuft, im Widerspruche; wie sie im Gegentheile jene schützet, die selbe vertheidigen, und deßwegen des Sieges versichert sind, wenn sie nur tapfer streiten, und weder aus Feigheit, noch aus Furcht der Menschen in dem Streite ermüden.

Möchte uns Gott den Geist der Andacht, womit die ganze Kirche Mariam ehret, mittheilen, und zu erkennen geben, welch einen grossen Dank wir ihm schuldig sind, daß er uns eine solche Mittlerinn bey seinem Throne verliehen hat. Möchte er uns ein so kindliches Vertrauen gegen sie einflössen, als er ihr ein mütterliches Herz gegen uns gegeben hat; damit sie uns für die Ihrigen erkenne, und wir durch ihre Fürbitte die Gnade erlangen, ihrem Sohne Jesu Christo vollkommen zu dienen, ihn zu lieben, und bis an das Ende in seinem Dienste zu verharren, auf daß wir ihn in der Ewigkeit auf eine weit glückseligere Art zu lieben würdig werden.

Inhalt.

Erstes Jahrhundert.

Seite.

§. 1. Der H. Gabriel 1
§. 2. Die H. Elisabeth 7
§. 3. Der H. Joseph 9
§. 4. Die heiligste Jungfrau 15
§. 5. Der H. Petrus 20
§. 6. Der H. Evangelist Johannes 25
§. 7. Der H. Jakobus, der Grössere 30
§. 8. Der H. Jakobus, der Kleinere 33
§. 9. Der H. Evangelist Lukas 36

Zweytes Jahrhundert.

§. 1. Der H. Ignatius, Bischof zu Antiochien, und Martyrer 39
§. 2. Der H. Dionysius von Areopago 41
§. 3. Der H. Justin Martyrer 46
§. 4. Der H. Irenäus 47

Drittes Jahrhundert.

§. 1. Der H. Gregorius, Bischof zu Neocäsareen 51

Seite.

§. 2. Der H. Methodius, Bischof und Martyrer 59
§. 3. Der H. Calixtus, Pabst und Martyrer .. 61
§. 4. Die H. Justina, Jungfrau und Martyrinn 64

Viertes Jahrhundert.

§. 1. Die Christen der Stadt Alexandrien .. 68
§. 2. Konstantin der erste christliche Kaiser .. 70
§. 3. Die H. Helena 74
§. 4. Der H. Athanasius 75
§. 5. Der H. Ephraim 79
§. 6. Der H. Basilius, Bischof zu Cäsareen .. 81
§. 7. Der H. Gregorius von Nazianz 85
§. 8. Der H. Epiphanius von Salamine .. 89
§. 9. Der H. Ambrosius 91
§. 10. Der römische Patrizier Johannes, und seine Frau 96
§. 11. Der H. Johannes Chrysostomus 99
§. 12. Der H. Hieronymus 100
§. 13. Der H. Augustinus, Bischof zu Hippon 103

Fünftes Jahrhundert.

§. 1. Die Geschichte der Nestorianischen Ketzerey 108
I. Vom Ursprunge der Nestorianischen Ketzerey 110
II. Die HH. Cyrillus, und Pabst Cölestinus widersetzen sich dem Nestorius 114
III. Der allgemeine Kirchenrath zu Ephesus .. 119
IV. Von der Freude des Volks zu Ephesus nach der Verdammung des Nestorius 122

Seite.

V. Die Wuth des Nestorius nach seiner Verdammung..... 126
VI. Von dem, was sich nach dem ephesinischen Konzilium zu Alexandrien, und anderstwo zugetragen 131
§. 2. Der H. Proclus, Bischof zu Cyzikum.. 136
§. 3. Der H. Petrus Chrysologus 138
§. 4. Der H. Eucherius, Erzbischof zu Lion 140
§. 5. Von dem Kleide der heiligsten Jungfrau, das bey einer Jüdinn gefunden wurde 142
§. 6. Der H. Basilius, Bischof zu Seleucia 145
§. 7. Von der Bekehrung des Königs Klodovãus 149

Sechstes Jahrhundert.

§. 1. Der H. Fulgentius, Bischof zu Ruspa 152
§. 2. Das Volk von Konstantinopel 155
§. 3. Chrysippus Priester zu Jerusalem 157
§. 4. Die heilige Maria aus Egypten 158
§. 5. Der Kaiser Justinian..... 164
§. 6. Narses, General des Kaisers Justinian 166
§. 7. Ein Wunder mit einem Judenkinde .. 167
§. 8. Andreas, Erzbischof zu Kandien 170
§. 9. Eutychius, Patriarch zu Konstantinopel 172
§. 10. Venantius Fortunatus, Bischof zu Poitiers 176
§. 11. Der Kaiser Justinus II. 177
§. 12. Anatolius 184

Siebentes Jahrhundert.

Seite.
§. 1. Der H. Pabst Gregorius 188
§. 2. Hesichius, Patriarch zu Jerusalem .. 192
§. 3. Von dem Erzdiakon Theophilus 193
§. 4. Die Einweihung des Pantheon zu Rom 198
§. 5. Sergius, Bischof zu Hieravel 201
§. 6. Der Kaiser Heraklius..... 202
§. 7. Der H. Ildephons, Erzbischof zu Toledo 206

Achtes Jahrhundert.

§. 1. Der H. German, Patriarch zu Konstantinopel..... 212
§. 2. Von einem merkwürdigen Siege wider die Sarazenen 220
§. 3. Der H. Johannes von Damaskus .. 222
§. 4. Der H. Stephanus, Martyrer zu Konstantinopel 227
§. 5. Karl der Grosse 231
§. 6. Verschiedene Begebenheiten aus dem zweyten Nicänischen Kirchenrathe..... 235

Neuntes Jahrhundert.

§. 1. Ludwig der Sanftmüthige 243
§. 2. England wird durch die Fürbitte der Gottesmutter von seinen Feinden befreyet 248
§. 3. Die heiligste Jungfrau schützet die Leiber der Heiligen..... 251
§. 4. Von dem Siege wider die Bilderstürmer 255

Seite.

§. 5. Rom wird von einem Basilisken befreyet 259
§. 6. Andreas, General des Kaisers Basilius 261
§. 7. Erste Einsetzung des Festes der Empfängniß Mariä 263
§. 8. Kaiser Leo der Weise..... 269
§. 9. Von einem wunderbaren Mariäbilde nahe bey Damaskus 271
§. 10 Wunderbare Befreyung der Stadt Chartres 274
§. 11. Von der Frauenkirche zu Montserrat .. 276

Zehntes Jahrhundert.

§. 1. Der H. Odo, Abbt zu Cluny..... 279
§. 2. Von einem Bildnisse Mariä, das zu Konstantinopel im Triumphe herumgetragen wurde 283
§. 3. Der ehrwürdige Raymund Jordan.... 288
§. 4. Der H. Adalbert, Erzbischof zu Prag 290
§. 5. Der H. Stephanus, König in Ungarn 294

Eilftes Jahrhundert.

§. 1. Der H. Fulbert, Bischof zu Chartres .. 301
§. 2. Robert König in Frankreich..... 303
§. 3. Kaiser Heinrich II. 306
§. 4. Der H. Petrus Damianus 308
§. 5. Der H. Pabst Gregorius VII. 313

Zwölf-

Zwölftes Jahrhundert.

Seite.

§. 1. Gedanken des H. Bernhard, über die Würde der Mutterschaft Gottes .. 318

§. 2. Gedanken des H. Bernhard über die wunderbare Vereinigung Mariä mit ihrem göttlichen Sohne 320

§. 3. Gedanken des H. Bernhard über die Marter Mariä 322

§. 4. Gedanken des H. Bernhard über den Triumph Mariä 324

§. 5. Lehre des H. Bernhard von dem Amte einer Mittlerinn, welches Maria zwischen Jesu Christo, und den Menschen ausübet 327

§. 6. Ermahnung des H. Bernhard zu Verehrung und Anrufung Mariä..... 331

Die letzten Jahrhunderte.

§. 1. Der H. Ludwig, König in Frankreich.. 335

§. 2. Von der wunderbaren Übertragung des Hauses zu Nazareth, itzt Maria Loreto genannt..... 341

§. 3. Drey merkwürdige Siege, welche durch die Fürbitte Mariä erhalten wurden.. 345

§. 4. Einige schöne Gedanken berühmter, und heiliger Männer dieser letzten Jahrhunderte 352

I. Pabst Innozenz III. ..... ebend.

Seite.

II. Wilhelm, Bischof zu Paris 356
III. Der H. Thomas von Aquin 357
IV. Albert der Grosse 358
V. Der H. Antonin, Erzbischof zu Florenz.. 359
VI. Der H. Bonaventura 360
VII. Der H. Bernardin von Sienna 361
VIII. Franziskus Mayronis 362
IX. Johannes Gerson ..... ebend.
X. Der H. Laurentius Justinianus 363
XI. Dionysius der Cartheuser 364
XII. Der H. Franziskus von Sales 365
§. 5. Die Andacht der Könige Frankreichs gegen Mariam 367
I. Philipp der Schöne 368
II. Philipp von Valois 369
III. Johannes 370
IV. Ludwig XI. 371
V. Ludwig, aus dem Hause Bourbon, Graf zu Vendome 372
VI. Karl, aus dem Hause von Bourbon, Graf zu Klermont 373
VII. Ludwig XIII. 374
VIII. Ludwig XIV. 375
§. 6. Die Andacht der Ordensstände gegen Mariam 376
I. Der Orden des H. Benediktus 378
II. Der Orden des H. Augustinus 381
III. Der Orden von dem Berge Carmelus .. 383
IV. Der Orden des H. Franziskus v. Assis.. 384
V. Der Orden des H. Franziskus v. Paula.. 385

Seite.

VI. Die Nonnen des Ordens, der zehn Tugenden Mariä genannt 386
VII. Die Gesellschaft Jesu 387
VIII. Die Versammlung des Oratoriums Jesu 390
§. 7. Die Andacht der allgemeinen Kirche gegen Mariam. 391

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Abelly, Louis, 1604-1691

Ludwig Abelly des hochwürdigsten Bischofs zu Rhodes alte Urkunden der Kirche von der besondern Andacht der Christen gegen die heil. Jungfrau, und Mutter Gottes Maria. Aus der heil. Schrift, den Konzilien, Vätern, und berühmtesten Geschichtschreibern der Kirche, samt einem praktischen
Bd.: 1

Wien (1786)

Asc. 7-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10259295-6
VD18 8034254